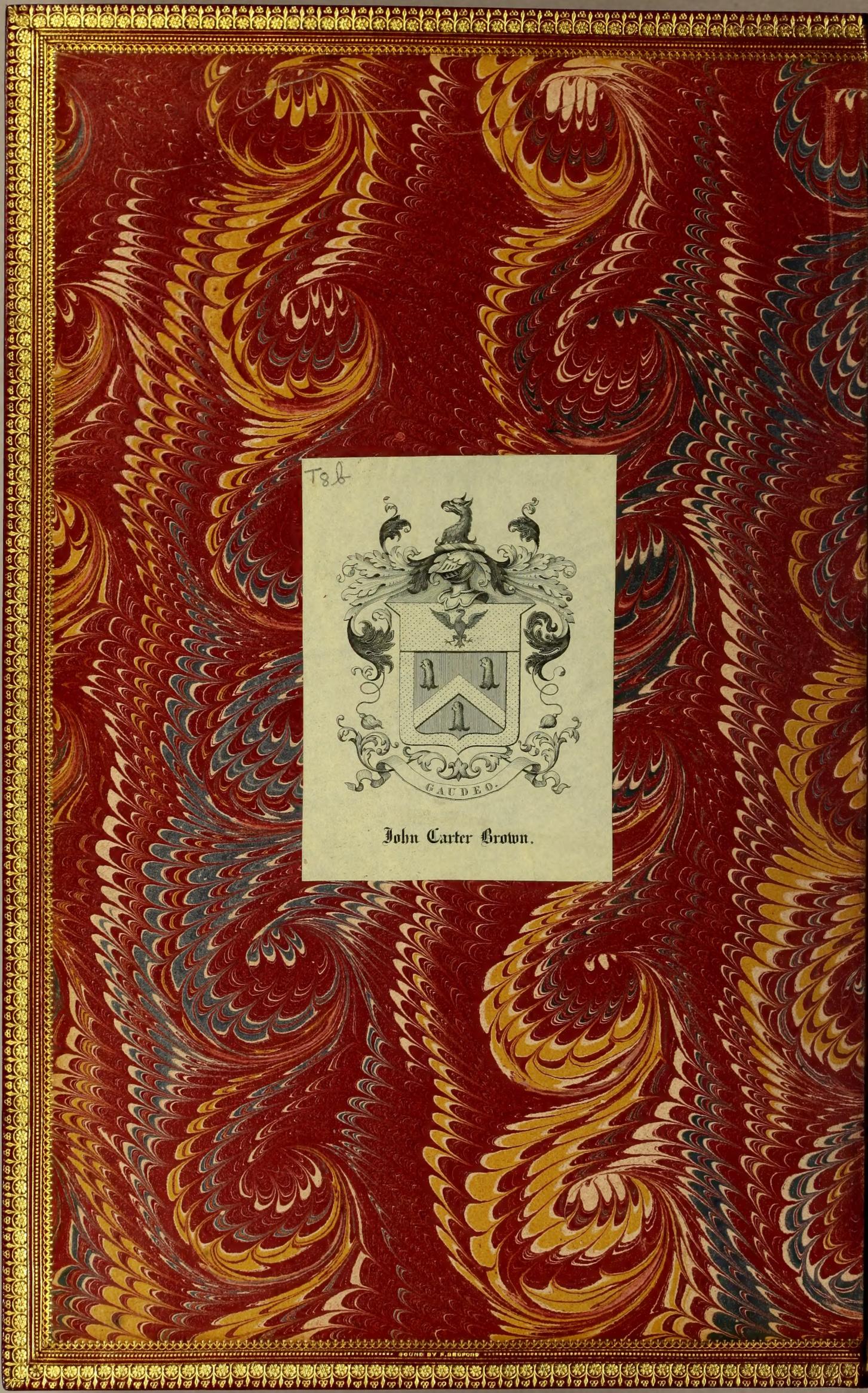
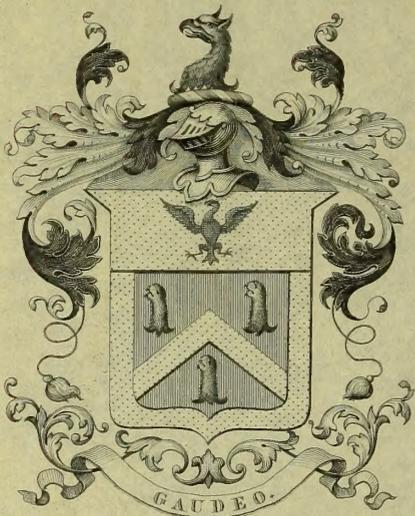


THE
BIBLIOPHILE

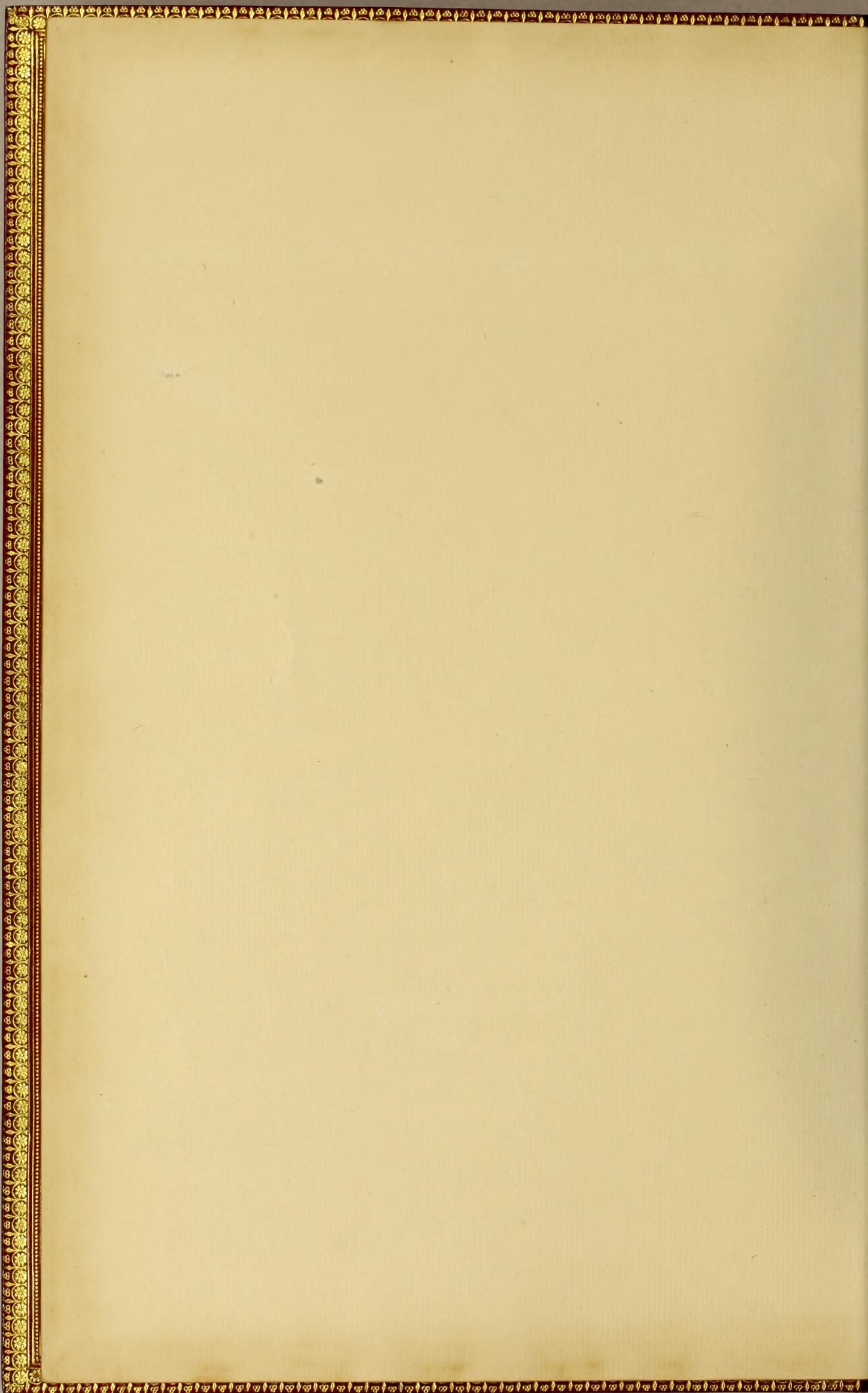


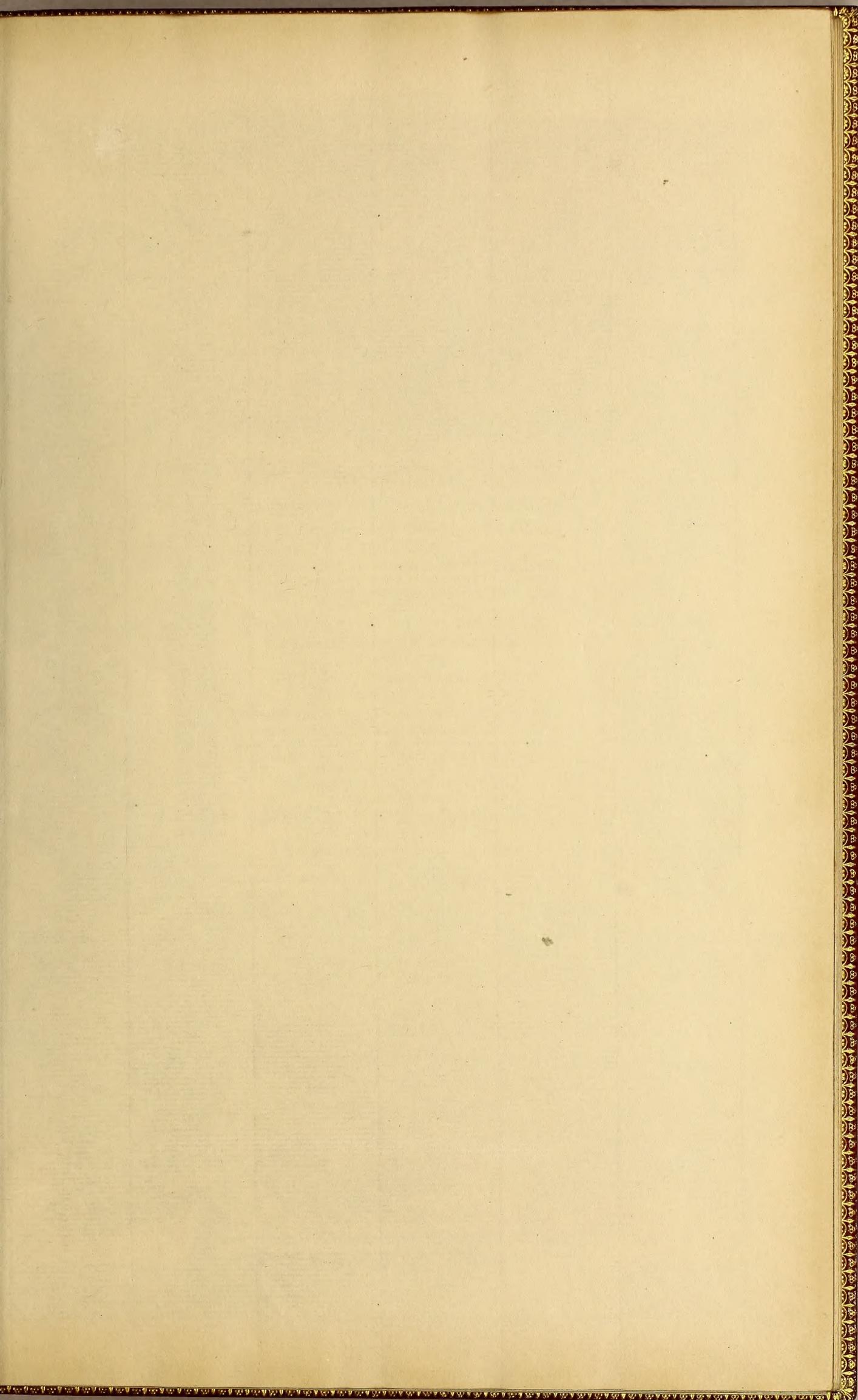
T.S.B.

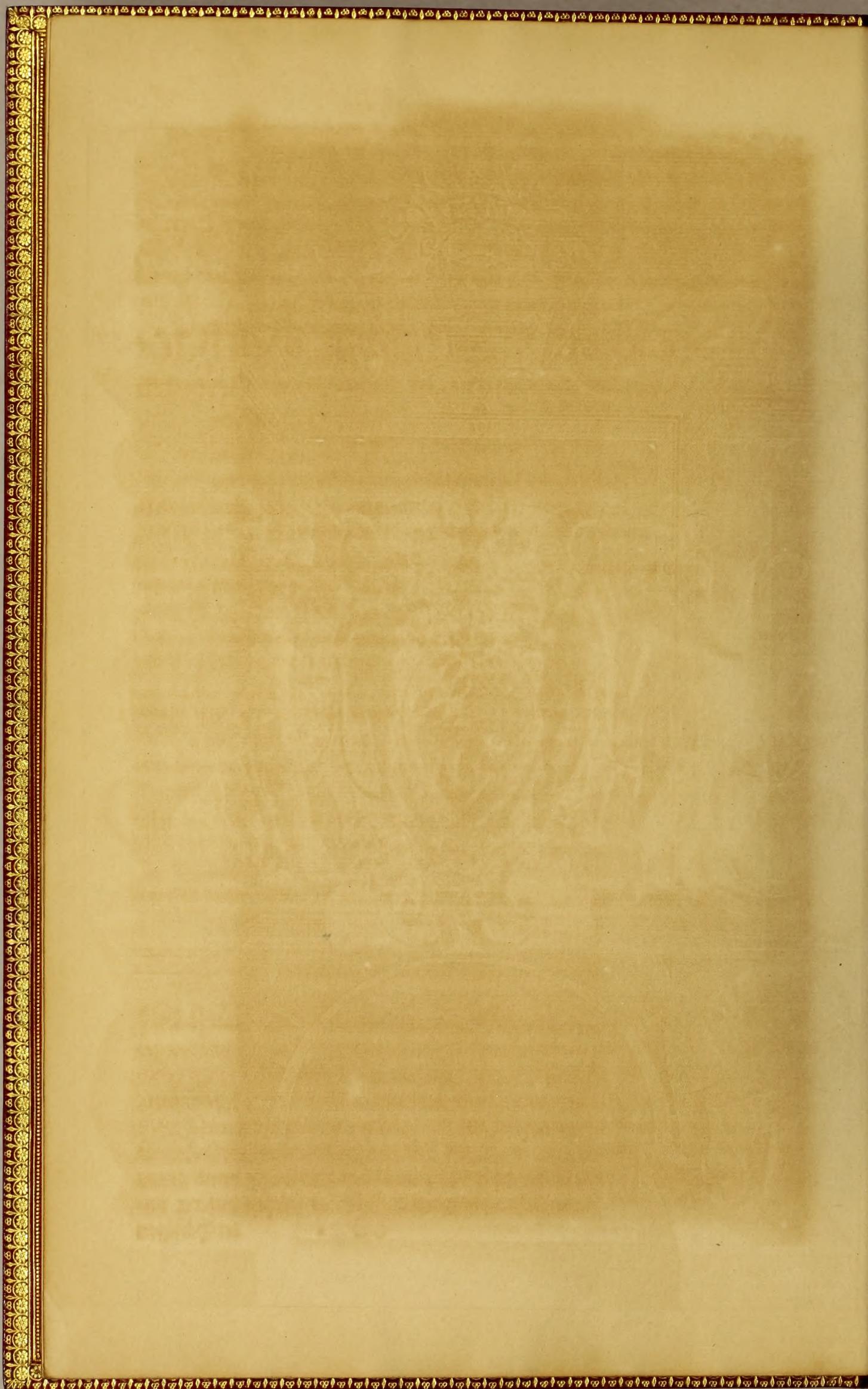


John Carter Brown.











Vierder Theil

Der Orientalischen Indien/

In welchem erstlich gehandelt wirdt/
von allerley Thieren/ Früchten/ Obs/vñ Bäu-
men/ Item von allerhand Würk/ Specereyen vnd
Materialen/ Auch von Perlen vnd allerley Edelgesteinen/
so in gemeindten Indien gefunden werden / wo vnd wie sie wach-
sen/ Auch wie sie daselbst geschähret/ getaufft/ vnd ge-
nannt werden/ Beschrieben durch

Johan Hugen von Linschotten/ vnd andere.

Auch mit schönen Annotacionibus gezieret
vnd erkläret durch

Bernardum Paludanum Medicinæ D.
in Leuchheusen.

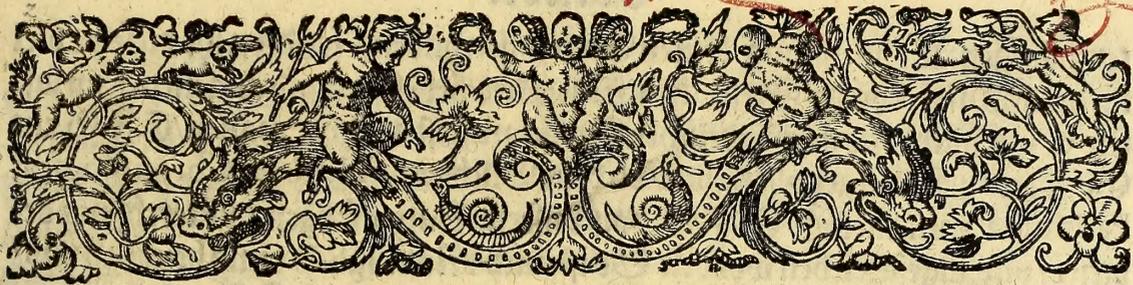
Zum andern/ die letzte Reise der Holländer in die Ost-
Indien/ welche außgefahren im Frühling des 1598. Jahrs.
vnd mit 4. Schiffen widerumb glücklich anheim gelanget / im Monat
Julio des 1599. Jahrs/ Auf Niederländischer Sprach in die
Hochteutsche versetzt durch M. G. A. V. D.

Alles mit schönen Kupfferstücken gezieret
vnd an Tag geben durch

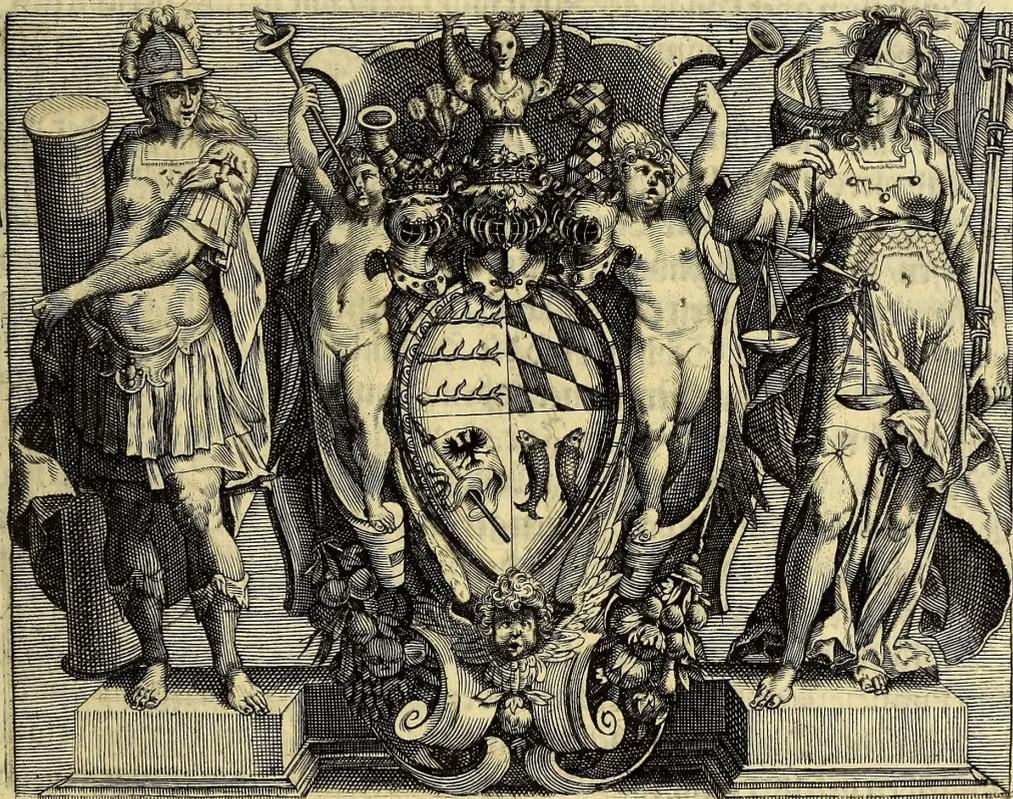
Johan Dieterich / vnd Johan Israel de Bry/
Gebrüder/ zu Franckfurt am Mayn.

Getruckt Bey Wolff Richter. M. D. C.

Wolfgang Amon



Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herren/Herren Friderichen / Herzogen zu Württemberg/ vnd Teck/ Graffen zu Nompelgart etc. vnserm Gnädigen Fürsten vnd Herren.



Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst vnd Herr/Ewrer F. G. seynd vnser in Vnterthänigkeit ge-
flissene Dienste/ sederzeit zuuor/ Gnädiger Fürst vnd
Herr/ ob E. F. G. wo nicht in Vnqanaden/ jedoch ganz
frembde fürkommen möchte / daß wir keinen schewen
tragen/ E. F. G. mit vnsern Wercken zuersuchen/ so
seynd wir doch der gänzlichen Hoffnung vnd guten
Zuversicht/ es werden E. F. G. ab solcher vnserer vn-
terthänigen

Vorrede.

terthänigen Wohlmeinung/keinen Ungefallen haben / sondern ihr dieselbe viel mehr/auß angeborner Fürstlichen Mültigkeit/belieben vñnd angenehmen seyn lassen. Sintemahl vns noch in frischer Gedächnuß ist/welcher massen/E. F. G. ein Gnädiges gefallen gehabt haben/ob dem Büchlein / Historia Chronologica, Pannonia, intituliert/so E. F. G. von vnserm Vatter seligen/ vnterthänig dedicirt vñnd zugeschrieben worden. So ist auch Männiglich/vñnd beuorab vns/E. F. G. Dienstgeflissenen/Kundbar/wie Hochgedachte E. F. G. neben andern Heroischen vñnd Fürstlichen Tugenden/ ein sonderlichen Lusten vñnd Wohlgefallen haben vñnd tragen/nicht allein an frembden vñnd zuuor vnbeantenen Indischen Sachen vñnd Gewächsen/ sondern auch an künstlicher Fürbildung vñnd Contrafentung/allerhandt lustiger Historien/ so in Ersuchung derselben Länder sich begeben vñnd zugetragen.

Nun haben aber Gnädiger Fürst vñnd Herr / wir in kurz verschieenen Jahren/gegenwertige Historiam/so von Iohanne Hugone Linschotano, in Niderländischer Sprach beschriben / vñnd von vns die Orientalische Indien intituliert worden/in drey theil abgetheilet/an Tag geben/ welches seynd der zwenyte dritte vñnd vierdte Theil von welchen das vierdte Theil sekunder compliert ist vñnd außgehert/dann der erste Theil zu vor von einem andern Auctorn beschriben gewesen/haben auch gemelter Historien vnterschiedlich bengefüget/dreyerley Reisen oder Schiffarten der Holländer/als erslich die Reise der Holländer in Iauam, darnach die Schiffahrt so die Holländer durch das Mittnächte Meer/nach Iauam zu thun vermeynet haben / vñnd entlich die letzte Schiffahrt der Holländer nach Indien/ so im Jar 98. außgefahren / vñnd im volgenden 1599. Jar mit 4. Schiffen wider heim kommen seyn/welche Schiffahrten/weil sie alle nach den Orientalischen Indien gericht / wir alle in ein Corpus verleißen wollen/jedoch also/das einem jeglichen Auctori, seyn Werck allein / vñnd vngestümmelt gelassen würde.

Vñnd zwar solche Historien alle/haben wir so viel desto lieber an Tag geben vñnd Publicieren wollen / dieweil an der Warheit derselben ganz vñnd gar nicht zu zweifeln. Dann so viel den ersten Auctorem, Johan Hugen/belangen/das demselben in seiner ganzen Historia, vngewisselter Glaube zugestellet werden möge/bezeuget vnter andern auch vnser guter Herr vñnd Gönner/D. Bernardus Paludanus, welcher als er vngesähr für anderhalb Jahren hindurch zoge/E. F. G. Vnterthänig zubefuchen/vns selber bezeuget vñnd vermeldet / wie gedachter Herr Johan Hugen/nicht allein seyn naher Nachbar/sondern auch seyn gar guter vñnd gemeiner Freund seye / wie dann auch Ehrengedachter Herr Doctor, diese Historiam mit schönen Annotationibus gezieret hat/ inmassen in dem Opere genugsam zuersehen. Die andern Auctores aber/so sezt newlich vñnd gar frisch hinzu kommen seynd / können selbst genugsam Zeugnuß geben/von allem was sie von ihren Reisen / welche gleichwol auch Männiglich bekant seyn/geschriben vñnd auffgezeichnet haben.

Dieweil

Vorrede.

Die weil denn E. F. G. wie gemeldt / ein sondere hochlöbliche Affectio
vnd Neigung / nicht allein vnd fürnemlich zu allen Fürslichen Tugenden / vnd
Heroischen tapffern Thaten / sondern auch zur Erkantnuß vieler frembder Hi
storien / vnd andern Wunderwercken Gottes tragē / in denselben / nach Verrich
tung anderer wichtigen Regiments Sachen / sich zu oblectieren vnd zuerlusti
gen. Als seynd wir zwen Brüder bewegt worden / E. F. G. nach vnserm gerin
gen Verstand vnd Vermögen / hierinn / auch vnser vnterthänigste Dienst / an
zubieten and zuerkennen zugeben. Dedicieren demnach vnd presentieren E. F.
G. hie mit in aller Vnterthänigkeit diese drey Theil / nemlich das ander / das
dritte / vnd vierte Buch der Orientalischen Indien / welche drey Theil fürnem
lich gemelter Johan Hugen beschrieben hat.

Auff daß aber E. F. G. nicht frembd möge fürkommen / daß wir dieses
Werck E. F. G. ei st nun heim schreiben / da doch dz erste vnd andere Theil der O
rientalischen Indien / wie auch das dritte / vor diesem außgangen vñ an Tag ge
ben / ist dieses die Ursach / daß wir dem Auctori seyn Werck nicht haben scheiden
wollē / vñ vns aber zuschwer / der Zeit vñ anderer Ursachen halber / für gefallen /
solches auff einmahl zu publicieren / haben derhalben dieses Werck Successiuē o
der nach einander verfertigen / vnd vnser in Vnterthänigkeit vns lange fürge
setzte Præsentation vnd Dedication an E. F. G. biß zu Vollfürung deß gan
zen Wercks dieses Auctoris / differiren vnd sparen müssen / in welchem Werck
wir dann auch keinen Fleiß / Mühe / noch schweren Kosten gesparet / auff daß al
les zum zierlichsten möchte verfertiget werden.

Gelanget demnach an E. F. G. vnser Vnterthänigs bitten vnd gesinnen /
dieselbe wollen solches in Gnaden von vns auff vnd annemen / vnd vns / in Bes
liebung desselben / ihr Gnädigst lassen befohlen seyn / deren wir sonsten auch alle
vnterthänige Dienst / nach vnserm geringen Vermögen vns schuldig zu seyn er
kennen / wie wir dann Hochgedachte E. F. G. in gnädigsten Schutz vñ Schirm
deß Allerhöchsten / zu langwiriger Gesundheit / friedlicher Regierung / zeitlicher
vñ ewiger Wolfahrt / vns aber derselben / zu vnterthäniger Dienst Erweisung /
hie mit Vnterthänig thun empfehlen. Geben in Franckfort am Mayn / den er
sten Tag Februarij, als man zehlet nach Christi Geburt tausent sechshundert.

E. F. G.

Vnterthänige Dienstgefliffene

Johan-Dieterich / vnd
Johan-Israel de Bry, Gebrüder.



Vorrede an den gutwilligen Leser.



Vnſtiger lieber Leſer/dieweil wir alle von **GOTT** dem Allmechtigen/ zu der Arbeit gleich wie der Vogel zum fliegen erſchaffen ſeynd/ nemlich ein jeder in ſeinem Veruſſt/ als der Gelehrte zu ſeinem ſtudieren/ der Kauffmann zu ſeinem Handel/ der Handwercks- mann zu ſeinem Handwerck/ der Bauer zu ſeinem Ackerbau/ etc. Vnd ſolches alles für- nemlich zu dem Ende/ daß durch ſo mannigfaltige Gaben/ die vns der Allmechtige Schöpfer mitgetheilet hat/ zuſorderſt vnd für allen dingen/ ſeyn Großmechtiger Nam von Män- niglich erkant vnd geprieſen/ vnd ihme auch als dem wahren **GOTT** vnd Schöpffer aller dinge/ darfür ohne vnterlaß Lob vnd Danck geſaget werde/ demnach daß auch vnſerm Reich- ſten zum guten Exempel gedienet werde/ damit wir durch Müſſiggang nicht vnartige/ ruchloſe/ faule/ ja gottloſe Leute werden. ſintemahl der Müſſiggang ein Wurzel alles böſen iſt/ wie die tägliche Erfahrung ſolches hin vnd wi- der nur Gott erbarmt/ zu viel bezeuget.

Es hat aber **GOTT** der **HERR** den Menſchen vnter andern/ auch die Kunſt deß Malens/ Kunſtſtechens/ Zeichnens vnd deren verwanten Künſten geoffenbar et dadurch ſeine Wunderwerck/ deſto rühmlicher vnd anse- henlicher zumachen/ ſintemahl hiedurch können für Augen geſtellt werden ſolche dinge/ die vber viel tauſent Meilen zuſehen/ ſich zugetragen vnd geſchehen ſeynd/ welche vns ſonſt wol verborgen blieben/ dann ob wol dieſelben/ etlicher maſſen auch durch den Druck der Schrift können offenbar gemacht werden/ ſo bleiben ſie doch gleichſam Tod oder verfinſtert/ wann ſie nicht durch die Kunſt illuminiret vnd gleichſam lebendig gemacht werden/ ſintemahl durch die figurliche Fürbildung vns alles dermaſſen für Augen geſtellt werden kan/ als wann wir an den Dren ſelbſt zugegen weren/ vnd alles Perſönlich mit vnſern Augen ſelber ſehen.

Dieweil daß der Allmechtige Vater/ vns durch ſeine Gnade/ zu dieſer Kunſt beruffen/ vnd die Mittel an die Hand gegeben hat/ dieſe frembde vnd ſeltſame Nationen vnd Hiſtorien/ Männiglich fürzutragen/ als haben wir weder Mühe oder Koſten daran erſparen wollen/ vnſere Verheißung zu vollſtrecken/ vnd dem guthertigen Leſer/ ſolcher frembden Hiſtorien/ vnd Liebhaber der Kunſt/ hierinnen ein Ergezung vnd Gnügen zuthun.

Werden demnach hie in dieſem Buch/ ſo das vierdte Theil der Orientaliſchen Indien/ genent wird/ beſchrie- ben vnd fürgebildet/ erſtlich/ allerley Thier/ Vögel vnd Fiſch/ item allerley Gewächß von Bäumen Kräutern vnd Wurzeln/ auch allerley Edelgeſtein/ wie vnd wo dieſelben gefunden werden/ wie ſie zuſchäzen/ vnd wie ſie nach ein- ander Namen haben/ welches alles ſein ordentlich in dieſem Buch/ ſo durch Iohan Hugen anfänglich in Nider- ländiſcher Sprach beſchrieben/ vnd vom Herrn D. Bernardo Paludano mit ſchönen Annotationibus geſerret worden/ zuſinden.

Auch ſeynd hierzugefüget die Früchte vnd Gewächſe/ ſo die Holländer in der Schiffahrt nach Iauam/ im Jar Chriſti 1595. erſunden haben/ deren etliche in Iohan Hugen Beſchreibung nicht Augenscheinlich fürgebildet worden/ ob ſie wol etlicher maſſen in der Hiſtorien berührt worden.

Endlich iſt auch hinzukommen/ die Beſchreibung der letzten Reiſe/ der Holländer nach Oſt-Indien/ Anno 1598. vnd 1599. geſchehen/ darinn alles was ihnen auff der Reiſe außgeſtoſſen vnd begegnet/ fürzlich verzeich- net vnd erzehlet worden.

Hat alſo der großgünſtige Leſer/ ſich in dieſem nicht weniger/ als in den vorigen Theilen/ mit groſſer Verwun- derung der Wercken Gottes zuerluſtigen/ wegen der wunderſeltſamen vnd vngewohren Thiere/ deren in dieſer Hi- ſtoria Meldung geſchicht/ dann welcher Menſch ſolte doch glauben/ wann nicht die Auctores als die noch im Leben/ darüber ſelbſt Zeugniß geben könnten/ daß es möglich were/ ſolche groſſe Krebs zuſinden/ die den Leuten dermaſſen hetten können zuſehen/ daß ſie auch gezwungen worden/ da ſie anders auff dem Sandbühl/ auff welchen ſie durch Schiffbruch gerathen waren/ für ihnen ſicher ſeyn/ vnd ihr Leben erretten wollen/ ſich zubehangen/ vnd mit ſtarcker Schiltwacht zuuerſorgen. Oder das noch faſt vnglaublicher ſcheinet/ daß in einer Inſel Mauritius genant/ die Hol- länder ſolche vberauß groſſe Schiltkröten gefunden/ daß ob wol ihrer zwen darauff zugleich geſeſſen/ ſie dennoch/ ſolches vngedacht/ mit ihnen fort gekrochen/ als wann ſie nichts auff ihr gehabt hatte. Ja daß dieſe Thier ſo groß we- ren/ daß ihrer zehen Holländer/ in einer derſelben Auckſchalen hetten ſitzen/ vnd eſſen mögen/ welches zwar faſt vn- glaublich

Vorrede an den günstigen Leser.

glaublich scheint / wann mit dieses so gar vnlangst geschehen / daß noch wol alle die es gesehen / bey dem Leben seyn mögen / vñ sonder zweiffel auch die Holländer etliche Wahrzeichen daruon werden mit sich gebracht haben.

Es ist sich auch nicht weniger zu verwundern / vber die mannigfaltige vñ seltsame wunder Gewächß / so in dieser Historia beschrieben werden / welche vns zwar meistens noch frembd vñ unbekand / aber an ihrer Krafft vñ Tugend nicht geringer seynd / als die andern Indianischen Gewächße / so vns schon bekand seyn / welche dann so herrlich vñ köstlich / daß sie auch der Christen gewächße weit vberreffen. wie Männiglich bekennen muß.

Möchte aber jemand hie nicht vnbillig fragen / wie es doch keme / daß der Allmechtige Schöpffer / diesen wilden vñ barbarischen Nationen / solche herrliche Gewächße gegeben / vñ vns Christen derselben beraubet / da wir doch deren / in diesen Landen mehr bedürfftig seynd / vñ auch besser gebrauchen / dann diese Völcker / bey welchen sie wachsen / vñ von welchen sie für nichts geachtet werden ? Vñ vñ daß Gott der Allmechtige Schöpffer / solche Gewächße nicht eben so wol / in diesen Landen solte können herfür bringen / were nit allein Vnchristlich / sondern auch Gottsestertlich zureden / sintemahl ein solches Gott dem Herrn / der alles auß nichts erschaffen hat / gar leicht zu thun / als der ein solcher Herr ist / dem nicht allein alle Creaturen zu gebot stehen / sondern der nur allein ein Wort spricht / vñ siehe es ist schon vorhanden. Daß aber Gott der Herr jene Völcker für vns / mit diesen herrlichen Früchten begabet hat / hierauf ist erstlich zuschließen vñ zuerkennen / daß der Barmherzige gütige Gott nicht ist wie wir Menschen / welche die jenigen / so vns nichts guts gönnen / vnser gebürliche Ehre nicht beweisen / oder erkennen wollen / nach dem vns beduncket / daß wir würdig seyn / lieber Hungers vñ Dursts sterben lassen / als daß wir ihnen mit vnserm Ueberfluß / der doch nicht vnser / sondern vber den wir nit als Schaffner gesetzt seyn / solten zu hülffe kömen.

Also sagen wir / ist nicht vnser Gott / welcher so gut ist / daß er eben so wol seine liebe Sonne scheinen läset / vber die Bösen / als vber die Frommen / vñ seinen reichen Segen auftheilet / eben so wol vnter die so ihn nicht kennen / als vber die so seinen herrlichen Namen anrufen vñ ehren.

Das aber zum andern / der Allmechtige Schöpffer vns solche herrliche Gewächße / nicht auch für vnser Thüren / wachsen leset / geschicht vnser erachtens / vnser Sünden halber / erstlich / dieweil wir in denselben also eroffen vñ gleichsam entschaffen seynd / daß wir Gottes Wunder nicht viel achten / sondern gar gering schätzen / derhalben vns dann Gott der Herr / gleichsam auß dem Schlaf aufwecken / mit der Nasen hin vñ wider durch die welt führen / vñ vnser Augen vns auffthun muß / seine große Wunderwerck zusehen vñ zuerkennen / auß daß wir durch dieselben bewegt werden / seinen heiligen Großmechtigen Namen so viel desto mehr anzurufen / vñ ihn für den Allmechtigen Gott zuhalten vñ zuerkennen.

Zum andern / weil vns vnser Sünde so weit bracht habet / daß wir so auffgeblasen seyn / vñ vns beredē / wir dürfen anderer Leute nicht / oder wir können dieser vñ dergleichen Völcker wol entperen / so will vns hiemit Gott der Herr / solche auffgeblasene Persuasion vñ Beredung / ganz refutiren / ja auch wol daß Widerspiel beweisen. Dañ zwar diese Völcker im geringsten sich nicht bemühet / ihre Länder zu verlassen / vñ etwas in den vnsern zusehen / wir aber bemühen vns täglich / mit großer Gefahr Leibes vñ Lebens / vnser Notdurfft / auß diesen weit abgelegene Landen zuholen / dardurch wir gezwungen eine Politische Societet vñ Correspondentz mit denen Völkern zuhalten / vñ sie dem Fleisch nach auch für vnser Brüder zuerkennen.

Endlich vñ fürs letzte / hat vns auch Gott der Herr hierdurch etlicher massen / die Ursache vñ Gelegenheit des Müßiggangs benemen wollen. Dann wann man alles gnug hette / vñ vns alles für den Thüren wüchße / daß wir mit solchen vñ andern Geschefften nicht dürffte beladen seyn / würde mancher nicht wissen / wo mit er die Zeit zubringen solte / vñ würde also dardurch weil er alles genug hette / ihn Müßiggang gerhaten / welcher / wie oben gemeldt / ein Wurzel ist alles bösen / sintemahl man dadur gar leichtlich / in allerley grobe Sünde / Schande vñ Laster kan gerathen / deren Solt vñ Belohnung ist der zeitliche vñ ewige Todt / wie dasselbe an vnserm ersten Vatter Adam wol zusehen / welcher / als er im Paradies / mit vnserm ersten Mutter Eua / müßig vñ in guter Ruhe war / leichtlich von der alten Schlangen dem Teuffel / zu falle vñ ins Netz gebracht worden / derhalben ihm dann Gott der Herr vñ vns allen in seiner Person / zu einer Straff / vielleicht auch wol zu Verhütung solcher vñ dergleichen Fälle / auffgelegt vñ befohlen zu arbeiten / vñ im Schweiß vnser Angesichts vnser Brodt zu essen. Dann zwar wann Gott einen gefallen am Müßiggang hette gehabt / were es ihm leicht zuuerschaffen geweest / daß vns auch die Hüner / wie man im Sprichwort pfleget zuzagen / gebraten in den Munde herten fliegen müssen / vñ wir alles ohne Mühe vñ Arbeit herten bekommen können / aber dieweil er wol gewußt / daß vns solches viel mehr schädlich als nützlich seyn würde / hat er vns befohlen zu arbeiten / vnser täglich Brodt zu erwerben / vnserm Nächsten zu dienen / vñ in solchem allen fürnemlich / seinen großmechtigen Namen zu loben / zu rühmen vñ zu preisen / bis daß wir endlich auß diesem arbeitsetigen Leben durch ihn zu Ruhe gebracht / vñ in die ewige Freude vñ

Herrlichkeit verset werden / darzu vns allen verhelffen wolle Gott Vatter / Sohn / vñ heiliger Geyst / ein wahrer Gott / hochgelobet in Ewigkeit / Amen.

Errata so hierinn zu Corrigieren.

Am 4 Blat liß Noyras. Item im andern Capitel eiusdem liß Seylon. Am 5 Blat liß für Conuellé Caruellen. Item für Zeilan liß Seylon/am 9 Blat für Prixi liß Peixe/am 13 Blat für Calacut liß Calecut, am 14 Blat für Malabar liß Malauar. Item für Marauedis liß Maluadisen/am 19 Blat für Gareian liß Garçiam/am 20 Blat liß Canaryn/am 25 Blat liß für Indianer Portugesen/am 33 Blat liß für Magior Mangier/am 49 Blat liß Cauella für Caualla/am 51 Blat für Malacca liß Malaya/am 52 53 54 Blat liß Maluco für Molucco/am 56 Blat in d 36 zeil liß getribē wird heissens Treck, am 58 Blat liß Indigo für Imligo/am 60 Blat liß Almiscar für Almiscar, am 66 Blat liß Seuilien, am 67 Blat liß die Wurzel China, am 73 Blat im 36 Cap. liß für Hirschen Hirszen/am 78 Blat liß Estrecho de Mecca. Item im 81 Blat Calucgian für Calargian am 92 Blat in der 25 zeil liß vñ (was) auß solcher Multiplication, am 96 Blat in d 26 zeil liß: damit du nicht irrest in Stellung (deß) Rauffs. Item in der 32 zeil liß Cassedonien. Item in der 47 zeil für alten Felsen liß newen Felsen/am 99 Blat in der 4 zeil deß ersten Cap steht die Schaffeynd liß die Schaffe seynd/am 102 Blat in der 26 zeil deß 3 Cap. liß für India Iudæa am 103 Blat in der 18 zeil liß ferner wächst er auch (in) Pedir, am 112 Blat in der 32 zeil liß Suraham/am 118 Blat in der 33 zeil liß dessen Vatter (ein) Castilian war.



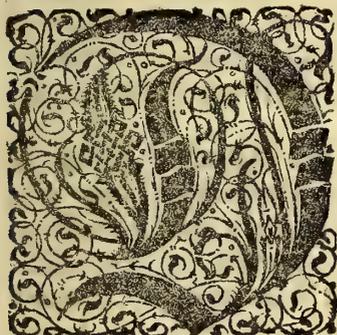
Kurzer vnd warhafftiger Be-
 richt/ von allerley Thieren/ Früchten/ Obs vnd Bäu-
 men/ desgleichen von allerhand Würtz / Specereyen vnnnd Mate-
 rialen/ auch Perlen vnd Edelgesteinen/ so in Ost-Indien ge-
 funden werden/ wo vnd wie sie wachsen/ Auch wie
 dieselben zuschätzen s. yn.

Beschrieben durch

Johan Hugen von Lintschotten.

Das I. Capittel.

**Von allerley Gethier/ Viehe/ Vogelwerck/
 vnd Vnziefer in Indien.**



Vrch ganz Indien findet man sehr viel Vie-
 he/ als Ochsen/ Rühē/ Schaaf/ Schwein/ Geyssen/
 Böcke / vnnnd dergleichen/welche in grosser Menge da
 vorhanden / vnd gar wolseyl seynd / doch ist ihr Fleisch
 nicht so gutes Geschmacks / wie bey vns in Europa,
 welches die grosse Hitze machet / daruñ es auch nicht so
 fast geachtet wird. In der Stadt Goa mag man die bes-
 ste Rühē vmb fünff oder sechs Pardavven kauffen. Die
 Ochsen werden selten zur Speise geschlachtet / denn sie
 meisten theils zum Ackerbaw erhalten vnd erzogen wer-

Fleisch ist
 wolseyl in
 Indien.

den. Alles ander Viehe/ als Schweine/ Schaaf/ vnnnd Geyssen / kauffet man nach
 aduenant fast wolseyl.

Das Hammelfleisch wird gering geachtet / vnd zur Speise nicht viel gebrauchet/
 den Krancken wird es ganz vnd gar verboten / Ja das Schweinefleisch ist nach ge-
 legenheit fast besser vnd gesunder / wird auch den Krancken ehe vergünnet vnd zugelas-
 sen / als das Hammelfleisch. Es hat auch eine sondere art von Schaafen / die / so zu sa-
 gen / fünff Viertel haben / dann der Schwanz ist allein so groß / hat auch so viel Fleisch
 an ihm / als der andern Viertel eines.

Schaafe mit
 s. vierckn.

Überflüssig viel Büffel hat es auch / werden aber nit fast in die Ruchen geschlach-
 tet / ohne allein von dem gemeinen Pöfel / doch ist ihre Milch fast gut / wird auch sehr
 verkauffet vñ verspeiset. Den gansen Tag vber sihet man die Schlawinen oder Leib-
 eigene Mägde / vnd Canaryn hin vnd her lauffen / Die Büffel vnd Geysmilch auch
 herrlichen guten Rahm / vñ frische vngesalkene Butter seystragen / vnd zwar die But-

A

ter ver-

ter verkauffen sie mit kleinen Stricklein oder Wecken/Sie machen auch kleine weisse Käse/seynd aber gar versalzen vnd trucken.

Wilde Schwein/Hasen/Königlein/ vnd Hirsch werden daselbst zwar auch gefunden/ aber nicht so viel.

Federviehe.

Hüner/ Kaphanen/ Feldhüner/ Tauben/ &c. seynd in grosser Menge vorhanden/ vnd gar wolfeil. In der Insel Goa, vnd der ganzen gegent herumb/ seynd viel Spazzen/ vnd etliche Geschlecht von Fincken/ jedoch nichts besonders/ aber in Cochin vnd

Spazzen.

an dem gestadt von Malabar seynd gar keine Spazzen/ Fincken/ oder andere dergleichen kleine Vögel. Es hat auch in Indien grausam viel Fledermäuse/ vnter welchen

Fledermäuse.

etliche so groß seynd/das es vngläublich zu erzehlen/ Sie thun grossen Schaden an Bäumen/ Früchten vnd Kräuttern/ also das die Canaryn des Nachts Wächter vnd Hüter in die Gärten vnd auff die Bäume müssen bestellen/ vnd können sich doch ihrer kümmerlich erwehren. Die Indianer essen sie/ vnd sagen/ sie seyen so gut zuessen/ als

Krahen.

die Keyffhüner. Krahen seynd auch in vngläublicher Menge allda/ vnd thun grossen Schaden/ sie seynd so frey vnd zahm/ das sie oftmals zum Fenster hinein fliegen/ vnd die Speiß aus der Schüssel nehmen/ vngerecht/ das die Leute darbey sitzen. Es ist mir selbst widerfahren/ das/ als ich einmal saß vnd schriebe in einem Kämmerlein mit offenen Läden/ oben im Haus/ die Krahen zum Fenster hinein geflogen/ mir die Baumwoll aus dem Dintenfaß genommen/ vnd alle die Schreiben/ so auff dem Tisch gelegen/ mit Dinten besudelt vnd beflittert haben/ also das ich ihnen nicht genugsam habe wehren können. Sie setzen sich gemeiniglich auff die Büffel/ vñ bicken ihnen die Haare aus/ das sie fast kahel werden/ vnd man aus der ursach wenig hârige Büffel findet/ ja es pflegen die Büffel/ damit sie sich vor den Krahen mögen befreien/ in die Morras vnd Wasserflüssen/ bis an den Hals zu lauffen/ sonst können sie sich ihrer nicht erwehren.

Katten.

Eine grosse Menge Katten werden auch in Indien gefunden/ deren etliche so groß seyn wie junge Spänferecklein/ also das sie kein Rase darff angreifen. Sie sellen offte die Häuser hernider/ denn sie vntergraben die Mauren vñ das Fundament durch vnd durch/ das die Häuser darvon müssen cnyfallen vnd verderben/ auch ist noch ein ander Geschlecht von Katten in den Landen/ die seynd klein vnd Kofffarb oder Dunkelroth von Haare/ diese nennen sie wolriechende Katten/ denn sie geben einen Geruch von sich/ als wenn sie voll Diefem stecken.

Omeysen.

Die Omeysen seynd in so grosser Menge da/ das es ein vngläublich scheint zu seyn/ der es nicht gesehen hat/ vnd thun auch gewaltigen grossen Schaden/ denn man nichts von Essensspeiß oder fetten Wahren/ ja auch von Kleidern vnd Leinwath vor ihnen behalten kan/ das es nicht von stunden an/ mit tausenden voll läuffet vnd wümbelt. Sie durchgraben vnd höhlen ein Laibbrot in einem Augenblick auß/ Darumb in ganz Indien der brauch ist/ das man alle Tresor/ Kasten vnd Schäncke/ darinn man die Essensspeiß vñnd allerley fette Wahren/ desgleichen auch die Kleider vñnd Leinwath verschleust vnd bewahret/ mit vier Stollen oder Seulen machet/ vnd vnter einen jeglichen ein Steinern oder Hölzern Gefäß/ einem Arten gleich/ stellet/ darauff die Tresor oder Kasten stehen/ das sie niergent anstossen/ oder etwann an die Wände lehnen/ sonst wehre es alles von den Omeysen verwüstet vnd verderbet/ was man hinsstellen/ oder auffheben wolte/ Vñnd zwar diese Gefäß oder Arten müssen allezeit voll Wasser gehalten werden/ also das wann man nur ein Vatter vnser lang/ nach dem es eygetruicket ist/ sich seumet/ frisch Wasser darinn zugießet/ kommen von stunde an so viel Omeysen hinein/ das es alles wümbelt/ vñnd es fast ein Fluch oder sonderliche Plage zu seyn scheint. Viel brauchen diese Arten oder Wasserbecken auch vnter den Bethstätten/ damit sie im Schlass nicht von ihnen gequelet werden/ Desgleiche vnter die Tischstoln/ auff das sie mit ruhe essen mögen. Wann man die Canarien Vögel vnd andere Fincken (die zu zeiten aus Portugal/ Persien/ vnd Türckeyen dahin gebracht

gebracht werden) wil bey dem Leben erhalten / muß man sie auff ein Pfall oder Stollen stellen / vnd vnter denselben Stollen ein solchen Arten oder Beken mit Wasser setzen / denn sonst werden sie von stunden an von den Dmeyssen zerbitzen vnd vmbbracht / ja wann sie schon in der Luft heucken / wissen sie doch ihnen beyzukommen / wann nur ein Seyl oder Strick dran ist.

Die Soldaten vnd sonst das gemeine Volk / daß den Verlag nicht hat / solche Tresor oder Kasten mit Beken zu kauffen / binden vnd knüpfen das Brot vñ andere Essensspeiß / so ihnen vberbleibt / (welches sich doch selten zuträgt) in ein Tuch / heucken es an einen Nagel an die Wandt / vñ machen einen Zirkel oder Rinck von Holz / kahlen drum her / so können die Dmeyssen nicht drüber oder darzu kommen. Es hat aber auch ein besonder Geschlecht der Dmeyssen / die seynd fast eines Fingers lang vnd rötlich / lauffen auff dem Felde vñ thun grossen Schaden / an allen Kräutern / Pflanzen vnd Früchten des Feldts.

Die Motten vnd Würme die die Kleider verderben / seynd auch in grosser anzahl da vorhanden / darumb man in denselben Ländern nicht mehr Kleider oder Leinwath haben darff / als der tägliche gebrauch vnd noth erfordert / denn sonst ist es von stundt an verdorben vnd durchbitzen. Man kan schwerlich das Pappier vnd die Bücher behalten für den Würmen / welche seyn wie Ohrwürme / denn dieselben offi manche Schreiben vñ Zettel / daran ein grosses gelegen / verderben. So mangelt es auch nicht an Wanckleusen.

Motten vnd
Kleiderwür-
me.

Es ist noch ein Ungeziefer da / welches fleucht / vnd fast so groß ist / als ein Honigbien / Barattas wirdt es genant / vnd thut wunder grossen Schaden. Sie sitzen gemeinlich im Zuckerhonig / Butter / Oel vnd andern fetten oder süßen Wahren. Sie kommen auch wol in die Laden oder Kasten / vnter die Kleider vnd Leinwath / welche sie verderben vnd beflecken. Sie seynd in grosser Menge vnd sehr schädlich / also daß man ein ding nicht so wol einschliessen vnd verwahren kan / daß sie nicht drüber kommen vñ dasselbe beschmeissen solten / dann sie verunreinigen alles mit ihren Exern / die da ankleben wie ein Syrupen / also daß man sie wie die Dmeyssen auch wol für ein Plage achten vnd schätzen mag.

Barattas ein
fliegende Was-
sieser.

In dem Lande drinnen / seynd auch Tigerrhier / aber andere wilde Thier / als Löwen / Bären / vñ dergleichen findet man gar nicht. Von vergiftten Thieren / als Schlangen / Eydechsen vnd dergleichen / seynd viel vorhanden / vnd zwar die Eydechsen flattern hin vnd wider in den Häusern die Mawren oder Wände hinauff / vnd fallen offimals auff die Leute / wann sie in Bettchen ligen vnd schlaffen / darumb auch alle die das Vermögen haben / Vorhänge brauchen / die sie vmb vnd vber die Bettche hängen / der Chameleonen / die wie man sagt nur von der Luft leben / werden auch sehr viel daselbst gefunden / thuen aber ganz vnd gar keinen Schaden.

Tigerrhier.

Eydechsen.

ANNOTATIO D. PALLVD.

 Hameleon, wie Plinius meldet / ist wie ein kleiner Löw / so groß als ein Eydech / seine Länge vom Haupt an / bis zum anfang des Schwanzes / ist sieben oder acht ober zwerge Finger / die Höhe seines Leibes schier fünff Finger / die Länge der Bein an ihnen selbst / drey vnd ein halben Finger ganz rauch / voller Knöpflein / mit einem scharpffen Rückgrad / ihre Farbe verändern sie nach gestalt der dingen / die vmb sie seynd. Der menste theil ist bleich oder schwarzlicht / vñ haben ein dünne vñ durchscheinende Haut / welche leichtlich alle Farben an sich nimpt Noth außgenommen. Die Augen wendet vnd drähet es mit grosser Bewegung hin vnd her / auff alle seytē / ohne Augenlider. Vñ

Chameleon.

ter allem Gethier braucht dieses allein keine Speiß oder Trancck/
sondern erhält sich vom Luft oder Thaw. &c. Hucusque Palud.

Meerkagen.

E hat in den Ländern auch wunder viel Meerkagen/die grossen Schaden
thuen an den Palmbäumen / da die Indianische Nüss oder Cocus auff
wachsen. Auff diesen Bäumen lauffen gemeinlich Thierlein/die man nen
net Bichos de Palmeyras: Das ist Palmbäumen Thier / sie seynd schier
wie die Thier die man Fratteln nennet/ da man die Küniglein mit auß den Löchern vñ
Hölen jaget vnd fängt. Haben einen Schwanz wie ein Eychorn / vñnd einen schönen
Graw gesprenckelten Balg / seynd gar kurzweilig vnd lieblich auffzuziehē zum Luft/
vnd die Zeit darmit zu vertreiben.

Papagenen.

Noyra ein Vo
gel.

Papagenen hat es auch gnugsam / vñnd fliegen mit grossen Scharen hauffens
weiß in den Wälden. Es würd in Indien auß den Inseln Moluccis, durch Malacca
gebracht ein Vogel Noyra genant / welcher wie ein Papagen gestaltet ist / hat aber
mehr rothe Federn/vñnd Schwezet wie die Papagenen Sie gelten in Indien wol 20
oder 30 Pardaven, seynd sehr schön anzusehen/vñnd schwetzen gar lieblich / krasen
oder lecken den Leuten mit ihren Zungen das Haupt vñnd den Bart / welchen sie biß
auff den Grund säubern vnd reinigen/desgleichen auch die Ohren vnd Zähne / sum
ma seynd gar Holdselig vnd Lieblich im Hause zu haben / den sie an schöne der Farben
vnd Federn/andern Vögel vnd Papagenen weit vbertreffen. Man hat nie keinen Les
bendig gehn Portugall bringen können/wiweol solches oft versucht worden den Kö
nig auß Portugall damit zuuerehren / der sie höchlich zuhaben begert/ seynd aber alle
auff dem Weg gestorben/dann sie gar Weich vnd Zart seynd/vnd wollen gar eygnis
lich vnd genaw gehalten vnd gewartet werden.

Das II. Capitel.

Von dem Elephant.



E Elephanten werden an vielen Orten in Indien gefunden/aber
doch am meisten in der Landschaft Ethiopia hinter Mozambi
qui vnter den Schwarzen oder Caffres, da man sie gemeinlich
todi schlecht / vñnd hernach die Zähne den Portugesen verkaufft/
auch werden sie zur Speiß genossen. Man findet sie auch sonst in
gantz Indien/ auch in Bengala, vñnd sonderlich in Pegu seynd ihe
grausam viel/da man sie jagt mit einer grossen Menge Volcks vnd
andern zamen Elephanten / daselbst treibet man zu Zeiten ein tausent oder zwey in die
Ställe/vñ wann man ein hundert oder zwey aufgesehen/werden die andern wider losß
gelassen/damit sie das Land stets voll behalten. Diese lehren vnd vnterrichten sie dar
nach mit Dräworten/Hunger vnd Durst / so lange biß sie der Sprache gewöhnen/
vnd dieselbe verstehen / darnach schmieren sie dieselben mit Oele / vñnd wäschen sie/
vnd thuen ihnen viel guts/vnd halten sie gütlich vñnd wol/dardurch werden sie so zart
vnd vnterthänig gemacht wie die Menschen/ sintemal ihnen auch alsdan nichts man
gelt als allein die Sprach.

Wie die Ele
phanten abge
richtet werden.

Weisser Ele
phant.

In dem Königreich Sion, seynd ihrer auch gar viel in welchem vnter andern ein
weisser Elephant gewesen welchen die von Pegu angebetten/vnd einen König der Ele
phanten genennet / vnd ihm alle Ehre gleich einem Gott erzeiget vnd angethan haben.
Vnd hat sich vmb desselben willen / auff das ihr nemlich die von Pegu vberkommen
möchten/ein grosser Krieg zwischen denen von Pegu vñnd Sion, erhaben / wie wir in
der Beschreibung derselbigē Länder meldung gethan. In der Insel Zeilan findet man
ihrer auch viel / vñnd werden diese für die besten vnd verständigsten gehalten/ vnter als
len so

len so in der ganzen Welt zu finden / welches die Indianer selbst für warhafftig halten / vnd sagen daß es durch lange Erfahrung sey erwiesen vnd bekräftiget worden / derhalben sie auch für allen andern Werth gehalten werden / wann sie an andere Ort kommen.

Die meiste Dienst die man in Indien hat / von Fässern / Ballen / Packen / vnd andern Lasten hin vnd her zutragen / geschehen alle durch die Elephanten : Sie werden auff's Königs kosten vnterhalten / vnd wann jemandt ihrer bedarff / so muß er mit ihren Meistern oder Gubernatoren redē / vnd sich mit ihnen des Diensts vergleichen der setzt sich darnach ihnen auff den Hals / vnd stecket die Füße zwischen ihre Ohren / vnd hat einen eysern Hacken oder Stachel in der Hand damit sticht er dem Elephanten auff das Haupt / da er seine testiculos vnd Hoden hat / nemlich oben zwischen den beyden Ohren / welches auch die Ursach ist / daß man sie so kan zwingen.

Wann der Elephant bey dasjenige kompt / das er tragen soll / so bindet man das Fasz oder Gepäck fest an ein Seyl / also daß es dran hangen möge / alsdann spricht ihm der Meister zu / so nimpt er das Seyl mit seinem Rüssel / vnd wickelt es vmb die Zähne / vnd das Ende stecket er in den Munde / darnach gehet er fort / vnd trägt die Bürde wohin man sie haben will. Ist daß Gut in ein Nachen zuladen / so fährt man den Nachen an das Vfer / alsdann setzt es der Elephant selber drein / vnd trägt mit seinem Rüssel Steine herzu / die legt er vnter das Fasz oder waser sonst getragen / daß sich leichtlich wenden vnd drehen kan / darnach stößet er mit den Zähnen dran / zusehen ob es fest lige oder wackele. Das Geschütz oder ander Eisenwerck vnd Metall / wann es gebunden ist / schleiffet ers fort / vnd wann es schon noch so groß vnd schwere Stück weren. Die Fußen oder kleine halbe Galcen / vnd andere grosse Nachen wie Conuellen vnd dergleichen / schieben sie allein aus Vfer vnd auff's Landt / vñ dasselbe mit solcher Leichtfertigkeit / als were es keine Last oder Schwere. In Summa / sie dienen zu allen sachen / wie bey vns die Schleiffen mit Pferden.

Ihre Speiß ist Reiß mit Wasser vermischet. Sie schlaffen wie die Rühē / Schaffen Pferde vnd andere vierfüßige Thier / vnd biegen ihre Knie vnd andere Glieder / wie die andere Thier Im winter wann es anfänget zuregnen / fangnen sie an zu toben / vnd werden gar toll vnd rasend / daß man sie ganz vnd gar nicht bezwingen kan. Zu der Zeit / bindet man sie außserhalb der Statt an einen Baum / mit einer starcken vnd dicken eysern Ketten an den Beinen / daselbst gibt man ihnen zuessen / vnd müssen sie so lang vnter dem blauen Himmel bleiben / so lange sie toben / welches ist vom Aprill / bis auff den September / so lange nemlich der Winter vnd das Regentwetter weret / darnach kommen sie wider zu ihñ selber / vñ fangen wider an zu dienen / mit so grosser Zambheit / daß man ihnen möchte vnter dem Bauch hin kriechen / wann man ihnen nichts zu leyde thut / wer ihnen aber ein Schalkheit thut / der mag sich wol hüten vnd fürsehen / daß sie vergessen nimmermehr wann jnen einer ein Tück bewisen hat / bis sie sich entlich haben gerochen.

Ihre Zähne / welche seynd das Helffenbein / werden in Indien sehr verarbeitet / sonderlich in Cambaia da sie viel feine sachen drauß machen / vnd die Weiber tragen / Manillas oder Armbände auß Helffenbein gemacht / etwan 10 oder 12 an ieglichem Arm / derhalben es daselbst sehr verarbeitet / vnd vberflüssig hin geführet wird / auß Ethiopia, Mozambique vnd andern orten. In der Insel Zeilan vnd Pegu führen sie ihre meiste Kriege mit den Elephanten / vnd binden ihnen Schwert an die Zähne / auch haben sie hölzernerne Casteln oder Schlöffer auff dem Rücken / in welchen 5 oder 6 Männer stehen / vnd drauß schiessen mit Bögen vnd Büchsen / oder werffen auch Fehrwpanne drauß. Sie thun weiter keine Schade / den daß sie die Feinde in eine Vnordnung bringen / vnd ihr Lager zertrennen. Wann aber einer den Rücken wend / lauffen sie alle mit einander / vnd vertretten ihr eygen Volck / sintemal sie alles zunichte machen vnd verderben.

Sie erschrecken fast sehr vnd fürchten sich für den Katten vnd Meusen / auch für

Dienst der Elephanten.

Elephant werden im Winter Rasend.

Elephant seynd Nachtig.

Helffenbein.

Elephanten im Krieg gebrauchet.

den Dmteysen/für welchen sie sich besorgen daß sie ihnen in den Rüssel kriechen. Ders gleichen erschrecken sie sehr für dem Fjwr vnd Geschütz/es sey dann / daß sie ein lange Zeit darzu gewehuet vñ abgerichtet seyen. Wann sie sich samle/oder sonst hauffenweiss bey einander stehen/sichet daß Männlein allezeit auff einem kleinen Bühel / vnd das Weiblein etwas nidriger. Wann sie auff dem Feld gehen/kan man sie von weitem hören kommen/ob man sie schon nicht siehet / dann das Donnern der schweren Fuß vnd Klappen der Ohren/die allezeit auff vnd zugehen/mag man einen guten Weg hören/sie seynd geschwind im lauff nach Gelegenheit / fast wie ein Pferd / seynd auch sehr Stolz vnd Ehrgeizig.

Ehrgeiz der
Elephanten

Wann man zu Goa, Herren Leichnamstag/oder Himmelfahrt / oder sonst einen grossen Fejrtag helt vnd feyret/daß man Proceßion helt/ gehen auch gemeinlich die Elephanten mit/die Jungen vor/vnd die Alten nach / vnd seynd alle angefrichen vnd gemahlet mit den Wappen vñ Kreuzen auß Portugall vber den gantz Leib vñ dz Haupt / vñnd hat ein jeglicher fünff oder sechs Trommeter / Zinckenblaser oder sonst Spielleut auff ihm sitzen/damit sie so wol zufrieden seynd/vnd mit einer solchen Grauitet einher traben/als ob es Menschen weren/vnd den Handel wol verstünden. Es hat sich zu Goa zugetragen/daß ein Elephant / eine grosse Fulte, (ein art der Schiffe die also geneuet werde) auß dem Wasser schieben solte/nun war aber die Fulte so groß vñ schwer/daß er es allein nicht thun konte/vnd man ihm einen andern zu Hülffe holen mußte/darumb ihm dan seine Meister viel Schmechewort zuredeten / vnd verwiesen ihm/wie er Faul vnd Träg were/vnd hette ein geringe Stärke / daß es ihm auch ein Schande were daß man einen andern Elephanten solte holen/der im zu Hülffe käme/dardurch ergrimmet der Elephant so sehr/daß er alle Hülffe verwarff/vnd auff ein neues wider anfieng zuschieben/mit solchē Ernst vñ Gewalt/daß er auff barst/ vnd auff der Wahlstatt Todt blieb.

Zur Zeit als ich meine Reise von Cochyn nach Portugall wolte anfangen/war vnser Ruder am Schiff/schadhafft / daß man es mußte auff das Landt führen vnd besfern lassen/nun brachten wir es bis ans Vfer der Reffer hinten am Nachen im Wasser/vnd ein Elephant solte es vollents herauß auff's trucken schieben/auff zweyen Runden holzern/damit es desto besser könnte fort rutschen/denn es schwer war / wie ein Ruder zu einem Schiff das sieben oder achthundert Last tregt/seyn soll. Dieweil aber der Elephant noch jung vnd nicht außgewachsen war/konte er es alleine nicht fort bringē/nichts desto weniger druckt er mit aller seiner Stärke vñ Macht/als er aber sahe / daß es ihm vnmöglich war/siel er auff seine Knie/vnd fing an zu wimmern vnd zuheulen/daß ihm die trenen auß den Augen lieffen/vnd dieweil vnser viel am Vfer stunden/die dem handel zusahen/sing ihn sein Meister an zuschelten / vnd fuhr ihn mit schandliche Worten hart an/daß er sich für den Zusehern solte schämē / da fing er wider an zuschieben/konte es aber doch mit all seiner Mühe nicht herauß arbeiten/vñ nach dem ein anderer Elephant kommen war ihm zuhelffen/ schiebetē sie es mit einander halb auß dem Wasser/daß es anfieng auff den Holzern fort zu rutschen / welches als der erste Elephant gefühlet/triebe er den andern seinen Mitthelffer mit den Zänen vnd dem Haupt abe/vnd wolte keine Hülff mehr haben / hat auch das Ruder vollents allein herauß gearbeitet. Auß diesem vnd dergleichen ist leichtlich abzunemen/daß sie am Verstand vñ Ehrgeiz den Menschen nicht fast vngleich seyn.

Danckbarkeit
Elephanten.

Sie seynd auch gar Danckbar/vnd gedencken lang wann ihnen eine Wohlthat von jemand bewiesen wird. Wann es Newer jarstag ist / haben ire Meister im brauch daß sie das Neue jar holen/bey dem Viceroy, Erzbischoff vnd andern Ampileuten oder Herren/alsdann kömen sie für die Thür oder in den Hoff/ vnd neigen sich zur Erden/vnd wann man ihnen etwas gibt / fallen sie auff ihre Knie mit einer grossen Reuerenz vnd Ehrerbietung/für die kleine vnd geringe Wohlthat/die man ihren Meistern/von irentwegen/wie sie meinen/bewiesen vnd erzeiget hat. Ja wann sie noch als deren
Behau

Behausung für über gehen/neigen sie stets das Haupt/vnd thun ihre Reuerenz für der Thür solcher Häuser/durch Unterricht ihrer Meister.

Sie haben im brauch/das sie oft auff den Markt gehen/da man allerley Grünes verkaufft/als Kettig/Lattig/Röhlkraut vnd dergleichen/vnd welcher de Elephanten dann ein wenig günstig ist/würfft ihm etwas vor. Wann nun die Zeit kompt / das sie anfangen vnfinnig vnd rasend zu werden/ lauffen sie fast ein halbe oder ganze Wochen in der Statt vmbher/che man sie anbindet/sonderlich wann sie noch halb bey sich selbst seynd / als dann bittert der Meister ein jeden/ man wolle doch dem tollen Elephanten etwas zum vnterhalt strewen vnd mittheilen. In diesem vmblauffen kan der Meister den Elephanten nicht regieren / sondern muß ihn lassen auff gerathwol fort traben/er warnet aber das Volck mit lautem zuschreyen vnd ruffen/das man sich fürsehe/dann er gibt auff niemandt achtung/sondern laufft vber einen hauffen/was er antrifft/wird also hiedurch ein sonderlich Kurzweil oder fast ein Affenspiel angerichtet/fast gleich wie in Hispanien mit den lauffenden Stieren/da die Kurzweil nicht eher ein Endschafft gewinnet/bis das ihrer zweyn/drey oder mehr auff dem Platz bleiben / der gleichen Regiment halten sie auch in Indien/mit den Elephanten.

Vnter den Kräutern oder Gärtners Weibern/war eine die pflegte einem Elephanten/wann er auff den Markt kam/allezit etwas von ihrem Geträut darzuwerffen/nun begab es sich/das derselbe Elephant auch einmahl in der tollen weis hin vnd wider vber die Gassen lieff/vnd vnuersehens auch auff diesen Markt kam/vnd alles darnider warff/was er betraff/darumb ein jegliches erschrocken / alles verließ was es seyl hatte/vnd suchte seyn Leben zuretten/damit es von dem Elephanten nicht zutretten würde/vnd in diesem Geleuff vñ Gedräng des Volcks/siel eins vber das ander/wie in dergleichen Auffruhr pfleget zugeschehen / vnter diesem hauffen war auch die Frau/die dem Elephanten allezeit pflegte Gutthätig zu seyn/vnd von dem das sie seyl hatte/mit zutheilen. Diese hatte ein kleines Kindlein in einer Wannen oder Mand neben ihr ligen/vnd in diesem gehen/Gedräng vnd Aufflauff des Volcks/ward sie in ein Haus getrungen/vnd hatte nicht so viel Platz/das sie das Kind auffheben vñ mit sich nemen konte. Wie nun der Elephant den Platz allein inn hatte / vnd alles vber einen Hauffen stieß/kam er auch an dis Kindlein/da meinete männiglich / vnd fürnemlich die Mutter/die nicht wenig weinet vnd klaget/das Kind würde drauff gehen/vnd von dem Elephanten zermalmet vñ zertreten werden/aber was geschicht/in dieser rasenden Vnsinnigkeit würd er der Wolthaten/die im des Kindleins Mutter bewiesen hat eingedenck/hebt das Kind sanfftiglich mit seinem Rüssel auff / vnd legte es fein sittig oben auff einen Schoffen/der vberm Kram war / wie er dieses gethan / ist er in seinem vorigen toben vnd wüten fortgelauffen/mit stossen/schreyen vñ voriger Ungezügelmigkeit/das wer es ansah/sich sehr drüber verwüderete/vñ auch die Mutter sich sehr frewet/das sie ihr Kind / welches sie für hin vnd Todt geschäket hatte / frisch vnd gesund wider bekam.

Diese vnd dergleichen Exempel geschehen täglich viel in Indien / also das es zu lange were/solche alle zurzehlen / darumb ich auch nur diese drey oder vier habe wollen melden/als die sonderlich für andern denckwürdig seyn/vnd vns sein vnterrichten können/alle Wolthaten wie gering die auch seyn/zubelohnen/vñ derselben mit Danckbarkeit stets eingedenck zu seyn. Wie wir solches bey diesen vnvernünftigen Thieren sehen/die vns gleichsam als ein Spiegel von der Natur für Augen gestellet seynd/sintemahl sie der Gutthat nicht allein gedencen/wann sie bey ihren Sinnen seynd/sondern das mehr zuerwundern/auch zur Zeit da sie halb oder wol ganz vñ gar vnfinnig vnd rasend seyn/welches doch zum offtermal mit aller ihrer Vernunft vnd fünff Sinne/die Menschen hinter den Rücken legen/vnd alle Wolthaten heutiges Tags/Gott erbarmt/mit Vndanckbarkeit belohnet vnd bezahlet werden.

Das

Von dem Abada oder Rhinocerote.



Je Abada oder Rhinocerotes seynd in Indien nicht / sondern in Bengala vnd Patane. seynd etwas kleiner vnd niderträchtiger dann die Elephanten / haben ein kurz Horn auff der Nasen / hinten dicklicht vnd vorn etwas scharpff / dunkelblaw / vnd weißlicher Farbe / haben einen Küffel wie die Schwein / vnd die Haut vber den Leib ist ganz krauß vñ anzusehen als wann sie gewapnet oder mit Schiltten vberzogen were / sie tragen grosse Feindschafft wider die Elephanten.

Etliche meinen der Rhinoceros seye das rechte Einhorn / dieweil man bißhicher noch kein anders gefunden oder gesehen hat / ohne was man von hören sagen / oder auß Gemälten hat abnemen können.

Die Portugeser vnd die von Bengala sagen / daß bey dem Wasserfluß Gange ein Königreich Bengala dieser Thier viel seynd / vnd wann sie trincken wollen / stehen die andern Thier darbey / vnd warten biß der Rhinoceros getruncken hat / darnach trincken sie auch. Wann er trincket / so stößt er das Horn ins Wasser / dann er anders nicht trincken kan / dieweil es ihm gleich fornen an der Nasen dem Küffel zu siehet / daß es vnter das Wasser kommen muß.

Die Hörner werden in Indien sehr geachtet / vnd wider alles Gift vnd andere Kranckheiten gebraucht desgleichen seine Zähne / Klawen / Fleisch vnd Blut / ja sein Mist vnd Wasser / vnd alles was er am Leibe hat / würd in Indien geachtet / vnd zu vielerley Kranckheiten vñ Gebrechē gebraucht / vnd ist auch sehr nutz vñ gut / wie ich selbst versucht vnd erfahren habe. Seynd aber doch nicht alle Rhinocerotes gleicher Güte vñ Wirkung / daß man findet etliche / deren Hörner das stück vmb zwey od drey hundert Pardavven verkaufft werden / vñ zwar dieser Köstlichkeit vnd Würde / werden nur an einem gewissen ort in Bengala gefunde / vnd solches durch Krafft vñ Tugend etlicher Kräuter / die dasselbige Land trägt / vñ herfürbringet / welche an andern Vertern nicht wachsen. Es ist aber diese Würde vnd Köstlichkeit nicht allein in den Hörnern / sondern in allen dingen des ganzen Leibs / wie oben gemeldet.

In Malacca, Sion vnd Bengala werden auch gewisse Böcke vnd Geysen gefunden / die in den Wildnussen lauffen / welcher Hörner für die beste vnd bewerteste Arzeneey wider alles Gift gehalten werden / so zufinden ist. Sie werden Capras de Mato, das ist wilde Geysen genant. Diese Hörner werden auch in Indien in großem Werth geschätzt vñ gehalten / weil sie offtmals probiert vnd bewert gehalten worden / dessen ich selbst gut Zeugniß geben kan / weil ich sie selbst probiert habe.

Im Jar 1581. wie König Philippus auß Hispanien / zu Lysbona war / würd ihm auß Indien geschickt vñ gebracht für eine Verehrung ein Rhinoceros vnd Elephant / welche er alle beide mit sich nach Madrid die Hauptstatt in Hispanien / führte.

Vnd das sey also gesagt von dem Geudgel vnd Thieren des Lands / wiewol ihrer noch viel seynd / deren man aber keine gewisse Kundschafft hat / darumb habe ich allein von denen auff dismal sagen wollen / die man täglich für Augen siehet / damit ich alle Vnwarheit schewete vnd vermiede.

Das

Das IV. Capitel.

Von den Fischen vñnd allerley Thieren
deß Meers in Indien.



Fisch hat es in Indien gar viel/ vñ etliche seynd sehr geschmackliche/ vñnd gut. Die besten Fisch werden genant Mordexyn, Pampano, vñnd Tatyngo. Es ist noch ein Fisch Prixi Serra genant / den man wie Salmé in runde Scheiben schneidet vñ eynsalzet/er ist gar gut/ vñnd helt sich lang/ vñnd lest sich für Victrialy vñnd Prouiandt wol vñ

Wie Fisch ge-
kocht werden.

ber Meer führen. Der meiste Fisch wirt mit Reiß gessen / vñnd mit Reißbrühe gekocht/ vñnd schmactt etwas sawrlich / als were er mit Klosterbehren / oder vnzeitigen Trauben gekocht. Carryl wird der Fisch genant/der ihre beste Speise vñnd Vnterhalt ist/ vñnd der Reiß dienet ihnen an statt deß Brots. Die Essen oder Meyfisch seynd auch gar gut allda/ wie dann auch die Zünglein. Die Granaten seynd da die besten vñ die größten so ich jemals gesehen habe/ deñ mit einem duset Granaten/ kan man wol ein gut Abentmal halten.

Die Krebs seynd daselbst sehr gut/ vñnd so groß daß es ein wunder ist/ vñnd daß wol zuerwundern/ wie man in vnsern Landen/ die Krebs im Vollmond am zeitigsten vñ völlesten achtet/ so ist es dort das Widerspiel/ dann im Vollmond seynd sie da lehr vñ vnzeitig/ im Newen Lieche aber/ werden sie zeitig vñnd voll. Es hat auch Muscheln da vñnd andere der gleichen Fisch mit Schalen/ von allerley Gattung vñnd Geschlecht. Die strien seynd sonderlich viel/ fürnemlich in Cochyn, bis an das Cabo de Comoryn ein Vorgebirg also genant/ werden aber nicht sehr geacht. Die Fisch seynd in Indien gar wolfeyl vñnd guten kauffs/ dann vmb einen halben oder gansen Bazen / so zurechnen/ kan man wol so viel Fisch vñnd Reiß darzu kauffen / daß fünff oder sechs Personen auff Hispanische Manier/ eine gute Malzeit darmit halten können/ welches gar wolfeyl ist gegen die Märckte in Hispanien oder Portugal zurechnen.

Krebs.

Fisch wolfeyl in
Indien.

Es hat in den Reuieren/ im Meer/ auch in der gansen Gegent deß Gestads von Indien/ eine grosse Menge der Fisch die die Portugeser Tubaron oder Hayen nennen/ die gewaltigen grossen Schaden thun/ vñnd manchen Perlendaucher aufffressen/ darumb man sich auch in den Wasserflüssen nicht viel baden / oder drinn schwimmen darff/ auß forcht dieses Fisches daher sie sich auch sehr gebrauchten der Weden/ die auff dem Land darzu gemacht seyn/ wie an einem andern ort ist gemeldet worden.

Tubaron ein
schädlicher Fisch.

Es hat sich zugetragen wie vnser Schiff zu Cochyn lag/ vñ die Reiß auff Portugal wolte fürnemen / vñnd wir vnser Ruder/ welches wir/ wie droben gesagt / auff das Land hatten lassen führen zubessern/ wider an das Schiff in seine Kloben vñnd gebürlichen ort hängen wolten / daß der Schiffman mit vier oder fünff Botzgesellen in dem Nachen hinten am Schiff war/ vñnd einer von den Botzgesellen hieng am Schiff an einem Seyl in dem Wasser bis in die mitte/ damit er desto besser könnte helfen das Ruder anhängen. In dem kompt ein Tubaron oder Hayen daher/ vñ fasset in einem biß daß ganze Bein bis ober die halbe Dicke/ vñnd beißt es ihm ganz vñnd gar abe / ohngeachtet daß der Schiffman mit einem Riemen oder Ruder hart auff ihn zuschlug/ vñnd als der arme Gesell mit der Hand darnach wolte greiffen / hat er ihm zum andern mal den gansen Arm/ mit einem Stück auß dem Arßbacken abgebissen/ daß ihm weder der Schiffman/ oder alle die bey ihm waren konten abwehren/ wie sehr sie auch mit Bengeln vñnd Rudern auff ihn zuschlügen der arme Patient würde also elendiglich vñnd vñbel zugericht in das Hospital getragen/ da wir ihn mit geringer Hoffnung seines Lebens ließen/ dann wir den folgenden Tag zu Schiff gehen mußten. Diese vñnd dergleichen Geschichten begeben sich täglich viel in Indien/ so wol in dem Meer / als in den Was-

serflüssen/sonderlich an den Fischern vnd Perlendauchern/deren offte viel also vmb ihr Leben kommen.

Seltamer Fisch
in Indien gefan-
den.

In der Reuier oder Fluss vor Goa, als der Mund oder Ausgang der Reuier geschlossen wär/wie dann zu Winterszeit gebräuchlich ist / haben etliche Fischer einen wunderbarlichen vnd seltsamen Fisch gefangen/ desgleichen Form vnd Gestalt weder in Indien/noch an einem andern Ort/ nie ist gesehen worden / derhalben er auch dem Erzbischoff verchret ward/vnnd man musie ihn auß seinem Befehl abreißen/das sein Conterfeit oder Bildnuß/von wege der seltsamen Gestalt Königlicher Maiestat auß Hispanien zugeschicket würde.

Er war in der Grösse wie ein mittelmässiger Hundt/hatte einen Rüffel wie ein Schwein/ kleine Augen / vnnd keine Ohren/sondern zwey Löcher an ihrer statt/ hatt vier Füße auß vnd inn wie ein Elephant / der Schwanz war hinten am Abgang des Rückens breit vnd zog sich also schmal herunter. Er lieff ober den Saal des Hauses/schnauffet vnd schnarchet wie ein Schwein / hatte das Haupt vnd den ganzen Leib besdeckt mit Schuppē/die in der Grösse wie das erste Glied an einem Daumē waren/vñ so hart als Stahl oder Eisen immer seyn kan / wir schlugen auff ihn / wie auff einen Amboss/derhalben wickelt er sich in einander/vñ verbarg den Kopff Leib vñ Schwanz miteinander/das er so rundt war wie ein Kugel/vnd man nicht sehen konte/wie sich die Fügen oder Gelencke in einander thaten/ auch konte man ihn mit keinem Instrument oder Stärcke wider auffthun/sondern wann man ihn ließ still ligen/vnnd nicht mehr anrühret/offnet er sich selbst wider/vnd lieff daruon wie gesagt ist.

Die weil ich also jehunder von den Fischen in Indien rede / will ich allhie ein kurze doch warhafftige History vnd Geschicht erzehlen / wiewol es etlichen vngläublich wird scheinē zu seyn/aber es ist in dem Pallast des Viceroy abgemahlt vñ vnterscrieben von warhafftigen vnd glaubwürdigen Leuten vnd Zeugen/mit Namen vnnd Zunamen des Hauptmanns/des Schiffs/des Jars/vnd Tags wann es geschehen / vnd wer darbey gewesen / deren noch etliche auff den heutigen Tag bey dem Leben seynd/die weil die Geschicht noch nicht so alt ist/sondern sich vnlangst erst begeben vnd zugetragen hat/vnd ist diese.

History von ei-
nem seltsamen
Fisch der ein
Schiff zurücke
gezogen.

Es kam ein Schiff auß Portugall den Weg durch Mozambique nach Indien/hatte einen guten durchgehenden Windt vnd Wetter / so viel als die Segel mit Borwindt immer ziehen konten / seynd also 14 Tag gesegelt in ihrem lauff/ auff die æquinoctial Linie zu/vñ haben alle Tage die Höhe der Sonnen genommen/darauff sie dann befunden / das sie an statt zu diminuiren oder die Graden zu mindern / nach dem Wind / vnnd dem lauff den sie hielten/stets hinter sich giengen vnnd auffstigen/wider alle Natürliche vrsachen/vñ Menschlichen Verstandt/dessen sie alle mitemander sich nicht allein höchlich verwundert / sondern auch erschrocken waren/vnd meinsten ja glaubeten auch für gewis / das sie verzaubert weren / dann sie wußten auß der Erfahrung gar zu wol/das sie der Strom oder Fluss des Wassers/in der gegene/niche hinter sich treiben/oder auffhalten konte/darumb sie alle sehr erschrocken vnnd verirret waren/vnd sahe einer den andern an/das keiner wuste was die vrsach seyn möchte. Zuletzt ist zu allem glück / vnnd ohngefähr der Hochboßmann oder Vnterschiffmann zu dem Vormast kommen / vnnd als er an dem Schiff fornen hinab in das Wasser gucket/würd er eines breiten vnd grossen Fischschwanzes gewar/der vmb das Vordertheil des Schiffs gekrümmet/mit dem Leibe vnter dem Schiff hin / vnnd mit dem Haupt hinten herauß vor dem Ruder gestreckt ward/der also schwam / vnd das Schiff hinter sich zog/wid seinen Lauff vñ alle Stärcke oder Gewalt des Windes. Derhalbe sie gleich die vrsach ihres hinter sich treibens verstanden/vnnd also bald mit Gabeln vnnd Bengeln auff ihn gestossen / vnd mit andern Instrumenten so lang gearbeitet haben/bis das sie seinen Schwanz daruon brachten/vñ er das Schiff verließ/nach dem er 14 Tage lang darunter gehangen/vñ das Schiff wider allen Wind vñ Gewitter zurücke gezogen hatte. Darumb es der Viceroy in seinem Pallast zur ewigen Gedächtnis hat lassen

lassen abmahlen/da ich es offte gesehen vnd gelesen hab / mit der Zeit vnnnd Namen des Schiffes/vñ des Capiteins/dessen Nam mir jezund nicht eynfallen will/daran gleichwol wenig gelegen/weil damit der Warheit der Historien nichts benommen ist.

Man findet noch viel andere Fisch in dem Meer vñ Wasserflüssen / in der Rezier vor Bengala. Ganges genant/vñ bey Malacca , findet man auch Crocodilos Crocodillen.
vñ andere Meereschlangen/welche vnaussprechlich groß seynd/also daß sie offte die Fischer Nachen/vñ andere kleine Schifflein ombwerffen/vñ das Volck fressen. Sie kriechen auch wol auß dem Wasser auff's Land/vñ vberreilen die Leute / die sie darnach verschlingen/wie man den allda täglich viel Exempel für Augen siehet.

Man findet bey Malacca Fischschulpen/die seynd an der Form vñ Gestalt/wie Grosse Fischschulpen.
die Jacobs Muscheln/aber von solcher Grösse vñ Schwere/daß zwee starcke Männer genug zuthun haben/wann sie der Schulpen eine/an einer Stangen sollen tragen / sie haben inwendig Fisch / der von den Inwonern von Malacca gessen wird. Dieser Schulpen warē etliche in dem Ballast oder Gewicht des Schiffes/daß von Malacca kam/vñ mit vns auß der Insel S. Helena, biß in die Insel Tercera fuhr / für welcher Insel gemeldtes Schiff blieb / vñ etliche auß diesen Schulpen wurden wider auß dem Wasser gezogen/durch Anordnung der Jesuwiter/auß Malacca, die sie gehn Lisbbona schickten/daß sie in die Gibbel ihres Klosters vñ der Kirchen gesetzt würden / welche sie da so köstlich bawen lassen/daß es nicht zusagen ist.

Desgleichen hat es sich begeben/daß ein Schiff mit namen S. Pedro, von Cochyn auß Indien nach Portugal fahrendt / geblieben ist/auff einer Trückne/die noch auff den heutigen Tag/von demselben Schiff / die Trückne von S. Pedro genennet würd / vnnnd ligt von Goa Sudi Sudwest/auff sechs Grad/an der Sud seiten / aber dz Volck das drinnen war/kam alles daruon/vnd machte von dem Holz vnd vberbliebenē Stücken des zerbrochenen Schiffes/ein kleine Carauel oder Jagschiff/ vnd fuhren alle mit einander wider nach Indien. Die Zeit ober die sie an diesem Schifflein zubawē zubrachte/littē sie grossen Oberlast ober von Krebsen/die so grausam vñ groß warē/ daß sie sich mustē verschanken/vñ des Nachts mit einer guten vnd starcken Wacht sich für ihnen beschirmen/dann sie waren so erschrecklich groß / daß welchen sie mit ihren Scheren erdapten/der war des Todts/vnd stracks von ihnen verschlungen. Dieses ist ein Warhaffte vnd auch noch vnlangst geschene Historia/dann in dem Schiff auff welchem ich auß Indien nach Portugal gefahren bin/warē zween Boßgesellen oder Schiffknechte / die auff dem Schiff S. Pedro zur selbigen Zeit gewesen waren/vnd gewisse Rundschafft vnd Zeugniß daruon gaben.

Grosse Krebs die die Mensch verschlingen.

Das V. Capitel.

Von allerley Früchten/Bäumen/vnnnd gemeinen Pflanken in Indien/vnd erstlich von einer Frucht Ananas genant.

ANNOTATIO D. PALLVD.



Nanas, von den Canarien Ananafa, von den Brasilianern Nana, von denen in Hispaniola, Iaiama, von den Hispaniern in Brasil Pinas, genant / omb der Gleichniß willen / die es mit dem Sichte Apffel hat/ist erstlich auß der Insel S. Croce in Brasilien / von dannen in Hispanisch Indien/

vnd vollents in Portugesisch Indien gebracht worden / da sie nun vberflüssig wachsen. Sie seynd wie Citronen/oder gemeine Melonen / sehr schön von Farbe vnd fast Sittiggrün / welche Grüne im zeitigen vergehet. Sie seynd eines lieblichen Geschmacks vnd Geruchs/wie die Abricot Ammeleuchelchen oder Melloten , daß man auch an dem Geruch die Häuser kennet / in welchen diese Frucht gezelet wird. Wann man dieses Gewächß von weitem ansiehet/ scheinet es den Artischocken nicht vngleich s. yn/ allein daß es so scharpffe Stacheln nicht hat. Die Pflanzen darauff diese Frücht wächst/ seynd wie die gemeine Kartendisteln / haben auch Wurzeln wie dieselbigen/auff welcher einen/ein Frucht allein wächst / mitten in dem Stamm oder Stock / vnd rings ombher haben sie etliche kleine Zweiglein/deren etliche auch Frucht tragen. Ich habe Pflanzen von diesem Gewächß in meinem Garten gehabt / die mir auß Brasilien seynd gebracht worden/konten aber vnser Kälte nicht ertragen.

Ananas brexley
Art.

Wilde Ananas.

Die Frucht ist warm vnd feucht/vnd wird auß dem Wein gesessen wie ein Pflirsich/ist leicht zu verdawen / doch wann sie zuviel genossen wird/enzündet sie vnd machet Hitz/vnd verletzet auch das Zankfleisch mit den kleinen Hädemlein oder Naderlein / die dardurch laufen. Diese Frucht ist mancherley bey den Brasilianern/vnd wird durch vnterscheid der Sprach auch genennet vñ vnterschieden/ fornemlich aber werden ihrer dreyerley Art beschrieben / die erste wird Iaiama genant/welche die längste vnd beste am Geschmack / vnd dick von fleisch ist. Die ander Boniama, ist inwendig weiß vnd süß von Geschmack. Die dritte Iaiagna ist auch inwendig weiß/vnd hat einen Geschmack wie ein Rheinischer Wein. Es wächst auch zuzeiten dieses Gewächß von sich selbst/ vnd werden wilde Ananas genant / die andern werden sonst in den Gärten gepflantz vnd gezelet / vñ welchen bißlicher geredt worden.

Nutz vnd Wirkung dieser Frucht.

Die wilden wachsen auff Stammen eines langē Spieses hoch/ seynd rund vnd groß wie die Pomeranzen/ voll Dörner/die Bletter haben auch scharpffe Spizen / vnd seynd ombher voll sänffter Dornen/die Frucht wird wenig genützt / wiewol sie eines zimlichen guten Geschmacks ist / das ganze Gewächß mit der Wurzel / ist voller Safft/welcher deß Morgens mit Zucker getruncken/sür eine gewisse Vitzenen gehalten würd/sür die Hitz der Leber vnd Nieren / Item für Geschwer der Nieren / Enterig Wasser / vnd excoiation deß Männlichen Glieds. Die Arabier rühmen dieses Safft auch wider den Kotlauff/vnd nennen es Queura. Wer mehr hteuon zu wissen begert / der lese Costam in den sonderlichen Capiteln vom Ananas:
Quiedium

Ouiedium im 8. Buch am 18. Capitel/ deßgleichen Theuetium in seinen Obseruationen von America im 46. Capitel. Ananas mit Zucker eyngemacht/seynd in der größe wie Cucumern/ich hab irer selbst viel gehabt. Hucusque D. Paludan.

A Nanas ist wol der besten vnd geschmacklichsten Früchten eine / auß ganz Indien / ist aber kein inheimisches sondern frembdes Gewächß / vund erstlich von den Portugesen auß Brasilien hinein gebracht / vund für etwas neues vund selkames / auch das Stück für einen Par dauv, vund mehr verkaufft worden / haben aber nunmehr alida so sehr vberhandt genommen / daß sie vberal wachsen / vund stets gar wolfehl seynd / ihre Zeit in welcher sie zeitig seynd / ist in der Fasten / dann seynd sie am besten vund geschmacklichsten / in der größe eines Melonen / vñ haben eine Form / wie das obertheil an einem Spinnrocken / außwendig wie ein Fichten Apffel / aber sanfft vnd gelind zuschneiden / rother vñ grünlicher Farbe / wachsen auß der Erdē eines Klaffters hoch / nicht viel weniger oder mehr. Die Bletter dieses Gewächß seynd fast anzusehen wie das Kraut das auß Hispanien gebracht / vnd Aloë oder semper viua genant wird / diu weil es allezeit grünert / darumb es auch in den Häusern an die Balcken gehencket würd / jedoch seynd sie etwas schmälter / vnd an den Enden etwas schärpffer vnd zäckigt. Wann man die Frucht essen will / schälet man sie / vnd schneidet sie in Scheiben oder wie man will. Sie haben inwendig etliche kleine Kerne / wie Epffel oder Bieren / seynd von Farben inwendig wie ein zeitiger Pfirsig / auch fast desselbigen Geschmacks / aber es ist das Leckerhafftigste Obs das man finden mag / vnd man kan sich nicht satt dran essen / vund ist der Safft wie ein süßer Most.

Ananas werden zeitig in der Fasten.

Aloë oder semper viua.

Die ganze Frucht ist sehr heisser Natur / dann wann man ein Messer nur eine halbe stunde drinn stecken läßet / würd es wol halb daruon verzehret / gleichwol thut es dem Menschen sonderlich keinen Schaden / man wolte dann gar zu viel vnd vberflüssig daruon essen / also daß es einem müste vbel bekommen / wie dann allezeit Leute gefunden werden / die sich keiner Gabe Gottes mit rechtem Maß vnd Ziel wissen zugebrauchē / würd aber doch den Krancken gemeiniglich verbottē. Die gemeine Bereitung der Ananas ist / daß man sie / nach dem sie geschälet seynd / zu runden Scheiben schneidet / vnd Wein darüber geuffet / ist ein sehr Liebliches vnd Angenemes Essen.

Ananas heisser Natur.

Das VI. Capitel.

Von dem Iaqua oder Iaaca.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

E Swächßt in Calacut vnd andern Dertern in Indien / am Gestad deß Meers vund auß den Wassern / eine Frucht / die in Malabar, Iaaca geneñet würd / in Canara vnd Guzarattas, Panar vnd Panasu, von den Arabiern Panax, von den Persiern Fanax. Diese Frucht wächßt an grossen Bäumen / nicht auß den Aesten / wie andere Früchte / sondern auß den Stämmen / an der Erdē vnter den Blättern. Die Blät-

ter dieses Baums seynd einer Hand groß / vnd grünlecht mit einem harten Droht/der in die Länge dardurch gehet / die aller kleinsten laaca sonderlich die in Malabar wachsen/welches auch die besten seynd in der größe wie vnser Gröste Pomponen oder Kürbs / außwendig mit einer harten grünen Haut oberzogen / im andern fast den Sichten Epffeln gleich/ohne daß die Haut anzusehen ist / als wäre sie voll Diamant Punctlein/welche grüne kurze Häcklein haben / die doch nicht scharpff seyn oder stechen / wiewol sie also scheinen.

laaca zweyerley
Arz.

Diese Früchte seynd/wie gemeld / wie Kürbes/ bißweilen größer/mit vielen sanfften Dornen oder Stacheln/ wie ein Igel ombgeben. Die zu Goa wachsen/seynd nicht so gut/ auch nicht so wol schmäckent/wie die in Malabar. Wann die se Frucht zeitig ist/welches gemeinlich im December geschicht/ hat sie einen sehr guten vnd lieblichen Geruch/vnd ist zweyerley Geschlecht/das beste würd Barca, das ander Papa genant / welches nicht so gut als das erste / auch nicht so gelinde vnd sanfft ist anzugreifen / der besten eine würd ohngefähr vmb 40. Marauedis verkaufft/welches ein wenig mehr trägt/dann ein Real/oder 2 vnseriger Bazzen.

Krafft vñ Wir-
ckung dieser
Frucht.

Wann sie zeitig werden/bekommen sie eine schwarze Farbe vnd harte Rinden/das eusserlich vmb die Nuß herumb ist / hat mancherley Geschmack / dann bißweilen schmacket es wie ein Melon/bißweilen wie ein Pflirsich/vnd lieblicher / denen es auch am Geschmack am ähnlichsten ist/bißweilen schmacket es wie Honiggrat/bißweilen auch wie ein liebliche Citron, aber seynd hart zuuerdarwen/vnd gehen gemeinlich vnuerdarwet wider ab/ wie sie hinein gessen werden. Die Früchte in die Länge geschnitten vnd geöffnet/ seynd inwendig weiß/ vnd gedrungen voll Fleisch / mit Säcklein vnterschieden / die voller Nuß stecken/welche größer seynd dann die Datteln / vnd seynd mit einem grauen Häutlein oberzogen. Die Nuß seynd weiß wie vnser Kastanien/grün genossen/seynd sie etwas scharpff am Geschmack vñ hart/vnd machen viel Wind / aber gesotten oder gebratten/schmacketen sie wie Kesten / seynd gar anhmütig vnd erwecken Vnkeuschheit darumb sie dann auch mehrertheils gessen werden/stopffen auch den Durchlauff.

Das außwendig herumb ist / beschweret den Magen fast sehr/ vnd wann es drinn corrumptiert oder verdirbt / bringt es böse vnd giftige Feuchte/darumb auch welche diese Frucht zuviel essen / gerathen leichtlich in die pestilentialische Kranckheit / die von den Indianern Morxi genant würd. Welcher mehr hievon begeret zu wissen/der lese Ludouicum Romanum, im 5. Buch am 15. Capitel seiner Schiffahrt

fahrt/Item Christophorum à Costa, im Capitel vom Iaaca. Vnnd
Garciam ab Horto, im 2. Buch am 4. Capitel. Hucusque Palud.

Die Iaacas wachsen auff grossen Bäumen / wie Nußbaum/ die sonst niere-
gent wachsen/dann am Ufer des Meers/vnd vmb die Gegne des Meers/
sie wachsen aber wider alle Art vnd Eygenschafft der andern Früchte/an
dem Stamm des Baums/vñ an den dicksten Aesten/da sich aber die Aeste
in Reiser ausspreiten/wachsen sie gar nicht/seynd in der Grösse wie eine grosse Melon/
vnd bey nahe solcher Gestalt/jedoch seynd ihrer etliche so groß / daß man sie eben kan
auffheben / außwendig seynd sie Formieret wie die Ananas, aber glätter vnd dun-
ckelgrün/die Frucht ist in Häußlein / wie die Kastanien oder Kästen / aber seynd doch
etwas anders gestaltet/vnd in einem jeden Häußlein steckt eine Frucht / die halb weiß
ist/vnd der vbrige theil gelbig / vñnd klebt an den Händen fast wie Honig / der noch in
den Bienenkörben bey dem Wachs ist/welchem es an der Zehigkeit vñ Süsse des Ge-
schmacks mit viel vngleich ist/die Frucht ist wie das eusserste das vmb die Kastanien ist/
vnd anzusehen wie ein Eichel wann das hinterste grüne Häutlein daruon ist / ist auch
fast in derselben Grösse/etliche auch grösser.

Wann die Frucht vmb die Nuß herumb abgegessen ist / seynd die Nuß gut zu-
sieden vnd zubraten/vñnd seynd am Geschmack den Kastanien auß Europa nicht fast
vngleich. Dieser Häußlein seynd zuzeiten in einer Iaaca, einhundert oder mehr / nach
dem die Iaaca groß ist. Es seynd aber der Iaaca zweyerley / die besten werden Girafal,
vnd die andern/welche in geringerm Werth/ Chambafal genant/jedoch haben sie an
der Gestalt der Bäume/vñnder Früchte/keinen Unterschied/ohne allein daß die Gi-
rafal etwas süßser seynd. Mit diesen Wörtern Girafal vnd Chambafal unterscheiden
die Indianer auch den Reiß vnd alle andere ding/vñ nennen das beste allezeit Girafal,
das geringste aber Chambafal,nach welchen sie auch geschätzt werden / vnd hat man
die Iaacas durch das ganze Jar.

Das VII. Capitel.

Von den Mangas.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Die Mangas wachsen an grossen Bäumen / welche
seynd wie die Baum der Iaaca, haben viel Aeste/vnd
seynd wie ein groß Ganß Ey/vnd wiegen an etlichen
Dertern in Indien 2. lb. oder mehr/seynd auch off-
termahls auff einem Baum unterschiedlicher Farbe/
dann etliche seynd bleygrün/etliche gelb/etliche ziehen sich auß dem
grünen ins roth/lieblich vnd ahnmütig am Geschmack vnd Geruch/
vnd wann sie noch nicht verdorbē seyn / seynd sie geschmacklicher dann
die aller bestē Pfirsich. Den Namē betreffent / werden sie gemeinlich
Mangas genant/in Canarien/Ambo, von den Türcken vnd Persta-
nern Amba, werden auff den Bäumen gefunden vom Aprill an/bis
in den Nouember nach gelegenheit der Derter. Wachsen in vielen
Län-

Namen dieser
Frucht.

Ländern vñ Prouinzen/die besten aber in Ormus, da dieses Obs für allen andern Früchten gesucht vnd begert wärd. Nach diesem folgen die / welche in Gularatte wachsen / die von wegen ihrer Gutheit auch Gularatten genennet werden / wiewol sie etwas kleiner seynd/ den die andern/ seynd aber doch geschmackter vñnd lieblicher am Geruch/habē inwendig ein kleines Nüßlein. Darnach die in Ballagatte, die die aller Größten seynd / dann etliche seynd so Groß / daß sie 2 lb. vñ ein viertel gewogen haben/ seynd auch lieblich am Geschmack/sie wachsen auch in Charanna, Quindor, Madanagor vñ Dultabado de fürnembsten Stätten des Königs Nizamoxa, wie auch in Bengala, Pegu, vñ Malacca.

Wie diese
Früchte gessen
werde.

Die Schale von diesen Früchten wird abgenommen/zu Schelben geschnitten / vñnd mit oder ohne Wein gessen/wie wir in diesen Ländern die Pfirsich essen / sie werden auch eyngemacht auff daß sie sich desto länger halten sollen / in Zucker / oder in Essig / Oele vñnd Saltz/ wie man in Hispanien die Oliuen eynmacht / man öffnet sie ein wenig mit einem Messer/ vñnd steckt drein grünen Ingber / oder Knoblauch/oder Senff vñnd dergleichen ding/ werden zu zeiten allein mit Saltz gessen / oder mit Reiß gekocht / wie man hie zu Lande die Oliuen isst/ werden also eyngebetzt vñnd eyngemacht zu Markt geföhret.

Diese Frucht ist kalt vñnd feucht/wiewol sie der gemeine Mann für warm achtet/ vñnd sagt daß sie zu viel genossen dem Magē Wehtumb bringe/ vñnd das noch mehr ist / sagen auch die Heidnischen Medici vñder Arzte/ daß sie heiß ist/ vñnd verwerffen sie/ als die den Menschen wilt Schw/ Rothlauff/ brennende heisse Fieber/ vñnd Geschwulst mit Grind vñnd Aufsfahren der Haut verursachen / welches nach meinem Beduncken in den Personen geschicht/ vñnd Platz hat/ bey welchen diese Frucht im Magen verdirbet / vñnd auch von der Hitze der Zeit herkommet/ da diese Frucht zeitig ist/ vñnd im schwang gehet/ zu welcher Zeit auch viel Leute in obgemelte Krauckheiten fallen / die doch von diesen Früchten nicht sonderlich essen.

Ehe diese Frucht recht zeitig wärd/ hat sie ein wenig einen zusammen ziehenden Geschmack/ sonderlich inwendig / da es der Nuß am nächsten ist / wann sie aber wol zeitig ist / ist sie fast Süß vñnd Wolschmäckent. Die Nuß die inwendig drinn ist / hat eine harte Schale/ mit harten Sädemlein/ die drauff vñnd drum seynd / in der Schalen aber steckt ein länglicht Nüßlein/ in der Gröffe wie ein Enchel/ inwendig weiß/ vñnd außwendig mit einem dünnen Häutlein überzogen/ wann sie roh seyn/ schmacken sie etwas Bitter/ darumb sie auch nützlich

Krafft vñ Wirkung
dieser
Frucht.

lich seyn wider die Wärm vñ den Bauchfluß wider die Wärm zwar/
roh genossen/wider den Bauchfluß aber gesotten / die dann wie ge-
bratene Eycheln schmacken.

Man findet noch einander Art dieser Früchte / die keine Kern o-
der Stein haben/vñnd aber auch gar lieblich seynd. Noch ist auch
ein drittes Geschlecht/welches wild ist/vñnd die Früchte werden Man-
gas brauas genennet / ist ein starckes Giffit / damit sie auch einander
vergeben/dann welche nur ein wenig darvon essen/sterben von stun-
den an/sie mengen bißweilen Del vñter diese Frucht / damit sie ihre
Krafft stärcken vñnd vermehren/den genüket vñnd gegessen auff was
weiß es auch geschehe / tödtet sie gar schnell / vñnd ist noch auff den
heutigē tag keine Arzneyen wider dieses Giffit gefunden worden. Diese
Frucht ist liechtgrün vñ glänzt ein wenig/ist auch voll weißes Safft
wie Milch / vñnd das Nüßlein ist mit einer harten Schalen vberzoge/
in der Gröffe wie ein Quittenapffel Hucusque D. Paludan.

Giffitige Man-
gas.

Die Mangas wachsen an Baumen / wie die laaca Baume / seynd in der
Gröffe wie ein grosser Pirsig/aber etwas länglicht/vñ ein wenig gekrüm-
met/heligrün von Farbe/mit ein wenig gelben vermischet / auch zu zeiten
mit rothe/haben inwendig eine Stein/wie ein Pirsigstein/taug aber nicht
zu essen/die Manga seynd etwas gelbe inwendig/vñnd im Schnitt etwas wöllig / vñnd
rauch/doch seynd etliche etwas glätter/haben einen lieblichen Geschmack/ vñnd seynd
besser dann die Pirsich.

Die Mangas vñnd die Ananas, seynd die beste vñnd nützlichste Früchte in ganz
Indien/dann sie geben grosse Nahrung vñnd Butterhalt/wie in Hispanien vñnd Por-
tugall die Oliuen/man bricht sie auch ab wann sie noch grün seynd / vñnd machet Lat-
wergen drauß / meisten theils aber saltz man sie eyn in steinerne Krüge/vñnd brauchet
sie zur täglichen Speise mit vñnd neben dem Reiß / den sie in lauterem Wasser sieden/
doch also/das die Körner ganz bleiben/vñnd essen ihn darnach/ mit den gesalzenē Man-
gas,welches der Schlaunen vñnd Leiben genen tägliche Kost vñnd Speise ist/wie auch des
gemeinen Mannes / welche auch gesalzenen vñnd gedörreten Fisch an statt der Man-
gas essen / ohne Brodt/dann der Reiß ist ihnen an statt des Brodis. Die gesalzene
Mangas seynd im auffschneiden/wie die weisse Hispanische Oliuen/vñnd fast desselben
Geschmacks/aber etwas rescher/vñnd nicht so Bitter/vñnd seynd auch ein wenig säwer-
lich. Wachsen in solcher Menge/das es zu verwundern ist.

Beste Gewächß
in Indien.

Es seynd noch andere Mangas einer andern art/welche auch gesalzen werden/ vñnd
inwendig mit Stücklein Ingber vñnd dergleichen gefüllet/abgesotten. Diese nennen sie
Mangas Recheadas, oder Mangas in Achar. Sie werden auch sehr verspeiset/ a-
ber nicht so gemeinlich wie die andern / dan sie seynd köstlicher vñ werden mehr
geachtet. Diese werden auffgehoben vñnd in steinerne Krüge enge-
saltz die Zeit/ zu welcher die Mangas zeitig seynd/hebet sich
an/in der Fastnacht/vñnd weret biß in den
Augustmon.

Ein ander Art
der Mangas.

S

Das



Diese Früchte wachsen an grossen Bäumen/ dem Apffelbaum nicht ungleich (aber die junge Bäumlein haben Blätter wie Lorbeerbaum) seynd etwas bleichgrün/ vnd hängen voll weisser Blät/ wie die Pomeranzen Bäume/ haben aber mehr Blätter/ vnd riechen nicht so wol. Die Früchte seyn in der Grösse vnd Gestalt wie ein Gänß Ey/ oder ein grosser Apffel/ gar geht vnd eines guten Geruchs/ inwendig Schwämmig vnd voll Safts wie die Lemonen/ haben aber keine Körnlein/ süß am Geschmack/ wiewol sie das Maul ein wenig zusammen ziehen/ vnd leßt sich ansehen/ als wären sie in Ost Indien zuuor nicht gemein gewesen / sondern auß Brasilien hinein gebracht / da die Nüßlein sehr zur Speiß gebraucht werden/ wiewol Theuet in der Beschreibung Americæ, Cap. 61. anders schreibet.

Am Ende dieser Frucht ist ein Nüßlein/ anzusehen wie der Nieren eines Hasen/ deren ich selbst viel habe / die mir von einem Portugesischen Steurmann seynd verehrt worden / dieselben seynd äschen Farbe / vnd zuzeiten äschenfärbig roth. Diese Nüßlein haben eine Kerbe wie die Mandeln/ wann sie noch mit der ersten Schalen überzogen seynd/ in welcher Saltē ein schwämmigte fette Materij ligt wie Dele / welches heiß vnd scharpff ist / inwendig aber haben sie weisse Kern/ die wie Welsche Pimpernüßlein lieblich zuessen / vnd mit einem grauen Häutlein überzogen seyn/ welches man abschälet. Sie werden ein wenig geröstet oder gebraten/ vñ darnach gegessen/ seynd sehr angenehm vnd reizen zur Vnkeuschheit.

Aug vnd Wirkung dieser Frucht.

Die Früchte für sich selbst / wie auch die Nüßlein / werden für Confect gebraucht / vnd mit Wein oder ohne Wein gegessen / dann neben dem guten Geschmack den sie haben / werden sie auch dienlich vnd gut befunden für die Schwachheit des Magens / für Brechen vnd Vnlust zuessen. Andere die sie darfür nicht wollen gebrauchen / essen sie ein wenig in Wasser getweicht. Das scharpffe Del zwischen den Kerblein ist gut das wilde Fehr zuheilen / vñ die Flecken des Leibes zuuertreiben / die Brasiler gebrauchen es wider den Grind / diese Bäum werden gesetzt vnd Gepflanzt / durch die erste vnd grösste Frucht / die wider Samen vnd Körnlein hat. Es seynd etliche der meynung

meinung / daß es ein Geschlecht von Anacardi sey / von wegen des scharpffen Saffts so zwischen der eussersten Rinden ist. Wer weitem Bericht hievon begeret / der lese Caroli Clusii obseruationes in Galieam ab Horto. im 1. Buch am 3. Capitel. Huc vsque D. Palud.

Die Caius wachsen an Bäumen / den Aepffelbäumen gleich / seynd in der Grösse wie die Bieren / hinten etwas Spitzig / vñ vorn ein wenig dicklicht / gelb an der Farbe / vnd wann sie zeitig seynd / seynd sie sanfft anzugreifen / wachsen viel anders denn die Aepffel / dann da die Aepffel bey vns den Stiel haben / da haben diese Caius eine Reste / in der Grösse des ersten Glieds eines Daumens / diese Kastanien aber haben eine andere Farbe vñ Gestalt den die Kastanien an dem laaca, seynd auch besser vñ geschmacklicher zuessen / müssen aber gebraten seyn / inwendig seynd sie weiß wie die Resten auß Europa, haben aber etwas dickere Schalen / welche blawlich vñ dunkelgrün seynd / wann sie nit gebraten oder roh seynd / kan man sie mit dem Munde nit eröffnen / dann wann man die Schalen nur mit den Lippen oder mit der Zungen anrühret / schälet sich von stunden an / die Haut von der Zungen ab / vñ schmerzet einen gewaltig sehr / vñnd zwar viel werden also betrogen / die es nit wissen / derhalben muß man sie mit einem Messer auffihun / oder braten / will man ihrer anders genießen.

Resten oder
Nüß an den
Caius.

Die Caius würgen eine fast sehr im Hals / wann man sie isset / vñ haben doch eine lieblichen Geschmack / dann sie seynd sehr Feucht vñnd voll Saffts / man schneidet sie gemeinlich zu scheiben / legt sie in ein Schüssel voll Wasser oder Wein / oder sprewet Salz drüber / alsdann würgen sie nicht so sehr vñ seynd gar gut vñ anmütig zuessen. Ihre Zeit daß sie zeitig seyn / ist in der Fasten vñ im Winter / wie der Mangas, seynd aber nicht so gut wie die Mangas oder die Ananas, werden auch nicht so viel geachtet / man findet sie vberflüssig durch ganz Indien.

Das IX. Capitel.

Von den Iambos.

ANNOTATIO D. PALVD.

In Indien ist noch eine Frucht / die von wegen ihrer Schöne / vñ ihres Lieblichen Geschmacks vñnd Geruchs / desgleichen auch ihrer Krafft / so sie in der Arkeney hat / wol würdig ist / daß sie mit fleiß beschrieb werde / würd auch von den Indianern in hohem werth gehalten / vñnd ist erstlich auß Malacca zu ihnen kommen. Die Bäume darauff diese Frucht wächst / seynd so groß / wie die aller größten Hispanische Pomeranzen Bäume / breiten sich mit vielen Aesten weit herum / vñnd geben einen grossen Schatten / derhalben sie fast schön anzusehen seyn / der Stamm vñnd die Aeste haben eine aschenfarbe grawe Rinde / die Blätter seynd schön vñ gelind / Länger dann die Breyte einer Hand / vergleichen sich

fast den Eisen an den Knebelspiessen / mit einem dicken Droth oder Fadem in der Länge / vñnd vielen durchlauffenden Nadeln / außwendig gar grün / inwendig etwas bleicher / mit Blümlein die sich auß dem rothen auff die purper Farbe ziehen / vñnd vielen Sädemlein in der mitte / die auch lieblich anzusehen seyn / vñnd haben einen Geschmack / wie die Krämpff oder Zincklein an den Weinreben.

Iambos zweyerley Art.

Die Frucht ist in der Grösse einer Biern / oder nach etlicher Meinung / in der Grösse vñnd der Farbe eines grossen Hispanischen Gallapffels deren Namen sie auch von dem König empfangen hat / dieser Früchte seynd zweyerley Art / eine ist dunkel roth / vñnd siehet / als ob sie schwarz wäre / vñnd hat gemeinlich keinen Kern / ist geschmacklicher dann die ander / welche bleichroth ist / oder auß dem rothe Purperfärbigt / mit einem lieblichen Rosen Geruch / vñnd hat in sich ein weisses vñnd hartes Steinlein oder Kernlein / nicht gar rund / in der Grösse wie ein Pfirsich Kern / weiß vñnd mit einem rauhen Häutlein überzogen. Diese ob sie wol nicht so groß ist / wie die vorige / ist sie doch angenemer den genren vñnd läckermäuligen Leuten. Sie riechen alle beyde wie liebliche Rosen / seynd kalt vñnd feucht / ganz sanfft / vñnd lind / vñnd mit einem dünnen Häutlein umbgeben / daß man mit einem Messer nit kan abschälen.

Die Iambos werden durchs ganze Jar an den Bäumen gefunden.

Der Baum dieser Iambos, wurzelt sehr ti. ff / vñnd würd in vier Jaren Fruchtbar / trägt auch durch das ganze Jar / vñnd würd nimmer ohne Frucht gesehen oder ohne Blüet / dann er gemeinlich entweder voller Blüet / oder voll zeitiger vñnd vnzeitiger Früchte gefunden wird / wider die Natur vñnd Eigenschaften aller andern Bäume. Ja wann die Blümlein abfallen (von welchen das Erdtrich anzusehen ist / als wäre es mit rother Farbe angestrichen) so wachsen wider frische an die statt / daß also etliche Früchte erst anfangen zu wachsen / etliche zeitig zu werden / etliche aber schon zeitig seynd vñnd gelesen oder abgebrochen werden. Wann man den Baum schüttelt / fallen die zeitigen also balde ab / wann man aber die Aeste vñter sich zeucht / so reissen sie leichtlich.

Namen dieser Frucht.

Man isset diese Frucht über dem Tisck / für andern Essen vñnd Speisen / vñnd sonst auch den ganzen Tag über. Die Malabaren vñnd Canarien, nennen diese Frucht Iamboli, die Portugeser so daselbst Wonhafftig seynd Iambos, die Arabier Tupha Indi, die Persianer Tuphat, die Türcken Alma. Der Baum wird von den Portugesern Iambeiro genennet. Die Blüet vñ Früchte / werden mit Zucker eyn gemacht / vñnd braucht man dieselben in brennenden oder hitzige Siebern / den Durst damit zuleschen vñnd zuuertreiben. Huculque D. Palud.

Gebrauch dieser Frucht.

Die



Die Bäume da die Iambos auff wachsen / seynd in der Grösse fast wie die Pflaumbäume / ist ein gar excellent vñ herrliche Frucht / sehr lieblich anzuschawen / in der Grösse eines Apfels / an der Farbe roth vnd gelblich / so hell vnd schön / als wären sie gemahlet oder in Wasser possiert / gar Anmüthig zuessen / hat einen Geruch wie Rosenwasser / ist weiß inwendig / vñnd im Essen feucht vnd Wässrig / ist ein köstliches vñnd herrliches Obs / so wol von wegen seiner eufferlichen Schöne / als seines guten Geruchs vnd Geschmacks. Es ist ein Obs daß den Krancken nicht verboten wird / wie sonst alles ander / sondern man erlaubt es ihnen frey vnd nach Lust zuessen / dann es keinen Schaden thun kan / die Blüet ist auch schön anzusehen vnd hat einen lieblichen Geruch / ist roth vnd weißlich.

Diese Bäume tragen im Jar drey oder vier mahl / vnd welches zuerwundern ist / haben sie gemeinlich an einem halben theil zeitige Iambos da die Blätter schon abgefallen seyn / auff de andern halbe theil wachsen die Blätter wid / vñ fänget die Seite an zublühen / vñ wann dann die Seite wider anfanget Frucht zuüberkommen / vnd die Blätter abfallen / als dann fängt die ande Seite wider an zublühen vñ Blätter zubekommen / welche Abwächselun z durch das ganze Jar wäret. Inwendig haben sie einen Kern so groß vnd ebenmäßiger Gestalt / wie die Frucht von einem Eypressenbaum.

Das X. Capitel.

Von allerhand andern Früchten / Obs vnd Blumen in Indien.



Es ist ein Obs in Indien langomas genant / welches an Bäumen wächst / die anzusehen seyn wie die Kirschbäume / seynd in der Grösse wie kleine vnd runde Pflaumen / an der Farbe dunkel roth / haben aber inwendig keine Kern / sondern etliche kleine Körnlein / vnd haben fast einen Geschmack wie die Pflaumen / wachsen in grosser Menge / werden aber wenig geachtet.

Obs langomas.

ANNOTATIO D. PALVD.



Als Obs langomas, wächst an Bäumen / die vnsern Pflaumbäumen an der Grösse vnd Gestalt nicht fast vngleich seyn / wie auch an den Blättern vñnd weißer Blät / allein daß diese Baum voll Dornen seynd. Wachsen sehr in den Einöden vñnd von ihnen selbst / auch in den Gärten / in Bacaim, Chaul vnd Balequala.

Die Früchte seynd wie Spenerling rund vnd klein / ziehen einem den Mund zusammen wie die Schlehen oder vnzeitige Pflaumen / vñnd haben inwendig keine Stein oder Kern / sondern wann sie erst herfür kommen / haben sie ein kleinen Samen / wie die Welsche Pimpernas. Wann die Früchte zeitig seyn / müssen sie / ehe man sie isset / ein wenig mit den Fingern gedrucket werden / daß sie weich werden / wie wol sie dardurch ihren zusammen ziehenden Geschmack doch nicht

Wirkung die-
ser Frucht.

verlieren/derhalben sie auch dienlich geachtet werden den Bauch zu-
stopffen/wiewol sie die Indianer nicht fast hoch achten. Man sagt
dasz diese Frucht von einem gewissen Vogel gegessen/vnnd nach dem
Abgang von ihm/mit des Vogels Mist oder Roth gesehet / erwach-
se vnd Fruchtbare werde. Huc vsque D. Paludan.

Obs Carambo-
las.



hat auch ein Obs in Indien Carambolas genant/ist achteckicht/in der
Größe eines gemeinen Apfels/säwrlicht zu essen/wie vnzeitige Pflaume/
werden meisten theils zu Latwergen gebraucht.

ANNOTAT. D. PALVD.

Namen dieser
Frucht.



Ze Frucht die die Portugesen vnnd Malabaren
Carambolas heissen / wurd in Decania, Camarix
genant/in Canaria, Camarix, vnd Carabeli in Ma-
layo, Bolunba, von den Persianern Chamaroch.
Wächst auff Bäumen wie Quittenbaum / die
Blätter seynd etwas Größer vnd Länger/dann die
Blätter vnserer Aepfelbaum / gar grün vnnd bitter am Geschmack/
haben kleine Blümlein/welche fünf Blätterlein haben / vnnd auß
dem weissen rotlecht seyn / keines sonderlichen Geruchs/doch lieblich
anzuschawen / am Geschmack wie Saurampfer. Die Frucht ist
gleich einer grossen Hundshode/länglicht/gelb/ vnd gleichsam in vier
theil getheilte/mit Grüblein/die ein wenig tieff hinein gehen/ vnd die
Frucht ziehen/in der mitten haben sie etlichen kleinen Saamen wel-
cher von wegen ihrer Säwre lieblich vnd anmütig ist zuessen.

Nutz dieser
Frucht.

Die Frucht wird mit Zucker eyngemacht vnd fast sehr in der Ar-
kenen vnd Speiß gebraucht / die zeitigen werden in hitzigen Fibern
eyngeben/an statt des Sirups von Essig/dann wir in denselben pfl-
gen zugebrauchen. Die Canaryn vermengen den Saft mit andern
Arzeneyen so daselbst wachsen/vnnd machen ein Farbe darauß/da-
mit sie die Flecken der Augen vertreiben/Colta schreibet / wie er eine
Wehmutter oder Hebamme in Indien gekant habe / die diese Frucht
gedörret vnnd gepüluert / mit Betele Blättern/gebraucht habe den
Folger oder Nachgeburt / vnd die Todte Frucht abzutreiben. Diese
Früchte werden auch mit Saltz eyngemacht/ die weil sie einen ange-
nemen Geschmack haben/vnd Lust zur Speise erwecken. Huc vsque
D. Paludan.

Früchte Brin-
doyn.



hat auch noch andere Früchte allda/nemlich Brindoyn, Durindoyn,
Iambolyn, Mangestain, vnd dergleiche mehr/weil sie aber wenige geach-
tet vnd geschäzet werden/habe ichs für vnnotig angesehen von einem jeden
insonderheit allhie zuschreiben.

ANNO-

ANNOTATIO D. PALVD.

von den Früchten Brindoyne.

De werden auch in Ost Indien Früchte gefunden Brindoyne genant/welche außwendig ein wenig roth/ vnd inwendig Blutroth seynd / gar eines sauren Geschmacks. Man findet ihr auch / die außwendig ein wenig schwarzlicht seynd / welches aber von der zeitigkeit herkommet / seynd auch nicht so saur wie die ersten / inwendig aber seyn sie gleicher Röthe. Viele Indianern schmacket diese Frucht wol / ist aber doch von wegen der Säure / nicht fast angenehm / vñ wird meistens theils von den Färbern gebraucht / die Schalen dieser Früchte / werden auffgehoben / vñd ober Meer gefahrt / Essig drauß zumaachen welches auch etliche Portugaleser probiert haben.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

von den Früchten Iambolyn.

Die Bäume auff welchen diese Früchte wachsen / haben eine Rinde / wie Lentiscus oder Mastiché Bäume / vñd seynd gestaltet wie ein Mirrhen Baum / aber an Blättern wie ein Hagapfelbaum / wachsen von ihnen selbst im Feld / die Früchte seynd / wie große zeitige Oliuen von Corduba , vñd ziehen den Mundt fast sehr zusammen / sie werden von den Aerzten wenig gebraucht / aber eyngefaltzt werden sie mit gesottenem Reiß gegessen / dann sie ein Lust zur Speise erwecken. Es werden aber diese Früchte / wie auch die Iaaca von den Indianern nicht vnter die gesunde Früchte gezählet. Huc vsque D. Paludan.

Früchte Iambolyn.

Die würd auch auß Hispanisch Indien / durch die Inseln Philippinas in Malacca gebracht / vñd von dannen in Portugesisch Indien geführt eine Frucht / mit Namen Papaio, hat fast die Form eines Melonē / vñd die Größe einer Faust. Diese Frucht kan nicht wachsen / es sey dan das zween Bäume neben einander stehen / nemlich ein Männlein vñd ein Weiblein / vñd zwar das Männlein träget gar nicht / sondern allein das Weiblein / wann sie aber von einander gescheiden vñd versetzt werden / hat man gar keinen nutzen von ihnen. Der Baum ist nicht höher dann ein Mann / vñd hat große Blätter. Die Frucht ist in der erste von wegen der Frembde hoch gehalten worden / aber nunmehr ist sie allgemach vñwerth worden / vñd wird nicht sonderlich geachtet.

Früchte Papaio

Man hat sonst in Indien auch etliche Feigenbäume / die auß Portugall dahin seynd gebracht worden / tragen aber keine sonderliche zeitige vñd vollkommene Früchte / Pomerangen / Melonen / Limonen / Cytronen vñd dergleichen Früchte / hat man in Indien

Feigenbäume.

Pomerangen.

Indien

Indien die Menge / welche auch die so in Hispanien wachsen / am Geschmack vñnd Gutheit weit vbertreffen.

Trauben.

Trauben hat es sehr wenig vñnd nur an etlichen Häusern wie im Niderlandt / nichts desto weniger werden sie vmb die Weinachten vñnd in der Fasten / auß dem besten Landt vñnd Ballagatte, von den Decanyn vñnd andern Indianern gehn Goa gebracht / seynd aber nicht so gut wie die Hispanischen / wenig vñnd tewr / gegen dem guten Kauff vñnd Wolfeytheit aller andern Früchte.

Melonen.

Die Melonen wachsen fast sehr in Indien / aber sie seynd nicht so gut als die in Hispanien wachsen / dann man muß sie gemeinlich mit Zucker essen / wann man einen süßen Geschmack von ihnen haben will. Es ist aber eine Frucht / da den Melonen nicht vngleich / die nennet man Patecas, Anguria, oder Melonen auß Indien / seynd außwendig dunkelgrün / vñnd inwendig weiß / mit schwarzen Körnlein / seynd zwar etwas hart zubeissen / aber so Wässerig vñnd Feucht / daß man im essen den Mund gleichsam voll Wasser hat / welcher Safft aber gar süß ist. Sie seynd auß der massen kühl vñnd erfrischen sehr / darumb sie zur Kühlung nach Mittag viel gegessen werden.

**Cucumern.
Kettig.
Köhltraut.
Lattig.**

Cucumern vñnd Kettig seynd auch in grosser Menge da / wie auch Köhltraut / aber nit so gut wie in Europa, dann das Kappes oder Köhltraut / kompt nimmer zum vollkommnen Wachß / daß es rechte Haupter gewinnet / sondern behält allezeit offene Blätter / man findet auch Lattig / aber wenig. Sonst aber was allerhand andere Kräuter belanget / die man bey vns hie zu Lande im Gemüß brauchet / hat es da sonderlich nicht / auch wenig wolriechende Kräuter oder Blumen / als Rosen / Lilien / Kosmarin / Grassblumen vñnd dergleichen / dann solche Blumen haben sie gar nicht / außgenommen ein wenig Rosen vñnd Kosmarin / welche aber doch keines sonderlichen Geruchs seynd / das Landt würd daselbst nimmer mit Blumen geziert gesehen / hat auch nicht allezeit Gras / dann im Sommer wird es alles außgedorret / vñnd gleichsam abgebrant / durch die grosse Hitze der Sonnen / daß also nur im Winterszeit wann es sehr regnet Gras auff dem Felde gefunden wird.

**Blumen.
Fulle.**

Sie haben eine Art der Blumen / oder vielmehr eine Blüet von einem Baum Fulle genant / die wären durch das ganze Jar / vñ Riemen sehr lieblich vñ wol / vñnd die Weiber legen sie gemeinlich zwischen das Leinwath vñnd die Kleider / auß daß sie einen guten Geruch gewinnen. Auch machen sie Schappeln oder Kränze darvon / vñ hängen sie vmb den Hals / auch streuen sie sie auß die Tisch vñnd ins Bettche / dann das Weibsuolck ist den wolriechenden dingen auß der massen holdt vñnd wol gezogen.

**In Indien hat
es keine Blume.**

Anderer Sorten von wolriechenden Blumen vñnd Kräutern / die man in Europa in tausenterley Form vñnd Gestalt findet / hat es in Indien gar keine / derhalben das Frauenuolck mit Verwunderung anhoret / wann man ihnen von mancherley wolriechende Kräutern vñnd schönen zierlichen Blumen dieser vnserer Länder saget.

Das XI. Capitel.

Von den Indianischen Feegen.

**Gestalt des
Feegenbaums.**



Je Indianische Feegen seynd mancherley Art / die eine besser dann die ander / eine klein die ander groß / eine dick / die ander schmal oder dünn et. Aber in gemein seynd sie einerley Gestalt vñnd Farben / vñnd haben einen geringen Vnterscheidt. Der Baum ist eines Mannes hoch / hat Blätter die Klaffter lang / vñnd drey Spannen breit seyn / welche die Türcken an statt des grauen Papiers brauchen / vñnd Dutton drauß machen. Der Baum hat fast kein Holz / vñ mag er ein Köhren od Kindt Gewächß heißen / dann ein Baum. Der Stauden ist fast

fast einerley gestaltet vnd formiret/ nemlich da er außwendig mit vberzogen ist / wann er anfänget Alt zu werden / das innerliche ist gleich wie ein Sieb / welches von Haar gemacht ist / doch etwas dicker anzusehen / vnd dieses ist seine Rinde / wann man es aber öffnet / ist es inwendig gestaltet vnd außgefüllet mit denselben Blättern / die runde zusammen gewickelt vnd geschlossen seynd / eines halben Mannes lang in die höhe / auch etwas höher / darnach öffnen sich die Blätter / vnd theilen sich von einander stracks in die höhe / vnd wann die innerlichen oder inwendigen mit der Zeit anheben fort zu dringen / vnd in der mitte herauß wachsen / fangen die euffersten vnd außwendigen an zu verdorren vnd abzufallen / bis daß der Baum seinen vollkommenen Wachs erreicht hat / vnd die Frucht zu ihrer Vollkommenheit kommen ist.

Der Stamm ist auff's höchste einer Spannen dick / die Blätter haben in der mitte eine sehr dicke vnd grobe Ader / dadurch sie zertheilet werden / mitten in den Blättern am innersten des Strauchs oder Staudens oben auff / wächst eine Blume / in der größe eines Straussen Eys / vnd ist an der Farbe bleich roth / welche mit der Zeit vber die Blätter weit obenauß wächst / vnd ein langes Reiß oder Zucklein drauß würd. Es ist kein Holz / sondern wie ein Rappesstängel / an welche hernach viel Feygen hart an einander wachsen / die Feygen seynd erstlich anzusehen / wie grosse Bonen / wann sie noch in den Häußlein seynd / werden aber darnach einer halben Spanne lang / vnd drey oder vier Daumen breit / in der dicke wie Cucumern. Dieser Zweig hat allezeit bey die 200. Feygen / nicht viel weniger oder mehr / vnd wachsen so hart vnd dick an einander wie die Trauben. Die Stöcke an welchen sie wachsen / werde oftmals wol so groß vñ schwer / daß ihrer zweyen an einer Stangen gnug dran zutragen haben. Man schneidet sie ab wann sie halb zeitig seyn / nemlich wann sie noch halb grün vnd halb gelb seyn / vnd häusket sie also mit sampe dem Stängel dran sie wachsen irgent an einem Balcken oder Pfosten des Hauses / da sie dann in vier oder fünff Tagen hernach / ganz vnd gar zeitig vnd gelb werden.

Stängel daran die Feyge wachsen.

Gestalt der Feygen.

Der Baum gibt nur einen Stock oder Busch Feygen auff ein mahl / vnd man schneidet den Baum ganz vnd gar ab / an der Erden / vnd läßt ihm nichts als nur die Wurzel / auß welcher er stracks wider auffwächst / vnd hat in Monats frist widerumb seine vollen Wachs vnd Feygen. Dieses treibt er das ganze Jar durch / keine Zeit außgenommen / daher dann die Feygen allenthalben durch ganz Indien / in so grosser Menge vnd vberfluß vorhanden seyn / daß es zu verwundern ist / ja es ist die größte Nahrung vñ vnterhalt der Landtschafft. Sie habē einen herrlichen guten Geschmack / man pfleget sie zuschälen / dann sie haben Schälē / die seynd etliche wie Bonen Häußlein / etliche etwas zarter vnd dünner / seynd aber sänffter vnd weicher / inwendig weißlicht / vnd außwendig so gelind / als wären sie von Mehl vnd Bütter zusammen vermischet / gebacken / eines süßen Geschmacks / sie mögen die Semmeln vnd das Brot wol vertretten / vnd man könnte sich gar wol damit ernehren vnd erhalten / daß man keiner andern Speise bedürffe / wann es die Noth erforderete / wie dann ihrer viel in Indien allein daruon leben / vnd ist auch das gemeine frühe Essen durch ganz Indien / so man an statt der frühe oder Morgensuppen pfleget zueffen.

Großer vberfluß der Feygen in Indien.

Die so am meisten wachsen / vnd am gemeinsten seyn / nennen die Indianer Figos dorta. das ist hoff Feygen / diese seynd etwas dicklicht. Es ist aber auch noch ein ander Art / diese seynd etwas kleiner / vnd außwendig glatt / werden Senoryn genant / vnd seynd auch wol der besten Art / sie haben einen sehr lieblichen Geruch / vnd vber die massen guten Geschmack. Die dritte Art wird Cadolyn genant / die auch viel geachtet würd. Aber die aller besten werden Chyncapoloyn genant / wachsen meisten theils in der Landtschafft Malabar. Sie werde nicht sehr gelb / bleiben außwendig fast alle grün / seynd schmal vnd lang / haben einen sonderlichen lieblichen annütigen Geruch / als wann sie voll Rosentwasser wären.

Mancherley Art der Feygen.

Noch viel andere Art vnd Geschlecht der Feygen findet man in Indien / vnter

Geddrrett Seygen.

welchen etliche sehr groß vñnd lang seyn / auch die nach aduenant, wachsen gemeinlich viel in Cananor, an dem Gestad von Malabar, daher sie auch von den Portugesen Feygen auß Cananor genant werden / vñnd weil sie daselbst in grosser Menge vorhanden / werden sie gedörret / ohne Schalen / welche zuuor abgenommen werden / vñnd werden also für ein Rauffmanschaft in ganz Indien verführet. Diese wann sie zeitig seyn / werden meistens theils gebraten / dann sie nicht so gemeinlich wie die andern roh gegessen werden / seynd etwas rauher im schlingen / vñnd inwendig roth. Wann sie gebraten seyn / schälet man sie wie die andern / schneidet sie zu Scheiben / vñnd geußt Wein drüber / vñnd ein wenig gestossen Zimmet / das ist gar ein gut Essen / vñnd schmacket besser dann gebraten Quittenäpfel. Sie werde auch wie die andern in die Länge geschnitten vñnd mit Zucker gebacken / welches gar ein leckere vñnd genre Speise / vñnd in Indien gar gemein ist.

Namen der Feygen.

Summa die Feygen seyn des besten vñnd nottürffigsten Obstes eins / das in ganz Indien zu finden / seynd auch die gemeinste vñnd tägliche Nahrung des gemeinen Volcks. Sie wachsen an allen Orten in Indien vñnd andern Morgenländern / des gleichen in Mozambique in Ormus, an dem Gestad von Abex, Malabar, Malacca, Bengala, &c. die Gufaratten, Decayn, Canaryn vñnd Bengaler, nennen sie Quelli, die Malabaren / Palan, die Malayer von Malacca, Pisan. Man findet auch in Arabien / die sie Musa nennen / wie dann auch zu Jerusalem, Damasco vñnd Cayro, wie ich von glaubwürdigen Leuten / die deshalben in Indien ihren täglichen Handel haben / hin berichtet worden.

Viele seynd der meynung vñnd halten es darfür / das dieses eben die Frucht vñnd das Obs sey / an welchem vnser erster Vatter Adam sich soll veründiget haben. Aber ich wolte viel eher glauben / das es ein solcher Feygenbüsch sey gewesen / von dem man im alten Testament in den Büchern Moysis liest / welchen die Rundschaffter der Kinder Israel / auß dem gelobten Lande / an einer Stange gebracht haben / an welcher zwen Männer tragen müßten / vñnd derhalben ein Trauben sey genant worden / weil die Feygen an diesem Büsch / wie die Traubenbeerlein hart an einander wachsen / welches mir zu vnterschiedlich mahlen eyngesfallen vñnd fürkommen / wann ich gesehen habe / das solche Feygenbüsch oder Stöcke / meinem Herren dem Erzbischoff von Goa, auff solche weis zur Verehrung / seynd heim gebracht vñnd getragen worden / welches ich doch allhie nicht schließlich affirmieren vñnd sagen will / sondern denjenigen das Urtheil vñnd den Ausspruch lassen / denen solches von wegen ihrer Lehre vñnd Geschicklichkeit gebüret.

ANNOTATIO D. PALVD.



Je Indianische Feygen / werden von den Arabiern Moris, vñnd nicht Musa oder Amula genant / der Baum aber Daracht Moris, von den Brasilianern Pacona, vñnd der Baum Paquouer, von Brocardo in der Beschreibung des gelobten Lands Paradeisäpfel. Von Ouiedo in seiner Indianischen History im 8. Buch / Cap. i. Platanus, in Guinea nennet man sie Bananas, in Malabar, Patan, in Malacca, Pican, in Cananor, Decan, Gufaratte vñnd Bengala, nennet man sie Quelli.

Auicenna, Serapio vñnd Rhasis haben etliche Capitel darvon geschrieben. Vñnd Auicenna zwar da er von dieser Frucht Engenschaft /

schafft/Krafft vnd Wirkung schreibet im 2. Buch/ am 491. Capitel/ ^{Krafft/Wirkung vnd Nutzung dieser Frucht.} sagt er/ daß sie wenig Narung gebe/ Galle vnd Schleim generire/ vnd den Magen verwüste/darumb er auch den Rath gibt/ daß man hitzigen Menschen/wann sie diese Fenzgen gessen haben/ Honig vnd Essig/ mit kühlenden vnd erfrischenden Samen gesotten/ eyngeben soll. Sie seynd aber dienlich für die Hitze der Brust vnd Nieren/vnd treiben das Wasser. Rhafes im 3. Buch von den Arzeneyen / am 20. Capitel/sagt auch / daß sie dem Magen schädlich seynd/ welches ich gleichwol selber hñe worden bin/vnd erfahren habe/als ich in Syrien gewesen/vnd der selbstigen zuuuel gegessen hatte. Sie machen einen auch Vnlustig zum essen/bringen Stulgang/vnd machen einem den Hals gar rauch.

Serapio in seinem Buch von den Arzeneyen / im 84. Capitel sagt/daß diese Frucht sey warm vnd feucht im Ende deß erste Grads/ vnd daß sie gut sey wider die Hitz der Brust vnd Lungen / vnd ob sie wol dem / der zuuuel isset / den Magen beschweren/ machen sie doch/ daß die Frucht in Mutterleibe wächset vñ zunimmet. Sie seynd den Nieren dienlich / treiben das Wasser vnd reitzen zur Vnkeuschheit. Die Indianische Aertzte verordnen diese Frucht in Siebern vnd andern hitzigen Kranckheiten.

Warumb diese Frucht Paradiesäpfel genant werden/geschicht ^{Paradiesäpfel.} nach meinem Beduncken/von wegen deß liebliche Geschmacks/ Geruchs/vñ der Farben/dañ der Geschmack ist auß dem süßen saur/der Geruch wie Rosen/die Farbe schön gelb vnd grün/geschicht auch wol deßhalben/dieweil diese Früchte/wann sie oberzweg durch geschnitten werden/allezeit Adern haben wie ein Creutz/ darin die Christen in Syria viel zubetrachten vnd zuspeculieren habē / vnd pflegen es vns Frembden mit grosser Andacht zuweisen vnd zuzeigen. Wer mehr hie von begeret zuwissen/der lese die herrliche Comētarien deß Wol erfahren vnd Hochgelehrten Herren Caroli Clusy ober den Garciam ab Horto, darin wird er weitē vnd genugsamen Bericht finden Huc vsque D. Palud.

 Swachsen auch in Indien viel Iniamos vnd Batatas. Die Iniamos ^{Iniamos} seynd in der Grösse wie ein gelbe Rübe/doch etwas dicker/vnd durch auß gleicher Dicke/sie wachsen vnter der Erden/wie die Erd nüss / seynd an der Farbe Neußgraw/vnnd inwendig gar weiß / wie die Erdnüss/aber doch nicht so süß.

ANNOTATIO D. PALVD.

 Niamos seynd mir diß Jar auß Guinea gebracht worden/waren in der Dicke eines Manneschenckels/oberal gleiche Dicke/die eusserste Schäl Neußfarb/inwendig gar weiß

weiß gebraten vñnd gesotten haben sie einen lieblichen Geschmack/ vñnd seynd der schwarzen Mohren beste Nahrung. Huc vsque D. Paludan.



Die Batatas seynd etwas dunkelroth / vñnd geformieret fast wie die Iniamos, jedoch etwas süßer / am Geschmack schier wie die Erdnüss. Diese beide Früchte wachsen in Indien gar oberflüssig/sonderlich die Iniamos, vñnd ist eine gemeine vñnd notwendige Kost wie die Feygen. Sie werden meistens gebraten gessen / vñnd für das letzte Gericht gemeinlich auff den Tisch getragen. Auch werden sie auff ein ander weiß / für Gemüß gekochet / vñ mit dem Fleisch gesotten an statt des Krauts oder der Ruben.

Das XII. Capitel.

Von dem Palmbaum an welchem die Indische Nüsse Coquos genant/wachsen.

Namen dieser Frucht.



Der Palmbaum wirdt gemeinlich von den Indianern / Persern vñnd Arabern Maro, vñnd die Nüss Narel genant / die Malabaren nennenden Baum Tenga Maran, vñnd die zeitige Frucht Tenga, wann sie aber noch vnzeitig vñnd grün ist / Eleui. In Goa wird sie Lanha genant / die Portugeser nennen diese Frucht Coquo von wegen der drey Löcher die drinn seynd / welche das ansehen haben / vñnd machen / daß die Frucht einem Meer-Laschkopff nicht vngleich seyn scheint. Auicenna nennet sie lausial Indi, das ist Indische Nüsse. Die Malayer auß Malacca, nennend den Baum Trican, vñnd die Frucht Nichor.

Wo sie am meisten wachsen.

Dies ist der nützlichste Baum in ganz Indien / wie wir hernach die Nussharkeiten / die sie drauß haben erklären wollen / sie wachsen meistens in den Inseln Maldiuar, vñnd vmb die Gegende der Insel Goa, auch auß dem ganzen Gestad von Malabar, da sie ein grosses Gewerb mit treiben / vñnd sie sehr in andere Orter verhandeln / als gehn Cambaiam, Ormus vñnd dergleichen. Der Baum wächst sehr hoch vñnd stark / hat in der dicke ein kleine Spanne / nicht viel weniger oder mehr / hat keine Aeste / den allein oben auß dem Gipffel wachsen die Blätter / vñnd breiten sich auß wie die Dattelbaum / vñnd vnter den Blättern hart am Baum wachsen die Coquos, gar genaw an einander / bisweilen wol zehen oder zwölffe an einander gekoppelt oder geheftet / selten aber werden sie allein gefunden.

Wie sie wachsen.

Die Blüet dieser Frucht ist fast wie die Restenblüet / das Holtz daran ist gar schwämmig vñnd nicht sehr fest / sie wachsen aber nirgents als allein am Ufer des Meers / oder an andern fließenden Wassern / nemlich hart am Gestad / vñnd an eitel sandigten Ortern / dann innderhalb des Landes wächst keiner. Sie habet einen geringen Umgriff mit der Wurzel / daß mā möchte sagen / es were vnmöglich / daß sie einige Stärke oder Feste in der Erden hetten / nichts desto weniger stecken sie gar steiff / vñnd wachsen so hoch / daß einem grauet wann man jemand sieht drauß steigen. Die Canaryn klettern vñnd steigen mit solcher Geschwindigkeit darauff / daß es Affen scheinen zu seyn. Sie haben kleine Kerben in den Baum wie Trappen / in welchen sie gar leichtfertig den Baum hinauff steigen / welches ihnen kein Portugeser nach darff thun.

Die

Die Pflanzung dieser Bäume geschieht auff diese weise / sie setzen die Coquos oder Nüsse / von denselben wachsen die Bäume / dieselben wann sie ohngefahr eines Mannes Länge erreicht haben / versetzet man / vnd düngt sie im Winter mit Aesche / im Sommer aber / begiessen sie sie mit Wasser. Sie wachsen gerne vmb die Häuser / das es scheint / als werden sie geschlachter von dem Roth / sie tragen in wenig Jaren / wann sie wol vnd fleissig geschnädelt werden / die Canaryn haben ihre beste Nahrung vñ Unterhaltung von diesem Baum / die auch ihre Wohnung vnter diesen Bäumen gemeinlich haben / vnd anders keine Handthierung treiben dann das sie die Bäume schnädelt / welche sie von denen / deren eygen sie seyn / dängen vnd bestehen / vnd darvon ihren Nuffenhalt vñ Nahrung habet. Diese Bäume wachsen in so grosser Menge / das ihrer mehr seynd / dann in Portugall vnd Hispanien der Oliuen / vnd in Hollandt der Weidenbäume.

Der Nutz den sie von diesen Bäumen haben / ist dieser. Erstlich ist das Holz dieses Baumes zu vielen dingen nutz / wiewol es schwämmig ist / vnd solches von wegen der Länge vnd Hochheit / dann in den Inseln von Maldiuar machen sie ganze Schiffe darauß / also das nicht ein einiger eiserner Nagel daran kommet / sondern das Holz wird an einander gehafft vnd gefüget / mit den Seylen / die sie von den Coquos machen / vnd alle die andern Seyle des Schiffs / seynd auch von diesem Baum gemacht / wie dann auch die Segel / dann dieselben machen sie von den Blättern / welche Blätter Olas genant werden / vnd auch von den Canaryn gebraucht werden / ihre Häuser damit zudecken / ja man machet auch Hüt darauß / die man für den Regen / oder die Hitze der Sonnen auff dem Haupt tragen mag. Man machet auch Matten vnd Zelten darvon / die vber die Pallanekyn gedeckt werden / in welchen man die Frauen pflegt zutragen. Nach machet man sehr köstliche Hüt darvon / die gar rein seyn vnd hoch gehalten werden / dann das Stück wol vmb 3 oder 4 Pardavven verkaufft wurd / vnd seynd im Sommer gar leicht vnd bequem zutragen / diese vnd dergleichen sachen mehr machet man auß den Blättern dieses Baums.

Sonst pflanzet man die Bäume vornemlich vmb zweyer vrsachen willen / zum theil das sie Coquos oder Früchte bringen / zum theil das man Wein drauß ziehe. Die Coquos oder Nüsse wachsen in der Größe eines Straussen Eys / welches die Nuß inwendig allein ist / bißweilen kleiner / bißweilen grösser / vnd seynd außwendig mit einer Schalen bedeckt / welche wann sie noch am Baum hanget / grün ist / wie eine Welsche nuß. Es seynd aber diese Nuß bekleidet vnd vberzogen mit zweyerley Schalen / vnter welchen die eusserste auch ist / darauß sie ihre Schiffseyl vnd andere Seyl machen / die sie Cayro nennen / Sie stopffen auch damit die fügen vnd Riß der Schiffe / an statt des Wercks oder Mosses / vnd zwar dieses hält die Schiff in dem gesalznen Wasser viel dichter zusammen / als vnsern Materien / die wir brauchen / sintemahl es im Salzwasser erst dicker wird / vnd also die Riß oder Löcher desto besser aufffüllen kan. Von der andern Schalen machet man nicht allein in Indien Trinckgeschirr / sondern auch bey vns / dann der gemeine Man hält darfür / das solche Becher eine solche Krafft haben wider den Schlag / welches doch nur ein blosser Wahn oder Persuasion ist.

Die eusserste Schale gedörret vñ abgezogen / ist Härig wie Hanff / darauß werden gemacht alle die Stricke vnd Seyl die in ganz Indien gebraucht werden / so wol auff dem Lande / als auff dem Wasser in Schiffen. Habe fast eine Farbe wie die Seyl von Sparta in Hispanien / sie seynd sehr gut / aber müssen auffgehoben vnd verwaret werden im Salzwasser / dann darvon können sie sich ein lange Zeit halten / aber im süßen oder Regenwasser verfaulen sie bald / dieweil sie nicht Gebüchert seyn. Das Schiff in welchem ich auß Indien nach Portugall gefahren bin / hatte sonst keine Seyl den von diesen Coquos gemacht / welche sie Cayro nennen / die blieben zwar gar gut / aber wir mußten sie alle vierzehen Tage durchs Salzwasser ziehen / darvon sie vns so wol dienten / als wann sie auß Hanff gemacht wären.

Beschreibung
des Nuzes so auß
diesen Bäumen
die Indianer
haben.

Gestalt der
Coquos oder
Nusse.

Nuß voll Was-
ser.

Die Frucht wann sie schier reiff ist/wird Lanho genant/ vnnnd ist inwendig voll Wasser/welches nachmals in ein weissen Kern verwandelt würd/wann die Lanho bis zur Zeitigung am Baum bleiben/welches die Frucht oder Nuß selber ist/ vnd hat fast einen Geschmack/wie bey vns die Haselnuß/jedoch etwas süßer. Die Lanho geben einen guten Getranck von Wasser/welches sehr klar oder lauter vnd hell/ deßgleichen süß vnd kühl zutrinken ist. Halten fast ein halbmaß Wassers in sich/wann man vber Feldt zeucht vñ Durst oberkornet/ gehet man nur zu den Canaryn die in einem Huy auff die Bäume steige/mit einẽ grossen Messer auff dem Rücken/vñ schneiden gleich so viel Lanhos ab/als man begert/beraiten sie darnach fein sauber zutrinken/ vnd verkauffen das Stück vmb einen Balarucco oder zween. Als dann ist die innerste Schälte/(welche nachmals zu Holz würd/wann die Nuß ihren vollen wachß erreicht hat/) noch zart vñ weich/vñ gar lieblich zuessen mit Salz/schmacket fast wie die Artischochchen. Man darff von diesem Wasser so viel trincken/ als einem wol schmacket/es bringet keinen Schaden/vnd ist gar ein anmuthiger tranck. Wann die Frucht anfänget zeitig zu werden/so wird deß Wassers je Länger je weniger/vñ die innerliche Frucht oder der Kern mehret sich vnd nimbt zu/ auch ist nachmals das Wasser nicht mehr so gut/als in den Lanhos,dann es ist alsdann etwas saurlicht.

Die Coquos wann sie noch in den Schalen seynd/ kan man wol vber die Welt führen/ohne allen Schaden/vñ trägt sich zum offtermahl zu/das durch die Länge der Zeit das Wasser in den Coquos in einen gelben Apfel verwandelt wird/ der sehr gut vnd lieblichlich zuessen ist.

Wann die cufferste Schälte hinweg gethan wird/ ist die innerliche zu vielen dingen zugebrauchen/ dann sie machen Kochlöffel drauß/ vnnnd stossen einen hülzernen Stiel darein/deßgleichen eine art kleine Krüge/ daran sie auch einen hülzernen Stiel stecken/das Wasser auß den grossen Gefässen oder Krügen darmit zuschöpfen. Machen auch Fläschlein daruon/in welchen sie Wein mit sich vber Feld nemen/ vnd deßgleichen anders mehr. Diese Schälten werden auch gebrant/ vnnnd für Rollen von den Goldschmiden gebraucht/darzu sie dann sehr gut seyn.

Auß dem innerlichen weissen Kern/ pressen vnnnd drucken sie den Safft oder Milch herauß/ die brauchen sie zum kochen/ dann sie nimmermehr keinen Reiß kochen/ es sey dann die Milch von diesen Coquos auch darbey. Sonst werden sie wenig genüßt vnd gessen/ dann sie werden gering geacht/ vnnnd ist nur ein Speiß für die Schlaunen oder Leibengene/vnd ander arm Volck. Wann die Coquos zeitig seyn/thut man die Schalen daruon/vnd dörrt die inwendige Frucht oder Kern/welche darnach verführt werden auß Malabar nach Cambaia vnd Ormus vnd andere Dertter/gegen Nord oder Witternacht vber Gestad für Goa, wie auch in die Landschafft Ballagatte,dann es würd ein grosser Handel damit geführet.

Auß dem weissen inwendigen Kern machet man auch Dele/dann man stößet es in Trögen wie die Oliuen/alsdann geben sie ein gar gutes Del/ welches gar gut zuessen/vnd zubrennen/auch in der Arzenei dienlich ist.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Dele auß den
Coquos.

Auß diesen Nüssen machet man zweyerley Dele/ etwo auß den Frischen/ dieselben stößet man vnnnd geußt warm Wasser drunter/ alsdann schwimmt das Del oben auff dem Wasser/wann die Nüss gnug gestossen seyn. Dieses Del würd gebraucht den Magen vnd die Därn zupurgieren vnd zu reinigen/ dann es purgirt gar Sanfft/ vnd

vnd gantz ohne Schaden / etliche mengen das außgedruckte von Thamarinden darunter / vnd machen also ein sehr heilsame Arzney. Das ander Del wird gemacht auß Copra, oder den gedörreten Kernen. Dieses beneben daß es auch dienlich ist den Magen zu purgieren / ist gar gut für das eynschrumpffen der Sennadern / vnd veraltetes Lendenwehe. Huc vsque D. Paludan.



Je gedörret Früchte / die man hin vnd wider verführet / werden Copra genant. Wann sie keine Coquos oder Früchte wollen haben / schneiden sie die Blüet der Coquos abe / vnd binden darnach einen Krug mit einem engen Loch Callao genant / hart daran / an welchem sie das Loch mit Lette so hart vnd fest verschmierren vnd zumachen / daß kein Wind oder Athem darauß kömnen mag / also würd der Krug in etlich Tagen voll Wasser / daß sie Sura nennen / ist sehr süß vnd lieblich zutrinken / wie süße Molcken oder besser.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Sß Wasser getruncken ist gar gut für die Hitz der Leber vnd der Nieren / vnd säubert das Männliche Glied vom Euter vnd fauler Matery. Huc vsque D. Palud.



Assebig Wasser eine halbe Stunde in die Sonne gestellet / gibe gar guten Essig / daß man in Indien keinen bessern Essig hat oder gebrauchet / wie ein solcher Essig bey D. Paludano kan gesunde werden / wan diß Wasser oder Sura gedistilliret ist / wird es Fula oder Nype genant / vnd ist so ein herrlicher Brantewein / vnd so gut als der beste / den man auß Reinschem Wein machen kan / die ander Distillation der Sura, wird Vraca genant / vnd ist gar ein guter vnd Indianischer Wein / dann sie sonst keinen Wein haben. Er ist gar Hitzig vnd Starck / wird aber doch von den Indianern wie Wasser getruncken / vnd hat ein weisse Farbe.

Essig in Indien.

Indianischer Wein.

Die Portugeser bereiten diesen Wein auff diese Art / sie fassen die Vraca in Fäßser / vnd thun in ein jedes Faß Vraca drey Hände voll / oder ein wenig mehr blawe Rosen / die auß Ormus in Indien für Rauffmanschaft geführt vnd gebracht werden. Ein jeglich handuoll ist ohngefahr 12. lb. Wann die rein vnd sauber gemacht seyn / schütten sie sie in das Faß / vñ lassen das Spuntloch offen stehen / jedoch müssen sie das nicht voll machen / sonst würde es auff bersten von der Hitz / sintemal es in einem söedt für vnd für seudt wie Wasser. Man rühret es alle Tage einmahl vmb / biß auff den vierzehenden oder fünffzehenden Tag / darnach vberkompt die Vraca ein so schöne vnd liebliche rothe Farbe / wie der Portugesische Wein / hat auch geringen Vnterscheid im Geschmack / Summa er ist bißweilen so gut an der Farbe vnd Geschmack / daß der Portugesische Wein schwerlich kan dafür gekennet werden / sintemahl er auch etwas süßer vnd hitziger ist. Dieser Wein / wird genant Wein von Passa oder Rosen / vnd treibet man grosse Handthierung darmit nach Bengala, Malacca, Chyna vnd ander Derter / kostet gemeinlich zu Goa jedes Faß 30. Parlayven, nicht viel mehr oder weniger.

Auß

Auß dem obgenanten Sura, macht man auch Zucker/den man Iagra nennet. Sie siedem das Wasser/vnd setzen es in die Sonne / darauß würd alsdann durch die Hitze der Sonnen/dieser Zucker gemacht/würd aber wenig geachtet / diewel es allenthalben in Indien grossen Überfluß von weissen Zucker hat.

Das inwendige dieses Baums wird genant Palmico, vñnd ist der Wirbel oder das Herz des Staudens. Würd hoch geachtet/vñ für ein sonderliche Verchrung/den Reichen vnd Gewaltigen zugeschickt/ist so zart wie Papier/auch so weiß / vnd wächst als ob es zusammen gerollet oder gepresset wäre / haben fast das ansehen wie die Niderländisch Weiber Mäntel/die sie Heducken nennet/welche gefaltet vnd gepresset seyn/länglich vnd schmal/vnd haben bißweilen wol 50 60. oder mehr Falten/wie ein Buch Papier.

Indianisch Pa-
pier.

Dieses würd von den Indianern an statt des Papiers/vñ der Bücher gebraucht wiewol es seine Falten behält / man schreibet aber darauff mit einem subtilen eisern Stiel. wañ es noch grün ist/vñ lesset es also trucken oder durre werde/nach welcher man es nicht mehr aufstun kan. Die Indianer nennet es Olla, vñ haben alle ihre Bücher/Schriften vnd Gedächtnussen darinn auffgezeichnet / ja sie können dieselben auch so geschicklich zumachen/wie wir unsere Brieffe zusammen legen. Dieses Papier mit der Indianischen Schrift/kan man bey D. Paludano wol zusehen befohlen/sintemal ichs im verehret vnd geschencket habe.

Dieser Bäume wachsen am meisten in den Inseln von Maldiuar, da man auch Coquos findet/die wider alles Gift gut geachtet werden.

ANNOTATIO D. PALVD.

Arcias vnd Costa halten diß für ein Sabel/vnd zwar Costa schreibet/das er es zum offtermahl probiert oder versuchet habe/wie ich dan auch selbst gethan / habe aber solche grosse Krafft vnd Wirkung darinn nicht können befinden. Hæc Palud.

Ganze Schiffe
mit aller Rük-
stung vnd Pro-
uiant von den
Coquos zube-
reitet.

Degemeldte Inseln haben sonst keinen Handel oder Gewerb/als mit Cayro, da man die Seyl von machet/vñ mit Copra, oder den weissen Kernen der Coquos, da man das Oele außpresset. Vñnd kommen offtmals auß diesen Inseln mit Schiffen in Indien / welche mit aller ihrer Rüstung/Prouiant vñ Rauffmanschaft/allein von diesem Baum herkommen / darauß man abnemen kan / wie so ein grosses Gewerb vnd Rauffmanschaft mit diesem Baum getrieben werde.

Das XIII. Capitel.

Von dem Obs Duryoen auß Malacca.

Allerlieblichstes
Obs in Indien.



Vryoën ist ein Obs/das nirgent den in Malacca wächst / vnd würd sehr gerühmet von einem jeden der es versuchet hat/das man es mit keinerley Obs/so in der ganzen Welt gefunden werden kan/möge vergleichen. Ja man hält es dafür/das es am Geschmack/Gute vñ Liebligkeit/alles ander Obs weit vbertrefse/aber wann man es erstlich auffthut/hat es einen Geruch/wie eine verfaulte Zwibel/vñ ist die Liebligkeit allem im Geschmack/ ist in

ist in der Größe einer Melonen/aufwendig anzusehen/wie das Obs Laaca, von welchem droben gemeldet worden/aber etwas schärpffer vnd stachlichter / aufwendig fast wie die eusserste Schale einer Kesten / hat inwendig Häußlein wie die Laaca, da das Obs oder die Frucht innen ist/welche so groß ist/wie ein klein Hünerey/vnnd seynd die Kesten oder Kern so in den Häußlein ligen fast wie die Pirsigkern beschaffen.

Das Obs hat schier einen Geschmack/wie das herrliche vnd sehr köstliche Essen od Gericht/das in Hispanien in köstlichen/fürnemen vnd stattlichen Gastereyen oder Bancketen gebraucht wurd/so sie Mangior blanco nennen / vnnd auß Hünerey fleisch mit Zucker gedistilliret zurichten. Die Bäume seynd dem Laaca Bäumen nicht fast vngleich. Die Blüet ist weiß vnd zeucht sich etwas auff das gelb/die Blätter seynd irgent einer halben Spannen groß/seynd fornen zugespiket/ inwendig liecht / vnnd außwendig dunkelgrün.

ANNOTAT. D. PALVD.

M Malacca ist ein Obs / eines so lieblichen Geschmacks/ daß es alles ander Obs so in Malacca vnd Indien wächst/welches doch viel vnnd gut ist/weit obertrifft / dieses Obs würd genant / in Malayo, welches die Landtschafft ist / darinn es wächst/Duryaoen, vnd die Blüet Buaa, der Baum Batan, ist ein sehr grosser Baum/ von festem vnd dickem Holz/ mit einer grauen Rinde den vmbgeben/hat viel Aeste vnd trägt ober die massen viel Frucht/die Blüet ist auß dem weissen gelb / die Blätter einer halben Spanne lang / zwey oder drey Finger breit / rings herumb ein wenig Geskerbt/ außwendig bleichgrün / inwendig gar dunkelgrün / also daß es sich schier ein wenig nach dunkel roth zeucht.

Beschreibung
des Baums dieser
Frucht.

Die Frucht ist in der Größe einer Melonen / mit einer harten Schalen bekleidet/welche viel kleine dicke vnnd harte Stacheln hat/ außwendig grün/vnd mit Strichlein wie die Melonen formiert/hat inwendig vier Falten oder Fach in die Länge/in welchen noch drey oder vier andere Sache seyn/vnd in jedem Fach drey oder vier Früchte weiß wie Milch / in der Größe wie Hünerey Eyer / lieblich am Geschmack vnnd Geruch/ wie das weisse Essen / daß die Hispanier von Reiß/vñ Kaphanen brüsten/mit Rosenwasser zurichte/vnd Magior blanco nennen. Welche aber gelbe inwendig/vnd nicht weiß seyn/die seynd verdorben oder verfaulet/durch bösen Luft oder Regenwetter.

Beschreibung
der Früchte.

Man hält diese für die besten/die allein drey Früchte in den Fächlein haben/vnnd nach diesen / die vier Früchte haben/die aber fünf haben/seynd nicht gut/wie auch die so auffgerissen seyn / vnd Kerben haben. Es seynd auch selten mehr dann 20. Früchte in einem Apfel/vnd in jeglicher Frucht ist ein Kern / den Pirsigkern nicht vngleich/ aber etwas länglichter / nicht so süß am Geschmack / machen einem

den

den Hals rauch / wie vnzeitige Wispeln / darumb sie auch nicht genüßt oder gessen werden.

Die Frucht ist heiß vñ feucht die sie essen wollen / müssen sie erstlich mit den Füßen auff der Erde wälzen vñ sänfftiglich treten / damit lich die Stacheln so darumb seyn / zerbrochen werden. Welche dieses Obs zuuor nicht gessen haben / vnd erstlich eius auffmachen / bekommen einen Geruch in die Nasen / wie von verfaulten Zwibeln / wann sie es aber versucht haben / achten sie es für andern Speisen lieblich vnd gut seyn am Geschmack vnd Geruch. Es würd von den Inwohnern in solchem Werth gehalten / daß sie sagen man könne sich dessen nicht ersättigen / derhalben geben sie ihm herrliche Namen / machen vnd schreiben Keimen daruon / vñ halten es in hohen Ehren / wie wol es oberflüssig in Malacca wächst / vñnd daß Stück nicht ober 4. Maluedis kostet / sonderlich im monat Junio / Julio vñnd Augusto / dann zu andern Jarzeiten / wird der Kauff desselbigen gesteigert.

Natürliche
Feindschaft zwis-
schen den Du-
ryoën vñnd den
Blättern Bet-
tele.

Sie ist zu mercken eine seltsame vnd wunderbarliche Widerwertigkeit / oder Natürliche Feindschaft / zwischen den Duryoën , vñnd den Blättern Bettele, welche in der Warheit so groß ist / daß wann ein ganzes Schiff oder ein Gewölb voll Duryoën, vñnd auch etliche Blätter Bettele darinnen wären / würden die Duryoën alle verfaulē vñ verderben / vnd wann man durch oberflüssiges Essen der Duryoën, den Magen beschweret oder entzündet hat / lege man nur ein Blättlein Bettele , auff die Herzkgrube / so würd die inflammation vñnd Geschwulst von stunden an nachlassen / desgleichen wann man nach dem oberflüssigen Essen der Duryoën, auch etliche Blätter Bettele einnimpt / kan einem kein Schaden von den Duryoën widerfahren oder zugesüget werden / wie viel man derselben auch gessen hat / die weil dann diese Frucht so lieblich vnd angenehm ist oder schmacket / sagen die Eynwohner Sprichworts weise / man könne sich der Duryoën nicht satt essen. Huc vñque D. Paludan.

Das XIV. Capitel.

Von dem Baum Aruore de Rays, das ist Wur- kel Baum / vñnd dem Bambus, oder Rieth auß Indien.

E hat in Indien einen Baum Aruore de Rays, das ist Wurkel Baum genant / dieser Baum ist gar wunderbarlich anzusehen / dann er wächst erstlich von unten auff / wie alle andere Bäume / vñnd wann sich seine Aeste auftheilen / bekommen sie auch Wurkeln / vñnd Wachsen wider vntersich dem

dem Erdreich zu/da sie sich wider eynwurzeln / vnnnd je grösser der Baum würd / je mehr Wurzeln bekommen auch die Aeste / vñ scheint von ferne / als wann der Baum voller Seyle oder Hanffhienge. Summa der Baum nimpt zu letzt einen grossen Platz ein / vnnnd machet viel Sträuche / die gleichsam durch einander geflochten seyn / wie ein Irrgarte. Ich habe dieser Bäume etliche gesehe / die wol 30. oder 40. Schritt in ihrem Begriff vnd Umbkreis hatten / mit den Wurzeln / die von den Aesten herab wider in das Erdreich eyngewurzelt waren / vnnnd werden die Aeste mit der Zeit so groß vnd Dicke / daß man nicht wol kan erkennen / welches der rechte vnd erste Stamm ist / jedoch kan man an etlichen Verttern darzwischen durchkriechen / vñ je älter der Baum würd / je mehr sich die Aeste außbreiten / vnnnd weitem Raum eynnemen / háncken aber allezeit so voll Wurzeln / daß es zuuermundern ist. Dieser Baum trägt keine Frucht die etwas nutz vnnnd tauglich ist / sondern hat ein Gewächß den Oliuen gleich / ist aber zu nichts nuz oder dienlich / sondern würd von den Vögeln alleine gefressen.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Arolus Clusius, der diesen Baum gar fleißig beschrieben hat / nennet ihn auß der Authoritet Plinii einen Indianischen Feygenbaum / vnnnd saget daß dieser Baum sehr hoch wachse / erstlich auß einem dicken Strauch / welcher aber viel dünne oder schmale Säslein von sich gebe / welche wann sie noch jung seyn / goldgelbe scheinen / diese lassen sich nider vnnnd werden gleichsam wie andere junge Bäume / vnnnd werden mit der Zeit so dicke / wie der erste Originalstrauch oder Stamm / daß man schwärlich die neuen von den alten erkennen vnd vnderscheiden mag / außgenommen durch die Dicke / die zu zeiten zu dreyen Klafftern kommet / auß welchem rings umbher auff allen Seiten wider andere Stämme oder Stauden wachsen / also daß ihrer vnzählich viel werden vnd dergleichen Bäume offtmals ein kleine Italianische Mail im Begriff haben / vnnnd läßt nicht allein der vnterste Ast solche kleine Säslein vntersich / sondern auch der aller höheste / daß also ein einiger Baum einen dicken Waldt machet.

Die Indianer auff daß sie vnter diesem Baum mögen spazieren / haben etliche Aeste ab / vnd machen feine Gänge oder Spazierwege darunter die Hitze der Sonnen zuuermeyden / dieweil dieser Baum so voller Aeste ist / daß die Sonne nit kan dardurch scheinen / ja vmb der vielfältigen vnd krummen Wege / die vnter einem Baum seyn / höret man solche Widerschall / daß man wol drey oder vier mal seine engene Stimme / wann man geruffen hat / wider hören vnd vernemē kan / gleich als in einer Kirchen die viel Capellen hat. Der jenig so dieses dem Herren Clusio hat erzählet / meldet daß er dieser Baum einen gesehen habe / vnter welchem sich 800. ja auch 1000. Menschen /

Größt dieses Baums.

vnter denen er einer mit gewesen / könten losieren / sagte auch darnes-
ben / daß etliche dieser Bäume gefunden würden / vnter welchen wol
3000. sich möchten behelffen.

Die Blätter so die newe Aeste herfür bringen / seynd wie Quit-
tenblätter / die eusserliche Seite ist grün / die innerliche aber weiß vnd
rauhelig / als wäre sie mit Wolle oberzogen / diese Blätter essen die
Elephanten gar gerne / vnd haben mehrentheils ihre Vnterhaltung
dauon.

Frucht dieses
Baums.

Die Frucht ist wie das forderste Glied an einem Daumen for-
mieret wie eine kleine Fengen / blüet roth inwendig vnd außwendig /
vnd voll Körnlein wie gemeine Fengen / aber am Geschmack nicht so
lieblich wie unsere gemeine Fengen / wachsen auch zwischen den Blät-
tern an den newen Aeste / wie die gemeine Fenge. Der Baum wächst
in Goa vnd den vmbliegenden Dertern / vnd beweiset auch gedachter
Clusius auß dem Curtio, Plinio vnd Strabone, daß dieser Baum den
alten auch sey bekant gewesen. Wer mehr hiuon begeret zu wissen / der
lese gemeldten Clusium im oft angezogenen Buch / von den India-
nischen Fengen. Huc vsque D. Paludan.

Baum Angeli-
na.



Es seynd in Indien noch andere seltsame vnd dicke Bäume / da man
Schiffe auß machet. Man findet Bäume bey Cochyn, mit Nas-
men Angelina, von denselben machen sie Rachen / die Tones ge-
nant werden / deren etliche so groß seynd / daß sie 20. oder 30. Fässer
voll Wasser darinn führen können / haben keine Fügen / sondern
seynd auß einem Stück oder außgehöhletem Baum gemacht / dar-
bey man wol kan abnehmen / was dieses für ein dicker Baum sey / auch
ist es so ein festes vnd hartes Holz / daß auch das Eisen mit der Zeit dardurch zerriben
vnd verzehret würd.

Zucker Riet.

Man hat in ganz Indien viel Zucker Riet / an allen Orten in grosser Menge /
wird aber wenig geachtet. Auch findet man an dem ganken Gestad von Malabar viel
dicke Riet / vnd sonderlich am Gestad vmb Choramandel, welches Riet die India-
ner Mambu, die Portugeser aber Bambu nennen. Diese Mambu hat ein sonderliche
Materij in sich / welche mürb ist / vnd anzusehen wie dasjenige / daß man auß den
Schreibfedern zeucht / wann man sie schneiden will. Dieses nennen die Indianer Sa-
car Mambu, das ist so viel als Zucker von Mambu, ist gar eine Medicinalische Ma-
terij / vnd hoch gehalten / wird auch sehr auffgekauft von den Arabiern / Persern vnd
Moren, die es Tabaxyr nennen.

ANNOTATIO D. PALVD.



Abaxyr ist ein Persianisch Wörtlein / vnd bedeutet nichts
anders / als eine weiße vnd milchechte Feuchtigkeit / oder
ein zusammen gelauffener oder gestandener Caffé / den
man sonst Sacar Mambu nennet / darumb / die weil das Riet
auß

auß welchem es gezogen würd/Mambu genennet wird. Die Bäum auß welchem das Tabaxyr kömpt/seynd etliche groß wie die Pappelbäum/etliche aber kleiner / vnd haben gemeinlich stracke auffrichtige Aeste / welche aber bisweilen gebogen vnnnd gekrümmet werden/zu Sommerhäusern / Hütten oder Spaziergängen / haben viel Glieder die einer Hand breit von einander stehen. Die Blätter seynd ein wenig länger dann die Oliuen Blätter. Zwischen einem seglichen Glied generiret sich ein süsse Feuchtigkeit/weiß vnnnd zusammen gerunnen wie Stärke/bisweilen viel/bisweilen wenig Es haben aber doch nicht alle Aeste oder Bäume solche Feuchtigkeit/sondern allein die von Bisnagar, vnnnd etlichen Prouincien oder Landtschafften von Malabar, Huc vsque D. Palud.

Dieses Sacar Mambu oder Tabaxyr, würd in Persien gemeinlich gegen Silber auß gezogen/vnnnd ist ein Rauffmanschafft da ein grosser Handel mit getrieben würd/von obgemeldten Nationen. Diese Materij wächst in den Knorren oder Gliedern des Baums/vnd ist meistentheils weiß / auch zu zeiten schwarz/vnd bisweilen äschenfarb.

ANNOTATIO D. PALVD.

Des wolschwarz ist / wirdt es doch darumb nicht hingeworffen oder verachtet/dann die Schwärze oberkompt es offte von der oberflüssigē Feuchtigkeit/ oder daher/das die Materij zu lange in dem Holz ist enngeschlossen geblieben/nicht aber als wann es von der Sonnen verbrandt wäre / wie etliche meynen. Rhafes thut meldung hieruon in seinem 3. Buch/am 36. Capitel/vnd Serapio in seinem Buch von den Arzneyen im 342. Capit. Auicenna, im 2. Buch/am 617. Cap. Welcher der meynung ist/das das Tabaxyr gemachet werde auß Wurkeln/so von der Sonnen verbrandt seyn/der wird allhie genugsam überwiesen das seine meynung falsch sey. Huc vsque D. Paludan.

Die Indianer brauchen es für die Gebrechen vnnnd Schäden des Männliche Glieds/oder andere dergleichen heimliche Mängel vñ Gebrechen. Desgleichen für das hitzige Fieber / Colicam passionem, vnd rotte Ruhr/sampt andern dergleichen Kranckheiten.

Dieses Riet wächst gemeinlich an dem Gestad von Choramandel in Bisnagar vnd Malacca, an vielen Orten vnnnd in grosser Menge / wachsen gar hoch / vnnnd ist ein Glied fast anderthalb Spannen weit / von dem andern / so Dick wie eines Mannes Bein ober dem Knie. Wachsen fast alle strack ober sich/vnnnd fast alle so hoch als das höchste Haus in diesen Landen seyn mag. Wann sie noch jung seyn biegen sie sie auch / das sie krumm wachsen/vnnnd darauß machen sie die Pallankyn, in welchen sich die grossen Herren

Bambu hohe Riet.

Nachen auß
Niet oder Koh-
ren.

und Portugeser lassen hin und her tragen/wie gemeldet worden. Die Blätter dieses Niets Bambu, seynd weit von einander/ vnd sehen fast wie die Oliuen Blätter.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Uß dem Baum oder Niet Bambu machen etliche Indianer kleine Schifflein / darinn zwo Personen fahren vnd sitzen können/dann sie lassen zwey Olier an einander/vnd graben dieselben ein wenig auß. In diesen Nöchlein sitzen die Indianer ganz nackt/ im seglischen Glied einer / haben die Beine ober einander geschlagen/ vnd in seglischer Hand eine Stange/damit sie diese Nöchlein auch wider den Strom schnell fort stossen/sonderlich auff dem fluß Granganor. Vnd seynd die Indianer der meynung / daß diese Nöchlein nimmermehr von den Crocodillen angesprungen werden / welches doch den andern Nachen in der selben Gegent leichtlich vnd offft wider fehret/ist aber an diesen noch nicht gespüret worden.

Das XV. Capitel.

Von dem Baum Arbore Triste genant.



Wunderbare
Natur dieses
Baums.

In Baum ist auch in Indien / welcher Arbore Triste, das ist/ ein betrübter oder trawriger Baum genant würd/dieweil er nimmer blühet/als zu Nacht/vñ solches thut er durch das ganze Jar/ vnd ist ein wunderlich ding zusehen/dann wann die Sonne vntergehet/sihet man nicht eine Blume dran / aber eine halbe Stunde darnach/ist er so voller Blüet/das es ein Lust zusehen ist / vnd hat einen schönen lieblichen Geruch. So bald aber als sich der Tag widerumb erzeiget / vnd die Sonne auffgehet / fällt alle die Blüet ab/ daß nicht ein Blümlein auff dem Baum bleibet/vñ bedecken den ganzen Umbkreis der Erden vnter dem Baum/ja die Blätter schliessen sich auch wider halb zu/das es scheineth als wärd der Safft drauß gezogen wäre / vnd des Abents wider herbey komme/dardurch der Baum alsdann wider voll Blüet gesehen wird/da er im Tage gleichsam halb verdorret vnd erstorben gewesen.

Blüet oder Blu-
men dieses
Baums.

Indianisch
Saffran.

Der Baum ist in der Grösse eines Pflaumenbaums / vnd wird gemeynlich für den Häusern gezogen/omb seines schönen Geruchs willen. Er wächst gar bald / vnd ob schon die Aeste nur eines halben Klaffters hoch seynd / tragen sie doch gleich Blumen/so viel die Zweig mögen ertragen. Vnd wann man schon den Baum an der Wurzel abhawet/hat er doch ehe dann ein halbes Jar vergehet / wider Aeste vnd Blüet/ja wann man einen Ast von dem Baum reisset/vnd stecket denselben irgents in das Erdreich/so Wurzelt er also bald ein / vnd trägt in kurzer Zeit auch Blumen. Diese Blumen seynd fast wie die Pomeranzen Blüet/vñ zwar die Blumen an ihn selbst seyn weiß/der Stiel aber ist gelb vnd röthlicht/vnd würd in Indien für Saffran gebraucht/darmit zu kochen vñ zu färben / dann ob er wol nicht so gut vñ geschmacklich ist wie vnser Saffran/erstattet er doch wol den Mangel eines bessern.

ANNO.

ANNOTATIO D. PALVD.

Gliche wollen auch sagen / das Wasser von diesen Blumen gedistilliret / sey gut für die Augen / leinen Tüchlein darinn befeuchtiget vnd auffgeschlagen. Huc vsque D. Palud.



Diese Baum findet man nirgent dann zu Goa vnd in Malacca, vnd an etliche andern Orten / da sie die Portugeser gepflanzet / vnd durch ihr Beywohnung gemein gemacht haben / dann sie seynd erstlich auß Malacca in Indien kommen / innerhalb Lands aber werden sie nicht gefunden. Man nennet sie in Malacca Singady, in Decanyn, Parilatico, in Decan, Pul, von den Arabiern wird es genant Guart, vnd von den Persianern

von Namen dieses Baums.

vnd Tircen Gul. Der name Parilatico hat seinen Ursprung von einer Fabel / die die Indianer erzehlen / vnd für Warhafftig halten / das nemlich ein Edelmann mit Namen Parilatico gewesen sey / welcher ein schöne Tochter gehabt hat / gegen welcher die Sonne in inbrünstiger Liebe entzündet wurde / vnd sie zu ihrem Willē gebracht hat. Darnach aber ist sie von der Sonnen verlassen vnd verschmehet worden / die ihre Liebe zu einer andern gewendet hat / darumb sich diese Jungfraw auß Verzweiflung vmbbracht hat / vnd ist nach Gewonheit des Landes zu Aschen verbrandt worden / auß welcher nachmals dieser Baum entsprungen vnd gewachsen / welcher also noch von dem Edelmann den Namen Parilatico behalten hat. Zu dieser Fabel sehen sie hinzu / das die Blumen auß Haß Neid vnd Feindschafft / die sie zu der Sonnen tragen / sich nicht sehen lassen ohne des Nachtes / des Tages aber so bald sie der Sonnen ansichtig werden / für Leydt abfallen.

ANNOTATIO D. PALVD.



Die Beschreibung dieses Baums hat Christophorus à Costa also gestellet / das er sey in der Grösse vñ Gestalt wie ein Pflaumenbaum / mit vielen kleinen Nesten / vnd mit viel kleinen Knörlein / oder Gliedern unterschieden / an welchen zwey Blätter gegen einander wachsen / formiret wie die Blätter eines Pflaumbaums / weich vnd rauch an der äussersten Seiten / fast wie die Salbenblätter / inwendig grün / vnd ein wenig geschärpfft / in der Kunde mit also gekerbet / wie die Pflaumenblätter / auch mit so voll Aederlein. In der mitte zwischen ihren zweyen Blättern / wächst ein Stielchen mit fünff Köpfflein / die auß vier rundlichten Blättlein geformiret seyn / auß welchen in der mitte fünff weisse schöne Blümlein wachsen / an der Grösse vnd Gestalt wie Pomeranzen Blüet / wiewol etwas kleiner / schöner vnd eines bessern Geruchs. Das Stielchen zeucht sich mehr nach dem rothen / als nach dem geelen / damit die Indianer ihre Kost serben wie wir bey vns mit Saffran. Die grüne Frucht ist in der

Beschreibung dieses Baums.

Frucht dieses Baums.

Grösse

Größe wie eine Feigbone / formiret wie ein Herzklein in der mitte länglicht durchgeschnitten / hat auff beiden Seiten ein Fächlein darinn der Samen verborgen ligt / auch formiret wie ein Herzklein / so groß wie der Samen vom S. Johansbrodt / mit einem grünen Füllchen bedeckt / vnd ein wenig bitter.

Vnter allen Bäumen hat dieser wol die beste riechende Blüet / sonderlich wann sie nit mit den Händen angegriffen wird / dann wann das geschicht / verlieren sie also bald ihren Geruch / vnd verwelcken. Die Indianer halten es darfür / daß die Blümlein das Herzk stärken / vnd können wol in der Speise genüßt werden / die Heydnische Aerzte setzen den Samen auch vnter die Samen / so das Herzk stärken vnd erquickten. Der Samen ist offit in Portugall geschickt vnd gepflanzt worden / hat aber nie wollen auffgehen / ob man schon große Mühe vnd Fleiß drauff gewendet hat. Sie fallen von der Sonnenschein ab / wie Clusius sagt / welcher geschicht entweder durch eine natürliche verborgene Widerwertigkeit / oder von wegen der subtilz des Safts / welchen der Sonnen Strahlen verzehren. Dann welche von der Sonnen nit berührt werden / bleiben etwas länger an den Bäumen. Diese Blumen werden fleißig auffgesamlet / darauß ein sehr lieblich vnd wolriechent Wasser gebrant würd / daß man / das Wasser von Mogli nennet. Den Samen dieses Baums hat mir der Auther dieses Buchs mit auß Indien bracht / welchen ich gesetzt habe / hat aber nicht wollen auffgehen oder wachsen. Huc vsque D. Paludan.

Warumb Blüet
durch der Sonnen
schein abfallt.

Das XVI. Capitel.

Von den Blättern Bettele vnd dem Obs Arecca,



Je Blätter Bettele oder Bette, welche gar gemein in Indien / vnd der Indianer tägliche Speise seynd / wachsen an allen Orten in Indien / die den Portugesern bekant seynd / aber nicht innerhalb des Landts / sondern allein an dem Meer. Es will gar nicht wachsen in kalten Ländern wie Chyna, auch nicht in gar heißen / wie Mozambique vnd Sofala. Diweil es aber so sehr gebraucht würd / habe ich insonderheit dauon wollen Meldung thun / ob ich wol des Krauts hin vnd wider in diesem Buch schon gedacht habe. So ist nun zuwissen / daß die Blätter fast geformiret seyn / wie die Pomeranzen Blätter / aber gehen nicht so Spitzig auß / vnd werden an Pfälen gepflanzt / da sie an auffsteigen wie der Pfeffer ja sie seynd auch dem Pfeffer so gar gleich / daß wa sie bey einander stehen / man sie von ferren schwerlich von einander kan erkennen / hat sonst keine Frucht / dann allein die Blätter werden sehr gepflanzt vnd vnterhalten.

Diese

Diese Blätter wann sie abgelesen seynd / halten sich lan z/ vnnnd verderben nicht bald/bleiben alle zeit in einē wesen vnd frisch/vnd werden mit Duseten verkauffet/es ist auch kein Indianischer Mann oder Fraw / der nicht in einem Tag ein Duset oder zwey/auch wol mehr solte essen. Nicht zwar als solten sie ihre Mahlzeit darmit halten/sonder zwischen der Mahlzeit / des Morgens / vnnnd den gantzen Tag vber auch des Nachts/so wol auff der Gassen/als daheim/ja wo sie gehen oder stehen / haben sie dieser Blätter in der Handt. Es werden aber diese Blätter nicht leichtlich allein / sondern mit einem Obs gegessen/von wegen der harten Bitterkeit / welches Obs die Malabaren vnd Portugeser Arecca nennen/die Gufaretten vnd Decanyn, Suparij, vnnnd die Arabier Fauffel.

Diese Blätter werden sehr gesen.

Obs Arecca.

Dieses Obs wächst auff Bäumen wie die Palmbaum / da die Indianische Nuß auffwachsen/so man Coquos nennet/seynd aber etwas dünner/ vnnnd haben ein wenig schmaler vnnnd kleinere Blätter. Das Obs ist fast formiert / wie die Frucht eines Cypressenbaums/oder einer Muscatnuß / doch seynd etliche an einer Seiten niedrig oder breit/an der andern erhaben/etliche etwas grösser vnd gar hart. Sie schneiden sie mit einer Scheren oberzweg vñ essen sie also mit Bettele.seynd inwendig voll Aederlein/weiß vnd röflicht.

Es ist noch ein ander Art der Arecca,die man Checanyn nennet/die seynd kleiner dann die andern/schwärzlig vnd gar hart/werden doch auch mit Bettele gessen/so wol als die andern/vnd haben in gemeyn sonderlich keinen Geschmack/sondern schmäcken hölzlig/machen aber einem den Mund feucht / vnnnd ferben in roth vnnnd schwarz/das es scheint als wären die Zähne vnd Leffen mit schwarzem Blut bestrichen.

Ferner ist noch ein ander Art / die machet den Menschen im essen so truncken/als wann er den gantzen Tag gezechet hette / das er von einer Seiten auff die ander dozelt/vergehet aber bald wider.

Sie haben sonst auch noch etwas anders / das sie neben den Bettele Blättern essen / nemlich kleine Ruchlein / welche gemacht seyn von dem Holz eines Baums Kaate genant/vnd alsdann schmieren sie die Bettele Blätter mit Kalck/welcher auß Streen Schalen gebrant würd/vnd im Leibe keinen Schaden thun kan / wann man nicht zuviel nimmet. Alles dieses zusammen gekawet/vnd das Safft eyngeschlungen/ (dann das vbrige speuzen sie wider auß) sagen sie für gewiß / sehr gut seyn / für den Magen/vnd einen stinckenten Athem/für die Zahn vnd Befestigung des Zänfleisches/vnd für den Scharbock/wie es dann auch Warhafftig befunden würd / das man gar selten oder nimmer einen Indianer findet / der einen stinckenten Athem / Zanwehe/Scharbock/oder dergleichen Kranckheiten eine hette/ja wañ sie schon noch so alt seyn/haben sie doch ihre Zähne noch alle vnd ganz/aber ihr Mund vnd Zane sehen stets/als wären sie mit schwarzem Blut bestrichen / vnnnd wo sie gehen speuzen sie/ als würffen sie Blut auß.

Nutz der Bettele Blätter vnd Arecca.

Die Portugesische Weiber haben auch allezeit den Brauch Bettele zuessen/vñ wann sie einen Tag nicht solten Bettele kauen / würden sie meynen sie könten nicht leben. Ja sie haben es des Nachts zum Haupten bey dem Betthe stehen / vnd wann sie nicht schlaffen können/thun sie nichts dann das sie Bettele kauen / vnnnd alle Augenblick außspeuzen. Des Tages wah sie sitzen/gehen oder stehen / haben sie stets Bettele im Munde/kauen vnd speuzen wie die Rüche oder Ochsen die widerkewen. Dann der Weiber Geschäft ist des Tages nichts ands/dañ das sie sich wäschen vñ schmücken/vñ an dem Kraut Bettele müde kewen/vnnnd solches thun auch bisweilen etliche Portugesische Männer/auf Gewonheit ihrer Weiber.

Bettele in der Nacht vñ Weibern getrewet.

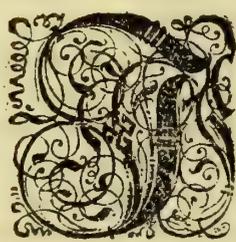
Wann die Indianische Weiber oder Männer einander besuchen/muß die Bettele allezeit mit geschlept werden / vnd die meiste tractation vnd Freundschaft die sie einander pflegen zuleisten vnd zubeweisen/ist/das sie einander Bettele vnnnd Arecca bies

ten/ sampt ein wenig Kalck auff einer hölzernen Schüssel/ die sie allein darzu halten vnd brauchen.

Die Bettele findet man in allen Gassen vnd Winkeln feil/ auch auff allen Strassen/ für die reisende Leute/ vnd schön zugerichtet/ das man wissen kan wie viel Blätter Bettele einer muß zu einer Arecca vnd wenig Kalck gebrauchen. Zuzeiten wann mans begeret gibt man einem auch ein wenig Kaate darzu/ welches alles sie gemeinlich im Hause haben/ oder bey einander in der Handt tragen in einem hülkeren gemahlten Schüssel/ wie gesagt ist/ darinn haben sie die Bettele Blätter/ Arecca, Kaate vnd Kalck alles bey einander ligen/ vnd sie kwen es alles zugleich von jedem Stück ein wenig. Erstlich nemen sie ein Stück Arecca vnd Kaate vnd kwen dasselbig/ nach dem ein Blatt Bettele, vnd mit dem Nagel des Daumens/ den sie darzu lang lassen wachsen/ nicht aber rund wie wir/ ziehen sie die Adern auß dem Blatt/ beschmiren es mit Kalck/ wickeln es zusammen vnd steckens also in den Mund vnd kwen/ sie werffen aber den Safft auß/ mit welchem/ wie sie fürgeben/ sie den Magen purgieren/ vnd das Haupt von allen bösen Feuchtigkeiten reinigen/ alles aber das sie außwerffen/ ist wie schwarz Blut/ welche Farbe vom Arecca herkompt/ den andern Safft schlingen sie ein.

Summa die Indianer gehen stets vber die Gassen vnd Strassen mit Bettele vnd seiner Zugehör/ tragen alles in den Händen/ vnd kwen daruon/ vnd sonderlich wann sie mit jeniands zureden haben/ oder wann sie zu grossen Herren gehen sollen/ das mit sie einen guten Geruch von sich geben/ vnd den Athem sauber vnd rein halten mögen/ derhalben wa sie gehen oder stehen/ kwen sie allezeit/ vñ es wäre ein grosse Schande vnd Unhöfflichkeit/ das man eine ansehnliche Person anreden sollte/ vnd nicht Bettele bey oder vmb sich hette.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Auch die Weiber wann sie mit ihren Männern der Ehelichen Wercke pflegen wollen/ kwen zuvor Bettele, vnd meinen das solches die Unkeuschheit sehr fördere/ alle Indianer essen solche nach geschehener Mahlzeit/ vnd sagen das ihnen die Speiß sonst auffstosien würde/ vnd das die jenigen so sich dran gewehnet haben/ einen sinckenden Athem bekommen/ wann sie daruon ablassen. Jedoch haben sie ihre gewisse Zeit/ zu welcher sie keine Bettele essen/ nemlich wann ihnen ein nechster Freund mit Tod abgeheth/ vnd auff gewisse Fast Tage. Dergleichen thun auch etliche Arabier/ vnd die Nachfolger Hali, Mahomets Schwäger in ihren Fast Tagen.

Namen dieser
Blätter.

In Malabar werden diese Blätter Bettele genant/ in Decan Gufarett, vnd Canam, nennet man sie Pam, in Malacca, Siri, Auicenna nennets Tembul, besser/ als die andern so es Tambul nennen. Vnd sagt gedachter Auicenna das Bettele das Zanfleisch befestiget/ vnd den Magen stercke/ das für es auch die Indianer essen/ das er aber daneben setzet/ diese Blätter seyen Kalt im ersten/ vnd trucken im andern

dem Grad/hält sich nicht also / vnnnd muß entweder sein Buch vbel gedolmetschet/oder er sonst betrogen wordē seyn. Dañ diese Blätter seynd heysß vnd trucken im Ende des andern Grads / wie Garçias ab Horto selbst befunden hat / vnd beides der Geschmack vnnnd Geruch solches bezeugen.

Bettele seynd sonst formieret vnnnd gestaltet / wie die Citronen Blätter/jedoch länger/vnd am Ende schärpffer / haben in der Länge etlich Naderlein. Wann sie wol zeitig seyn/seynd sie gelbe an der Farbe/vnd werden für die besten gehalten / wiewol etlich Weiber gesunden werden/welche die vnzeitigen lieber haben / dieweil sie im fetwen ein wenig knarbeln / sie verderben aber wann sie mit den Händen zuweil angerähret werden.

In Malacca träget das Kraut Bettele eine Frucht / gestaltet wie ein Schwanz einer Endächsen / wird auch von ihnen gessen weil sie eines guten Geschmacks ist. Sie werden an Pfälen vnnnd Stöcken aufgebracht wie die Weinreben. Etliche damit sie grössern Nutzen daruon mögen haben / setzen oder pflanzen sie neben den Pfefer oder Arecca, vnnnd machen also angenehme liebliche Spaziergänge. Man muß die Bettele mit grossem Fleiß auffziehen / vnnnd oftmals begiessen. Wer mehr hieuon begeret zu wissen/der lese Clusium, auff das Capitel Garcia ab Horto vom Bettele, Huc vsque D. Paludan,

Frucht dieses Krauts.



Je grosse Herren vnd Könige / haben allezeit/ wo sie gehen/ stehen oder sitzen/ ihre Diener mit einem silbernen Kessel bey sich / darinn die Bettele Blätter/sampt irer Zugehör ligen / vnd wann sie es bezeren/reichet man ihnen ein Blatt schon bereitet vnnnd zugewickelt. Wann etwa Gesandten kommen/denen er Audienz gibt/ so ist der Brauch bey ihnen/das ob schon der König die Sprach wol versteht/ jedoch damit seine Maiestet vnd Ansehen desto besser erhalten werde/muß der Gesandte seine Rede dem Dolmetscher thun / in Gegenwart des Königs/welcher ihm solches nachmals referiret/vnd dem Gesandten auch widerumb antwortet/mittler weile aber ligt der König auff einem Betthe/oder sitzt auff der Erden/auff einem Teppich oder Decke/vnd stehet sein Diener neben ihm/der ihm das Bettele zubereitet vnd darreichet/welches der König stets kiewet / vnnnd wirfft den Safft mit dem was oberbleibt auß/in ein Silbernen Becken/das zu dem Ende bey ihm stehet/ oder von seiner Frawen/oder leibeigenen Mägde einer gehalten wird. Vnnnd dieses ist ein grosse Ehr die er dem Gesandten vermeinet anzuhun / wann er ihn läst laden oder verehren mit dem Bettele von welchen er isset.

Wie die Könige in Indien das Bettele stets gebrauchen.

Summa es ist ein gemeiner Sitt bey ihnen die Bettele stets zu gebrauchen/vñ dieweil ich an vielen Orten dieser Bettele gedacht habe / habe ich nach der Länge von diesem ihrem täglichen Gebrauch vnd gemeiner Gewonheit/allhie etwas wollen Meldung thun/auff das es desto besser verstanden würde. Es brauchen auch die grossen Herren vnd Indianische Könige/Pillulen/von Arecca, Kaate, Champhora vnnnd gestossen

gestossen Aloë gemacht vnd mit ein wenig Ambar zugerichtet/welches sie mit einander essen/mit Bettele, vnd Kalck an statt der Arecca.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Etliche mengen die Bettele, mit Lycium, etliche / die Reicher vnd Vermöglicher seyn/mit Campher/etliche mit Aloë, Muscaten Blumen vnd grauen Ambar vnd wann sie so bereitet seyn / haben sie einen lieblichen Geschmack / vnd machen einen guten Athem. Es seynd auch etliche die krewen die Areccas mit Cardamömlein oder Negelein. Innerhalb Lands vnd weit vom Meer / werden diese Blätter gar theur verkaufft. Vnd saget man daß der König von Decan, Nicamoxa genant / Järlich von den Bettele, mehr dann 30000. Milrösen Eynfallens habe.

Mit diesen zieren sie ihre Gastereyen / sie verehren vnd schencken sie auch den reisenden Leuten. Die Könige geben sie bereitet vnd zugerichtet den Reichen / mit ihren Händen / andern aber lieffern sie sie durch die Diener vñ Knechte. Wann jemandts von des Königs wegen soll verreisen / werden ihm kleine seidene Beuttel gegeben voll bereiteter Bettele, vnd darff auch keiner fort ziehen / er habe dann solche empfangen / den dieselben seynd ein Zeichen des Abscheids. Huc vsque D. Palud.

Das XVII. Capitel.

Von dem Kraut Dutroa, vnd einem Gewächß

Herba Sentida, das ist gefühl Kraut genant.



Das Kraut Dutroa ist gar gemein in Indien / vnd wächst vberall im Feld / die Blätter dieses Krauts seynd anzusehen / wie die Schärpffe od Spitze eines Spießes / vñ rings vmbher gehacket / wie Bärenklaw / auch fast in der Grösse / hat in d Länge viel lange Drättlein oder Aederlein / fast keinen Geschmack / vnd ist feuchtig / auch ein wenig bitter / vñ hat ein Geruch wie Kettig. Die Blum dieses Gewächßes ist fast wie die Blum des Rosmareins an der Farbe / auß derselben würd ein runde Dutte / wie die Magsamen Dutten / darinn seynd etliche Kernlein / wie die Melonen Kerne / diese getruncken in Wasser / Wein oder sonst einem Getränk / oder mit Reiß gekocht / oder sonst in anderer Speise gegessen / verändert die Person / daß sie würd als wäre sie Narrisch / vnd nichts thut als lachen / ja nichts sehen noch erkennen oder verstehen kan / es sey gleich was es wolle / daß man in seiner Gegenwart treibet / es machet sie auch bißweilen schlaffen / als ob sie Todt wären / welches gleichwol zimlich lange fast auff die 24. Stundē wäret / es sey

Wirkung vnd
Krafft dieses
Krauts.

sey dann daß man demselben Menschen die Füße / mit kaltem Wasser wäsche / als dann kompt er wider zu sich selber / ehe die 24. Stunden umb seynd.

Dieses Kraut brauchen die Indianischen vnd Portugesische Weiber / daß sie es heimlich ihren Männern eyngeden / vnd thun solches offti wann sie ihren Muth kühlen wollen mit ihren Buhlen vnd Bepfläffern / dann wann sie dieses Kraut dem Mann haben eyngeden / schewen sie sich nicht auch in seinem beseyn ihren Wollüsten abzuwarten / ja sie ziehen vnd zupffen den Mann bey dem Bardi / nennen ihn ein Hanrepé / vnd thun ihm dergleichen Poffen mehr an / vnd ob schon der Mann solches alles für Augen siehet / verstehet er doch nichts / saget auch gar nichts darzu / sondern lachet / vnd gebärdet sich nur / wie ein Narrischer aberwitziger Mensch / ja wann er wider zu sich selber kommet / vnd seine Zeit auß ist / weiß er nirgens umb / sondern meinet er habe geschlafen.

Dieses Kraut brauchen die Schlaunen oder Leibengene Dienstbotten auch wol / vnd geben es ihren Herren vnd Frawen ein / sie züberauben / vnd ihre Kasten auffzuthun / welches auch zu zeiten geschicht. Es muß aber dieses Dutroa mit Bescheidenheit gebraucht werden / dieweil es ein Art Gifftes ist / dann wann man einem zu viel eyngeden / würde es ihm sein Leben kosten / es wäre dann daß man ihm von stundan an starcke vnd kräftige Recept dafür eyngeden.

Dies Kraut ist ein Art Gifftes.

ANNOTATIO D. PALVD.

Die Arzneyen geschicht mit Recepten / so brechen machen / auff daß alles mit der Speise möge herauß kommen / so in dem Magen mag geblieben seyn / darnach mit Purgatiuen vnd Clistieren auch hartem reiben vnd binden der Hände vnd Füße / bißweilen auch mit Aderlassen auff der grossen Zehe. Hæc Palud.

Dies Kraut wächst überall in grosser Menge / vnd ob es schon verboten ist abzubreche od zugebrauche / jedoch wird es sehr gebraucht / vñ zwar die fürnembsten vñ die solches am meisten verbiete / müssen es am meistē genießen / daß es würd ihm gar offte eyngeden von ihren Weibern / damit sie ihre Unkeuschheit desto sicherer treiben können / welches ihr gar gemeiner Gebrauch ist / vnd seynd gar wenig daruon außgenommen / auch seynd etliche Männer so wol gewohnt dieses Krauts / daß wann sie nur den Saft der Blätter in Leib bekommen / die Fraw schon sicher ist / vnd nach ihrem Lust / ihrer Unzucht vnd Dubsstück abwarten kan.

Dergleichen Kräutter hat es noch mehr in Indien / vnd werden sehr gebraucht / daß alles speculieren / dichten vñ trachten / ja alles gedencen vnd sorgē der Indianischen Weiber / ist nichts anders / den Tag vnd Nacht der Unkeuschheit ob zuligen / vnd die zuuermehren mit allem so sie darzu wissen anzuwenden vnd zuerfinden / dann sie dieselbe zuüben vnd zutreiben / alle Gelegenheit fleissig warnemen vnd suchen / darumb sie dann auch zu zeiten wunderliche Practicken / vñ seltsame Teuflische Anschläge vnd Lüste erdencken / wie die Erfahrung solches täglich mehr dann zuuuel außweist vnd bezeuget / mit denen die sich in Indien auffhalten.

Es ist noch ein Kraut in Indiē / welches von den Portugesern Herba Sentida, Herba Sentida, fühlend Kraut. dz ist gefühl Kraut genant würd / auß der vsachen / dieweil / wann jemand sich darzu nahet vnd

het vnd es anrühret/oder Sandt oder sonst etwas anders drauff wirfft / es von stunden an welck würd/vnd seine Blätter zuschleuffet / welche sich auch nicht wider auffthun/ so lange als man darbey stehen bleibet. So bald man aber den Rücken wendet/vnd daruon gehet/thun sie sich wider auff/vnd werden wider steiff vnnd frisch/ als wann sie alererst gewachsen wären/wann man sie dann wider anrühret / fallen sie also bald wider zusammen/werden welck vnd schliessen sich/wie zuuor gewesen / das es seltsam vnd ein Lust zusehen/auch wol Betrachtens werd ist.

Ich muß hie noch eins erzehlen / welches nicht allein zuerwundern / sondern auch ganz vnd gar Vnglaublich scheint/dem der es zuuor nicht gesehen hat. In der Insel vnd Statt Goa, ist am Ende der Statt ein besonderer Ort/da man das Viehe/ als Ochsen/Rühe/Kinder/Schafe vnd dergleichen schlachtet / vnd zur Nahrung oder Speise der Eynwoner abthut/diesen Ort heissen sie Mata Vaquas, vnd ligen daselbst die Hörner der Thiere/als ein vnnütze Wabre/hin vñ wider zerstreuet / dan vber das/das die Portugeser vnd Indianer solche nicht gebrauchen/würd es auch von den Portugesern vnd Indianern für ein grosse Schmach auffgenommen / wann man ihnen von Hörnern saget/ oder ihnen eines zeiget/oder sonst einem eins für die Thür wirfft/dann dardurch werden sie so erzürnet / das sie offit einander tödten vnd vmbbringen/ja es wird auch hart von der Obrigkeit gestrafft/wann einer dem andern einen Verdruß mit Zeigung eines Horns/ja auch mit blossen nennē allein / gethan hat/dan dardurch wird gemeinet vnnd verstanden ein solcher Mann/ dessen Fraw andern Leuten ein wenig zu Diensthaftt ist.

Feiner Wurzel
in die Erde.

Diese Hörner/ (damit wir wider auff vnser vorige Rede kommen) wan sie auff gemeldtem Ore ein weil gelegen haben/wurzeln sie in das Erdreich hinein/dann dz inwendige in dem Horn/ fässelt sich in die Erde / vnnd bekompft eine Wurzel gleich als wann es ein Kraut oder Pflanze wäre/wie ich dann selbst offimals etliche auß der Erden gezogen habe/welche Wurzeln gehabt/die zwo oder drey Spannen lang gewesen/das doch sonst an keinem Ort der ganzen Welt/meines Wissens geschicht/die vrsach hat manchen Naturkündiger bestürzt / vnd ob sich schon viel drüber verwundert habē/hat doch noch niemandt/so viel mir bewust/bisher dieselbe können ergründen vnnd erkündigen/sonderlich dieweil auch das Erdreich vmb die Begne herumb an ihm selbst gar Steinicht ist. Vnd zwar es würd denen von Goa offimals im Schimpff verwiesen vnd fürgeworffen / das sie die größten vnnd fürnehmsten Cornudos oder Hornstrager seynd/dieweil man an andern Orten die Hörner ganz vnd gar kan abschneiden/bey ihnen aber kan man sie nicht vertilgen/dann ob man sie schon abschneidet / wachsen sie doch von wegen ihrer Wurzel also bald wider herfür / das sie sie all ihr Lebtag mit Gedult tragen müssen.

Vnd diß sey also von den Indianischen Bäumen / Obs vnnd Kräutern auff dißmal gnug gesagt / wiewol ihr noch viel tausenterley seynd / die mit ihrer seltsamen Gestalt/vnnd wunderbaren Wirkung/den Kräutern dieser Länder weit vberlegen seyn/aber deren Namen seynd mir sonderlich nicht bekant/derhalben ich vngewiß Reden vnd vberflüssiges Schreiben zuschawē/von derē allein habe auff dißmal wollen Meldung thun/die mir gewiß bekant gewesen seyn.

Das

Das XVIII. Capitel.

Vonden gemeinsten Specereyen vnnnd Materialien/
welche die Arzneyen vnd Apoteckereyen betreffen/ vnd täglich in In-
dien verhandelt werden/wie nemlich/welcher Gestalt/
vnd wo dieselben wachsen. Vnd erstlich
vom Pfeffer.



Er Pfeffer ist mancherley/nemlich schwarzer/weisser/langer/vñ
noch einer der Canaryn genant würd. Der schwarze ist der ge-
meinste/welcher hieher vnd vberal verführet wird. Der weisse vnd
lange wird auch wol hergebracht aber nicht viel / der Canaryn
wird nimmer auß Indien gebracht / dann er ist nicht hoch gehal-
ten/der schwarze Pfeffer wächst meisten theils vmb das Gestad/
vnnnd in dem Lande von Malabar welches Gestad sich anfänget/

Mancherley
Art Pfeffer.

Wo der schwar-
ze Pfeffer am
meisten wachse.

12. meilen von Goa Sudwärts / vnnnd erstreckt sich bis an das Vorgebirg oder Cabo
der Comoryn, das Land ist gelegen am Vfer des Meers / zwischen dem festen Lande
Ballagatte vnd dem Meer / innerhalb Landts aber wächst keiner. Ditz ist der Ort
da aller Pfeffer geladen wird / den man in Portugall führet / vnnnd von dannen / als
auß einer Speiskammer/in die ganze Christenheit außtheilet. Es wird auch vñ hinne
durch die Mahometiste viel Pfeffer eyngeladen/vñ nach dem rothen Meer geschiffet/
desgleichen innerhalb Lands vber Ballagatte wird er nach Persien / Arabien vnd alle
andere vmbliegende Länder geführet / ja ob es wol fest vnd steiff von den Portugesern
verbotten wird/die auch grosse Macht vnd Auffsiht mit müglichem vnd ernstlichem
Fleiß drüber halten/nichts desto weniger wird er doch heimlich in grosser Mänge ver-
führet/auch zu zeiten mit der Portugeser Vahbort vnd Geleidi.

Es wächst auch viel schwarzes Pfeffers bey Malacca, vnnnd in den Inseln Su-
matra, Iaua, Sunda vnd andern Dertern mehr/wie ich in der Beschreibung / der V-
fer/Meer/vnd Inseln gemeldet habe. An den Orten wächst auch der weisse Pfeffer/
welcher ist fast wie der schwarze / ohne allein das das eusserste Schälchen weiß / glatt/
vnnnd ohne Runckeln ist / hat auch eben dieselbe Tugent vnnnd den Geschmack / wie der
schwarze Pfeffer / vnnnd wird offimals vnter dem Pfeffer auß Malacca vermengget.
Der Pfeffer der in der vmbliegenden Gegent bey Malacca wächst/wird auch biswei-
len nach Portugall geführet/aber selten vnd wenig / dann zu zeiten fährt in zwey Jarē
ein Schiff nach Portugall/mit Pfeffer/mehrentheils aber mit Nägeln / Muscats-
blum/vnd anderer Chynischer Kauffmannschafft beladen. Der meiste Theil aber des-
selben Pfeffers / würd in denselben Landen verbraucht vnnnd verhandelt/als in Pegu,
Syon Chyna, vnd andern vmbliegenden Dertern die täglich miteinander handeln.

Weiß Pfeffer.

Der Pfeffer wird genant von den Malabaren Molanga, in den Ländern bey
Malacca, Lada, in Arabien Filfil. Die Gularatten von Cambaia, desgleichen auch
die Decanyen von Balagatte, nennen ihn Meriche, die auß Bengala, Moroy, den
langen Pfeffer aber/der allein in Bengala vnd Iaua wächst/nennen sie Pepilini.

Namen des
Pfeffers.

Der Pfeffer würd gepflanzet an dem Stamm eines andern Baums/vnnnd ge-
meiniglich an die Bäume da das Arecca auff wächst / an welchen es darnach vber-
sich steigt vñ in die Höhe wächst. Die Blätter des Pfeffers/seynd wie Pomerancken
Blätter/aber etwas kleiner/seynd grün vnd etwas scharpff an den Spitzen / beissen ein
wenig die Zunge wann man sie kewet/schmäcken fast wie Bettele, sie wachsen fast wie
die wilde Trauben/seynd aber viel kleiner vnd dünner / etwas gedichtter als die Heydel-
beeren/

Wie der Pfeffer
gepflanzet wero-
de vnd wachse.

beeren/vnd seynd allezeit grün / so lange bis sie anfangen durre vnnnd zeitig zu werden/welches geschicht im Monat December vnd Ianuario, welches auch die Zeit ist das man ihn samlet.

Langer Pfeffer.

Der lange Pfeffer wächst in Bengala, auch ein wenig in Iaua, ist ganz ein andere Gestalt des Baums. Dieser ist fast in der Länge einer Nadel oder Nestelspize / aber etwas dicker / vnnnd vberal gleiche dick / ist außwendig voller Runkeln vnnnd äschensfarb / inwendig etwas weißlichter / mit kleinen Säulein / jedoch im Geschmack vnnnd Gebrauch wie der ander schwarze vnd weisse Pfeffer. Der weisse Pfeffer ist / wie gemeldet am Geschmack vnd Gestalt dem schwarzen gleich / wiewol der schwarze für besser gehalten wird / ist aber nicht in so grosser Menge zu finden wie der schwarze.

Canaryn Pfeffer.

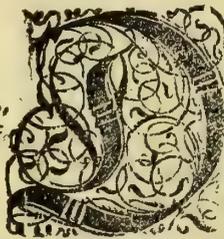
Der Pfeffer Canaryn genant / wächst in der Gegne von Goa vnnnd Malabar, ist fast gestaltet wie das Heidenorn / aber ist Äschensfarb / vnnnd inwendig hohl / hat etliche kleine Körulein / welche im Essen / Geschmack vnd Hitze dem andern Pfeffer gleich seyn / wird aber doch allein von dem gemeinen Pöffel vnnnd armen Volck gebraucht / derhalben er auch Canaryn Pfeffer genant wird / das ist so viel als Bawren Pfeffer / oder armer vnd schlechter Leute Pfeffer / er wird nimmer verführet / dann er ist gar gering vnnnd wenig / also das er schwerlich das Fuhrlohn bezahlen könte / darumb er auch daselbst im Lande gelassen wird.

Der ander Pfeffer wird in Indien vnnnd allen Morgenländischen Dörtern sehr verhandelt vnd verbraucht / vnnnd solches in grösserer Menge / dann er sonst an andere Dörter verführet wird / dann sie essen keine Speise / sie thun ganze Hände voll Pfeffer Körner dran / vngestossen / das sie sie mit ganzen Hauffen müssen verschlingen. In der Beschreibung des Bestads von Malabar, habe ich deren Dörter gedacht an welchen der Pfeffer am allermeisten wächst vnd geladen wird / habe auch die Dörter vnnnd Meerhäfen namhaft gemacht / da die Portugesische Schiffe ihre Ladung nemen / derhalben ist es vnuonnothen solches allhie noch einmal zu wiederholen.

Zengemachter Pfeffer.

Der Pfeffer wird auch sehr wann er noch grün ist / in Krüge mit Salz vnd Essig eyngemacht / vnd wird also ein lange Zeit behalten / vnnnd auch nach Portugall geführt / jedoch am meisten in Indien verbraucht / vnnnd wird genant Pfeffer in Achar. Auff diese Art brauchen sie auch alle Specerey vnd Früchte in Indien / vnnnd essen sie gemeinlich / ein Appetit oder Lust zur Speise damit zumachen oder zuerwecken / wie man bey vns die Cappern / Oliuen / Limonen / &c. eynmachet.

ANNOTAT. D. PALVD.



Nutz vnd Wirkung des Pfeffers.

Er Pfeffer wird gebraucht in der Küchen vnnnd Apoteken / jedoch in beyden Orten / nicht als ein Speise / sondern als ein Arzenei. Er wärmet den Magen vnd verzehret den kalten Schleim desselbigen. Im Magentwehtumb / so auß Kälte / vnnnd Winden herkompt / ist gut alle Morgen fünf Pfeffer Körnlein eynschluckt. Die ein dunckel Gesicht haben / sollen Pfefferkörnlein mit Anis / Fenchel vnd Nägeln oft gebrauchen / dann hie von werden die Schwalben die das Gesicht verfinstern / verzehret. Von dreierley Pfeffer machet man in der Apotek ein Latweg auff diese weis. Recipe weissen / schwarzen vnnnd langen Pfeffer / jegliches 25. Drach. wilden Quendel / Ingber / Anis / jedes 1. Lot / mit Honig so viel als von nothen /

Drach.

ten/ein Lattberg darauß gemacht/ist gut denen die einen kalten Magen haben. Huc vsque D. Palud.

Das XIX. Capitel.

Vom Zimmet.



Er Zimmet wird auff Latein Cynamomum genant/ vß den Namen des Arabiern Quirsa, von den Persiern Darchyna, in Seylon, da er am meisten wächst Curdo, in Malacca, Caylman, in Malabar, Camea. Die Bäume seynd in der Grösse wie die Olivenbaum/etwas kleiner mit Blättern von Colmi, wie Lorbeerblätter / doch etwas schmaler. Die Blüet ist weiß. Die Frucht so groß / wie die schwarze Portugesische Oliuen/auf

Namen des Zimmets.
Blüet vñ Frucht der Zimmet Baume.

welchen man daß Del machet/welches zu vielen Sachen gebraucht wird.

Der Baum hat zwo Rinden/eine aufwendig/die ander inwendig / diese inwendige ist der Zimmet/wird abgeschnitten in viereckigte Stücke / vnd also zu dörren hingelegt / ist erstlich ästenfarb/darnach rollet sie sich selbst in einander / wann sie anfängt durre oder trucken zu werden/vnd oberkompt die Farbe/die es hat / wann es zu vns gebracht wird/welche Farbe von der Hitze der Sonnen verursacht wird. Den Baum/welchem man die Rinden abnimmet / läst man also stehen / vnnnd ober drey Jar hat er wider newe Rinden wie zuuor. Sie wachsen in grosser Menge vngesezt / vnnnd in den Wälden/ja sie stehen so dicke/das sie fast ein Walde machen.

Rinden dieses Baums.

Die Wurzel dieser Bäume geben ein Wasser / welches reucht wie Camphora.ist aber verbotten dasselbige aufzuziehen / damit die Bäume nit beschädigt werden. Der Zimmet der nicht gedörret oder gewärmet ist von der Sonnen / ist Aeschenfarb/der aber zuuuel gewärmet vnd verbrandt ist/hat ein schwarzelechte Farbe/vnnnd welcher recht gewärmet würd/ist röthliche. Man distilliret auch vil herrliche vñ köstliche Wasser von Zimmet/wann er noch halb grün ist/vnd würd sehr gebraucht in Indien/ auch wol zu zeiten nach Portugall vnd andere Derter geführt/ ist gar lieblich zutricken vñ zu riechen/aber sehr Hitzig vnd Kräftig / würd gebraucht wider das Grimmen vnnnd andern Kranckheiten/die von der Kälte herkommen. Ist auch gut für den stinckenden Athem vnnnd bösen Geruch des Mundes. Man brennet auch Wasser auß der Blüet dieses Baums/ist aber nicht so gut vnd wol geacht/als das Zimmet Wasser selbst.

Wasser auß grodem Zimmet gedistilliret.

Die Derter da der Zimmet wächst/ist sonderlich Seylon, da der meiste vnd beste Zimmet wächst / vnnnd da ganze Zimmetwälder seynd / an dem Gestad Malabar, wächst auch viel/vnd hat auch etliche Zimmetwälder daselbst/ist aber nicht halb so gut/vnd die Bäume seynd auch etwas kleiner / die Rinden aber oder Schalen seynd etwas dicker vnd gröber als die andrn/wiewol eines geringern Krafftis/dann der auß der Insel Seylon kommet/ist der reinste vnnnd der beste / ist auch wol drey mahl so thewer als der ander.

Wo der Zimmet wächst.

Der Zimmet von Malabar wird genant Canalla de Mato oder wilder Zimmet / vnnnd ist verbotten nach Portugall zuführen / würd aber doch in grosser Menge eyngeladen/ aber vnter dem Namen/als wäre es Zimmet von Seylon,daruff er auch durchgelassen würd / darmit dem König am Zoll nichts abgehe / vnnnd muß man den bösen eben so theur verzollen als den guten. Wann der gute Zimmet auß Seylon 50. oder 60. Pardavven gilt/das Quintal,so gilt der wilde Zimmet nur 10. oder 12. vnnnd würd doch alle mit einander in Indien für Zimmet auß Seylon eyngeschrieben/vnnnd

Wilder Zimmet

man muß zu Lisbona Zoll geben / sowol von dem guten / als von dem bösen / für ein Quintal 15 oder 16. Mülrösen/desgleichen muß man alle andere Specereyen vnd Würz verzollen/nach aduenant, dann man darff in Indien gar nichts einladen/ja nicht einen einzigen Schlauen/es muß zuvor alles Registrirt vñ eyngeschrieben seyn/dann wann man in Portugall etwas/nach dem man das Schiff visitiret / findet/das in dem Register nicht begriffen ist/ist solches also bald dem König verfallen.

Es wächst auch Zimmet in den Inseln Iaua vñnd Malacca, aber nicht viel/ist auch nicht so gut/als der von Seylon. Die Bäume die man in Indien zum Brennholz brauchet/seynd etliche am Geruch dem Zimmet gar gleich.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Krafft vñ Wirkung des Zimmets.

Er Zimmet wärmet / öffnet vñnd stärcket alle inwendige Glieder/er zeucht ein wenig zusammen / stärckt den Magen/vñ hilfft die Speiß verzehren / wird auch mit Vorthail gebraucht wider alles Giffte/das dem Herzen schaden könnte bringen/öffnet die verstopfte Mutter / vñnd fördert den Weibern ihre Zeit. Zimmet ist auch gut für die Fisteln vñnd Fluß des Haupt/die vom Haupt auff die vnterste Glieder sincken / Item für die Wassersucht/vñnd Gebrechen oder Verstopfung der Nieren/etc. Das Zimmet Wasser vñnd Oele stärken sehr alle inwendige Glieder / als das Haupt/das Herz/den Magen/die Leber/vñnd andere. etc. Huevlque D.Palud.

Das XX. Capitel.

Von dem Ingber.

Wo der Ingber wachse.



Er Ingber wächst sehr durch ganz Indien an allen Orten / aber die beste/vñnd der am meisten verführt wird/kommet von dem Gestad vñnd Land Malabar.wächst gleich wie schmal vñnd jung Niederländisch Rieth zwo oder drey Spannen hoch/vñnd die Wurzel ist der Ingber/wird in Indié sehr grün im Salat gegessen / auch in Essig eyngefalzen / als dann er Achar genant wurd/wie von dem Pfeffer vñnd andern Früchten/die also in Indien eyngemacht werden/gesagt ist. Die Zeit zu welcher man ihn am meisten aufrüpfet vñnd dörret/ist im Decembri vñnd Ianuario,sie dörren ihn aber auff diese weise / sie decken ihn zu mit Lett oder Häffnerleymen/auff das die Löcher desto besser verstopft/vñnd er desto frischer behalten werde/dañ der Lett erhält ihn für den Wärmern/welche ihn sonst gleich durchbeissen.

Man achtet ihn in Indien nicht viel/wird aber sehr verführet nach Ormus, Arabien vñnd Persien/nach Portugall aber nicht sonderlich / sintemal er den Vnkosten der Oberfarth nicht kan erschwingē oder bezahlen/ohn allein die Büchschützen auff den Indianischen Schiffen mögen etlich Quintal einladen / daruon sie keinen Zoll geben dürffen/welches ihnen in vorigen Zeiten ist zugelassen worden/vñ noch streng gehalten wird. Denselben mögen sie darnach den Rauffleuten verkauffen / vñnd auff

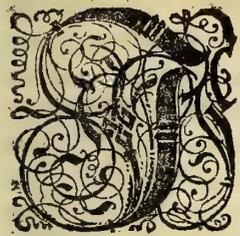
auff diese Weiß wird etwas heraus geführet/aber sonst sonderlich nichts.

Der meiste Ingber wird in Spanien gebracht/von Cabo Verde, auß der Insel S. Thomas, Brasilien/den Inseln von S. Domingo, vnd Hispanisch Indien/ aber selten auß Portugesisch Indien/von wegen des grossen Unkostens/ so drauff gehet/jedoch vbertrifft er an seiner Güte allen andern Ingber/wie sonst alle Würz/messalten vnd Edelgestein die man Orientalisch nennet / sonderlich die auß Portugesisch Indien/alle andern an Krafft/Wirckung vñ Güte vbertreffen/wie solches die Erfahrung gnuasam bezeuget vnd aufweist.

Welcher Ingber der beste sey.

In Bengala machet man auch viel Latwerg auß Ingber vnd Zucker / aber der beste kompt auß Chyna, ist gar gut zuessen / würd in Indien nicht allein sehr verbraucht / sondern auch verhandelt / vñ nach Portugall geführet/ von dannen er entlich auch zu vns kommet.

ANNOTATIO D. PALVD.



Ingber wird von den Arabiern / Persen vñ Türcken Gengibil genant/in Gufaratte, Decan vñ Bengala, wann er noch grün ist Adrac, wann er aber gedörret ist Suete, in Malabar, Ingi, in Malacca, Aliaa. Er wächst wie Wasserlinsen / oder Schwerdleinskraut / zwö oder drey Hände hoch / mit einer Wurzel

Namen des Ingbers.

wie die Lilien/die aber nicht vmb sich kreucht/wie Antonius Musa geschrieben hat / ist auch nicht so scharpff / sonderlich die in Bacaim wächst / von wegen der übermäßigen Feuchtigkeit. Diese Wurzeln / wann sie noch grün seyn / schneidet man klein vnter andere Kräuter / vnd isset sie also für Salat mit Oel / Saltz vnd Essig / man kochet sie auch an Fisch vnd Fleisch / er würd an allen Orten in Indien geseet oder gepflanzet / dann welcher von sich selber wächst / ist nicht so gut / der beste vñ meiste kompt auß Malabar, vñ würd von den Arabiern vñ Persianern fast sehr auffgekauft / nach diesem folgt der von Bengala, den dritten Platz hat der auß Babul vñ Bacaim, vñ am ganken Gestad des Meers. In den Wüsten / vñ innerhalb Landes / wird er wenig gefunden. Man hat ihn auch in der Insel S. Laurentii vñ Comaro.

Von der Krafft vñ Engenschaft des Ingbers / ist zu wissen / daß er säfftiglich den Stuhlgang fördere / vnd die verzehrende Krafft Stärke. Jedoch halten auch andere dafür daß der Ingber stopffe / daß dieweil er die Verdäwing der Speise fördert / wird der Bauch lauff / der von bösen Feuchtigkeiten herkomet / gestopfft. Der Ingber wärmet auch den kalten Magen / ist gut für die Nebeln vnd Schwalben die die Augen verfinstern / vnd wird sonst in fürnemen Artzneyen gebraucht, Huc vsque D. Paludan.

Krafft vñ Engenschaft des Ingbers.

Namen der
Nägelein.



Nägelein werden von den Türcken/Perlianern/Arabern vnd dem meistentheil der Indianer Calafur, vnnnd in den Inseln von Molucco, da sie allein wachsen Chamke, genant. Dieser Inseln seynd fünffe / ligen vnter der æquinoctialischen Linien/wie in der Beschreibung derselben gesagt worden/haben sonst nichts den Nägelein/vnd werden von dannen in die ganze Welt verführet. Die Bäum an welchen sie wachsen seynd wie die Lorbeerbaum / die Blüet ist erstlich weiß/darnach grün / zu lest roih vnnnd härtlich/auf welchen darnach die Nägelein werden / vnnnd wan diese Blüet grün ist haben sie den lieblichsten Geruch der da seyn mag.

Farbe der Nägelein.

Die Nägelein wachsen gar dicke bey einander in grosser Menge/sie werden erstlich abgeropfft vnd darnach gedörret/ihre rechte Farb wann sie dürr seyn / ist dunkelgelb/vnd damit sie schwarz werden/reuchert man sie. Die Nägelein die man an den Bäumen oberlässet/bleiben darauff bis in das künfftige Jar/vnd das seynd dieselben/die man Mutternägelein nennet. An den Vertern da die Bäume stehen/wächst gar kein Gras/oder sonst etwas grünes/dann die Bäume ziehen alle Feuchtigkeit der Erde an sich Dasjenige so die Portugiser Balton, vñ wir den Würzel oder Kumpff der Nägelein nennen / seynd die Stiel / mit welchen die Nägelein an den Bäumen hangen/würd also mit einander abgerupfft vnd eyngesamlet/dann in Molucco belesen sie die Nägelein nicht / sondern in Indien werden sie ein wenig vnterschieden vnnnd abgesöndert/werden meistentheils verkaufft vnd verhandelt mit Staub/Mutter/Kumpff vnd allem was dran ist/allein die man gehn Portugall schicken will / müssen zuuor belesen werden.

Hitzige Natur
der Nägelein.

Die Nägelein seynd so heiss von Natur/das wann man sie in Indien schön machet/vnd von dem Staub absöndert / so alsdann in der Kammer oder Gemach darinn sie gesäubert werden / ein Zuber oder Eymer mit Wasser stünde / oder sonst ein Geschirr da Wein oder etwas Feuchtes innen ist/würde dasselbige in zweyen Tagen ganz vnd gar aufgesogen vnd aufgetrückt seyn/ ob es schon weit daruon stünde / von wegen der grossen Hitze der Nägelein / die alle Feuchtigkeit an sich ziehen/wie ichs offte selbst gesehen habe.

Ende auß
Chyna.

Eben dieselbe Natur hat auch die vngespinnene Seide von Chyna, das wann man dieselbe an ein Ende im Hauff / oder in den Hauffahren auff Bretter / so ein Schuh oder zween von der Erden erhaben seyn/ legt / vnd darnach den Ort begeusst/ oder mit Wasser überschüttet / jedoch das es die Seiden nicht berühre / so würd man des Morgens dieses Wasser alles in der Seiden finden/die solches zu ihr gezogen/welches die Indianer offimals thun/das Gewicht der Seiden zuuermehren / dan man es eufferlich an der Seiden nicht sehen oder mercken kan.

Aber damit wir wider auff vnser Matery kommen/ so wachsen die Nägeleinbäume/irgent einen guten Büchschuß von dem Meer/vngepflantet oder gebawet / vñ haben die Inuoner keine Mühe oder Arbeit darmit / ohne allein wann sie die Nägelein wollen abbrechen/dann müssen sie das Erdreich vnter den Bäumen purgieren vñ schön machen. Die Bäume wollen nicht so gar nahe an dem Meer wachsen/auch nicht zu weit daruon/dann diese Inseln seynd alle mit dem Meer vmbgeben. Wann ein Fruchtbare Jar ist/seynd der Nägelein viel mehr als der Blätter. Wann man sie
will

will abbrechen/rupfft man sie nicht mit den Händen ab/sondern man leget Seyle vmb die Aeste/vnd zeucht sie also mit Gewalt abe/daruon die Bäume so beschädigt werden/das sie das folgende Jar nicht viel Frucht tragen.

Die Bäume wachsen von den Nägelein so neben ab fallen / vnnnd ligen bleiben/wie bey vns die Restenbäume/vnd zwar sie wachsen gar bald / von wegen des vbermäßigen Regens/dieweil diese Inseln vnter der Linnen ligen/können in acht Jaren Frucht tragen/vnd vber hundert Jar stehen. Die Zeit zu welcher man sie lisset vnd abbricht ist vom September bis in den Ianuarium.

Wann die Nägelein noch grün seyn / machet man ein gute gezuckerte Latwerge Latwerge auß Nägelein. darauß/sie werden auch in Essig eyngemacht/vnd also nach Malacca vnnnd in Indien geführet. Auch machen sie auß den grünen Nägelein ein gebrant Wasser/welches sehr Cordial ist/vnd zu vielen Arzeneyen gebraucht wird. Die Indiamische Weiber haben sehr im Gebrauch/die Nägelein zu kewen / einen guten Athem daruon zukommen/welches die Portugesische Weiber auch anfangen nach zuthun. Die Blätter dieser Bäume/seynd wie die Lorbeerblätter.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Je Nägelein wachsen an Baumen/die seynd wie Lorbeerbaum an Grösse vnnnd Gestalt / allein das die Blätter etwas kleiner seynd fast wie die Mandeln oder Weidenblätter / haben viel Aeste / vnnnd vber die massen viel Blumen / die sich in diese Früchtlein verwandeln/so wir Nägelein nennen / wegen der Gestalt an welcher sie den Nägeln nicht vngleich seynd. Sie werden sehr gebraucht/so wol in der Speise/als in der Arzeneyen. Die von Iaua haben lieber die groben Nägelein/die ein Jar vber am Baum gestanden seyn / vnd keine Männlein seynd / wie Auia, doch vnrecht darfür hält / bey vns aber haben wir lieber die schmalen. Wann sie noch grün seynd / werden sie in Molucco eyngesalzen zum theil mit Essig / zum theil mit Zucker/ die sehr lieblich seynd zuessen.

Das Wasser auß grünen Nägelein gebrant / hat einen sehr lieblichen Geruch vnd stärcket das Hertz/auch treibet man den Französischen Leuten/den Schweiß auß mit Nägelein / Muscatnüssen/Muscatenblumen / langem vnd schwarzem Pfeffer. Etliche sträwen Nägelein Puluer vnter das Haupt / für das Hauptweh vnnnd Kälte desselbigen. Sie stärcken die Leber/den Magen vnd das Hertz/fordern auch die Däruung der Speiß/treiben das Wasser/vñ stopfen den Bauchlauff / in die Augen gethan stärcken sie das Gesichte/ vier Drachmen auß Milch getruncken / befördern sie Venus Handthierung. Huc vsque D. Paludan.

Krafft vnd Eigenschaften der Nägelein.

Von Massa, Foelie oder Muscatenblumen/ vnd Muscatnüssen.

Wo sie wachsen.



Er Baum der die Muscatnuß trägt / ist wie ein Birnbaum oder Pflirsigbaum / allein das sie schmaler seynd / vñ haben runde Blätter. Die Baum wachsen in der Insel Banda, nicht weit von Molucco, auch in der Insel Iaua vnd Sunda, von dannen werden sie verführet nach Chyna, vnd Malacca, vnd also fort nach Indien / vnd an andere Derter. Die Frucht ist wie ein grosse runde Pflirsig / vnd das innerlichst / ist die Muscatnuß. Die Nuß hat vmb sich eine

Muscatnuß.

harte Schale / wie ein Holz / darinn ligt die Nuß aller ludder / vnd die Schale ist mit Muscatenblumen bedeckt / die man Massa nennet / darnach kompt man an die Frucht die ist außwendig wie ein Pflirsig / vnd ist ein gar köstlich essen / hat auch einen sehr lieblichen Geruch wann sie zeitig ist.

Muscatnuß
eyngemacht.

Man machet diese ganze Frucht oder Apffel sehr ein in Latwergen von Zucker / welche durch ganz Indien verführet werden / dann es ist die beste Latwerge die in ganz Indien gemacht wird / würd auch offtmals in Portugall vnd diese Länder gebracht. Man machet sie auch ein in Essig / welche auch sehr in Indien verkaufft werden. Wann die Nuß anfangen zeitig zu werden / fangen sie an zuschwellen / vnd so dicke zu werden / das die erste Schale auffbrästet / vnd die Muscatenblumen bleiben gar röthlig wie ein Scharlag / welches gar schön zusehen ist / sonderlich wann die Bäume voll Früchte seyn. Vnd zu zeiten bricht auch wol die Foelie oder Massa auff / welches die vrsach ist / das sie zu zeiten ohne Blumen kommen / wann sie aber Blumen haben / gehen dieselben ab / wann man die Nuß trücket. Vnd die rothe Farb / verändert sich in Pommeranzen Farbe / wie an den Blumen zusehen / die zu vns herauf gebracht werden.

Die Inseln in welche sie wachsen / vñ sonderlich Banda wie auch die Inseln Molucco, seynd gar vngesund / also das die jenigen so daselbst ihren Handel treiben / grosse Gefahr mit Kranckheiten außstehen / auch ihrer viel gar drauff gehen / nichts desto weniger aber machet der grosse Gewinn / das sie sich auff die Reiß machen vnd dahin wagen. Die Nuß würd von den Inwonern der Insel Banda, da sie auch am meistē wachsen / Palla, die Massa aber oder Muscatenblumen Buna palla, genant / in Decan vñnd Indien nennet man sie Iapatrii, die Massa aber Iayfol.

ANNOTATIO D. PALVD.

Baum der
Muscatnuß.



Ze Bäume da die Muscaten Nuß vnd Blumen an wachsen / seynd den Birnenbaumen nicht vngleich jedoch kürzer vnd runder von Blättern / seynd dienlich in Kranckheiten deß Haupts / der Mutter vñnd der Sehnen / etc. Die Muscaten seynd mit dreyerley Schalen bedeckt / die eusserste ist gestaltet wie die grüne Schäl an den Eycheln / wann diese zeitig würd / thut sie sich auff / dann sibet man ein dünnes Schälchen ober die Frucht gehen / welches von vns Muscatenblumen genant würd / vnd in der Speise vnd

vnd Arzneyen sehr dienlich ist. Die dritte Haut oder Schale ist härter vnd hölziger dan die eusserste/vnd schwarzlecht/wan man dieselbe öffnet/sindet man die Muscatnusz. Wann diese Frucht zeitig ist/vnd die eusserste Schale sich auffthut / scheint die Blume gar schön roth seyn / wann aber die Blume auch zeitig wird / bekompt sie ein goldgelbe Farbe.

Man findet zweyerley Muscaten / Lange die man Männlein heist/vnd Runde/die aber doch besser vnd stärker seyn. Sie stärken aber das Hirn/schärpfen die Gedächtnusz / wärmen vnd stärken den Magē/zertheilen die Wind/machē einen guten Athem/treibē das Wasser/vnd stopffen den Bauchfluß. Summa sie seynd gut/wider alle kalte Gebrechen des Haupts/des Hirns/des Magens/der Leber vnd der Mutter. Die Blumen seynd sonderlich gut für einen verkälteten Magen / sie fördern dz Kochen oder Verdawen der Speise/verzehren alle böse Feuchtigkeiten/vnd vertreiben die Winde. Hucusque D. Paludan.

Kraft vnd Eigenschaften der Muscaten.

Das XXIII. Capitel.

Von Cardamomo.



Cardamomum ist ein Gewürz / das man in Indien sehr zum Kochen braucht / die Indianer haben sie auch gemeinlich in dem Munde/sie zu kauen/ist fast gut für den stinckenden Athem vnd böse Feuchtigkeiten des Haupts/wird auch zu andrn dingen in der Arzney gebraucht/es wächst wie ander Korn / vnd ist fast wie Heydelkorn/ auch fast so klein / ist aber weiß vnd zeucht sich ein wenig auffß gelb/hat Häußlein fast wie das Heydelkorn / darinn stecken 10. oder 12. Körnlein/welche man Cardamomlein nennet.

Cardamomen zweyerley.

Es hat zwey geschlecht Cardamomen/nemlich grosse vnd kleine/vnd werden genant von den Malabaren, Etremillij, von den Gufaratten, Decanyn vnd Bengalen, Hil, die Mohren so vnter ihnen wohnen/nennen sie Helachij. Es würd aber dieses Gewürz in Indien sehr verkaufft vnd verhandelt/vnd ist eine Rauffmanschafft die an allen Ortē in Indien verhandelt würd/wächst meistens in Calcut vñ Cananor, vnd an den Dertern des Gestads von Malabar, wächst auch an andern Orten mehr in Malabar, vnd auch in der Insel Iaua, vnd wird von obgemelten Orten hin vnd wider verführet / jedoch aber wenig gen Portugall gebracht / wegen des grossen Unkosten vnd weiten Wegs / jedoch führen bisweilen die Botßgesellen vnd ander Meeruolck dasselbige mit sich hinüber. Man kochet in Indien kein Fleisch / es müssen Cardamomlein darbey seyn / sie geben der Speise einen guten Geschmack vnd Geruch/so wol als sonst ein Gewürz auß Indien.

A Vicenna setzt hie zweyerley Geschlecht/ daß eine nennet er Saccolaa guebir, das ist groß Cardamomen / das ander Saccolaa ceguer, das ist klein Cardamomen. In Malabar wird dieses Gewürtz genant Etremelli, in Seylon, Emabi in Bengala, Gufaratte vnd Decan bißweilen Hilli, bißweilen Elachi, aber nur von den Mohren/dann die Heiden in gantz Indien/nennen es nicht anders dann Dore. Cardamomum ist den alten Griechen/ als Galeno, Dioscoridi, vnd andern unbekant gewesen / vnd ob wol Galenus im 7. Buch der Simplicien schreibt / daß Cardamomum nicht so heiß ist als Nasturtium oder Nießwurtz / aber angenehmer vñ lieblicher am Geruch/mit ein wenig Bitterkeit/ kommen dennoch alle diese Zeichen mit dem Indiamischen Cardamomo nicht vberlein. Dioscorides im 1. Buch am 5. Capitel / lobet den Cardamomum, daß auß Comagena, Armenia, vnd Bosphoro gebracht wird/ vnd ob er wol hinzu setzet daß solches auch in India vñ Arabia wächst/ sagt er doch man solle das erwählen / das völlig ist vnd zehe im Bruch/ scharpffes vnd bitteres Geschmacks ist / vnd das Haupt mit seinen Geruch beschweret / nun wird aber das Cardamomum so in Indien wächst/ an die Dertter nicht geführt / auß welchen Dioscorides sagt/ daß seines herkomme / ist auch nicht zeh im Bruch / beschweret das Haupt nicht/ ist auch nicht Bitter oder Scharpff wie Nägelein.

Das grosse Cardamomum hat ein länglicht dreyeckicht Häußlein/ in welchem bleich rothe Körnlein seyn/ mit Häcklein. Das kleine hat auch ein kleines dreyeckicht Häußlein/ doch etwas kürzer/ vnd mit kleinern Körnlein/ in der mitte vnterschieden mit einem Fellsichen oder Häutlein. Vnd diß Cardamomum ist noch dreyerley / Medium, Minus, vnd Minimum, oder klein/ kleiner/ vnd das aller kleineste/ Cardamomum wärmet den Magen / vnd vertreibet den Wehtumb des Haupts/ wird auch mit Bettele gessen / das Haupt vnd den Magen vom Schleim zu purgieren. Hue vsque D. Palud,

Kraft vñ Wirkung der Cardamomi.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Hispanischen Wachs.

Namen dieses Wachs.



Als Hispanische Wachs nennen die Malabaren, Bengaler, vnd Decanyn, Assij, die Mohren Lac, die von Pegu, da das beste ist/ vnd der größte Handel mit getrieben/ Treck, die jenigen so ihr Gewerb damit in die Insel Samatra, so die Alten Taprobana genant haben / treiben/ verwechseln es vmb Pfeffer. Vnd würd nachmals von dannen/nach dem

Dem rothen Meer/Persien vnd Arabien geführet/daher es die Arabier/Perser/vnnd Türcken/ Loc Sumutri nennen / das ist Lac von Samatra dieweil es an die Orter auß der Insel gebracht wird.

Es würd aber auff diese weise gemacht vnd zugericht / in Pegu vnd andern Orten/da es herkompt/hat man viel grosse Omeisen mit flügelen / diese Omeisen lauffen auff die Bäume welche wie Pflaumen oder andere dergleichen Bäume seynd / auß welchen ein Gummi rinnet/an welchem die Omeisen saugen / vnnd machen darnach rings vmb die Aeste vnnd Bäume herumb das Lack oder Hispanisch Wachs/ebenermassen/wie die Bienen das Wachs vnd den Honig machen/wann dann die Aeste voll seyn/kommen die jenigen/welchen die Bäume zustehen/vnd brechen die Aeste ab / vnd legen sie an ein Ort da sie können durre werden/alsdann gehen die Aeste auß / vnd das Lack bleibet wie ein Riet oder Rohr / wiewol es sich auch bißweilen zuträget/ daß das Holz inwendig zubricht/aber je weniger Holz es in sich hat/je besser es ist.

Wie das Lack gemacht werde.

Die Stück vnd Bröcklein so auff die Erde fallen/schmelzen sie zusammen / aber es ist nicht so gut als das vorige / dann es bleibet allezeit etwas vnfaubers von dem Erdreich darinnen. Auch trägt sichs offte zu/daß man vnter dem rawen Lack die Flügel der Omeisen findet. Wann das Lack roh ist/wie es von den Bäumen kompt / ist es dunckelroth/es würd aber mit allerley Farben gar sauber vnd schön zugerichtet.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Sie stossen das Lack zu Puluer vnd schmelzen es/vnnd mengen darnach allerley Farben darunter die sie wollen / als roth/schwarz/gelb/grün etc. Darnach machen sie solche Kätlein drauß/wie sie bey vns verkaufft vnd gebraucht werden / die Brieffe damit zu siegeln. Huc vsque D. Paludan.

Sie vberziehen auch die Bettladen damit / vnnd dasselbe auff diese weis/sie nemen ein Stück Lacks / welcher Farbe sie wollen / wann darnach das Holz zugerichtet ist / vnd seine rechtmässige Form vnd Gestalt hat/halten sie das Lack dran / vnnd lauffen also drehend damit vber das ganze Holz/welches von stunden an von der Hitze des Holzes/welche es von dem Drehen vnd Reiben vberkoffet/daran kleben bleibet eines Fingernagels dick / darnach streichen sie es mit einem Strowisch/oder Besem der da trucken ist/alsdann bleibet das Holz ganz vberzogen / vnnd wird so glatt wie ein Spiegel / daß es ein Lust zusehen ist/gehet nimmer ab / sondern wäret so lange als das Holz/wann es ein wenig schonet.

Auff diese weise machē sie viel sachen in Indien/als Bettlade/Stühle/Schämel/Bäncke vnd dergleichen/welches in Indien gar gemein ist vnd fast sehr verbrauchet würd.

Schöne arbeit mit Lack zubereitet.

Die schönste Arbeit auff diese Manier kommet auß Chyna, wie sonst auch alle andere sachen sauber gemacht seyn/die daher kommen / als Tresor / Tische / Lädlein vñ anders mehr/die vns ein Verwunderung erwecken/vñ wege der Schönheit/Sauberkeit/vnnd Glätte der Farben / welche doch nichts seyn dann Lack daß also gearbeitet würd.

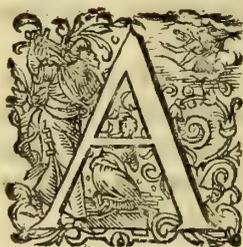
Sie füllen auch mit dem Lack alle Silber vnd Goldarbeit/als die Stiel von den Messern/vnd andere ding/machen außwendig schöne Arbeit von Silber / welches aber inwendig voll Lack ist/auch seynd sie so verschlagen/daß sie güldene Ringe machen/

die an

zusehen so schön seyn/als wann sie klar Gold wären/ der sie aber kauft wird betrogen/ dann sie inwendig voll Lack stecken/welches man doch nicht mercken kan / es sey dann das man zuvor gewarnt worden. Das Lack findet man auch in Ballagatte vnnnd Malabat, aber nicht sonderlich viel/ dann das meiste so in Indien vnnnd andere Derter geführet wird/ kommt auß dem Lande vnd Königreich Pegu.

Das XXV. Capitel

Von Annil oder Imligo.

Kraut des
Annil.

Annil, sonst Imligo, in Gusaratte, Gali, von andern Nil genant/ ist ein köstliche Farbe/ welche sehr in Portugall verführet vnnnd verhandelt würd. Wächst in Indien im Königreich Cambaia. Das Kraut ist fast dem Rosmarin gleich/ wird gesehen wie ander Kraut vnd zu seiner Zeit außgerupffet vnnnd gedörret / darnach wider naß gemacht / gestossen vnnnd zu seiner Zeit wider bereitet vnd gedörret. Ist erstlich gar grün/ darnach aber wird es ganz blawe/wie zusehen / wann es hicher zu vns

Proba des
Annil.

kompt / je schöner aber die Erde vnnnd Staub desselben ist/ je schöner vnnnd köstlicher ist auch die Farbe/wann man aber versuchen will/ ob es gut sey / brendt man es an einem Liecht/wann es dann zergethet wie rein Mehl/ so ist es gut/würd es aber wie Sand/ so ist es nichts nutz.

Das Annil wird in hohem werd in Indien vnd in Portugall gehalten/ vnd gilt allezeit oder gemeinlich an beyden Dertern mehr dann die Nägelein. Bud hat der König vor wenig Jaren dasselbe hicher verpochtet/ das es niemand in Indien kauffen oder nach Portugall führen darff/ ohne allein die Pochtleute / wie dann auch den Pfeffer.

ANNOTATIO D. PALVD.



Nil oder Nil, wie der Hochgelehrte D. Camerarius bezeuget der dieses Gewächß in seinem Garten gehabt hat/ hat Himmelblawe Blätterlein / welche den Blättlein des Krauts sich ein wenig vergleichen / das man auff Latein Barba Louis, auff Deutsch donner Neben nennet. Seynd aber ein wenig breiter. Hæc Palud.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Ambar, Diesem Algallia
oder Cyuet.Was Ambar
sey.

Er Ambar meynen etliche/ sey der Schaum des Walfisches / andere halten es sey der Rat vnd Mist desselben/ etliche glauben es sey ein Art vom Bitumen oder Harz / das auß einem Brunnen fleußt / so im Abgrund des Meers herfür quillet/ vnnnd also den Ambar auffwirfft. Jedoch ist wol glaublich/

glaublich/das es der ersten dinge keines sey/dann wann es dieser dinge eines wäre/müs-
ste man täglich viel Ambar finden/an dem Gestad vnd Ufer des Meers bey Bylcaia
in Hispanien/da zwar täglich ein grosse Menge Walfisch gesehen vñ gefangen werde/
wird aber nimmer kein Ambar gefunden. Vnd ist eher zuglauben / das es ein Art von
Bitumen od Harz sey/ das vom Abgrund des Meers/auf einer Quelle herauf fleuß-
set/vnd oben auff dem Wasser schwimmt/dieweil es an etlichen Orten gefunden wird/
vnd an etlichen nicht. Vnd zwar da es am meisten gefunden wird / ist das Gestad oder
Ufer Sofala, Mozambique, vnd Melin de oder Abex. Desgleichen wird es auch zu
zeiten gefunden bey den Inseln Maldiuar, vnd Cabo de Comoryn, aber wenig vñnd
nicht so viel/wie bey Sofala vnd Mozambique.

Wo Ambar am
meisten gefun-
den werde.

Etliche meynen es sey ein schwämmichte Erde von etlichen bedeckten Inseln/
Sandbühlen oder verborgenen Felsen/von welche durch die Stärke des ungestümen
Meers / zu zeiten etliche Stücklein abgeschmissen vnd auffgeworffen werden/ vñnd
schwimmen wie Bimstein oder dergleichen / dann es wird offtermals mit Stückern
gefunden/die auff dem Wasser treiben / 10. 12. auch wol 50. oder 60. Spannen groß.
Man saget für gewis/das in Indien ganze kleine Inseln gefunden/ vnd von denen die
sie gefunden vñnd entdeckt hatten/gezeichnet worden/auff das sie wider hinkommen/
vnd mehr eynladen möchten/da sie aber wider an denselben Ort kommen seyn / haben
sie sie nicht mehr gefunden. Im Jar 1555. wurde bey dem Cabo de Comoryn, ein
Stück gefunden 50. quintal groß oder schwer/vñ der es funde/meynete nicht anders/
dann das es Pech wäre / ward aber zuletzt erkant vñnd geschäzet/ wie es an ihm selber
war. Zu dem kommet der Ambar offtmals gemenget vñnd vermischet mit Schülpen
vnd allerley Unsauberkeit der Meeruogel/die drauff nisten.

Es wurd Ambar gefunden der grau/vñnd mit weissen Naderlein durchzogen
ist/dieser ist der beste/vnd wurd Ambar Grys,das ist grawer Ambar genant/man hat
auch noch eine Art die ganz schwarz ist / wurd aber nicht so viel geacht wie der graue.
Zu probieren ob der Ambar gut sey/steckt man ein Spännadel drein / vñnd auß wel-
chem das meiste Del fleußt/der ist der beste / wird von den Indianern sehr gebraucht/
von Königen vnd grossen Herren / wird er in täglicher Speise gebraucht / sonst brau-
chen sie ihn auch die Unkeuschheit damit zuuermehren / vñnd verarbeiten ihn sehr mit
Biscm/Beniuin, Cyuet vñnd dergleichen wolriechenden Materialien vermengt/da-
von sie schöne Aepffel vnd Bieren/mit Silber vnd Gold beschlagen machen/die man
in der Hand trägt/daran zuriechen/desgleichen machen sie auch Messerstiel / Gefässe
an Dolchen/vnd anders fein sauber auß Silber vnd füllen es mit dieser Materij/vñnd
seynd diese vnd dergleichen dinge gar gemein in Indien vnter den Reichen vñnd Ver-
möglichen des Lands/so wol den Indianern/als Portugesern.

Wie der Ambar
probiert werde.

Brauch des
Ambar.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Mbarium auff Latein / Ambar auff Arabisch/ist ein
Art Harzes wie dieser Scribent recht saget/welches
auß etlichen Brunquellen/in der Tiefe des Meers
seyn/auffgeworffen wird/vñ so bald es an die Son-
ne kompt/verhärtet / wie andere dinge mehr/so auß
dem Meer gezogen werden / als Agstein / Corallen
vnd dergleichen Ambar von wegen seines lieblichen Geruchs stärcket
das Haupt vñnd das Herz/von wegen seiner Trückene/ verzehret er
auch alle vberflüssige Feuchtigkeit des Magens / widerstehet aller
Unsa-

Vnsauberkeit vnnnd Vnflat / hilfft den jenigen so an der fallenden Kranckheit ligen. Ist gut wider das Auffsteigen der Mutter ingegessen vnd von vnten auffgereüchert. Summa ist allen alten Menschen/in kalten Zufällen Nutz vnd dienlich. Huc vsque D. Palud.

Woher Biesem
komme.



Als Alsmilcar, Musch oder Biesem kompt von Chyna, von Thieren/die seynd wie Füchse oder klein Hunde/dieselben Tod geschlagen vñ mit Kolben zerstoßen. Lassen sie also mit Blut Fleisch vnd allem also verfaulen / schneiden sie nachmals zu Stücken mit der Haut/Fleisch vnd Blut durcheinander / vnd füllen damit viel runde Säcklein / welcherings vmbher zugenehet vnnnd also verkaufft vnd verführet werden. Die Säcklein wiegen gemeinlich

Was rechter
Biesem sey.

ein Vnz / vnnnd werden von den Portugesern Papos genant / aber die besten Papos, vnnnd der ware auffrichtige Biesem / seynd die Testiculi oder Hödlein dieses Thiers/ das ander/wiewol es auch für Musch vnd Biesem durchgeheth / ist es doch nicht so gut wie die Hödlein/darumb dann die Chyneser, die in allen ihren Handthierungen ver schlagen seyn/diese Säcklein alle rund machen/auff die Art der Hödlein/die Leute desto besser zubetriegem/vnd zum kauffen anzureißen.

Natur des
Thierleins von
welchem der
Biesem kom
met.

Dies Thierlein hat eine seltsame Art oder Natur an sich / dann wann es geiaget wird/vnnnd siehet/das es nicht mag entgehen oder entlauffen / beißet es ihm seine Hödlein selber abe / vnnnd wirfft sie von sich/als wolt es sagen / ist es dir darumb zuthun/da hastu sie. Diweil dann der Jäger geschäftig ist dieselben auffzuheben / entrinnet es zuzeiten/vnd errettet seyn Leben dardurch.

Die Chyneser seynd gar betrieglich in Verkaufung des Biesems/dann sie ihn sehr verfälschen/mengen offtmals Ochsen vnd Rühelieber darunter / welche sie dörren vnnnd vnter den Biesem stossen / wie man dann wol innen wird wann man denselben durchsuchet.

Wann der Biesem
seinen Geruch
verloren/
wie er wider ge
bracht werde.

Wann der Biesem verdorben ist/vnd seinen Geruch verlohren hat/nimpt man ihn auß dem Säcklein/stoßet ihn gar rein in einem Mörsell/vnd macht ihn ein wenig Naß mit eines Kindes oder Knäbleins Wasser / thut ihn darnach in ein bleyern Gefäß/vnd vermachet es fest / alsdann würd er in kurzer Zeit wider gut / wann nur noch ein wenig Krafft da gewesen.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Nutz vñ Wir
ckung des
Biesems.



Ndere halten darfür / daß der Musch vnnnd Biesem in einer gewissen Jarzeit wachse / vmb den Nabel eines Thierleins/vñ ein Gestalt habe eines Geschwärs. Der bleichgehle ist der beste/stärcket das zitterende vñ kalte Hertz heilet alle Gebrechē desselbigē getrunckē oder eyngeschluckt / säubert die weisse Flecken der Augen/vertrücknet die Feuchte Catharren vnd Fluß/stärcket das Haupt/vnd benimmet veraltetes Hauptweh. Huc vsque D. Paludan.



Algallia oder Cyuet ist auch viel in Indien / sonderlich in Bengala, die weil sie aber ihren List vnd Betrug nicht können vnterwegen lassen/würd er nicht viel geacht/sintemal sie ihn allezeit mit Del/Sand/Staub vnnnd anderer

anderer unreinigkeit vermengen / auff daß er desto Gewichtiger seyn möge/ aber er wird derhalben gar gering geschätzt vnd nicht viel geachtet. Der beste Cyuet kommet von Myna, vnd dem Gestad Guynea, welcher gar schön vnd gut ist. Es ist aber der Schweiß von den Rassen/die man Algallia oder Cyuet Rassen nennet/die offtmal in Hispanien/auch in diese Länder lebendig gebracht werden / vnd dieweil solches genugsam bekant vnd offenbar ist/wollen wir hievon nit sagen/ sondern fortfahren in der Beschreibung anderer Gewürz/Kräuter vnd Materialien / so in Indien gefunden werden.

Cyuet von wannen er komme/ vnd was er sey.

ANNOTATIO D. PALVD.

CYUETTE wächst in den äußersten Säcklein eines Thierleins/ das hievon seinen Namen hat / vnd eine Cyuet oder Biesemkatz genennet wird / vnd ist wie dieser Scribent wol meldet wie der Schweiß hinten an diesem Thierlein/ welcher von übermäßiger Hitze vnd Feuchtigkeit herkommet. Dieser Schweiß gestrichen auff den Nabel der Weiber / heilet das Aufstiegen der Mutter/erwecket auch den Weibern ihren Lust/etc. Huc vltique D.Paludan.

Biesemkatz.

Wirkung des Cyuets.

Das XXVII. Capitel.

Von den Beniuin.

DAS Beniuin ist eine Matery wie Benzbrauch oder Myrrhen / wird aber viel mehr geacht / dann es zu vielen dingen in der Arzney gebraucht wird.

ANNOTATIO D. PALVD.

IS Beniuin durch seinen lieblichen Geruch / stärcket das Herz/das Haupt/vnd das Hirn / trücket auß in dem Haupte alle oberflüssige Feuchtigkeiten/schärpffet die Gedächtnuß im Räuchwerck gebraucht / vnd ist dienlich im abnemen der Kranckheiten. Hæc D.Palud.

Wirkung des Beniuin.

Vandern wolriechenden Materialien / nemlich wann man Ballen oder Knöpffe auß Ambar oder Biesem machen will / muß allezeit Beniuin gemenget werden / sollen sie anders Vollkommen seyn. Es wächst sehr im Königreich Syon, in der Insel Sumatra, in den Inseln Iaua maior vnd Minor, vnd den Ländern bey Malacca.

Es seynd hohe Bäume voller Aeste/haben Blätter wie die Limonenbaum / mit einem hohen vnd dicken Stamm / auß welchem ein Gummi wächst / das Beniuin genant wird / wann die Baum noch jung seyn / geben sie das beste Beniuin, welches schwarzlicht ist / vnd hat einen lieblichen Geruch / würd genant Beniuin de Boninas

Bäume daran das Beniuin wächst.

das ist so viel gesagt/als Beniuin von Blumen/vnd solches von wegen seiner Woltrienheit.

Weiß vnd
schwarz Beni-
uin.

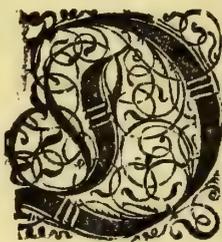
Das ander Beniuin wird genant Beniuin Amendoado, das ist Beniuin von Mandeln/dieweil es vermengert ist mit Weissem Beniuin,so vnter dem schwarze ligt/vnnd siehet als wann es Mandelkern wären / die in der mitte gespaltten seyn. Dieses Beniuin ist nicht so gut/dieweil das weisse Beniuin von den alten Baumen ist / vnnd nicht so einen gueten Geruch vnd Krafft hat / wie das schwarze. Man mengert es aber mit dem schwarzen/auff das es desto besser verkauffet werde. Diese zwosortie Beniuin seynd die besten vnd werden sehr verhandelt in Arabien/Persien / das Land von Ballagatte, Chyna,vnd andere Derter/desgleichen auch in Portugall.

Der größte theil dieses Beniuius, wächst in der Landschaft Syon vnd bey Malacca,sonst hat man auch wol Beniuin,der in der Insel Sumatra vnnd Iaua wächst/ist aber schlechter vnd geringer. Die Eynwoner da dieses Beniuin wächst/heissen es Comingion,die Mohren vnnd Arabier Louaniauii,das ist/Weyhrauch von Iaua, die Decaniner vnd Balagatter, Vdo. Man hält gemeinlich die Stämme voll Kerben/damit das Beniuin desto besser herauf fließen. Es wird in grosser Menge in Indien verführt vnd verhandelt / dann es ist der köstlichsten Specereyen eins in ganz Orient / dieweil es an der Lieblichkeit des Geruchs alle andere Weyhrauch weit vbertrifft.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem Weyhrauch vnd Myrrhen.

Wo der Wey-
rauch wachse



Er Weyhrauch wächst in Arabien/wird genant Louan, vnd von Auicenna, Conder, ist das Gummi welches auff den Stämmen der Bäume fleusst/wie das Beniuin. Der beste Weyhrauch ist an den Baumen / die auff den Bergen/Felsen vnd steinigten Hübeln wachsen/dann die auff dem Feld vnd ebenem Land wachsen / geben so guten Weyhrauch nicht/es ist in Arabie in so grossen Ueberflusz das sie oftmals die Schiffe damit pichen/gleich als wann es Pech oder Harz wäre/vnd wird von dannen nach Indien / Chyna vnd andere Derter verführt in grosser Menge/wird auch gar wolfehl verkaufft.

ANNOTAT. D. PALVD.

Weyrauch
zweyerley.



Nutz des
Weyrauchs.

Weyrauch ist zweyerley/weisser oder rund vnd tröpfeligt/welcher der beste ist / vnnd das Männlein geheissen wird/der ander ist schwarz / welcher sonst zu nicht viel als zum Räuchwerck dienlich ist. In Indien vnd bey vns braucht man den Weyhrauch wider den Bauch lauff / wider Gebrechen vnd Kranckheiten des Haupts/ist gut denen die Blut spenen / heilet holt Geschwür vnnd frische Blutigen Wunden. Huc vsque D. Paludan.

Die



Die Myrrhe welche auff Indianisch Bola genant wird/wächst Wo die Myrrhen wachsen.
 eben auff dieselbige weis/ wie das Beniwin. vnd der Wehr-
 rauch kompt auß Arabia felici, aber meistens auß der
 Landschaft Abex, innerhalb Lands heraus/ zwischen Mo-
 zambique vnd dem rothen Meer / welches man auch Prie-
 ster Johans Land nennet / vnd von dannen wird es in Indien
 vnd an andere Derter gebracht.

ANNOTAT. D. PALVD.

Myrren ist in der Arzenei dienlich die Stunden vnd die Gebrauch der Myrrhen.
 Frucht zutreiben/wird auch gebraucht im alten Husten/im
 Bauchlauff vnd Blutgang. Huc vsque D. Palud.

Das XXIX. Capitel.

Von Manna vnd Rhabarbara.



Manna kompt auß Arabien vnd Persien/ aber meistens auß der Wo das Manna herkomme.
 Landschaft Vsbeke, hinder Persien / in der Tartarey gelegen/ die
 Manna so daher kompt / wird in Gläsern gebracht mit Stü-
 ckern wie die vberzuckerte Mandeln/ist weißlicht/hat fast einen Ge-
 schmack wie Zucker etwas süßlicht/vnd süßer als Honig.

Die Persianer nennen es Xercast oder Xerkest, das ist Was Manna sey.
 Milch von Baumen/oder Baummilch/dann es ist der Thaw der
 auff die Blumen fellet vnd darauff flieben bleibet / wie das Wasser./das an den Dä-
 chern vnd Ränneln gefrieret/vnd im trieffen hängcken bleibet / würd also in die Gläser
 versamlet/vnd in Indien/vnd andere Derter gebracht/vnd wird in Indien gebraucht
 in allen Purgationen.

Es ist aber noch ein ander Art von Manna, Tiriam iabyn, oder Trumgi- Manna vielerley Art.
 bym genant/welches man von andern Kräutern vnd Blättern samlet. Dieses wird
 gebracht mit kleinen Stücklein / so groß wie Hanffsamen / auch etwas grösser/ist an
 der Farbe roth vnd rösig. Etliche meynen daß dieses Manna an den Stämmen der
 Bäume wachse/wie das Gummi, wird in Ormus vnd Persien im Purgiere sehr ge-
 brauchet/aber in Indien nicht so sehr/wie das erste.

Es ist noch ein andere Art / welche mit Stücken so noch mit den Blättern ver-
 menget/heraus gebracht wird/ist wie das Manna auß Calabria. Dieses kompt vber
 Bassora auß Persien/in Indien vnd Ormus, vnd ist thewrer dann die andern alle. Es
 kompt auch zum zeiten Manna in Lädern Säcken/die man in Türckeyen auß den Kei-
 sen gebraucht/vnd ist flüssig wie Honig/ist auch weiß/wie alle andere Manna,würd
 auch zum Purgieren vnd andern Arzeneien gebraucht.

ANNOTAT. D. PALVD.



Manna purgirt gar sanfft die Galle/sänfftet vnd lindert die Kraft der Wirkung der Man- na.
 Schärpffe der Kehlen/ der Brust vnd des Magens / vnd
 leschet den Durst. Dieweil es aber schwächlich purgieret/
 würd

würd seine Krafft vermehret mit Quendel vnd Isop/ vnnnd mit starcken Purgatiuen gemenget/ thun sie ihre Wirkung besser vnd vollkommener/ von wegen ihr lieblichen Süßigkeit/ welche der Natur angenehmer ist. Huc vsque D. Palud,

Rhabarbarum
wo er wachse.



Da weil wir sekund von Arseneyen reden/ so zum purgiren dienen/ wollen wir auch ein wenig Meldung thun/ von der Wurzel/ die man Rhabarbarum neuet/ wiewol man sonderlich nichts gewisses daruon weiß/ wie vnnnd welcher Gestalt dieselbe wachse / gewiß ist es aber daß sie sonst nirgent zu finden dann in Chyna innerhalb Landes/ wird mehrentheils vber Land gebracht/ durch die Landschaft Vsbeke, deren wir kurz zuuor gedacht haben/ welche gelegen ist in der Tartarey/ gränzet auff der einen Seiten mit Chyna vnd erstreckt sich hinter Indien hinaus bis an Persien. Aus dieser Landschaft würd sie gen Ormus gebracht vnd von dannen in Indien. Sie würd auch wol bisweilen auff dem Wasser in Indien gebracht/ aber dieweil sie alsdann so gut nicht ist/ ja viel eher verdirbet vnd verfaulet/ als wann sie vber Land kommet/ würd sie meistentheils vber Land geführet/ auch höher geacht/ vnnnd mehr von den Rauffleuten begeret vnnnd gesucht/ als wann sie zu Wasser geführet vnd herauf gebracht würd. Aus Chyna würd sie durch Vsbeke in Türckeyen/ vnd von dannen gen Venedig gebracht / daher sie nachmals in diese Länder verführet vnd außgetheilt würd / derhalben auch das Rhabarbarum zu Venedig besser ist/ dieweil es vber Land kommet/ als daß in Portugall vber Meer gebracht wird.

Es ist auch sonst ein Handthierung vnd Gewerb/ so mehrentheils vber Land auff Venedig getrieben wird/ sonderlich dieweil die Portugeser nicht so wol darinn erfahret/ oder mit etniger Curiositate behafft seyn/ sondern lassen sich begnüge an den gemeinen Wahren vnd Rauffmannschafftien/ die dem gemeinen Mann am besten bekant seyn/ vnd bekümmern sich nicht viel vmb andere Sachen.

Das XXX. Capitel.

Von dem Holz Sandalo.

Sandelholz
dreyerley.



An findet dreyerley Sandelholz/ weiß / gelb vnnnd roth/ das weiße vnnnd gelbe / welches die besten seynd/ kommen meist auff der Insel Tymor. welche bey den Iouis ligt. Diese Insel hat ganze Wälder vnd Wildnussen von Sandelholz weiß vnd gelb. Von dannen wird es verführet in ganz Indien/ vnnnd alle Dertter/ vnd führet man einen grossen Handel darmit. Das rothe Sandelholz wächset meistentheils auff dem Gestad Choramandel Tanassaryn, in dem Königreich Pegu. Die Baum des Sandelholzes / seynd wie Nussbaum / haben eine Frucht wie Kirschchen/ ist erstlich grün/ darnach wird sie schwarz/ hat aber keinen Geschmack/ vnd wird nicht geacht/ dann sie felle gleich ab/ allein das Holz des Baums wird geachtet / vnnnd wird von den Eynwonern da es wächset Chandanacon genant/ die Decaniner, Gularatten vnnnd Canaryner, nennen es Sercandaa, die Arabier vnd Persier / Sandal, daher es die Portugeser auch Sandalo nennen.

Namen dieses
Holzes.

Nutz vñ Brauch
dieses Holzes.

Das weiße vñ gelbe Sandelholz wird in Indien in grosser Menge verbraucht/ so wol von den Indianern/ als Mohren/ Jüden vnd Heyden/ daß sie mahlen oder stossen es so rein wie Mehl/ darnach machen sie einen Brey drauß vnd bestreichen sich damit

mit lassen es hernach also am Leibe trucknen/ dann es den Leib sehr kühlet vnnnd ein wol riechend ding ist/ damit die Indianer gern vnd viel vmbgehen.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Als weiß vnd gelb oder bleich Sandelholz/ brauchen wir auch mit Rosenwasser / wider hitzige Wehtumb des Haupts/ dasselbig damit bestrichen. Alle drey Art seynd gut in hitzigen Fibern / wann sie gestossen vnnnd eyngetruncken werden/ kühlen sie den erhitzten Magen/wie auch in brennenden Fibern mit Rosenwasser auffgelegt. Zu dem stärcken nicht allein die Sandal, sondern erfrewen auch das Hertz/ darumb sie dann mit grossen Nutzen vnter die hertzstärckende Arzeneien gemengt werden/ vnd vnter die senige so wider das Klopffen des Hertzens verordnet werden. Huc vsque D. Paludan.

As roth Sandelholz wird in Indien wenig gebraucht / dann allein wider hitzige Fieber / die Puls vnnnd Arme / damit angestrichen/ auch im Klopffen des Haupts vnd der Stirn. Aber es würd sehr in frembde Lande verführet/ dann es gar Medicinalisch ist / vnnnd zu vielen Sachen kan gebraucht werden. Die Indianer machen auch ihre Abgötter vnd Pagoda von diesem Holz / damit sie desto köstlicher seyn.

Das XX XI. Capitel.

Von dem Palo de Cebra oder Schlangenholtz.

As Schlangenholtz wächst meist in der Insel Seylon, ist ein nidererbaum/ vnd die Wurzel desselben ist das Schlangenholtz. Es ist weiß/ vnd zeucht sich doch ein wenig auffß gelb/ gar hart / im Geschmack bitter/ vnd wird sehr gebraucht in Indien / sie mahlen oder reiben es wie das Sandelholz mit Wasser oder Wein / vnd nemen es also ein / dann es ist gar gut vnd probiert wider alle hitzige Fieber/ ein Bus zerrieben vnnnd mit Wasser vermengt. Wie auch gegen allerhand Giffte/ vnd andere Kranckheiten/ als für das Grimmen / die Würm/ vnnnd alle Unsauberkeit vnd Kälte des Leibes. Sonderlich aber ist es gut für die Schlangenbiß / dauon es den Namen hat. Ist erstlich bekant worden durch ein Thierlein Quil oder Quirpele genannt/ welches fast anzusehen ist wie ein Frettel / damit man die Küniglein auß den Löchern jagt vnnnd fänget / welcher Thierlein man viel in den Häusern hat für ein Kurzweil/ vnnnd die Ratten vnd Mäuse damit zufangen. Dieses Thier hat eine Natürliche vnd angeborne Feindschafft mit den Schlangen/ also daß wo es derselben ansichtig wird/ es mit iuen streitet/ wann es aber von ihnen gebissen wird/ weiß es sich von stund an zu

Nutz vnnnd Gebrauch dieses Holzis.

Wie dieses Holz erstlich ist bekant worden.

an zuheilen mit diesem Schlangenholtz / welches in Seylon sehr viel wächst / da dann auch auß der massen viel Schlangen gefunden werden / wie auch dieser Thierlein / welche ob sie schon noch so sehr von den Schlangen beschädigt wären / wann sie nur von diesem Holz essen / bald wider heil vnnnd gesund werden / als hetten sie nie keinen Schaden empfangen.

Durch diese Probe haben es die Eynwoher gelernet kennen / vnnnd ist wider viel Krankheiten gut vnd bewerth erfunden worden / darumb es nun sehr verhandelt / vnnnd für eine grosse Kauffmannschafft in alle Länder verführt wird / nicht allein in Indien / sondern auch nach Portugall vnd in diese Länder.

ANNOTATIO D. PALVD.

Dreyerley Art
dieses Holzes.



Arsias ab Horto beschreibet dreyerley Geschlecht o der Art dieses Holzes / den man hie von lesen mag. Zwyerley habe ich bey mir / eins so von diesem Scribenten allhie beschriben ist / nemlich ein Wurzel eines Baums / weiß vnnnd bitteres Geschmacks / mit einer äschefarbe Rinde. Das ander ist mir von Sebilias zugeschickt worden / durch den hochgelehrten Herren D. Simon von Tonar, welches ist eines Armes dick / mit einer Rinden oberzogen / die ein wenig gesprecklet vnd gemahlet ist / wie eine Schlange / inwendig auch weiß vnd bitter. Huc vsque D. Palud.

Das XXXII. Capitel.

Vndem Holz Calamba sonst Lignum Aloës.

An welche Ort
es wachse.



Welches das
beste sey.

Als Lignum Aloës, welches man in Indien Calamba vnnnd Palo d'Aguilla nennet / wächst am meisten in Malacca, in der Insel Samatra, Cambaia, Syon, vnnnd vmbliegenden Orten / die Baum seynd wie die Oliuenbaum / auch wol etwas grösser / wann man es abhawet / reucht es nicht so wol wegen der Grüne / dann je truckner vnnnd dürrer es ist / je besser es reucht. Das beste vnnnd das am meisten reucht / ist das inwendige im Holz / vnd ist doch eines besser als das ander / welches die Indianer also bald wissen zu unterscheiden / dann welches schwer ist / schwarze vnnnd braune Adern hat / vnnnd viel Del oder Feuchtigkeit von sich gibt / das man bey dem Feur probieren muß / ist das beste / vnd je grösser vnnnd dicker es ist / je bessere Tugend vnnnd Krafft es hat.

Man machet auß diesem Holz viel köstliche Sachen / vnnnd es hat einen sonderlichen vnnnd köstlichen Geruch / wird auch auß der massen viel drauff gehalten / sonderlich auff das Calamba, dann wann es gut ist / würd es offft gegen Gold vnnnd Silber auffgewogen. Das Palo d'Aguilla, wird nach dem Calamba auch in grosser Würde gehalten. Es ist aber noch ein ander Palo d'Aguilla, welches man Aguilla Braua, oder wild Aguilla nenne / dieses brauchen die Indianer / ihre Bramanes vnnnd grosse Herren / damit zuuerbrennen / wann sie Todt seyn / dann dieweil es köstlich ist / würd es für
ein

ein grosse Ehre gehalten / wann einer damit verbrant wird / gleich als wann man bey vns einen in ein Marmelsteinen grab leget. Jedoch ist dieses in der Würde mit dem andern Palo d' Aguilla, oder Calamba nicht zuergleichen.

Das wilde Aguilla wächst meistens in der Insel Seylon, auff dem Ge- Bild Aguilla
 stad Choramandel, das beste Palo d' Aguilla aber oder Calamba, wächst vmb die
 Landschaft Malacca. Von diesen köstlichen Hölzer / werden in Indien viel Pater
 noster vnd Crucifix gemacht / die hoch geschätzt vnd gehalten werden / wie es dann
 auch in der gansen Warheit wol werth ist / dann es je nicht gering zuachten / dieweil es
 alles ander Holz weit vbertrifft / vnd seines gleichen nirgents gefunden wird / ohne an
 gemelten Orten.

ANNOTATIO D. PALVD.



Lignum Aloës, Agallochum Xylo, sonst Paradeis- Namen dieses
Holzes.
 holz / auff Arabisch / Agalugen vnd Haud, von den
 Eynwonern Gufaratte vnd Decan, Vd, in Malacca,
 Garro, vnd das aller beste Calamba. Dieses Holzes
 habe ich vielerley Art / alle liebliches Geruchs / ge-
 sprenckelt vnd gefleckt / auch voll Del oder Fett /
 vnd daneben schwer vnd dick. Dieses Holz gebraucht vnd enge- Krafft vñ Nutz
dieses Holzes.
 nommen / macht einen guten Athem / ist gar dienlich für einen kalten
 vnd feuchten Magen der keine Speiß annimpt oder behält / auch ist
 es denen gut / die eine schwache Leber / rothe Ruhr / vnd Pleurisin oder
 Seiten wehe haben. Huc vsque D. Palud.

Das XXXIII. Capitel.

Von der Wurzel auß Chyna.



Die Wurzel auß Chyna ist erstlich in Indien kommen / vnd bekant
 worden im Jar Christi 1535. Dann zuuor hat man nichts von ihr
 gewußt / dieweil man die Frankosen (die in Indien gar gemeyn
 seynd) mit dem Holz Gvwaycan heilete / welches auß Hispanisch In-
 dien dahin gebracht / vñ schier dem Gold gleich gehalten ward. Es läßt
 sich aber ansehen als wann Gott der Herr der Landschaft Chy-
 na, welche der Schwachheit d' Frankosen sehr unterworffen ist / diese Nutz dieser
Wurzel wider
die Fraugosen.
 Wurzel als eine besondere Gutthat vnd gewisse Arseney / geschencket vnd mitgethei-
 let hette / darumb auch die Indianer / seithero sie in Indien ist bekant gewesen / kein an-
 der Recept für die Seuche haben brauchen wollen / dieweil sie es gar gut befunden / wie
 es dann auch das beste Recept ist / so etwan wider diese Kranckheit zufinden. Derhalben
 man auch daselbst die Frankosen nicht fürchtet oder schewet / dann sie werden viel
 leichtlicher geheilet dann sonst einige Kranckheit / ja es ist daselbst keine Schande / wann
 sie einer schon drey oder vier mahl solte gehabt haben.

Diese Wurzel wird nunmehr in so grossem Ubersfluß dahin gebracht / daß sie gar
 wolfeihl worden / vnd gilt auff's allerhöchste nicht mehr dan einen halben Pardavv das
 Pfund / welches vnserer Münze / nicht viel vber 9. Bagen machet. Die Krancken
 brauchen

Wie diese Wurzel gebraucht werde.

brauchen sie auff nachfolgende weis / sie schneiden die Wurzel in kleine Stücklein oder Schieferlein / auffs Gewicht einer Unzen / dieselben sieden sie in 4 maß Wasser / so lang bis das es halb eyngefotten ist / vund man muß sonst nichts trincken / dann dieses Wasser / vnd nur Biscuit, derhalben wird es alle Tage frisch gefotten / vnnnd man muß auch nichts anders darzu essen / dann junge gebratene Hünner / ohne einiges Fett / Schmalz oder Salz / auch mit keinem Brühlein / dann allein also trucken mit dem Biscuit. Vnd dieses ist das Wittags Mahl / zum Nachessen / ein wenig Rosein / vnd geröstet Brodt / drauff mag man ein wenig Honig schmieren / so man will / sonst nichts / man muß alle Tage zweymahl wol zugedeckt / so viel möglich ist schwitzen / eine stunde oder anderthalbe / vnd dieses auff 30. Tage also antreiben / auch muß man sich für dem Lufft vnd Wind sonderlich wol hüten / die Ohren vnnnd das Haupt allezeit wol bedeckt vnd warm halten / stets im Hause bleiben / vnnnd sich für allen dingen von der Gemeynschafft der Weiber fleißig abhalten.

Zeichen daran man die Wirkung dieser Wurzel erkennen mag.

Wann gemeldte Puncten ordentlich gehalten werden / wird der Patient mit Gottes Hülff ohne zweiffel Besserung empfinden. Ob aber die Wurzel etwas würcket / soll man bey diesen Zeichen mercken vnd erkennen / der Schmerzen würd sich in allen Gliedern / vnd sonderlich in den schwache Gliedmassen vermehren vnd zunemen / welches ein gut Zeichen ist / das die Wurzel ihre Wirckung thut / vñ die Glied durchgeheth / vñ wird der Schmerz sich bis auff 15 oder 20. ja bisweilen wol auff 25 Tag mehr vnd zunemen / vnd würd sich dasselbe ohne allen zweiffel also zutragen / darumb die jenigen so es brauchen nicht verzweifeln sollen / dann wann die 25. Tage weniger oder mehr fürüber seyn / wird der Schmerzen abnemen / mit so grosser Leichterung / das innerhalb den vbrige 5 Tagen / mit welchen die 30. Tage erfüllet werden / aller Schmerzen auffhören vnd vergehen / vnnnd der Leib so frisch vnd gesund werde wird / als hette er nicht ein einigen Gebrechen oder Krankheit außgestanden.

Wie man sich nach der Chur verhalten soll.

Wiewol aber die Wurzel von Chyna, vnd das Wasser daruon abgefotten / ein grossen Lust zu essen macht / muß man doch für allen dinge fleißig acht haben / das man wenig vnd mit gewisser Ordnung esse / wie oben angezeigt ist / dann wo man eine Tag / ja eine stunde auß der Ordnung wolte schreiten / were es alles vergebens was man gethan hette / vnd müste der Mensch auff ein neues wider anfangen. Auch ist zu wissen / das je älter die Frankosen seyn / je besser sie von dieser Wurzel geheilet werden / auch je älter die Person ist / dieweil alsdann der bösen Feuchtigkeiten nicht zuviel seyn.

Wann nur die 30 Tage verlauffen seyn / muß man sich noch hüten andn Trancck zutrincken / darumb muß man die Schmierlein oder Schieferlein auff heben / jede Unz für sich selber / vnd alle Tage ein Unz sieden / mit so viel Wasser / als man auff einen Tag bedarff / jedoch soll diese Siedung nicht geschehen wie die vorige / das etwas eynsiede / sondern schlechts nur auffgefotten. Vnd muß dieses Wasser noch auff 20 oder 30 Tage also getruncken werden / vnd muß sich der Patient wol hüten für Fisch vnd grosser Speiß / als Ochsen / Kühe / Schweinen Fleisch / vnnnd dergleichen / desgleichen sich fürsehen für dem Lufft vñ Wind / auff das er zu seiner vorige Gesundheit völlig kömme. Wann dann nun die 20 oder 30 Tage auch vmb seyn / mag man allgemach andere dinge wider anfangen zuessen / vnd zutrincken / man darff auch wol außgehen / aber mit guter Hut vñ Wahrsam / vnnnd ist vnuonnöthen das man mehr schwitze / dan die ersten 30 Tage. Demnach ist auch zu wissen / das wer dieses remedium oder Arzenei will gebrauchen / ehe er dasselbe anfänget / wol mag ein gute Purgation eynnemen / vnnnd wann die ersten 15 Tage vmb seyn / ein andere / vnd letztlich nach den 30 Tagen auch ein andere / alsdann wird die Wurzel desto besser ihre Wirckung können vollstrecken.

Diese Wurzel ist nicht allein gut die Pochen vnd Frankosen zuheilen / sondern dienet auch für alle Gicht vnd Verkältungen / nemlich wann einem die Glieder erstarrt vnd verkältet seyn / desgleichen für das Zipperlen / dann auch Keyser Carl der fünffte sie darfür gebraucht / vnd sich wol befunden hat.

Es ist

Es ist aber wol in acht zunemen / das sie nicht durchs ganze Jar nützlich ist zu gebrauchen/dann im Sommer vnnnd Hundstagen ist sie gefährlich wegen der grossen Hitze/wie auch den Winter der grossen Kälte halben / muß also nur im Frühling oder Herbst gebraucht werden/welches die beste zeiten seyn/sedoch mit Rath geschickter vnd erfahrner Aerzte/die da acht habē müssen auff die Person/ihre Zuneigung vnd Complexion,deßgleichen auff das Alter/die Zeit deß Jars/vnnnd Gelegenheit deß Orts oder der Landschaft.

Zu welcher Zeit diese Wurzel zugebrauchen.

Vnd dieses ist also die weise/wie man sie in Indien gebrauchet / aber in Chyna, welches ist ein kältere Landschaft/vnd hat fast ein solch Clyma wie die vnsern Länder/sieden sie das Wasser ein wenig härter / dann sie thun wol 2 Unzen Holz/in 4. Maß Wasser/oder ja anderthalbe / vnd lassen es bey dem Feuer/ bis das Wasser zwey drittel eyngesotten ist/welches in Indien kein gut thete/wegen der Hitze deß Landes. Man muß aber Achtung geben auff die Person vnd Kranckheit/dann wann die Kranckheit nicht so groß ist/muß man weniger von der Wurzel nemen / vnd nicht so viel Wasser lassen eynsieden/so muß es einem jungen Menschen stärker gesottē werden als einem alten/dieweil er mehr Feuchtigkeit bey ihm hat.

Dieses ist auch zu wissen/das wann einer diese Wurzel oder diß Wasser gebrauchet / der keinen Schaden hat/so würd es das gute Fleisch vnnnd Blut verzehren/vnnnd erst grossen Schaden zufügen / darumb es hoch von nöthen / das man erstlich erfahrender Leute Rath gebrauchet/ehe mā sich in die Chur begibet. Deßgleichen wann man es zu heiß vnd zuviel eynnimpt/verbrent es einem Lung vnnnd Leber/macht einen voll Bluts schweren/Reude/Grind/vnd verursachet viel andere Kranckheiten/also das man darnach mit denselben genug zuthun hatte sie zuuertreiben/ vnd würde man also auß einer Kranckheit in die ander gerathen/das das letzte ärger wäre als dz erste/welches alles ich darumb hie habe wollen erzehlen / auff das wer die Art vnd Eygenschaft dieser Wurzel nicht wol weiß/darfür möchte gewarnet seyn/vnd damit ihre Krafft vnd Tugend auch bekant wäre die sie hat / wann man sie recht vnd ordentlich gebrauchet vnnnd anwendet/dann mancher seine Wolfahrt dardurch verscherket/das er seiner Gesundheit so lang er lebet / beraubet seyn muß / durch den Mißbrauch dieser Wurzel/die sonst wann sie recht gebraucht wird so liederlich vnnnd leichtlich hülffte/ sintemal sie so gut ist/das auch der Schaum dieses Wassers alle Brüche vnnnd Geschwulst der Frankosen heilet vnd vertreibet.

Ob auch Gesunde Leute diese Wurzel möge gebrauchen.

Die besten Wurzeln aber seynd die/welche am schwärzesten seyn/wenig Knorren haben/vnnnd inwendig weiß seyn/das Holz oder der Baum dieser Wurzel wächst wie eine Hecke/stracks vber der Erden/4 oder 5 Spannen hoch / hat nicht viel Blätter / vnnnd seynd dieselben fast gestaltet wie die Blätter eines jungen Pomeranzen Baums. Die Baum nennet man in Chyna Lampaton, wie die Chyneser selbst berichten. Vnnnd diß sey also genug gesagt von der Wurzel Chyna,welche also genant wird/dieweil sie sonst nirgent zufinden ist / dann allein in Chyna. Was sonst mehr daruon zusagen/lassen wir den Aerzten vnd andern/deren täglicher Handel vñ Handthierung es ist.

Baum dieses Wurzel.

ANNOTAT. D. PALVD.



Die Wurzel auß Chyna ist bey den Egyptiern gar im Brauch/nicht allein für die Frankosen/sondern auch viel andere Kranckheiten / sonderlich aber die senigen so am Leibe abnemen / dürr vnnnd mager werden/ kochen die Wurzeln in einer Hünerbrühe/ vnnnd trincken

cken solches decoctum etlich Tage lang / so werden sie gar fett vnnnd schön von angesicht. Sie trucknet sehr vnnnd treibet den Schweiß auß/widerstehet der Fäulung / befestiget vnnnd stärckt die Leber / heilet das Wasser/vnd böse Schweren/Grind vnnnd Aussatz/ist dienlich den Frankösichten Leuten / stärcket die außgedörte Menschen / vnnnd ist gut für die groben vnnnd verhärtete Milzken. Huc vsque D. Palud.

Das XXXIV. Capitel.

Von dem Amfion, sonst Opium genant.

Von wann das Amfion herkomme.



Als Amfion, von den Portugesen also genant/von den Arabiern/Mohren vnnnd Indianern Affion, auff Latein Opium, kompt zum theil auß Cayro in Egypten / zum theil auß Aden dem Gestad Arabia, item auß dem Ecke des rothen Meers / so den Portugesen vorzeiten zuständig gewesen. Aber das meiste theil kompt auß Cambaya vnnnd Decan. das von Cayro ist weißlicht vnnnd würd Mecery genant / das von Aden vnnnd den umbligenden Dertern des rothen Meers ist schwarzlicht vnnnd hart/das auß Cambaya vnnnd Decan, ist mörber vnnnd rössigt.

Was Amfion sey.

Es würd aber auß den Olmagen gemacht/vñ ist das Gummi, so drauß fleußt/darzu man sie auffschneidet vnnnd Kerben drein machet. Die Indianer essen es fast sehr/sonderlich aber die Malabaren, zu welchen es für ein grosse Kauffmanschaft auß Cambaya vnnnd andern Dertern gebracht würd. War es gewohnt ist zuessen/muß es alle Tage nützen/oder wird so gar außdorren/das er sterben muß. Sie fangen aber gar gemacht an/dasselbige zuessen/bis sie es entlich gewohnen / alsdann essen sie Täglich 20. oder 30. Gran am Gewicht/auch wol mehr / vnnnd müssen solcher Täglich wie gesagt genießen/also das wann es 4 oder 5 Tage lang vnterlassen würd / sie ihr Leben lassen müßten/des gleichen der es nie gebraucht hat / vnnnd wolte stracks so viel essen/als der es gewohnet hat/würde auch sterben/dañ/wie ich darfür halte/ muß es ein art Giftts seyn/dann die es essen/gehen stets als wann sie halb schliefen.

Wozu die Indianer Amfion essen.

Sie essen es/auff das sie keine Mühe/Sorge oder Vnrube empfinden/vñ brauchen es meistentheils der Vnkeuschheit halber / dann es machet das die Mannspersonen den Samen lang innhalten vnnnd spat kommen / welches die Indianische Weiber gerne haben/damit sie mit dem Mann ihren Lust wol büßen mögen. Jedoch wer es zu viel isset/vnnnd gebraucht/der würd mit der Zeit ganz vnuermöglich / vnnnd Vnfruchtbar dauon/dann es vertrucknet / vnnnd erfrieret gänzlich den Samen der Person die es gebraucht/wie die Indianer selbst bezeugen/derhalb es auch von grossen Herren sehr wenig gebraucht wird.

ANNOTATIO D. PALVD.

Opium zweyerley.



Pium ist das Safft von den schwarzen Olmagen, vnnnd ist zweyerley/eins wie es auß den Blättern vnnnd Dutten her auß gepresset wird/welches die Griechen Myconium nennen/das ander fleußt auß den Dutten/wann sie ein wenig geschnit-

geschnitten werden / welches das rechte Opium ist. Das beste ist schwer / dick / vñ fest / eines bittern Geschmacks / reizet mit seinem Geruch einen zum Schlass / zergethet leichtlich im Wasser / ist sanfft / weiß / ohne einige Grobigkeit oder Knorren etc. Die Türcken nennen es Maslac, vñ essen täglich einer Erbsen groß / nicht den Schlass damit zufördern / sondern das Gemüth zustärcken / fürnemlich wann sie in Streit ziehen meinen sie daß sie dardurch Beherzt werden / vñnd viel lustige Dertter im Schlass sehen / auch mit schönen Frauen ombgehen / jedoch siehet vñnd erfähret man / daß die / so das Opium täglich gebrauchen / darr vñnd schläfferig werden / auch wanckelbar in Worten vñnd Wercken / also daß hernach obel mit inen zu handeln ist. Huc vsque D. Palud.

Das XXXV. Capitel.

Von dem Bangu.



Angue ist auch ein gemeine Speiß der Indianer / zu denselben Was Bengue
dingen dienlich / darzu das Amfion gebraucht wird. Ist ein Sa sey.
men / wie Hanff samen / aber etwas kleiner / auch nicht so weiß /
das Kraut daran es wächst / ist auch wie Hanff / man kan aber
nichts darauß machen. Die Indianer essen diesen Samen / oder
die Blätter dauon / gestossen / vñnd sagen daß es Lust zu essen ma
che / brauchen es aber doch meistentheils den Weibern zugefallen
darzu es dann gemeinlich verkaufft würd.

Es würd vnter andere Sachen vermenget / dann sie thun Arecca drunter / auff
daß es sie truncken mache / bisweilen auch Muscatnuß vñnd Blumen / welches sie auch
druncken macht / andere / nemlich die Reichen vñnd Vermöglichen Leute / thun drun
ter Nägelein / Camphora, Ambar, Biesem vñnd Amfion, welches wie die Mohren
für geben / einen frölich machet / vñnd alle Sorge Mühe vñnd Arbeit einem auß dem
Sinne vertreibet / also daß man keiner Schwermütigkeit gedencket / sondern nur frö
lich zu seyn / zu lachen vñnd mit Ruhe zuschlaffen begeret. Die Leichtfertige Weiber /
brauchen es zu zeiten. Wann sie einem Manne fröliche Gesellschaft wollen leisten /
auff daß sie alle Schwermuth vñnd Bekümmernuß mögen ablegen.

Natur vñ Wirkung dieses Bengue.

Es ist erstlich erfunden worden von den Hauptleuten vñnd Soldaten / welche
wan sie lange zeit zu Felde gelegen waren / vñnd nach vielem Wachen vñnd Vnruhe / sich
einmal erlustieren / vñnd alle Sorge auß dem Sinne schlagen wolten / dieses Bangu
auff obgemeldte weiß / zugebrauchen pflegten. Es machet die so es brauchen sehr schau
men / daß sie außsehen als wären sie nicht wol bey Sinnen / daß sie nichts thun können
als Lachen vñnd Frölich seyn / so lang dieses Samens Wirkung wäret. Wird sehr von
den Indianern gebraucht / auch wol von etlichen Portugesen / meistens theils aber
von Schlanen vñnd Leibeigenen / damit sie ihrer Leibeigenschaft / Angst /
Noth vñnd Kimmernuß zu zeiten mögen vergessen. Sum
ma es ist ein gewisses Recept / wider die

Melancholey.

ANNO.

Drey vnterschiedliche Namen des Bangué.



Angue würd auch viel in Tärcken vnd Egypten gebraucht/ vnd würd auff dreyerley Weise zugericht/ daher es auch drey vnterschiedliche Namen hat. Das erste nennen die Egyptier Allis, das ist ein Puluer von Hanffblättern / mit Wasser zu einem Teig gemacht / dauon sie fünff oder mehr Stäck essen/ so groß wie Kastanien / daruon die senigen so es gessen haben in einer Stunde sich nicht anders gebären / als wann sie nicht allein truncken/ sondern Bussinnig wären/ kommen von ihnen selbst/ vnd sehen seltsame Gesicht/ als wann sie verzuickt wären/ daran sie ein großen Lust haben.

Dieses brauchet das gemeine Volck / die weil es nicht viel werth ist/ so ist auch kein Wunder/ daß solches von dem Hanff geschicht/ dan nach der Meynung Galeni, erfüllet der Hanff das Haupt vber die massen sehr. Das ander nennen sie Bofa, welches stärker ist/ dann das Allis, wird gemacht auß dem Lolio oder Lulch/ ein Vnkrant also genant/ welches sie wie ein Mehl zureiben / vnd mit Hanffsamen vnd Wasser auff die vorige Art zurichten. Etliche pressen den Saft dar auß vnd nemen ihn ein. Das dritte wird genant Bernau, welches das rechte Bangué ist / daß sie auß Indien schon bereitet vnd zugerichtet bekommen/ wie es dieser Scribent allhie beschreibet/ von demselben nemen sie ohngefähr einer Vnkschwer ein / daruon werden sie erstlich frölich/ reden viel/ vnd singen fröliche leichtfertige Lieder/ lachen vber die massen/ vnd begehren viel fröliches vnd seltsames Narrenspiel/ vnd diese Fröligkeit wäret fast eine Stunde/ darnach werden sie zu Zorn bewegt/ daß sie stechen/ harven vnd schlagen / welches auch ein weile weret. Nach diesem werden sie mit Betrübnuß/ Forcht vnd Traurigkeit vberfallen/ also daß sie anfangen zuheulen vnd zuschreyen. Zu lezt fallen sie vber dieser Geckeren in ein Schlaf/ vnd wann sie vom Schlaf auffwachen / kommen sie wider zu ihnen selbst.

Ein ander Art Bangué.

Dieses wird gemeinlich gebraucht von den Narrichten Leuten/ als Gaucklern vnd Possenreißern auff Gastereien / die Gäste frölich zumachen. Die Egyptier brauchen noch ein andere Art / die sie Bers nennen/ welches so viel ist/ als einer stunde Gesundheit. Wird gemacht auß weißem Pfeffer/ weißem Bilsensamen/ jedes 5 loth/ Opium drittehalb Loth / Spicanardi, Euphorbium, Bertram jedes 5. Mitchal, Saffran 15. Scrupeln/ alles in einem Marmoren Mörselstein

stein gestossen/vnd mit Honig vermischt zu einer Lattwergen. Huc
vsque D, Palud,

Das XXXVI. Capitel.

Von Camphora.



Seynd zweyerley Art Camphora, nemlich Borneu welches das beste ist / das ander auß Chyna, oder Chincheu, welches bey weitem nicht so gut ist / wächst an Bäumen so groß als Nussbaum. Vnd ist das Gummi so inwendig im Stamme generiret wird / vnd mit Tropffen heraus schwiszet oder dringet. Man hat auch Camphora vnd Borneu in der Insel Sumatra, in Sunda vnd etliche andern Dertern vmb die Gegent herumb. Ist in der Grösse wie die Hirschen / vnd weißlecht von Farben. Man hat wol viererley Art / dann die Indianer brauchen gewisse Siebe darzu / die haben erstlich kleine Löcher / vnd was durch färet / ist das geringste / das nechste etwas Größer / vnd so fortan wie von den Perlen gesagt ist / darnach es auch seinen Werth vnd Preis hat. Es hat zu zeiten etliche Flecken vom Regen oder anderer Feuchtigkeit / welche die Banianar auß Ca mbaya, fein wischen außzuwäschen / mit Wasser / Seyffen vnd Safft von Limonen / vnd sehen es also Irrents in einen Schatten das es trucken werde / daruon es weißer wird als es zuuor gewesen / vnd behält dennoch sein voriges Gewicht. Es wird aber bisweilen auch wol verfälschet mit andern Gummi, oder mit Mehl von Irrent einer Wurzel / wie dann die Indianer in alien Wahren wol wissen zubetriegem.

Was des Camphora sey.

Viererley Art Camphora.

Diß ist das rechte vnd warhafftige Camphora das man von Borneu nennet / doch glaub ich / das es selten in diese Länder zu vns gebracht werde. Aber das Camphora von Chyna, so auß Chincheu kommet / wird in grosser Menge zu gebracht in Ruschen oder Ballen / wird auch sonst weit vnd breit verführet vnd ist wolfehl / dann j. lb. vñ Borneu, gilt so viel als 100. lb. von Chincheu, jedoch ist die Camphora von Borneu, allezeit von Chincheu vermenget / welcher sie wissen eine Farb zu geben / das es für gut passiert vnd zu danck gekaufft wird. Vnd dieses zwar habe ich von diesem Simplex oder Material allhie melden wollen / weil es so viel in allen Arzeneyen gebraucht würd / vnd auch der Indianer besten Gewerh eines ist.

Das XXXVII. Capitel.

Von dem Tamarinio.



Amarinio wächst meistens durch ganz Indien / sonderlich im Land der Gularatten, vnd im Norden Quartier hinter Goa. die Malabarer nennens Pulij, die Gularatten vnd andere Indianer / Ambilij, die Arabier / Tamarindi, vnd solches daher / dieweil man die Datteln in Arabien Tamaras nennet / vñ sie ihn keinen andern Namen wissen zugeben / nennen sie ihn vonwegen der Gleichheit Tamarindi, das ist Datteln auß Indien / darumb es auch von den Portugesern Tamarinio genant wird,

Wo es wachse.

Die Baum vom Tamarinio seynd fast wie die Kastanien oder Nussbaum / die Aeste hängen voll Blätter mit dickem vnd starkem Holz. Die Frucht von Tamarinio

Baum und Frucht des Tamarinio.

rinio ist fast eines Fingers lang/ vnd hat außwendig grüne Schalen. Wann sie dürre oder trucken seynd/werden sie grawlecht/haben inwendig Körner/ so groß wie grosse Bohnen/welche außwendig bedeckt seyn mit dem das man Tamarinio nennet.

Das Tamarinio ist Klebericht vñ Leimicht/ also das es einem an den Händen klebet. Sie bereiten in Indien ihren Compost damit/ dann es hat einen säurlichen vnd reschen Geschmack/ ist die beste Salze die man in Indien haben kan/ wie bey vns der Essig/den man auß vnzeitigen Trauben machet/ den die Indianer Veruijs nennen vnd kochen nimmer keinen Reiß/es muß Tamarinio darbey seyn/den Compost/nennen sie Caryl vñnd bereiten ihn mit Tamarinio wie gesagt/ wer es aber siehet zurichten/wird keinen sonderlichen Lusten haben daruon zuessen/ dann sie drucken es durch die Finger/das es scheint/als wären es verfaulte Nispeln/gibt aber dem Reiß/vñnd anderer Speise einen guten vnd reschen Geschmack/derhalben es im kochen vnd an die Speise offft vñnd viel gebrauchet wird an stat des Essigs/ fast wie Klosterbeeren oder Trauben.

Nutz vnd Gebrauch des Tamarinio.

Tamarinio ist auch gut/Purgationen dauon zumachen/ dann die Armen/die geringes Vermögens seynd vnd den Kosten slichen/ der auff Rhabarbarum, Manna vnd andere dergleichen köstliche Apotekerrey muß gewendet werden/ nemen stracks dz Tamarinio mit Wasser außgepreßt/vñ die Helffte des Wassers auff den Morgen nüchtern getruncken purgirt auffs beste so man möchte wünschen/ man muß es aber thun/wann das Tamarinio erst zeitig vnd noch grün ist. Die Aerzte brauchen es in Purgationen vnd andern Arzeneyen/mit Mischung anderer Kräuter nicht ohne Nuz vnd Frucht. Man salzet es auch ein/nach Portugall/Arabien/Persien/vñnd andere Derter zu führen/jedoch haben sie die Indianer fleißig auff in ihren Häußlein/wie sie von den Bäumen können/vnd machet man auch Zucker Conseruen/vñnd Latwergen drauß die gar gut seyn.

Wie es wachse.

Es hanget an den Bäumen wie Messerscheiden/jedoch nicht also gesträck/ sondern ein wenig gekrümmet oder Bogens weise/dz ist aber höchlich zuerwundern/das sich das Tamarinio,nemlich die länglichte Häußlein/darinn es ist/des Nachtes auffthut/ vñnd sträcket sich vnter die Blätter hinunter/auff das es von denselben bedeckt werde/für der Rühle des Nachtes/hernach aber thun sie sich wider herfür/vnd entblößen sich selbst ganz vnd gar/wie ich offft selbst erfahren/vñ mit Fleiß drauff acht gehabt habe. Wann man es verkaufft/ist es auß den Häußlein/sie kleiben es aber auffeinander einer Faust dick/dann es ist gar leimicht vnd klebet sehr an/ist gar vnlustig anzusehen/vnd noch viel Vnfreundlicher damit vmbzugehen/ist in ganz Indien gar wolfehl/wegen der Menge die man vberall daruon hat.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Amarinden werden von den Egyptern genant Derelside. Die Baum daran sie wachsen/seynd wie Pflaumenbaum mit dicken Aesten vnd Blättern/welche seyn wie Mirthus Blätter/vnd weissen Blumen/der Pomeranzenbläet ganz ehulich/ auß welchem kommen vier weisse dünne Drötlein/die auß den Schalen herauß wachsen/ in welchen der Samen vnd das Marck steckt/welches wir Tamarinden nennen. Die Blätter dieses Baums wenden sich stets nach der Sonnē/vnd wann sie vntergehet/schliessen sie sich zusammen/vnd verbergen oder bedecken die Häußlein.

In den Gärten zu Alcayro habe ich dieser Bäume etliche gesehen/vñ auch bey S. Macarij Kloster in der Wüsten/da sonst kein ander

Gefräut

Gekräut oder Baumwerk wächst. Die Türcken vnd Egyptier brauchen dieses Marck offte in hitzigen Kranckheiten vnd Fiebern also daß sie es in frisch Wasser thun vnd trincken. Vnd zwar ich selber habe mir in Syrien von einem schweren Fieber damit geholffen. Es ist ein gemeyne Arzenei vnter ihnen / die sie auff den Reisen in den durren Wüsten gebrauchen / für die Pestilentz vnd andere gefährliche Fieber/so ist es auch sehr gut wider die Hitze der Leber vnd Nieren. Man kan noch bey mir sehen die ganze Häußlein/mit den Tamarinden, wie sie da wachsen / wie auch die Blätter mit der Canna fistula, die ich in Egypten abgebrochen habe. Die Blätter der Tamarinden Baum/seynd gut für die Wärm der Kinder/vnd die junge Häußlein/wie auch die von Cassia fistula, werden in Egypten sehr mit Honig von S. Johansbrodt/oder Zucker eyngemacht/wie ich dann selbst grosse Krüge voll mit mir heraus gebracht habe. Huc vsque D. Paludan,

C Je Canna fistula, welche auch sehr in Purgationen vnd andern Arzeneien gebraucht wird/wächst sehr in Indien / wie auch in Cambaya, Syon, Malacca, vnd den umbligenden Ländern/weil sie aber auch in Hispanisch Indien/vnd andern Vertern mehr wachset/vnd gnugsam bekant ist / achte ich vnötig seyn / viel daruon allhie zumelden / will derhalben zu andern Sachen schreiten/die frembder/vnd nicht so gemein seyn.

Canna fistula
oder Cassia.

ANNOTATIO D. PALVD.

Dieser Baum habe ich gar viel in Egypten gesehen/vnd sonderlich in Damiata, einer gar lustigen Statt in Egypten/lig am Fluß Nilo fast auff die weis / wie Kempen an der Issel / ein meil weg vom Meer. Die Egyptier nennen die Cassia, Chaiarxarnbar. Die Baum daran die Cassia wächst / seynd durchaus vnsern grossen Nuszäumen gleich / am Stamm/Aesten vnd Blättern/ohne daß die Blümlein goldgelbe seynd / vnd eines lieblichen Geruchs / auß welchen darnach grosse Schalen wachsen / in denen die Cassia ist. Diese Schalen pflaget man offte eynzumachen/wann sie noch jung / klein / vnd ohne Holz seyn. Die Egyptier brauchen die Cassiam mit Zucker vnd Saft von süßem Holz/wider den Stein/vnd alle Gebrechen der Blasen / vnd Nieren/stem wider den Husten/vnd Enge der Brust mit Agarico, auch legen sie Cassiam außwendig auff/in heisser Entzündung. Wer mehr hiuon begeret zu wissen/lese Matthiolum vñ andere Verzte/die auff dz aller fleissigste die Cassiam beschriben haben. Huc vsq; D. Palud.

Baum daran
die Cassia
wächst.

Von den Myrabolanen.

Namen dieser
Frucht.

Fünffteley Art
der Myrabola-
nen.



Je Myrabolanen sind man in Indien an vielen Orten / nemlich in Cambaya, Ballagatte, vnd Goa in Malabar vnd Bengala. Seynd fünffterley Art. Die ersten nennen die Aerzte Citrinos, die Indianer Arare, diese seynd rund/vund werden gebraucht / die Choleram damit zupurgieren. Die andern nennen sie Emblicos, vund die Indianer Amuale, diese brauchen sie in Indien / das Leder damit zubereiten / wie mit Schomac, vund essen sie auch wol/wann sie Zeitig vund noch Grün seynd / den lusten zur Speiszuwercken. Die dritten nennen die Indianer Resonuale, vund die Aerzte Indicos, diese seynd achteckicht. Die vierten nennen die Aerzte Bellericos, vund die Indianer Guty, diese seynd rund. Die fünfften vnd letzten werden in Indien genant Aretcan, vund von den Aerzten Quebuli, diese seynd ein wenig länglicht rund vund mit Ecken.

Baum dieser
Früchte.

Die Baum seynd fast wie Pflaumenbaum / haben aber vnterschiedliche Blätter/nemlich ein jede Art seine besondere vund eigene. Seynd in gemein den Pflaumen nicht fast vngleich / ohne daß etliche eckicht vund rundlicht seyn/wie oben gemeldt.

Drey Arten werden in Indien von den Aerzten gebraucht / nemlich die Quebuli, welche in Cambaya, Bisnagar, vund Bengala wachsen / diese werden sehr in Latwergen gegessen/vund viel nach Portugall vund andere Orter verführet. Desgleichen die Citrinos vund Indicos, so in Malabar. Baticala vund Bengala wachsen/brauchet man auch fast sehr/vund verführet sie hin vund wider / werden auch hoch gehalten. Die Myrabolanen ehe sie Zeitig seyn/haben sie fast eine Geschmack wie vnzeitige Pflaumen/aber weil diese Materie die Apoteker vund Aerzte meistens theils angehet/will ich es bey diesem lassen beruhen/vund habe fürnämlich darumb etwas darvon allhie melden wollen weil es auch der Indianer nicht geringe Handthierung vund Kauffmannschafft ist.

ANNOTAT. D. PALVD.

Nutz vñ Brauch
der Myrabola-
nen.



Alle diese fünff Geschlecht der Myrabolanen werden gedörret auß Indien zu vns gebracht / etliche auch enngesalzen / etliche in Zucker enngemacht / die ersten nennen wir Citrinas oder flauas, das ist gelb Myrabolanen, dann je gelber sie seyn / je besser sie befunde werden / wann sie sich ein wenig auff das Grüne ziehen / dick / fest/gummig / vund mit einer dicken Rinden überzogen seyn / purgieren sie den Magen von der Gall / vund vertreiben das dreytägige/sampt andern harten schweren Siebern / so von der Gall ihren Ursprung haben/vund seyn dienlich zu heißen Naturen.

Die ander nennen wir Indas, dieselben seynd schwarz / vund je schwärzer/je besser. Sie purgieren auch die Galle / sonderlich die schwarze / seynd dienlich für das Zittern der Glieder / machen eine gute Farbe/vund vertreiben die Trawrigkeit.

Die

Die dritten werden genant Cebulæ oder Ghebulæ, se grösser se besser/seynd schwärzig/ziehen sich ein wenig auff's rothe/schwer vñnd gehen im Wasser vnter / sie purgieren den Schleim vñnd Speichel/schä: pffen die Vernunft/vñnd erleutern das Gesicht. Sie werden zu was gebracht in Zucker oder Honig enngemacht/stärcken vñnd purgieren den Magen/heilen das Wasser vñnd seyn gut in veralteten Fiebern/erwecken auch Lust zur Speise/vñnd helfen zur Concoction, vñ der Dewung.

Die vierten nennen wir Emblicas, die fünfften Bellericas, haben fast eine Wirkung mit vorigen/die man Chebulas nennet / dann sie säubern den Leib vom Schleim/sonderlich das Hirn/die Nieren vñnd den Magen/stärcken das Herz/machen Lust zur Speise / vñnd stillen das Brechen. Die Emblicæ werden auch enngemacht/vñnd zu demselben Ende genützet. Alle diese Früchte purgieren/ aber viel auff ein ander weis/den Cassia oder Manna, oder dergleichen Arzneyen/dann sie thun solches/durch adstriction oder zusammen Bindung/vñ drucktet herauß was böses oder zu purgieren in den Derten ist. etc. Wer mehr hievon begeret zu wissen/der lese Mathiolum, Garsiam ab Horto vñnd andere. Huc vsque D. Palud.

Das XXXIX. Capitel.

Von allerhand anderem Gewürz vñnd Kräutern auß Indien.

Der Spicanardus wächst in den Landschaften Sitor vñnd Mador, (dieses seynd Länder die mit Decan vñnd Dely, bey Bengala grenzen) vñnd wächst an Pflansen/ zwo oder drey Spannen hoch/wie das Korn/auff welche weis auch die Adern / welches der Spicanardus ist/wachsen. Kommen gemeinlich herfür hart an der Erden/neben der Wurzel/vñnd werden also zu auff gebracht in Cambaya vñnd andern Orten / da sie auffgekauft vñnd in alle Gegne verführt werden. Spicanardus.

ANNOTATIO D. PALVD.

Die Indianische Spica stärckt den Magen / ingenommen vñ eusserlich auffgelegt/ desgleichen verzehret es alle kalte Affecten vñnd Zufälle. Hæc Palud. Nutz des Spicanardk.

Das Aloë nennen die Arabier/Sebar, die Decaniner, Area, die Canary- Aloë. Quer, Cate Comer, die Portugeser Azeure, wird auß dem Saft eines Krauts gemacht / welches von den Portugesern Herba Baboza, das ist Quel

Quellkraut genant wird. Wächst in grosser Menge/in Cambaya, Bengala vnd andern Orten/sonderlich aber in einer Insel mit Namen Sacotora (welche ligt bey dem Munde des rothe Meers/oder bey der Estreccho vnd Enge von Mecca) wächst es mit grossen Ueberflusz/vnnd ist das beste. Es ist eine Kauffmannschafft/die in Türekeyen/Persien/Arabien/auch in Europam gebracht wird / vnnd ist diese Insel des halben fast weit beschreyet sitemahl auch das Aloë von ihr den Namen hat / das es Aloës Sacotorino, oder Aloës de Sacotora genant wird.

ANNOTATIO D. PALVD.

Nutz vñ Wirkung des Aloë.



ALoë purgirt den Magen von der Gall vnd zehert Schleim/sonderlich welches gewaschen ist / nimpt hinweg alle Verstopffung / verzehret alle böse Feuchtigkeiten/vnd bewart für Fäulung. Neben diesem stärckt es auch den Magen/vnnd sonderlich ist es gut für Heiserkeit des Halses / vñ denen Leuten dienlich/die den Magen voll roher Feuchtigkeit haben. Es wird verbessert/vnd seine Krafft vermehret mit Zimmet vnd Muscatnüssen oder Muscatblumen. Außwendig wird sie auch gebraucht vmb sich fressende Schweren zu zwingen / desgleichen ist es gut in Arzneyen der Augen. Huc vsque D. Palud.

Anacardi.



As Obs Anacardi wächst an vielen Orten in Indien/ nemlich in Cananor, Calecut, Decan. &c. Die Arabier nennens Balado, die Indianer Bibo, die Portugeser Faua de Malacca, das ist Bohnen auß Malacca, wegen der Gleichformigkeit / die es mit den Bohnen hat/ seynd aber ein wenig grösser dann die Bohnen hie zu Land. Man braucht es in Indien mit Milch für einen kurtzen Athem/für die Würm/vnd andere ding mehr/ wann es noch grün ist/machen sie Achar dauon / das ist / sie Salzens vnd legens in Essig / wie sie sonst gemeiniglich auch mit allem Obs vnd Specereyen thun / als offft ist angezeigt worden.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Aneses Obs hat seinen Namen bekommen von der Gleichheit / vnnd Farbe die es hat mit dem Herzen/sonderlich wann es dürr ist. Wann es noch Grün ist/vnd an dem Baum hangt / wie ich in Sicilia auff dem Berg Aetna gesehen hab/ ist es wie vnser grosser Bohnen. Wird eyngefalken wie die Oliuen/vnnd ist sehr bequem zuessen. Es hat ein Saft in sich/dick wie Honig vnd roth wie Blut ist gut für die Nisteln. Was die bereiten Myrabolanen belangt/die wärmen vnd trücknen/stärcken die Gedächtnus/ das Hirn vnnd die

die Sehne / schärpffen die Sinne vnd den Verstand / vnd seynd gut / für die kalte Affecten des Haupts. Huc vsque D. Palud.



En Calamum Aromaticum nennet man in Gufaratte, Vazi, in Malabar, Valabu, in Decan, Vache, in Malacca Daringoo, in Persien Heges, vnd in Curcan, welches ist die Landschaft umb Goa, Nordwärts hinein / Vaycan, in Arabien / Cassab, vnd Aldirira, wird an vielen Orten in Indien gesehet / als umb Goa, in Gufaratte vnd Ballagatte, da er am meisten gesehet wird vnd seinen Wachs hat. Er hat keinen Geruch dann wann er auß der Erden

Calamus Aromaticus.

gezogen ist. die Weiber in Indien brauchen ihn sehr für die Kranckheiten der Mutter / item für die Gebrechen der Seennadern / wird auch zu den Pferden gebraucht / dann wann es kühl Wetter ist / geben sie es den Pferden des Morgens zu essen / gemischt vñ gesotten mit Knobloch / Rämmel / Sals / Zucker vnd Butter. Dieses Recept nentten sie Arata, welches sie stets den Pferden zuessen geben / vnd / wie sie sagen / ihnen gar nutz ist. der Calamus Aromaticus ist der Stamm oder das Rieth des Krauts / vnd hat inwendig eine schwämmigte Materie gelber Farbe / die Wurzel dieses Krauts dient zu nichts / dann allein der Stamm mit dem inwendigen.

Was der Calamus Aromaticus sey.

ANNOTAT. D. PALVDAN.



Als der recht Calamus Aromaticus sey / beschreibet der Hochgelehrte mein guter Herr vnd Freund / Carolus Clusius in seinem Buch ober den Garçiam ab Horto, am 127 Blatt / dem ich etlich Stücklein daruon gegeben hatte / die ich mit mir auß Egypten gebracht / da er in grosser Menge gefunden / auch sehr verbraucht wird. Sie nentten ihn Cassa Elderira, ist ein dünnes Rieth wann es noch frisch ist / ist es bleich vnd goldgelb / mit vielen Knöpflein / im brechen splitterich / inwendig schwämmig / wie ein Spinnweb / weiß / vnd im kauen zeh / mit einer schärpffen Bitterkeit / wie solches bey mir noch zusehen ist. Vnd man auch genug auß Egypten haben kan / die es in den Tiriacko thun / vnd sonst auch sehr gebrauchen / das Wasser vnd die Stunden zutreiben. Huc vsque D. Paludan.



Costus bey den Arabiern Cost oder Cast, den Gufaratten vñ Cambaya, Vlpot, in Malacca, Pucho genant / da er dann hin geführt würd / wie nach Chyna vnd andere Derter / wächst vnd kompt auß Sitor vnd Mandor, da auch die Spicanardi herkommet / von dannen wird es in Cambaya vnd Indien gebracht / vnd nachmals an alle Derter verführt. Hat eine weisse Blüet / eines starcken Geruchs. Das Holz vnd die Wurzel ist der Costus, vnd ist ein grosse Rauffmannschafft nach Persien / Arabien / vnd in Türckey / da es in grosser Menge verbraucht vnd verhandelt wird.

Costus.

Costus hircus
ley.



Es Costi habe ich vielerley Geschlecht / den Indischen/so Garcias beschrieben hat/mit allen seinen Zetschen/ den Arabischen/ vnnnd Syrischen auch mit seinen Warzeichen vnd Engenschafften/darzu noch ein ander Geschlecht / das die Form vnd Gestalt des Ingbers hat. Der Indische ist der beste vnter allen/wärmet sehr/treibt das Wasser vnnnd die Stunden/sinngegeben säubert er die vnreine Mutter/oder von vnten auff geräuchert / machet geschickt zu empfangen / ist gut wider Schlangenbiß vnnnd Schmerzen der Brüst. Huc vsque D. Palud.

Cubeben.



Je Cubeben oder Quabeb von den Arabiern/von den Indianern Cubachini oder Cubabchini genant/dieweil sie vorzeiten die Chyneser, ehe die Portugiser in Indien kommen sey/pflegten zubringen auß Iaua vnnnd Sunda, da sie wachsen / vnd sonst nirgent/dann damals hatten die Chineser die ganze Schiffart in Indien/ vnd das ganze Gewerch vnd alle Rauffhändel allein/so wol auff dem festen Land/als in dieser Insel. Die Iauer, welches seyn die Eynwohner der Landtschafft da sie wachsen / nennen sie Cumuc. Wächst fast wie der Pfeffer an einem Baum auff / wie der Hopffen / die Blätter seynd auch fast wie die Pfefferblätter / aber jedes Körnlein hat ein Stielchen da es anhängt. Die Iauer schätzen sie so hoch/das sie keine verkauffen/sie siedern sie dann zuuor ein mahl auff/damit sie von den Frembdlingen/ nicht etwa nachgesehet oder gepflanzet werden. Sie werden sehr vertrieben vnd verhandelt / sonderlich vnter die Mohren/die sie in den Wein thun/sich in Venus Spiel damit zustercken / darzu sie gar gut geachtet seyn/ vñ die Iauer brauchen sie sehr wider Verkältung des Magens/vñ andere Kranckheiten.

ANNOTAT. D. PALVD.

Nutz der Cubeben.



Cubeben seynd Früchtlein wie der Pfeffer / auch so groß/die beste werde geachtet diese so dick/voll / schwer vnnnd scharpff seyn / jedoch etwas weniger dann der Pfeffer/vnd ein wenig Bitter. Sie erwärmen vnnnd stärcken den Magen / welcher schwach ist von Vnreinigkeit oder Winden / säubern die Brust vom zehen Schleim / stärcken die Miltz/vertreiben die Winde / vnnnd seynd gut wider die kalte Kranckheiten der Mutter. Wann sie lang mit Maltix gekawet werden reinigen sie das Hirn von Schleim / vnnnd stärcken dasselbige. Huc vsque D. Palud.

Folium Indum.



Je Blätter die man nennet Folium Indum, vnd die Indianer Tamalapatra, seynd wie Pomeranzen Blätter/ aber etwas schärpffer / dunkel grün/ vnd haben 3 Adern/bis zum Ende hinaus/eine in der mitte/vnnnd zwo an den Seiten

Seiten/haben einen schönen Geruch / fast wie die Nägelein. Der Baum da sie an wachsen ist einer zimlichen Grösse / vnd wächst stets am Ufer eines Flusses / Meyers oder Sumpffs / in vielen Orten in Indien / ist er gar gemeyn / aber am meisten in Cambaya. Die Indianer brauchen diese Blätter viel / dann sie werden mit ganzen Ballen verführt vnd verhandelt / sagen daß man wol daruon Harne / vnd daß sie den stinckenden Achem vertreiben / sie legen sie auch zwischen die Kleider / Tücher vñ Leinwand / dann sie behalten sie vor den Würmen / vnd / wie sie fürgeben / sollen sie in allem der Spicanardi gleich seyn.

ANNOTATIO D. PALVD.

Die Lateinischen haben ihren Namen genommen von dem Indianischen Wörtlein Tamalapatra, vnd nennen sie Malabarium, die Arabier Cadegi Indi, das ist Indianische Blätter / sie werden auch sehr zu vns gebracht / sonderlich gen Venedig / vnd brauchen sie den Harn zutreiben / den Magen zustrücken / vñ den riechenden Ache zuverbessern. Huc vsque D. Palud.

Die Galanga, welche die Arabier Calurgian nennen / ist zweyer Galanga ley / nemlich eine Art welche klein vnd wolriechent ist / die in Indien auß Chyna gebracht / vñ von dann in Portugall vñ andere Orter verführt wird / diese Art wird in Chyna genant Lauandou. Die ander ist etwas grösser / wird gefunden in der Insel Iaua, da sie Languas wird genant. Diese ist nicht eines so guten Geruchs / wie die erste auß Chyna. Sie wachsen an kleinen Pflanz / ein oder zwo Spannen hoch von der Erden / von ihnen selbst / daß sie nicht geset oder gepflanzt werden. Die in Iaua ist die Grösste / wächst wol 5 Spannen hoch / hat Blätter wie das scharpffe / oder die Spitze an einem Knebelspieß / mit einer weissen Blüt / die den Samen bringet / vnd wie wol man sie nicht bald sehet / habe sie doch etliche Indianer in ire Gärten geset / vñ brauchen sie im Salat vnd etlichen Arzeneyen / sonderlich brauchen es die Wehemütter / die man in Indien Dayas nennet.

Es wächst nicht vom Samen / sondern von der Wurzel / die geset vnd gepflanzt muß werden / wie der Ingber / ist groß vnd lang / vñ hat Knöpff wie das Rieth / ist eine Arzeney die in Indien zu viel Sachen gebraucht / vnd auch in alle Orter verführt wird.

ANNOTAT. D. PALVD.

Alanga seynd Wurzeln mit vielen Knöpfflein in vnd außwendig roth / an den Knöpfflein ombgekrämbt / wolriechent vnd scharpff vom Geschmack / am Geruch vnd Gestalt wie die Wurzeln vom Cypero, darumb sie auch von etlichen für die Wurzel Cyperus auß Babylonia gehalten wirdt. Sie wärmet

Nutz dieser Wurzel,

wärmet vnd trucknet im dritten Grad/ darumb sterckt sie den Magen/ vnd benimpt die Schmerzen so von Kälte oder Wind herkommen/ sie vertreibet den stinckenden Athem/ das Klopsen des Herzens/ mit dem Safft von Wegrich Blättern eyngetruncken. Sie heylet die Colicam, die von Winden ihren Ursprung hat/ ist auch gut für die windige Gebrechen der Mutter/ befördert die Unkeuschheit/ erwärmet die Nieren/ vnd täglich des Morgens ein wenig gessen/ benimpt das Hauptweh das lange gewehret hat. Huc vltique D. Paludan.

Dieser vnd dergleichen Kräuter vñ Gewürz/ seynd noch viel mehr in Indien vnd allen andern Morgenländern zu finden/ deren Namen vñd eygenschaften aber mir nicht alle bewust seyn/ derhalben ich sie den Aerzten/ Apotecern / vñd Materialisten lassen wil/ vnd habe allein deren wollen gedencken vñd alhie Meldung thun/ die dem gemeinen Mann in Indien am besten bekant/ vnd am meinsten verhandelt werden. Verhoffent hiemit dem Leser ein Gnußgen geschehen seyn.

Das XL. Capitel.

Von allerley Perlen vñd Alioffar, desgleichen auch von Edeln Gesteinen / als Diamanten, Robinen, Topasen, Saphiren vnd andern Sorten/ die man Orientalisch nennet. Desgleichen von dem Stein Bezoar, welcher dem Gift vnd andern Sachen widerstehet/ wie auff welche Art/ vnd an welchen örtern die gefunden werden.

Namen der Perlen.



Perlen Däucher oder Fischer.

Perlen nent man auff Portugesisch Perolas, nemlich die grossen/ aber die kleinen Alioffar, auff Lateinisch Margaritas, auff Arabisch Lulu, auff Persisch vnd Indianisch Moty, auff Malabarisch Mutu, die fürnemsten vnd besten die in ganz Orient gefunden werden/ seynd zwischen Ormus vñd Bassora in dem Estreccho, oder Sinu Persico, vmb Baroyn, Caryffa, Iulfa, Camaron, vnd andern Örtern des Sinus Persici, von wannen sie gen Ormus gebracht werden/ vnd hat der König auß Portugall einen Factor zu Bareyn, welcher allein der Fischerey vnd Perlen halben seinen Residenz da hatt. Auch sind noch andere Fischereyen von Perlen/ nemlich zwischen der Insel Seylon, vnd dem Cabo de Comoryn, da sie in grosser Menge jährlich gefangen werden. Denn der König von Portugall/ hat alda einen Hauptman mit Soldaten/ die darauff achtung geben/ vnd hat jährlich auff die drey oder vierhundert Däucher/ vnd wol mehr/ die allein von dieser Fischerey leben vnd sich erhalten/ derē zwar auch nicht wenig ersauffen/ oder von den Fischen/ so man Tubarones oder Hayen nennet/ gefressen werden/ von welchen wir an einem Ort Meldung gethan haben. Diese Perlen seynd nicht so gut/ werden auch nicht so hoch geschätzt/ als die von Ormus, wie sie denn auch in geringerm Werth seyn/ vnd sie wissen sie im ersten Anblick zu vnterscheiden.

Es werden auch Perlen gefunden bey der Insel Borneo, vnnnd Aynon, an dem Gefad von Cauchinchina. Aber die gemelte von Ormus vbertreffen sie alle mit einander an Gutherit/vnd werden gefischt durch die Deucher/10.12.20. vnd mehr Klaffter vnter dem Wasser. Sie wachsen in den Ostrien/vnd die grossen zwar / finden sie in den Ostrien/die am allerhöchsten oben schwimmen/die kleinen aber/die man Alioffar nennet/finder man gemeinlich in der Tieffe des Meers.

Die Deucher seynd nackt / vnnnd haben einen Korb an ihren Hals gebunden/ den sie in eyl / wann sie vnter das Wasser kommen / voll rafften / darnach bringen sie sie herauf in die Nachen die darzu bereitet seyn / vnnnd mit Leuten/die ihnen die Perlen gleich abnemen versehen seyn/dieselben führen die Perlen auff's Land in die Sonne/auff das sie trucken werde/alsdann thun sich die Ostrie von der Hitze der Sonnen selbst auff vnd findet man die Perlen oder Alioffar in dem Fisch. Wann dann nun die Fischerey desselben Tages vollendet ist/versamlen sich alle Fischer mit dem Hauptmann/Soldaten / Wüthelffern vnnnd Hütern/so von des Königs wegen da zugegen seyn / dieselben theilen der Perlen so sie gefangen haben in gewisse Hauffen/nemlich eine Hauffen für den Könige/einen für den Hauptman vnd die Soldaten/einen für die Jesuiter/dieweil sie das Land erslich zum Glauben gebracht/vnd ein Kloster daselbst haben/das letzte theil ist für die Däucher/vnd dieses wird mit grossen Auffsehen vnd ohne betrug verrichtet.

Fischerey der Perlen.

Jesuiter haben theil an den Perlen.

Diese Fischerey geschicht im Sommer/vnd gehet nimmer lehr ab / es ersauffen nicht allein ein grosser hauffe der Däucher / sondern werden auch vnzehlich viel von den Fischen gefressen/also das man nach geschehener Fischerey / ein gross heulen vnnnd Geschrey höret/von den Weibern vñ Kindern dieser Däucher/nichts desto weniger aber müssen sie das künsttliche Jar wider dran/dann sie zwar sonst keinen Handel haben/vnnnd auch von den Portugesern darzu gezwungen werden/sonderlich die eil diese Fischerey / des Königs Fischerey genant würd / so da geschicht bey dem Cabo de Comorin, gleichwol aber zwinget sie mehrentheils der Geiz hierzu/der alle Gefahr hinter den Rücken legt.

Man findet zu zeiten viel/zuletzt wenig Perlen in einer Ostrie/auch wol bisweilen 200. vnd mehr Körnlein. Die Ostrie so die besten Perlen geben / seynd die/welche glatt vnnnd weis seyn/die die Indianer Cheripo nennen/darauff man die Löffel macht/auch Schalen drauff zutrincken. Man verkaufft die Perlen mit Siffen/die von Blech darzu gemacht werden/vnd haben kleine runde Löchlein. Dieser Siffen seynd vielerley/die ersten haben gar kleine Löchlein / vnd die Perlen so dardurch fallen/haben ihre gewisse Schakung oder Taxt die andern haben etwas grössere Löchlein/vnd die dardurch fallen werden etwas höher geschächt/vnd also forthan / je grössere Löchlein die Siffen haben/je höher die Perlen geschächt werden/bis auff sieben oder acht erley kauff. Das kleine Gezeug/das für keine Perlen kan passieren/nennen sie Alioffar. Dieses verkaufft man nach der Vns / vnd wird in der Apotecck vnnnd Arseney gebraucht/derhalben es viel nach Benedig vnd Portugall geführt wird/ vnd ist gar guts kauffs vnd wolseyl.

Wie die Perlen verkaufft werden.

Wann sie den Perlen wollen ein schöne Farbe anstreichen / nemen sie in Indien Reiß/stossen ihn mit Saltz / vnd reiben damit die Perlen fast hart vnnnd wol / daruon werden sie so schön vnd hell/wie ein Chrystall/behalten auch diese Farbe vnd bleiben also schön/heil vnd lauter.

Wie man die Perlen schön macht.

Es hat noch ein andere Art von Ostrie in Indien/von den Indianern Chanca, von den Portugesern Madre perola, das ist Perlen Mutter genant / dieselben wissen sie gar wol zubereiten vnd sehr schön vnd rein zumachen/werden auch sehr auffgekauft vnd gen Portugall geführt/darauff zutrincken / vnd für einen Zierath zu haben/sonderlich auß Chyna vnd Bengala, eiliche werden vbergülde/vnnnd mit schönen Figuren oder Laubwerck gezieret/wie zusehen ist an denen/die bisweilen zu vns herauf gebracht werden.

Perlen Mutter.

Man macht in Indié viel Sachen auß dieser Chanca oder Perlenmutter / als Tisck/ Schreibpult/ Threspoer/ Steine in die Spielbrett/ auch gäse Spilbretter/ Lädlein vnd Stäblein die die Indianische Weiber in den Händen tragen / vnd viel andere dergleichen Sachen/ welche alle mit einander fein sauber cynglegt/ vnnnd bedeckt seyn/ mit dieser Chanca oder Perlenmutter/ das es Lustig zusehen ist / sonderlich dic weil es fast künstlich vnnnd fleissig gemacht ist / ja es seynd diese Perlenmutter in Indien so gemeyn/ das fast nicht bald ein Haus zufinden / darinn nicht etwas wäre / das mit Perlenmutter gearbeitet vnd cynglegt ist / vnnnd ob sie wol sehr gen Portugall vnnnd andere Dertter verführt werden/ werden sie doch an keinem Ort mehr verarbeitet / als in Indien/ dann die Indianische Weiber / sonderlich die in Bengala, so etwas fürnem seyn/ pflegten vorzeiten Armringe oder Armbände daruon zuragen / vnd man dorffte keiner Jungfrauen ihre Jungframschafft nehmen / die ein wenig etwas fürnem vnd stadlich war/ sie muste also baldt solche Armbände vmb die Arme haben / welche auch noch heutiges Tages sehr im Brauch gehalten würdt/ vnd die Ursach ist / das es gar viel daselbst verbraucht vnd verarbeitet wirdt.

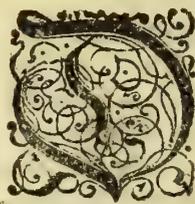
Schilder der
Schildkröten.

Die Schildkröten seynd in Indien auch in grosser Menge / auß deren Schilden sie auch viel feiner ding machen/ als Kämme/ Becherlein vnd Schalen drauß zu trincken. Item / Stein in die Spielbretter / vnnnd andere viel dergleichen Sachen. Auch wissen sie ihnen ein schöne vnd glänzende Farb zugeben/ das es ein Lust ist zusehen/ vnd werden fast höher in Indien gehalten dann die Perlenmutter/ wegen ihrer schönen vnd hüpschen Farbe.

Das XLI. Capitel.

Von den Diamanten.

Wo die Dia-
manten wach-
sen.



Je Diamanten nennen die Mohren vnd Arabier/ Almas, die Indianer/ an dem Ort da sie wachsen Iraa, die Malayer von Malacca, da sie auch gefunden werden / Itam. Sie wachsen in der Landschaft Decan hinter Ballagatte, vmb die Statt Bisnager, da es zween oder drey Berge hat/ auß welchen man sie gräbt/ die dem König von Bisnagar grossen Nutzen schaffen / dardhalben er daselbst gestrenge Wacht halten lässt/ vnd hat sie verpoocht vber das/ das alle Diamanten die vber 25. Mangelyner wiegen / auch des Königs seyn/ jedes Mangelyn ist so viel als 4. Gran/ vnd so jemandt betroffen wird/ der dieselbige verhält/ wird er an Leib vnd Gut gestrafft.

Es ist noch ein anderer Berg in der Landschaft Decan, welcher genant wird Roça Velha, das ist der alte Felsen/ von dannen kommen die besten Diamanten, welchen nach dem höchsten Werth verkaufft/ vnnnd die Diamantschleiffer vnd Jubilierer/ wie auch die Indianer/ wissen sie leichtlich zu vnterscheiden. Diese Diamanten werden sehr zukauff gebracht auff einem Jarmarckt der in einer Statt Lispor genant/ gehalten wird/ vnd ligt in der Landschaft Decan, zwischen Goa, vnd Cambaya, da die Banyaner, Galaratten, vnd Cambayer hin reisen / dieselben kauffen sie auff/ vnnnd bringen sie gen Goa vnd andere Dertter. Sie seynd aber so gar drauff abgericht/ das kein Jubilierer an ihnen leichtlich etwas zum Vorthail haben kan / ja sie betriegen offte die besten Jubilierer die die Christen da haben.

In gemeldtem berge Roça Velha, findet man Diamanten / die man Nayffes nennet/ schon geschnitten/ die von der Natur also herfür gebracht werden/ diese werden höher gehalten/ dann die andern. In der Estrecho oder Enge des Meers/ die man Taniapu-

Taniapura nennet / ein Land bey Malacca ist auch ein alter Felsen / den man Roça Velha nennet / da findet man auch Diamanten / die gar gut vñd excellent seyn / sie seynd wol etwas klein / aber doch sehr gut vñd schwer am Gewicht / welches gut ist für den Verkauf / aber nicht für den Kauffer.

Die Diamanten werden gegraben wie das Gold / vñ da man sie ein Jar gräbt / Wie sie gegraben werden. in der Tieffe eines Mannes lang / findet man ober ein Jar drey oder vier / wider newe Diamanten / die da widerumb herfür wachsen. Man findet auch zu zeiten Diamanten von 100. vñd 200. Mangelyner vñd mehr / aber gar selten.

Es ist nach ein anderer Stein / den man Topazium nennet / derselbe ist dem Topazium. Diamant an der Farbe fast gleich / aber doch etwas dunkeler / vñd geringerer Würde oder Kauffs. Vñd wol man auch wol etliche findet / die in grosser Würde seyn / nach ihrer Qualität / vñd dieselben werden auch gegraben wie die Diamanten an vielen Orten in Indien.

Man hat auch weisse Saphier vñd Kobinen / die man zu zeiten schwerlich von Wasse Saphier vñd Kobinen. den Diamanten vnterscheiden kan / sie werden dann von erfahrenen Jubilierern / vñd Diamantschleiffern geurtheilt vñd geschätzt.

Es hat an vielen Orten in Indien eine Materij / welche siehet wie Bergkry stall / ist aber doch keines / dann man findet in Indien kein Christall / auch in ganz Orient nicht / diese Materij nennen sie Berylo, vñ hat einen geringen Vnterscheid von dem Christall / wird viel gefunden in Cambaya, Pegu, vñd Seylon. Sie machen viel dinges drauß / als Vater noster / Pitschier vñd dergleichen / welches sie den Christen verkauffen / vñd auch selbst gebrauchen.

Das XLII. Capitel.

Von den Kobinen / Spinellen / Granaten /
Smaragden vñd andern edeln
Gesteinen.



Je Kobinen seynd vielerley / die besten aber seynd / die man Karfunkel Karfunkel. nennet. Dieses seynd die Kobinen / die ober 25. Quilaet wiegen / deren doch wenig vñd gar selten gefunden werden. Die beste Kobin Mancherley Art Kobinen. nen / so die beste Farbe vñd Wasser haben / nennet man in Indien Tockes. Auch seynd noch andere die man Ballax nennet / diese seynd etwas geringeres Kauffs dann die vorigen. So seynd noch andere / die man Elspinellas nennet / die haben eine Farbe wie Fwur / vñd werden geringer geschätzt / dann die andere zwo Sorten / dann sie haben nicht die rechte Wasser der Kobinen. Es hat sonst auch noch viel andere Sorten / dann etliche seynd weißlecht / vñd den Diamanten nicht vngleich / wie oben gesagt worden.

Etliche seynd Leibfarb / vñd fast wie weisse Kirschen / wann sie zeitig seyn. Man findet auch die halb weiß / vñd halb roth seyn. Etlich seynd halb Kobinen / vñd halb Saphier / vñd hat man sonst auch andere viel tausent Sorten.

Die vrsach solcher mancherley Gestalten oder Sorten / ist diese. In den Felsen Vrsach der mancherley Farben der Kobinen. oder Bergen / da sie in wachsen / ist ihre erste Farbe weiß / darnach werden sie von der Hitze der Sonnen gefärbet / vñd zur vollkommenen Zeitigung gebracht / vñ wann sie dann vollkommen zeitig seyn / werden sie roth / wie die Karfunkel vñd Tockes, wann aber etwas an der Zeitigung mangelt / vñ daß sie zu frühe außgegraben werden / seynd auch ihre Farben vnterschiedlich vñd vngleich. So viel ihnen nun mangelt an der rech-

ten Kothe der Tockes, so viel mangelt ihnen auch an der Würde vnd am Rauff/doch nach dem sie perfect vnd zeitig seyn/werden sie ein jedes nach seiner Qualität vnd Beschaffenheit im Werth gehalten. Die welche halbe Saphier vnd halbe Kobinen seyn/werden von den Indianern Nilcandi, das ist halb Saphier vnd halb Robin genant/vnd geschicht daher / die weil die Kobinen vnd Saphier mit einander in einem Felsen wachsen/darumb sie offtermal an einander/vnd halb ein halb ander/oder gemischet gefunden vnd außgegraben werden.

Saphier.

Jacinth.
Granaten.

Die Kobinen werden von den Persianern vnd Arabiern Iacut genant/ von den Indianern Mamca. Der Saphier seynd zweyerley/dunckelblaw/vnd liechtblaw. Die Jacinten/Granaten vnd Kobassen/seynd auch Geschlecht der Kobinen / doch wenig geacht/die Indianer nennen sie gelbe vnd leibfarbe Kobinen/vnnd so fortan/nach dem sie eine Farbe haben. Die Jacinten/Granaten vñ Kobassen/seynd in so grosser Menge in Cananor, Calecut vnd Cambaya, das man sie auff allen gemeine Märckten/vñ Ecken der Gassen feil findet mit gangen Corgias, jedes Corgia hält 20. Stück/vnnd geben eine Corgia vmb einen alb. oder zwen auff's höchste / so viel als man derselben begeret/verstehe aber von den kleinsten vnd geringsten Sorten. Die Saphier achtet man nicht so hoch als die Kobinen/seynd aber doch der besten Edelgesteine die man hat/nach den Diamanten vnd Kobinen.

Smaragden.

Die Kobinen Saphier vnd andere gemeldte Steine /wachsen vnnd werden gefunden in den Felsen/wie die Diamanten / werden auß Calecut vnnd Cambaya gebracht / auch auß vielen Vertiern der Landschaft Binnagar, die meisten aber auß der Insel Seylon, die auch wol die besten seynd/wiewol die auß dem Königreich Pegu für die reinsten geachtet werden/da sie auch in grosser Menge gegraben werden.

Die Smaragden die die Indianer Pache, vnd die Arabier Samarrut nennen/werden ganz vnd gar in Indien nicht gefunden/wiewol man sagen will / das sie zu zeiten/aber gar wenig vnd selten da gegraben werden. Sie werden aber sehr hinein geführt auß Cayro vnd Egypten, vnd werden auch Orientales genant/werden sonderlich in Indien hoch gehalten/weil man daselbst nicht viel hat. Auß Hispanisch Indien werden sie auch sehr dahin gebracht/vnnd in die Landschaft von Pegu verführt/da sie in hohem Werth gehalten/vnd sehr verbraucht werden/also das auch viel Venediger/die mit Smaragden hinein gereiset / vnnd dieselben gegen Kobinen gewechselt haben/reich worden seyn/sintemal sie daselbst angenehmer seyn/als die Kobinen.

Türkisch.

Jaspis.

Chrysoliten.
Amethysten.Blutstein.
Milchstein.

Bornstein.

Achatstein.

Alle diese gemeldte Steine werden auch sehr in der Apoteken vnd Arzeneey gebraucht. Die Türkisch werden in grosser Menge in Persien gefunden/vnnd bisweilen in Indien gebracht/ vber Ormus, mit gangen Centnern / also das die Erde zu zeiten noch dran ist/werden aber in Indien wenig geacht/dann die Portugeser vnd Indianer tragen sie nicht sehr/vnd halten wenig drauff. Der Jaspis wächst auch viel in Cambaya, aber wird auch nicht sonderlich geacht. Sie machen in Cambaya Schüsseln vnd Becher drauff/ist grün wie der Smaragd. Chrysoliten vnd Amethysten / seynd in der Insel Seylon, Cambaya vnd Ballagatte.

Der Stein Alakecca, wird bey vns Blutstein genant / dann er stillt das Blut gählingen. Sonst findet man auch Steine/die man Milchsteine nennet/dann sie machen das die Frauen Milch vberkommen. Diese vnd dergleichen Steine seynd in grosser Menge in Cambaya vnd Ballagatte, vnd man bringt sie gen Goa zuverkauffen. Sie machen Vater noster/Pitschier/Ringe / vnd dergleichen Sachen drauff/die viel geacht werden/dann ein Pitschier von solcher Steinen einem/gilt zwen oder drey Pardawen. Man findet auch in Cambaya viel Alambre, oder Bornstein / dauon sie auch Ringe/Vater noster vnd andere ding machen/vnd werden sehr verbraucht.

Es seynd auch Stein die die Portugeser Olhos de Gatto, das ist Katzen augen nennet/wegen der Gleichnuß die sie mit denselben haben / seynd auch derselbe Farbe vñ Gestalt/dieses ist der Achatstein/kompt auß Cambaya, aber der beste auß Seylon vnd Pegu,

Pegu, würd wenig nach Portugall gebracht/dann sie werden da nichts geacht/zu dem so gelten sie mehr in Indien als in Portugall / dann die Indianer halten viel auff denselben Stein/sonderlich die Chyneser, da sie sehr hingeführt/ vnd besser verhandelt vñ verkaufft werden/dann sonst alle andere Steine. Die Indianer sagen/das dieser Stein die Tugend vnd Krafft habe/einem den Reichthumb zu erhalten / den einer hat vñ besitzet / das nemlich derselbe sich nicht mindere / sondern viel mehr vermehre vñnd zuneme.

Der Stein den die Portugeser Pedra de Ceuar nennen/wird an vielen Orten vnd in grosser Menge in Indien gefunden. Die Indianer sagen/das wer desselben täglich ein wenig in der Speise isset vñ gebrauchet/in der Tugend steth erhalten wird/vnd kein alte Gestalt oder Angesicht bekompt / derhalben auch die Könige vnd grosse Herren auß Indien/ihre Töpffen/Schüsseln vnd Trinckgeschirr dauon machen lassen/ihre Speis darinn zukochen/vnd zu trincken/auff das sie/wie sie vermeinen / ihre Tugend/mögen erhalten.

Das XLIII. Capitel.

Von dem Stein Bezoar, vñnd andern
Antidotis so wider Gifte
dienen.



Er Stein den man Bezoar nent / kompt auß Persien / auß der Prouins oder Landschaft Carassone, auch auß vielen Dertern in Indien. Diese Stein wachsen in dem Magen eines Schafs oder Bocks / an einem schmalen oder dünnen Strohalmen / wie man dann oft das Strohalmlin noch drinnen findet / omb welches herum gewachsen ist. Der Stein ist außwendig gar eben vñ glatt / von Farben dunkelgrün. Diese Böcke werden von den Persen Pazan, vñ der Stein Pazar, genant. Die Portugeser corrupieren das Wort / vnd nennen ihn Bazar, oder Bezar, vñ die Indianer Pedro de Bazar, das ist Marktstein / den Bazar heist auff Indianisch ein Markt / oder ein Ort da man allerley essen Speis zuverkauffen zusammen trägt / derhalben man auch das geringste vnd kleinste Gelt Balarucos das ist Marktgelt nennet.

Wo der Stein
Bezoar wachse.

Der Stein Bezoar ist gar köstlich/vnd würd sehr gebraucht wider Gifte vñ andere Kranckheiten. Wird höher gehalten dann kein Eynhorn in Europa, dann es ist wol experimentiert vnd versucht/vnd wird gar thewr verkaufft/derhalben auch je größer vnd schwerer am Gewicht sie seyn/je besser vñ thewrer auch von größerer Krafft vñ Tugend sie seyn. Sie werden auch sehr in Portugall gebracht vnd verhandelt.

Krafft vñ Nutz
dieses Steins.

Die Dertter da sie am meisten gefunden werden/seynd oben gemeldet / man finde sie auch in der Insel de la Vacas, oder der Rühel Insel/welche fornen am Eynfarth des Flusses ligt/hart am Gestad vor Cambaya, da die Armaden der Portugeser offte anfahren sich zufrischen vnd zu prouiantieren/welche auch viel dieser Schaf oder Böcke daselbst tödten/oder schlachten/in denen sie diese Steine finden.

In der Landschaft Pan bey Malacca, werden sie auch viel gefunden / vñ findet man auch in derselben Landschaft einen Stein inwendig/in d Gall eines Schweins/welchen sie für Kräftiger vñ Stercker halten wider Gifte vñ Schwachheit/ dan den Stein Bezoar. Die Portugeser nennen ihn Pedra de Puerco, das ist Säwstein / wird sehr in Malacca verhandelt/er ist vñ Farbe liecht roth/eines bitteren Geschmacks
anzugreifen

Sawstein.

anzugreifen wie Französische Seyff. Wann man ihn will brauchen/vnd jemand zu trincken geben/wirfft man ihn in einen Becher mit Wasser/vnd läßt ihn ein weil drin ligen/darnach zeucht man ihn wider heraus/ daruon wird das Wasser bitter / vnd reiset niget alles Giffi / das man im Leibe hat/wie solches offft ist probiert vnd erfahren worden.

Woraus diese
Stein wachsen.

Der Stein Bezoar ist so hart wie ein ander Stein/aber leicht am Gewicht/vnd hält man dafür/das diese Stein durch die Krafft vnd Tugent der Kräuter vñ Weysde/da das Viehe/auff gehet/in den Mägen der Böcke vnd Säwe wachsen / wie wir von dem Rhinoceroe oder Nashorn gemeldet haben / angesehen das sie allein an ob bennelten Verttern wachsen/vnd an andern Verttern gar nicht gefunden werden/das es aber doch dieser Thier auch hat.

Pedra Armenia.

In der Statt Vltabado, in Ballagatte hinter Goa gelegen/ wird ein Stein gefunden, den die Arabier Hagerarmini nennen / vnd die Portugeser Pedra Armenia, dieweil ihrer auch viel in Armenia gefunden werden/welchen Namen sie auch in gemeyn behalten haben/er ist blau/vnd zeucht sich etwas auff liechtgrün. Die Mohren brauchen ihn viel in Purgationen vnd andern Kranckheiten.

Neben diesen Steinen seynd noch viel andere Stein/die so wol Edel seyn als diese so wider Giffi vnd andere Kranckheiten dienlich seyn/dann sie sonst andere Krafft vñ Tugent an sich haben. Dieweil sie aber nicht so wol bekant / vnd nicht so viel verführe werden/habe ich deren allein Meldung thun wollen/die man Täglich verhandelt/vnd fast allenthalben bekant seyn.

Das XLIV. Capitel.

Ein kurzer Bericht vñ Instruction von den Diamanten/Robinen/Smaragden/ Perlen vñ andern Edelgesteinen/wie man nemlich die recht soll lernen erkennen/vnd wie man die Rechnung machen soll / dieselben recht vñ nach ihrem Preis oder Würde zuschätzen.

Erstlich von den Diamanten.

Diamant ein
König der Edelgesteinen.



Eslich ist zu wissen / das der Diamant ein König aller Edelgesteinen sey vnd diß auß der Ursachen / dieweil man ihn verkaufft mit dem Gewicht/vnd hat eine gewisse Dicke/darnach er muß gearbeitet werden/dann wo er mehr hat/daug er nichts / vnd im fall das er weniger hette / kan man ihm dasselbe gleich ansehen vnd erkennen/vnd kan man bey dieser Dicke/wann er schon in ein Rinck versetzt ist/bey nahe das Gewicht desselben abnehmen oder wissen/ist er aber außser dem Rinck/wiegt man ihn / auff das man gewis vnd ohne gefahr denselben möge schätzen. Vorzeiten hatte man ein alt Memorial/ in welchem der Rauff/Tax / Preis oder Werth der Edelgesteinen / geschrieben stunden/nemlich ein Quilaet zu so viel/zwey zu so viel/drey Quilaten &c. vñ so fortan bis auff alle Werthen vnd Gewicht / vñ dieweil dazumal mit kauffen vnd verkauffen nicht sonderlich gehandelt worden/wie heutigs Tags/ist von nöthen gewesen/das man das Memorial stets bey sich truge/ vnd ist zuuerstehen von der Werth der vollkomme-
nen

nen vnd schönen Stein / die ohne Mängel vnd Flecken seynd / dann wann sie unrein seyn / oder einige Mängel oder Bruch an ihnen haben / ist es etwas schwer sie zuschätzen von wegen der Brüche oder Mängel die man drinn find.

Es seynd viel grosser Fürsten vnd Herren / die gerne die Ursach wollen wissen / warumb diese Stein so hoch vnd thewr verkaufft werden? Diese frag aber hat keine Antwort / ohne allein dicke / das sie also gefaufft vnd verkaufft werden / dann es hat seine gewisse Rechnung vnd Ursachen / vnd zwar die Ursach welche macht das ein Diamant von einem Quilaet 50. Ducaten allein gilt / wann er hübsch vnd vollkommen ist / dieselbe macht auch / das ein grosser Diamant / dreissig / oder vierzig tausent Ducaten kan werth seyn / wann er seine rechte Grösse vnd Vollkommenheit hat / nach aduentant, vnd die Steine die noch bis hieher verkaufft seyn worden / so wol die kleinen als die grossen / seynd noch nie so sehr abgestiegen / das sie auß ihrer Rechnung vnd geschänter Würde geschlagen / vnd geringer wären verkaufft worden.

Warumb die Steine so thewr seyn.

Auff das man aber die grosse Diamanten recht möge wissen zuschätzen / ist noch wendig zu wissen / das man könne vrtheilen vnd schliessen was ein Diamant gelte / von einem Quilaet allein / desgleichen ein Robin / der demselben Diamant könne Gesellschaft leisten / vnd auch ein Smaragd der nicht weniger oder mehr hat / der halben so etwan dieser Stein eins schadhafft wäre / muß man den Schaden wol erwegen / dann der Stein wird müssen leiden / durch die Mängel vnd Flecken die er hat / vnd wann dasselbe geschehen / muß man es am Werth oder Anschlag vnd Schätzung / abziehen / wie dann in alle wege billig ist / wann man Diamanten / Robinen / Smaragden / die Orientalisch seyn / schätzen will / wie groß sie auch sonst seyn mögen. Damit man aber die Perfection vnd Vollkommenheit dieser Steine wissen möge / wollen wir erstlich von den Diamanten sagen / dann die andern werden allezeit nach dem Diamant geschätzt / das also von nöthen seyn will / erstlich die Perfection vnd Vollkommenheit der Diamanten / die sie haben müssen / zuerklären vnd darzu thun.

Wie die Steine zuschätzen.

Der Diamant der in allem just vnd perfect ist / muß also gearbeitet seyn / das zwei Taffeln der Arbeit auff der Seiten / eine Taffel oben machen / vnd das drey Taffeln am vntersten des Diamants / eine Taffel oben machen / vnd muß vberall proportionierlich tieff seyn / vnd die Taffeln auff der Seiten / müssen so sehr nach der obersten Taffel hencken vnd sich lencken / wie das Thuch eines Bezzels / nach dem Apfel / das seine völlige Tieffe hat / vnd muß ein wenig mehr länglicht als viereckicht seyn / aber doch solches nicht mehr / dann das man bloß vnd eben nur erkennen könne / welches die Länge oder die Breyte sey / vnd muß keinen Mangel haben an den Ecken vnd Spizen / mit allen vier Ecken schärfpzig / vnd sauber / mit guten Wassern / Christallinen vnd durchleuchtig hell / das man nicht sehen oder mercken kan / das er sich etwan auff einige Farbe ziehe / vnd das er nicht trüb an Wassern sey / sondern klar vnd sauber / wie gesagt.

Wie ein vollkommener oder perfecter Diamant müsse beschaffen seyn.

Wann nun ein Diamant diese Perfection hat / wie gesagt / gilt er gar wol 50. Ducaten / wann er ein Quilaet wiegt / diweil aber diese Perfection vnd Vollkommenheit wenig zu finden / auch nicht viel Personen seyn / die dieselbe können mercken vnd verstehen / wollen wir setzen das ein Diamant / in gemeiner Perfection vnd Vollkommenheit werth sey vierzig Ducaten / von einem Quilaet / vnd hier auff wollen wir unsere Rechnung machen / das / wann man einen Diamant hat / er sey gleich groß oder klein / oder wiege was er wolle / man erstlich sein gewisses Gewicht müsse wissen / vnd wann man dir dasselbe nicht sagen kan / mustu bey dir selber auß dem Augenschein vrtheilen / setze ihn aber allezeit auff ein geringer Gewicht / dann dich bedunckt / das er kan wiegen. Damit du ihn ohne deine Gefahr vnd Schaden mögest schätzen / vnd allezeit im Vortheil bleiben. Wann du nun bey dir gedachte

Wie die Schätzung der vollkommenen Diamanten zu machen.

hast/was dich beduncke / daß er wiege/so sey desselben wol eyngedenck / vnnnd sag also bey dir selber/wann ein Diamant wäre /d er ein Quilaet wöge/vñ hette Wasser wie dieser/vñ wäre so perfect/ od' hette der Eckē so viel als dieser/od' hette einige Unsauberkeit in Respect dieses/vñ alle die Tugend oder Vntugend/die der Diamant möchte habe/so bedenck dich wol/was ein Diamant könnte geltē/der die Tugenden oder Mängel an jm hette/wie der hat/den du wilt schätzen / vnnnd er nicht mehr wöge dann ein Quilaet, vnnnd wann du dann recht bey dir beschloffen hast was der Diamant möchte gelten/ (aber schätze ihn alle zeit lieber zu nider als zu hoch / dann es ist besser / daß du ein ding schätze/auff den Werth/den es gewiß kan gelten / als auff einen Werth / der zweiffelhafftig ist / vnnnd den der Stein nicht könnte ertragen /) so behalt wie gemeldet den Werth in deiner Gedächtnuß / vnnnd weende dich wider zu dem Gewicht / das der Diamant hat/ es sey gleich wenig oder viel / vnnnd duplicier dasselbig Gewicht/ also/wiegt er zwey/so setze du noch zwey hinzu/vnd sprich also/zwey mahl zwey ist vier/wigt er drey/so Multiplicier mit drey vnnnd mache 9. vnnnd so fortan / also mustu alle Diamanten im Gewicht duplicieren / oder allezeit noch so viel darzu nemen / vnnnd es mit einander multiplicieren / wie gesagt ist / es sey gleich was für ein Gewicht es wölle / was darnach herauf kompt / nemlich die Summa der Multiplication / mustu multiplicieren mit dem Werth oder Gelt das du geschätzt hast / daß solcher Diamant werth ist von einem Quilaet, vnnnd was alsdann auß der letzten Multiplication kompt/ daß ist der Werth desselben Diamants.

Wann es sich aber zu trägt / daß in demselben Gewicht etliche halben mit eynschlagen / nemlich wann sie dritthalb Quilaet wögen / soltu die allzumahl zuhalben Quilaten machen/welches 5. halbe Quilaten seyn werden/vnd solt sagen / 5. mahl 5. seynd 25. diese 25. must multiplicieren / mit dem Werth auff welches ein halbes Quilaet geschätzt ist/vnd auß solcher Multiplication kompt/ist die rechte Schätzung vnnnd Würde desselbigen Diamants. Vnnnd ob es sich begeben / daß der Diamant so klein wäre/daß das Gewicht von einem Gran oder mehr eynschlüge / soltu das ganze Gewicht zu Granen machen/vnn es multiplicieren wie oben gemeldet/ vnd was dann von solchem Gewicht kompt/ist die rechte Würde des Diamants den du schätzen wilt oder schätzeft.

Exempel dieser
Rechnung oder
Schätzung.

Zum Exempel/es ist ein Diamant/der wiegt/zwey Quilaten, welcher also beschaffen ist/daß wann er einen Quilat wöge/würde er 40 Ducaten werth seyn/vnd von einem halben Quilat, 10. Ducaten/ von einem Gran dritthalb Ducaten. Wiltu nun wissen was dieser Diamant von 2. Quilaten werth sey/ soltu also sagen: 2. mahl 2. ist 4 diese 4. mustu multiplicieren mit 40. welches ist das werth eines Quilaets so kommen 160 Ducaten herauf/vnd dieses ist die Schätzung desselben Diamants von 2. Quilaten.

Hastu aber einen Diamant / der dritthalb Quilaten wiegt/daß seynd 5 halbe / soltu also sagen / 5. mahl 5. ist 25. diese 25. mustu mit 10. multiplicieren / das macht 250. Ducaten. Diweil das halbe Quilaet auff 10. Ducaten geschätzt ist/das macht die Würde eines Quilats 40. Ducaten/also kommet ein Diamant von dritthalb Quilaten auff 250. Ducaten.

Wann aber ein Diamant 7. Gran wiegt/mustu sagen 7. mahl 7. ist 49. diese 49 mustu multiplicieren mit dem Werth eines Grans von einē Quilat, nemlich mit dritthalb Ducate/also kompt ein Diamant von 7. Gran/vmb 127. Ducaten. Vñ auff diese weiß kanstu allzeit wissen was ein Diamant werth sey / wann du nemlich den Preis eines Quilats hast/vnd darnach das Gewicht des Diamants den du schätzen wilt/wie bey diesen Exempeln zusehen / vnnnd magst also gar leichtlich deine Rechnung machen.

Es werden aber auch zuzeiten Diamante gefunden/die flecken vnd Mängel haben / vnfauber vñ vnvollkommen seynd/diese gelten nicht just 40 Ducaten/sondern seynd eines geringern Rauffs/nach dem die Mängel/Imperfection vnd Vnfauberheit/wenig oder groß seyn/vnd gilt ohne gefahr ein Quilat 36 37 34. vnd 30. Ducaten/nach dem man befindet/das ihm die Fehle oder Mängel hinderlich seyn. Alsdann aber ist es schwer zuwissen / wieviel ein halbes Quilaet oder ein Gran werth sey/thue ihm aber also: Wann du bey dir selber geschlossen hast/den Werth eines Quilaets, wie dich dunckelt das der Diamant möchte gelten / vñnd aber im Gewichte / desselbigen ein halbe Quilaten oder Gran einschlugen/mustu dasselbige wissen/ vnd alsdann gedentcken/was er würde oder könnte gelten / wann er ein Quilaet heitte / vnd alsdann deine Rechnung mache/das das Viertheil solches werths/die Schätzung eines halben Quilaets sey. Als wann ein Quilaet gilt 40. Ducaten/so gilt das halbe 10. vnd ein Gran drayhalb Ducaten. dann 4. Gran machen ein Quilaet. gilt nun das Quilaet 36. Ducaten/so gilt das halbe 9 vnd ein Gran 2. Ducaten vnd 12. Basen. Vnd also kan man nach aduenant von allen Diamanten vrtheilen / was Qualitet / Grösse oder Schöne die auch seyn mögen.

Wie die Man-
gestaffte Dia-
manten zuschät-
zen.

Diese Rechnung macht man auch mit den dünnen Diamanten/Robinen / vnd Smaragden welche mehr werth seyn/wie wir hernach sagen wollen. Ist nun zuwissen/wann ein Robin wäre/der also geschaffen/das er mit einem Diamant / von einem Quilaet könnte passiren/der gilt 70. Ducaten. Oder so du Robinen hast/die in dem Gewicht mit einem Diamant von einem halben Quilaet, oder Gran obereyn kommen/mustu die Rechnung machen mit halben Quilaten oder Granen / vnd ist dir allezeit das werth eines Quilaets notwendig zuwissen / must auch mercken / das allezeit das viertheil von 70. Ducaten / der Rauff sey eines halben Quilaets, vnd das viertel dessen/das ein halb Quilat kostet/ist die würde eines Grans/vñnd also zwar soltu auch deine Rechnung machen auff den Rauff der Smaragden / jeden nach seinem Werth vnd Gewicht zuschätzen.

Wie die Rech-
nung der Robi-
nen vnd Smar-
agden zustellen
sey.

Man seynd auch etliche Diamanten die dünn seyn / vñ doch eine grossen Schein haben/welche mehr gelten dann sie wiegen/aber doch weniger dann der schein ist / dann wann ein Diamant eine ganze dünne / vnd etwas nidrige Taffel hat/ auch seine Perfection in der Arbeit / wie wir von den dicken Diamanten gesagt haben die perfect an Taffeln/ Seiten vnd Ecken seyn/ein solcher Diamant gibt einen Schein von zwey/ vñ wiegt nur eins/darumb wañ den Schein hat einer Grösse/ sie seyn auch wie sie wölle/ vnd oben/an seiner Arbeit vollkommen vñ perfect/vnten aber gar dünn ist/magstu allezeit deine Rechnung machen/das wann er vnten dünne ist/er nur halb so viel wiegt/ als er scheint/wann er aber vnten nicht gar dünne ist/wird er mehr wiegen / jedoch dasselbige Gewicht ist ihm nichts vortrüglich. Ist aber die Taffel klein/die Ecken aber vñnd Seiten groß/wird er zwar auch mehr wiegen/aber das Gewicht kompt ihm nichts zu gut/vnd magst allezeit deine Rechnung machen / das er nur halb so viel wiege/ als er groß seyn scheint/sintemahl er noch genug verlieren muß/ ehe man ihn zurichtet vnd bereitet/wann er schon etwas mehr sollte wiegen.

Von D
ten die gar dün-
ne seyn.

Wären aber Diamanten/welche grosse Taffeln aufwendig / vnd kleine Ecken hetten/diese wiegen nicht halb so viel/als sie im Augenschein anzeigen / seynd doch darumb nichts desto böser / es wären dann die Ecken gar zuviel zu klein. Wäre auch ein Diamant vnten ganz dünn/oben aber gearbeitet/vñnd hette die andere Vollkommenheiten vñ Perfection/die darzu erfordert werden/wann er nur ein Quilaet wiegt/so ist er doch 70. Ducaten werth / wann er aber ein Mangel oder Flecken an ihm hat/wird ein jeder bey sich selbst erachten vnd ermessen können/den Schaden so ihm solcher Mangel bringem möchte/vñnd derhalb ihn nach Gelegenheit desselbigen Mangels anschlagen ob schätzen/vnd darnach seine Rechnung richten / wie nach den dicken Diamantē/jedoch

soltu dieselbe Rechnung alle zeit auff das halbe theil des Gewichtes machen / welches er zuhaben scheint / als nemlich wann er scheint 2 Quilaet zuhaben / soltu sie auff ein Quilaet stellen / scheint er aber 3 Quilaet zuhaben / so mach sie auff 6 Gran / welches ist die Helffte. Wann dann etliche halben ins Gewicht kommen / mustu besehen / was er würde gelten wann er ein Quilaet wiegt / vnd was darnach ein halb Quilaet kompt / darnach magstu deine Rechnung machen / wie zuuor bey den dicken Diamanten gesagt worden / des gleichen mustu auch thun wann Granen mit ins Gewicht kommen / dann sonst ist kein Vnterscheid / ohne allein im Kauff oder Werth / sintemahl ein vollkommener vnd sauberer Diamant der dünne ist / von einem Quilaet , 70 Ducaten werth ist / vñ also fortan in geringerm oder höherm Gewicht.

Das XLV. Capitel.

Von den Kobinen.



Ann du einen Robin hast zuschätzen / der Taffel weiß gearbeitet / vñ also geschaffen ist / daß er möge mit einem Diamant passieren / der nemlich dasselbe Gewicht oder so viel Quilaten hat / auch so viel Quilaten in der Farb wie der Diamant / wann er dann in der Farb vnd Perfection 24 Quilaeten hat / wie das Gold von 24 Quilaeten, so ist gewiß / daß er rein vnd gut sey.

Den Robin verkaufft man nicht mit dem Gewicht / dieweil er keine gewisse dicke hat / daß viel machen ihn dünn mit sonderlichem Fleiß / damit sie desto besser den Grund oder die Blätter darunter legen mögen / aber doch muß er nicht gar zu dünn gemacht seyn / damit er ihm keinen Schaden thue / vnd hinderlich sey.

Werth oder
Preis eines Ro-
bins der perfect
ist.

Wann ein Robin perfect ist an der Farbe / Sauberkeit / Dicke / Arbeit / vñ Muster / so gilt er 100 Ducaten / aber man findet ihr gar selten die vollkommen seyn / sondern haben allezeit ein Mangel oder Gebrechen / der aber doch bedeckt vnd verborgen ist / also daß nicht viel Leute sich drauff verstehen / vnd werden gar selten oder wenig gefunden / die die rechte Vollkommenheit haben / darumb wollen wir vnser Rechnung also stellen / daß ein Robin / der im gemeinen Augenschein perfect vñ gut ist / werth sey 70 Ducaten / damit wollen wir vnser Rechnung machen.

Wie die Robin
zuschätzen.

Wann ein Jubilierer oder Steinschleiffer gefragt wird vmb einen Robin / vñ aber er denselbe nicht bey sich hat / sondern also beschreibet / es ist ein Robin in der Größe / daß er kan passieren mit einem Diamant von so vñ so viel Quilaten, vnd hat so viel Quilaten an der Farbe / so verstehet hiedurch der ander gnugsam was für eine Farbe vnd Größe er habe. Hastu nun eine Robin / oder Kobinen Taffel geschliffen oder vngeschliffen / vnd solt dieselben schätzen / oder wilt wissen / was sie mögen gelten / soltu bey dir selbst also gedencken vnd sagen: Wann ein Robin wäre / der nicht grösser wer / daß allein daß er einem Diamant von einem Quilaet könnte Gesellschaft leisten / vnd wäre von solcher Farbe / Sauberkeit vnd Qualität / auch von solcher größe / vñ hette die Mängel im Respect / wie dieser / was würde er werth seyn / oder gelten? Wann du nun wol betrachtet hast / seine Qualität / Güte oder Mängel vnd Gebrechen / wieviel ihm dadurch möchte abgezogen vñ benommen werden / ihn auch geschätzt hast / was er wol möchte gelten / wann er also wäre daß er mit einem Diamant von einem Quilat könnte passieren / so behalt diese Schätzung fleißig vnd wol im Gedächtnis / vnd besiehe den Robin eigentlich / was für eine Größe er habe / vnd was für ein Gewicht eines Diamants / dem er könne Gesellschaft leisten oder halten / mit der ganzen Tieffe / vñ auch ob er noch roh vnd vngeschliffen sey / betrachte auch wol wieviel ihm im schleiffen wird müssen

müssen abgehen/vnd wie groß er seyn werde/wann er gearbeitet wird. Wann du nun also betrachtet hast welchem Gewicht eines Diamants er möge gleich seyn / so soltu das Gewicht doppel nemen / vnd dasselbe multiplicieren mit dem Gewicht das du gefunden hast/das er nemlich würde gelten / wann er ein Quilaet wiege / was alsdann darauß entspringet oder herkömmet/das ist der rechte Werth desselben Kobins.

In Summa wann du befunden vnd geschlossen hast/was für ein Gewicht eines Diamants er haben möge / so mache deine Rechnung als wäre es ein Diamant/ vnd das vō dem Gewicht procediert/das multiplicier mit dem Werth eines Diamants von einem Quilaet allein.

Die Kobinen die vngeschliffen seyn/vnd keine Taffeln können werden/verstehn wann sie besser also vngeschliffen seyn/dañ sie können geschliffen werden/diese soll man schätzen nach dem Werth des Diamants/dem er kan Gesellschaft leisten / dann man muß betrachten die Höhe vnd Tieffe des Steins/desgleichen die Farbe/die gute/ oder böse/wie es sich zuträgt/vnd darnach die Rechnung machen/wie mit den Taffeln/ geschliffenem Kobinen/vnd Diamanten.

Es seynd auch Kobinen vñ Diamanten / die haben zwar kein Muster von Tafeln/sondern habe sonst ein gut Muster für ein Kleinod/ wie da seyn die so dreyeckicht/ jtem die Herzen vnd dergleichen Arbeit/welche also gearbeitet seyn/damit die Mängel außgeschliffen würden / vnd sie dennoch nichts desto weniger die Gröffe vnd das Gewicht behielten. Wann einer auß diesen nach seiner Art vollkommen ist/gilt er nicht so viel als ein Taffel / dann sie seynd offte zu dick vnten / welches das Gewicht verursacht/hilfft aber nichts/sondern schadet viel mehr. Wann er aber keinen Bruch vnten hat/vnnd ganz dünne ist/hat auch außwendig in allem seine Vollkommenheit/ ist er so viel werth als eine Taffel die dick ist / mit seiner ganzen Tieffe / welches ist 46. Ducaten/wann er ein Quilaet wigt. Vnd wann du dieser einen hast/soltu damit handeln vnd vmbgehen/ wie mit den andern/ das du nemlich acht habest auff die Würde/was sie mögen gelten / wann sie ein Quilaet wiegen vnd darnach fortan wie gesagt/ deine Rechnung machest.

Diamanten so nicht wie Tafeln geschnitten.

Das XLVI. Capitel.

Von den Orientalischen vnd alten Smaragden/nicht denen so auß den Inseln von Hispanisch Indien kömen / dann man dieselben noch nicht recht erkündigt hat ob sie reyn seyen oder nicht.



Je alten Jubilierer sagen/wann ein Smaragd zu finden/der in allem perfect wäre/nemlich von Farbe / Sauberkeit/Muster/ vnd Dicke/das er so viel werth wäre/als 3 Diamanten/welches nach vnserer Rechnung auff 120 Ducaten lieffe / vnd ich glaube wol das es war sey / aber bis hieher ist noch keiner gefunden worden/der in allen Stücken perfect wäre gewesen/weder groß/ noch klein. Man findet zwar wol die perfect seyn an Farbe vnnd Muster/aber an Sauberkeit vnd Klarheit/nicht einen / dann sie haben stets eine Fettigkeit inwendig/wie grün Kraut vnd dergleichen. Derhalben auff das wir vnser Rechnung könnē machen/wollē wir schätzen/ das ein Smaragd im gemeinē Augenschein/ Ansehen vnd Vollkommenheit/werth sey 80 Ducaten/wann er so groß ist das er könnē passieren mit einem Diamant von einem Quilaet allein / dann ob er wol etliche

Wärde eines Smaragds der durchaus perfect ist.

grüne Kräuter inwendig hat/ jedoch wann ihrer nicht zu viel seynd/ würd er gleichwol für perfect vnnnd vollkommen geschätzt wann er sonst nur andere Stücke hat/ wie sich gebüret.

Wie die Rechnung der Smaragden zumacht.

Hastu nun eine Smaragd / oder etliche Smaragde zuschätzen/ vngeschliffen oder Taffeln/ so ist erstlich von nöthen daß du die Grösse warnemest / vnd beschest welchem Gewicht/ oder was für einer Grösse eines Diamants er könne gleich seyn / darnach besiche die Mängel/ oder Gutheit die er hat / vnd habe wol acht / was ein solcher Smaragd wol würde werth seyn/ wann er nicht grösser wäre dann ein Diamant von einem Quilaet, wann du dann dieses gnugsam ergründet vnd wol erwogen hast / soltu deine Rechnung machen/ wie mit den Robinen / nemlich daß du nimest das Gewicht des Diamants mit welchem du ihn verglichen hast / vnd dasselbige mit noch so viel multiplicierest/ was dan drauß entspringet/ das multipliciere mit dem Preis/ auff welchem du ein Quilaet geschätzt hast / vnd was auß dieser Multiplication entspringet/ das ist der Werth eines solchen Smaragdes. Vnd auff diese weise soltu handeln mit allen Smaragden/ die du schätzen wilt/ sie seyn groß oder klein/ gut oder böß/ allein daß du allezeit wol acht habest/ auff die Gebrechen/ gute oder böse/ die er könne haben/ vñ also nach derselben Gelegenheit ihn anschlagest vnd schätzt. Ob aber halbe Quilaten oder Granen in dem Gewicht des Diamants wären/ mit welchem du den Smaragd vergleichen wilt/ so mustu auch deine Rechnung mit halben Quilaten vnnnd Granen machen/ wie von den Robinen gesagt ist.

Was in gemein bey der Schätzung aller Edelgesteinen zumercken sey.

Wann du nun ein Edelstein/ es sey was es für einer will / schätzen wilt / ist dir nothwendig gut Aufflicht zu haben vnd acht zugeben / wann es ein Diamant ist/ von was Wassern vnd Muster er sey/ ob er alle seine Tieffe habe/ oder nicht/ ob er Unsauber ist/ oder einigen Mangel/ entweder an den Ecken oder an der Arbeit habe / vnd was für Schaden oder Abschlag ihm solches bringe im Kauff oder Schätzung der Perfection/ damit du nicht irrest in Stellung oder Kauffs/ was er nemlich gelten würde wann er ein Quilaet hette / vnnnd du also dein Rechnung könnenst machen / wie oben gemeldet.

Ist es ein Robin / so habe wol acht wie Groß er sey / vnd was für ein Gewicht eines Diamants/ er möge gleich seyn / sehe ihn aber allezeit ehe geringer/ dann zu hoch/ auff daß du nicht betrogen werdest/ vnd betrachte wol die Farben die er hat / vnnnd ob er einige Raxendonien habe/ oder Unsauber sey/ oder dünne / oder sonst andere Mängel vnd Gebrechen die er kan haben / vnd was für Schaden vnd Abbruch ihm die Mängel mögen thun/ in der Schätzung der Vollkommenheit / vnnnd der Grösse vnd Gewicht des Diamants/ dem er möge gleich seyn / vnnnd siehe daß du hie in diesem Stück nicht schlest/ dann so du hie schlest/ würstu auch in allen andern irren/ wann du den Kauff wilt stellen / was er könne gelten / wann er so groß wäre / daß er einem Diamant von einem Quilaet gleich wäre / damit du deine Rechnung könnenst machen mit dem Gewicht daß er weniger oder mehr möchte haben.

Was ich nun von den Robinen sage / muß auch von den Smaragden verstanden werden/ die man Orientalisch nennet / weder weniger noch mehr sondern auff eine weis.

Von den Spinellen.

Es seynd noch andere rotthe Stein/ die man Espinellen nennet/ vnd andere vnterschiedliche Sorten / vnd deren seynd etliche so Perfect nach ihrer Qualität/ daß sie sich den Robinen vergleichen/ welches aber zuuersichen ist / von den guten vnd besten/ dan es ist noch ein andere Art. Die man Espinellas de rouca nueua nennet/ dz ist vom alten Felsen/ deren etliche die Farbe der Roballen haben/ etliche aber zihen sich auff die Farbe der Jacinten / vnd ist noch nicht geschlossen ob es rechte Spinellen seyn / oder nicht/ zwar die erfahrene Jubilierer halten sie für keine Spinellen / sondern für Roballen/ vnd Jacinten/ aber so gut/ daß sie sich den Spinellen vergleichen / damit sie wolten zuuersichen geben/ daß es Spinellen seynd / auff daß sie ihnen desto besser bezahlet werden/

werden/darumb sie sie auch polieren mit der Polierung der Spinellen. Diese Spinellen seynd im polieren Spinellen / in der Farb aber Kobassen vnnnd Jacynthen. Vnd es seyn auch viel Kobinen/ welche / wann man sie recht vnd wol polieren will / mit der Polierung der Spinellen müssen poliert werden. Wann nun Spinellen verhanden wären/von dem alten Felsen / welche in ihrem Geschlecht vnd Qualitet gut wären/ vnd eine perfecte oder wol geschliffene Tassel machten/vnd das sie auch möchten einen Diamant von einem Quilaet Gesellschaft leisten / ein solche Spinelle ist werth 40. Ducaten/wann sie aber einige Hinderung vnd Mangel hat / kan ein jeder acht nemen vnd bedencken/was für einen Abbruch/ihm derselbe Mangel thun möge/vnd also dar nach seine Rechnung richten vnd machen/wie droben von den Kobinen gesagt ist.

Schätzung der Spinellen.

Die Ballaysen werden auch mit dem Gewicht verkaufft / aber man muß die Rechnung mit ihnen nicht halten / wie mit den Diamanten vnnnd Kobinen / sondern man macht die Rechnung nur schlechts nach dem Gewichte/ nemlich also / daß der beste Ballayß/den man kan finden/wann er ein Quilaet wiegt/werth sey 10 Ducaten/ jedoch wann er ein Mangel oder Gebrechen hat / in der Farbe oder anderer Vollkommenheit/ist er nicht so viel werth/sondern etwas weniger / nach dem die Mängel seyn. Ist er aber perfect vnd just wie gesagt/gilt er von einem Quilaet 10. Ducaten/von 2. Quilaten, 20. von 3. Quilaten, 30. vnd so fortan nach der Gröffe/kleine/vnnnd dem Gewicht daß er mag haben / hat er aber etliche Mängel / kan ein jeder den Schaden derselben betrachten/was es ihm Schaden möge/ vnnnd also seine Rechnung machen von einem Quilaet, aber nur eynzeling / ohne einige Multiplication / wie gemeldet.

Vs Ballaysen/ vnd der. n Wert oder Schätzung.

Das XLVII. Capitel.

Von den Orientalischen Perlen.



Je Orientalische Perlen seynd besser/dann die so auß Hispanisch Indien kommen/haben auch den Vortheil im Kauff oder Preis. Dann sie gelten mehr/vnd haben einen bessern Glantz/seynd auch klärer vnnnd schener / hergegen aber seynd die auß Hispanisch Indien dunkler vnd todter Farbe/ alle in gemein / vnd ob schon etliche gefunden werden / die denen auß Portugesisch Indien nichts zuvor geben an der Schönheit/so seynd ihr doch gar wenig. Das mit wir aber vnser Rechnung machen mögen/ wollen wir alleine die guten vnd besten Perlen schätzen/vnd auff einen Kauff setzen.

Welche Perlen die besten.

Ein Perle die in allem perfect ist/an Wassern/Glantz vnd Schönheit/die auch wol gedrähet/ohne Rinseln/ohne Grublein vnd fein rundt ist / gilt wol wann sie ein Quilaet wiegt / eine Ducaten/ derhalben können wir hienach vnser Rechnung machen/wie mit den Diamanten / Kobinen vnd Smaragden / so sie aber einige Mängel in den Wassern/in der Klarheit/im Muster hette/oder so sie Grublein / oder andere Gebrechen haben/kan ein jeder bey sich selbst wol erachten / wieviel ihnen dasselbige Schaden werde an der Perfection vnnnd derhalben am Kauff abrechen / vnnnd seine Rechnung machen daß sie nach ihrer güte / oder böse geschätzt werden. Wann man sie also wol besehen hat soll man sie wiegen/ vñ achtung geben was sie wiegen/vnd alsdann schätzen/wie mit den Diamanten / Kobinen vnd Smaragden / weder mehr oder weniger. Sonderlich aber so etwan etliche schnur Perlen seyn / an fuffszigen oder Kettenweiß/ist es nothwendig/daß man sie wol besehe/dann wo ihrer viel seyn/können sie nicht alle gleich seyn / vnnnd zwar wann in solcher Mänge die grösten auch die besten

Werth oder Schätzung der besten Perlen.

besten seyn/vnd die andern nach Aduenant, so ist gut/dann mit der Gutheit der grossen/mag die Bösheit der kleinen wol passieren/wann es aber das Widerspiel ist/so ist böse Arbeit.

Beschluß.

Vnd dieses sey also von der Schätzung der Edelgesteinen / vnd Perlen so man Orientalisch nennet / gnug auff dißmahl gesagt / welches zwar auch gnug seyn kan/ für den/der Lust vnd Gefallens hierzu hat / vnd kan ihm dasselbe allezeit für ein recht Memorial dienen. Die andern aber/die ihnen selbst nit getrawen / vnd sich des irthumbes besorgen oder beförchten/können sich allezeit mit den rechten Jubilirern vnd Diamantschleiffern berathschlagen vnd befragen/die hierin erfahren / vnd solcher Sachen wol kündig seyn/wiewol ein jeder sich mit dieser Instruction wol behelffen kan/damit er sich nicht gänzlich auff die jenigen verlassen dürffe/die nur den höchsten Rauff/vnd ihren eygnen Nutzen suchen.



**Kurze erzehlung w3 für Thier/
Obs/ Früchte vnd Bäume/an vnterschiedlichen Dr-
ten in India/sonderlich aber in der Insel Iaua
gefunden werden.**

Das I. Capitel.

**Von dem Vieh vnnnd Früchten/so an dem Fluß
Puerto de Sant Augustin genant gefunden werden/ in
der Insel Madagascar oder
S. Laurentz.**



Die Ochsen seynd sehr schön/ vnnnd geschaffen
wie die Ochsen in Hispanien / ohne allein / daß sie auff
dem Rücken einen hohen Puckel von lauterem fett ha-
ben. Die Schaffe vnsend fast groß vnd schön/ vnd haben
Schwänke offemals zwey oder drey vñ zwanzig Dau-
me dick. Die Geysen vñ Böcke/seynd auch wolgestal-
tet. Vñ zwar die Leute desselbē Orts/führe fast ein solch
Leben/wie die Patriarchen im alten Testament oder die
Numades in Africa, vnd die Tartaren in Asia. Sie
treiben ihr Viehe von einem Ort zum andern / nach ge-

legenheit der Zeit/vnd daß die Wiesen abgeäset seyn. Derhalben sie auch gar geringe
vnd schlechte Häußlein haben/die gar nidrig/vñ nur mit Bäumen ober zwerg bedeckte
seyn/vnd an vnterschiedlichen Verttern stehen.

Ihre Früchte seynd Tamarinden, welches eine Frucht ist / gestaltet / wie vnse Tamarinden.
re grosse grüne Bonen/wachsen an hohen Bäumen / seynd erstlich grün / wann sie a-
ber zeitig seyn/werden sie graw/haben ein harte Kinde/das fleisch aber oder das inwen-
dige/ist braun/schmäcket wie Quetschen oder gedörrete Pflaumen/vnnnd hat 3 oder 4
Bonen/so drinn stecken. Es kühlet gar sehr die Leber vnd Nieren. In Wasser geweichte
vnd des Morgens getruncken/machet es einen sanfften Stulgang. Sonst haben sie
noch zwey oder dreyerley Bönlein/auch Kürbiß vnd Calabaren. Sie holen Honig
aus den Bäumen der Wälde/vnd das Land hat tausenterley Geuögel. Sie haben
auch Kraut. Dauon man den Anil machet/vnd dasselbe wächst in Wildnussen ohne
einige Pflanzung. Wann sie ihre Baumwolle wollen färben / samlen vnd stossen sie
desselben Krauts so viel/als sie darzu bedörffen. Sie machen keinen Anil zu Kuchen
oder in Löpfen zuverkauffen/dann sie handeln gar nicht außserhalb ihres Landes / nen-
nen aber dasselbe Kraut Enget , die Blätter desselben seyn wie Rosmarin Blätter/
der Stauden ist etwas nidriger/vnd wächst längs der Erden wie der Thim.

Sonst haben sie noch andere Art von Bäumen/darauf sie roth/
schwarz/gelb/vnnnd braunrothe Farbe pflegen
zumachen.

Von etlichen Vögeln vnnnd Fischen/so bey den
Inseln Maldiuar gesehen
werden.



In diesen Inseln / siehet man allezeit Vögel/ die gestaltet seyn wie
grosse grawe Meewen/ vnd werden von den Portugesen Garayas
genant.

Rabos Forçados seynd schwarze bunte Vögel/ bey nahe wie
die Aglasten / dieselben haben lange Schwänke / den Schneider
Scheren nicht fast ungleich / vnnnd wann sie in der Luft schweben/
machen sie den Schwanz auff vnnnd zu / vnd haben fast ein ansehen

wie die Sperber.

Weiter findet man daselbst Vögel/ die ganz vnd gar weiß seyn / den Tauben
gleich/ jedoch mit einem schmalen langen Schwanz.

Man findet auch Vögel die der Entē Hüncklein/ oder den jungē Enten gleich/
vnd gar bundt seyn.

fliegende Fi-
sche.

Alle diese Vögel holen ihre Speise auß dem gesalzenen Meer/ vnnnd sonderlich
von einer Gattung fliegenden Fischen/ die so groß seyn wie Heringe/ habē lange Floss-
federn/ etliche zwo/ etliche viere/ damit sie sich auß dem Wasser erheben/ vñ in die Luft
schwingen/ wann sie von den Fischen / die man Dorados, Bonitos Albocores nen-
net/ verfolget werden/ wollen sich also durch ihre schnelle Flucht/ vnd durch ihr fliegen/
erretten vnd saluieren/ von obermelten/ vnd andern Fischen / so ihnen sehr gefähr seyn/
vnd gewaltig nachstellen/ ja ihnen auch offimals entgegen schwimmen / wann sie sich
wider nider lassen/ vnd ins Meer fallen/ welches dann geschicht/ wann ihre Flügel oder
Flossfedern trucken werden / alsdann können sie sich nicht länger auß dem Wasser
behaltē/ sondern müssen dieselbe im Wasser wid nehe. Wann aber nun diese elende Fi-
sche/ sich auß dem Wasser begeben vnd fliegen/ so seyn also bald / diese Vögel verhan-
den/ dieselben ergreifen ihrer viel/ vnd verschlingen sie. Etliche dieser Fische/ da sie also
von beiden obermelten ihren Feinden/ Vögeln vnd Fischen nemlich/ verfolget worden/
wolten sich auff vnsern Schiffen saluieren vnd bergen / da sie aber sich in die Schiffe
nider gelassen/ vnd nicht wider könten auffheben/ dieweil ihre Flossfedern trucken / vnd
sie auch sonst ohne das müde waren/ seynd sie von den Schiffleuten gefangen / vnnnd
gessen worden. Sie seynd eines fast lieblichen Geschmacks. Wie auch die obermelte
Meewen/ so man Garayas nennet/ dann dieselben/ als sie auff vnseren Schiffen ruhe
wolten/ sich von den Schiffleuten mit den Händen haben fangen vñ ergreifen lassen/
also gar scheweten oder entsetzten sie sich nicht für den Leuten / auß Ursachen/ daß sie
keines Volcks gewohnt waren/ vnd wenig Leute daselbst gesehen hatten.

Bonitos (das ist gute Fische) seynd ein sehr gut essen/ anzusehen wie vnser grosse
Karpffen/ aber dicker/ halten sich so hart bey einander / vnd folgen in so grosser Menge
den Schiffen nach/ daß man sich drüber verwundern muß/ derhalben wir auch etliche
mit vnsern Hacken fingen/ vnd wann wir sie auff schnitten/ funden wir offimals 10. o-
der 12. der fliegenden Fische in ihren Leiben / dann sie dieselbe mit grossen hauffen ver-
schlingen.

Albocores das ist weiß Fisch/ haben ein weisse Haut/ aber keine Schuppen/ wie
auch die Bonitos, ihre Haut ist gar glatt vnnnd eben/ seynd auff dem Bauch gar weiß/
also daß man sie vnter dem Wasser zimlich weit glänzen siehet / vnnnd ist zwar dieser
Fisch den Bonitos fast gar ähnlich / ohne allein die Grösse außgenommen / dann sie
viel

viel grösser seynd/vnd ich selbst viel gesehen habe / die 5. Schuch lang gewesen / vnd so dick e wie ein Mann/also das wir auch mit einem Fisch/vnser gankes Schiff speiseten/wol auff die 60. Personen an der Zahl/ist ein Mager truckener vnnnd mehrlachtiger Fisch/vnd hat nur einen durchgehenden Grädt.

Dorado das ist Goldfärbig / hat den Namen von den Portugesen bekommen/dieweil er im Wasser scheinet Goldgelb zu seyn / vnd bisweilen glänzet wie ein Gold. Er ist etlicher massen den Salmen gleich/ vnd wird von den Engelländern Delphin genät. Man saget das er an Schnelligkeit/alle ande Fische vbertreffe/welches wol zu glauben/vnnd meinem beduncken nach / könte man keinen bessern Fisch bekommen/dann er alle andere Fische die man in süßem oder gesalkem Wasser finden mag/ weit vbertrifft/vnd hat gar kleine Schuppe vom Haupt ober den Rücken bis zu Schwanz hinauf.

Die braun Fische/so die Portugesen Toninas,vnd die Franzosen Marlouins nennen/seynd zweyerley Art/etliche haben einen scharpffen Rüssel wie ein Schwein/derhalben sie auch bisweilen Meer Schweine genant werden/die ander Art/ hat ein eben oder breyt Maul/ist den Potshaubtern sehr gleich / vnd dieweil es scheinets als hetten sie Mönchs Kutten an / werden sie Meermönche genant / seynd gemeiniglich 5. oder sechs Schuch lang/ihr Schwanz ist sehr breyt vnnnd zerpalten / gar anders formiret als andere Fische/wie dann auch die Potshaubter vnd Wallfische ein ander Gestalt haben/als sonst die andern gemeinen Fische. Die Braunfische haben ein glatte Haut/vnd wann sie auff geschnitten werden/seynd sie nicht anders gestaltet/als ein Schwein/haben Speck vnd Fleisch/Leber vnd alles Ingeweide/wie ein Schwein/vnd das noch mehr ist / vermehren sie sich auch/vñ generiren wie die Schweine/dañ da wir ein mahl e nen geschossen hatten/welcher sehr groß war/funden wir junzen in seinem Leibe /vnd warffen ihn derhalben wider ins Meer. Diese Fische gehen allezeit hauffenweiß im Meer/vñ wann das Meer sich erhebet/können sie zu den Schiffen / in solcher Menge/das das Wasser grün wird/schnauben vnd grunzen wie die Schwein / also das es ein Lust zusehen ist/wiewol es die Schiffleute für ein gewiß Zeichen haltē/eines forstehenden Ungewitters/welches auch offimals nicht lange außbleibet/vnd gemeiniglich auß der Gegent/entstehet/da diese Fische herkommen seynd.

Hayen, welche die Portugesen Tubarons, die Franzosen aber Requiens nennen/lassen sich gemeinlich sehen/wañ es stille ist/ dann sie fast faul oder langsam seyn im schwimmen/sie haben auch eine glatte Haut/vnd findet man bey ihnen allezeit 7. oder 8. kleine Fischlein/so man Suygers nennet/die seynd in der Grösse eines Heringes oder etwas kleiner/ihre Haut ist flach vnnnd runzelicht / mit welcher sie sich an den Hayen feste halten/vñ wñ der Hayen etwas gefangē hat/ fressen sie mit daruon vñ schwimmen dem Hayen zum Maul auß vnd ein/der ihnen doch keinen Schadē thut. Die Schiffleute müssen sich wol fürsehen vnd gute achtung auff sich geben / wann sie schwimmē/dann es sich nicht selte zuträgt/das sie von den Hayen zu grund gezogen werden. Diese Fische seynd gar vnfreundlich zuessen/vñ werden vñ den Schiffleutē nur vmb Kurzwel halbē gefangen/dañ sie ihñe bisweilē die Augen außstechen / oder binden ihnen ein Holz an den Schwanz/vnd werffen sie alsdann wider ins Meer/daruon sie nicht wenig Schmerzen vnd Pein empfinden.

Pesce Puerco von den Portugesern also genant / ist in der Grösse fast wie ein Biesem/vnd grunzet wie ein Schwein.

Man findet auch im Meer Schildkröten/die schwimmen mehrentheils schlaffend/dann es gar traumhaftige Fische seyn/sehr groß vnd gut zuessen vnd schmäcken wie Kalbfleisch. Sie werden gemeiniglich auff diese weise gefangen / wann die Sonne den obersten Schild erwärmet hat/legē sie sich auff den Rücken vnd wendē den Bauch vbersich/wañ dan die Schiffleute solches ersehē/schlagen sie ein Hacken zwischen beyde Schilder/vnd ziehen sie also in ihren Nachen/sie werden gemeiniglich gefundē vmb die Inseln vom Cabo Verde.

Die Potshäupter schwimmen auch in grosser Anzahl vnnnd mit grosser Menge wie die Toninas, jedoch gemeinlich etwas langsamer oder nachlässiger / wann sie aber den Fischen nachjagen / seynd sie schnell vnnnd behände genug / welches ich zum offtern mahl selbst gesehen / seynd etwas kleiner dann die Wallfische / haben auch keine Lächer auff den Haupten das Wasser aufzuwerffen / wie die Wallfische zuthun pflegen.

Das III. Capitel.

Von den Früchten so in der Insel
Sumatra wachsen.Cocos viererley
Art.

Ocos oder Indianische Palmbäume / seynd in ganz Indien viererley / die erste Gattung oder Art ist / da die Cocos oder Indianischen Nuss auff wachsen / vnd dieses ist der aller nützlichste vnd nottürlichste Baum / den man auff Erden finden mag von welchem die Indianer ihre meiste Nahrung haben / nächst dem Vannanas oder Feigenbaum / dann er gibt Del / Wein / Milch / Zucker / Essig / ic. vnnnd die Nüsschalen seynd gut Schüssel drauff zumachen / auß welchen man essen mag / das Holz aber ist Nuss Schiffe drauff zubawen / das Bast oder die Rinden brauchet man allerhandt Seyle daruon zumachen / vnd die Blätter / die Häuser damit zu bedecken / das also nichts von diesem Baum vergeblich vmbkommet / sondern alles was an ihm ist gebraucht vnnnd zur Notdurfft des Menschen angewendet werden kan / ja auch die Wurzeln werden zu Kolen gebrandt / für die Goldschmide / deren Handwerck sie fast bequem seyn.

Die ander Art wird von den Portugesen Arrecquero genant / von welchem aber an einem andern Ort gehandelt wird.

Die dritte Art ist der Dattelbaum Tamar genant / deren man viel in Barbaria, vnd in der kleinen Insel Gerbi findet.

Die vierte Art wird auff Malayisch genant Lantor, trägt ein kleine Frucht / in der größe einer Kirsch / von Farben wie die Pomeransen / hat in sich einen grossen Kern / den man Carros nennet. Man machet von der Frucht ein sehr schön Pomeransenfarbig Oel / welches fast Gesund vnd ein gut essen ist / denen die es gewohnt seyn. Man saget das diese Art / der ersten Weiblein sey / vnd werden beide in Guinea gefunden.

Indianisch Pa-
pier.

Von diesem letzten / haben die Indianer ihr Papier / darauff sie schreiben / vnnnd das sie zu Büchern gebrauchen / daß obwol diese viererley Art Bäume einerley Blätter haben / gestaltet wie die Blätter eines Rehrs / wie derselben etliche auß India vnnnd Palastina oder Soria hicher gebracht seyn / seynd dennoch diese Blätter der letzten Art / besser vnd Bequemer drauff zuschreiben / derhalben sie auch für den andern hierzu gebraucht werden.

Vannanas oder Indianischer Feigenbaum / ist wol die meiste Speise oder Nahrung der gemeinen Indianischen Leute / trägt ein fast liebliche Frucht / aber doch dem Magen vnbequem / wird auff Malayisch genant Pigan. Man findet diese Frucht nicht allein in ganz Ost Indien / sondern auch in allen andern Ländern / so zwischen den beiden Tropicis gelegen / seynd aber außbündig gut in der Insel S. Laurentii, werden roh vnd auch gesotten gessen / man dörret sie auch / ehe sie ganz zeitig seyn / vnnnd treibet auffmannschafft darmit. Sie wachsen durchs ganze jar an einem grossen Buschen / wie in der Figur zu sehen ist. Ein jeder Baum gibt nur eine Frucht / vnd wann dieselbe abgehawen wird / wachsen wider junge Keiser herfür / an welchen man innerhalb Monats

nats frist/widerumb Frucht siehet. Der Baum ist sanfft wie ein Rohr/das man ihn auch mit einem Messer in einem schnitt durchschneiden kan. Die Blätter seynd gemeinlich mehr dann ein Klafter lang / oder in der Länge eines Mannes vnnnd drey grosser Schuch breyt / vnd haben aber diese Bäume nur eine Ruthe oder Stängel / so durch die Blätter bis zum Ende lauffet.

Den runden schwarzen Pfeffer haben wir daselbst auch sehen wachsen an hohem laugen Rhor/so die Portugesen Bambu nennen / in Malayscher Sprach aber heissen sie Mambu, an welchem der Tabaxir wächst / den man in Persien dem Silber gleich schätzt. Es wächst aber dieser Pfeffer an gemelten Rhoren/wie in Niderland der Hopffen/dann der Stängel oder Strauch desselben/ist zu schwach/vnnnd kan ohne ein Gehülffn nicht vbersich in die höhe kommen / drum wird er neben dieses Rhor gepflanzt/seine Zweiglein seynd wie die Wacholder Zweig/die Körnlein seynd grün von Farben/bis daß sie zeitig vñ durre werden/alsdann werden sie schwarz. Die Dertter da der Pfeffer am meisten wächst / seynd diese / Malauar, Onor, Barfelor, Mangalor, Calecut, Cranganor, Cochin, Coulan da er dann auff Malauarisch Molanga genant wird. Er wächst auch in Queda bey Malacca, vnd wird auff Malayisch Lada genant vnnnd dieser Pfeffer wird am aller meisten gen Pegu vnnnd in die Nordliche Gegendt verführt. Ferner wächst er auch Pedir, Camper, Andragiri, lambe Bares, Speriamon, Dampin, welche Dertter in Sumatra ligen / desgleichen auch in Iaua / nemlich zu Bantam vnnnd an der Westseiten der Insel Iaua, zu Anier, Chuconin, Molassery, Changabaya, Cherola, Charita, Cheregin, Labuau, Buama, Isebongor, Pariban, vnd an einem Ort 4. meilen von Bantam gegen Morgen gelegen/Punctan genant. Der Pfeffer wird in Iaua, geheissen Sahang, vnd wird meistentheils nach China geführet.

Crocus Indicus zu Latein/auff Malayisch, Cunhet vnd von den Portugesen Caffran da Terra genant/ ist inwendig gelb / vnnnd Knöpfig / zerbricht gar leichtlich. Sein gewächst ist gleich wie Lis, trägt weisse Lilien / ist sehr Wässerig / vnnnd wann man drin beisset/empfindet man zwar anfänglich keine Krafft/ aber ein kleine weil hernach/sänget es im Munde an zubeissen/vnd fast sehr zubrennen. Wir kauften dieser Früchte ein guten hauffen in der Insel S. Laurentii, in dem grossen Meerbusen/vnd brachtens in ein Dorff das West von der Insel gelegen ist. Sonst findet mans auch in Iaua vnd andern Derttern in India.

Das IV. Capitel.

Von etlichen Thieren so in der Insel Iaua gefunden werden.



An findet in Iaua Elephanten/vnd seynd daselbst Zam/werden gebraucht zur Arbeit/vnd täglich darzu verliehen.

Rhinoceros sollen auch nach der Eynwoner fürgeben / daselbst gefunden werden/dann sie verkauffen die Hörner/so ihm fornen auff der Nasen oder Rüssel gestanden / welche / wie man sagt/sampt allem andern so am Rhinoceros zufinden / sehrkräftig vñ gut wider Giffte seyn sollen.

Hirsche vnd Rehe seynd sehr viel in Iaua, können aber der grossen dicken Wälde halber schwerlich gefangen werde/es sey dan daß sie mit Büchsen geschossen werde/mit welchen aber die Iauaner sich nicht wol behelffen können/derhalben dann diese Thiere

sich dermassen mehren/das man sie mit gansen Hauffen siehet/wan man etwan vber Land reiset.

Wilde Ochsen/Büffel vnd wilde Schwein / seynd daselbst gar viel vnd vberflüssig.

So haben sie auch viel zame Ochsen vnd Büffel/deren Milch sie geniessen vnd brauchen.

Item schöne Schafe vnd Geysen.

Meerkagen vnd Wisel seynd die Bäume voll/ vnd erfrewen die Leute mit ihren kurzweiligen Possen.

Wilde Pfawen seynd daselbst viel verhanden / aber keine zame / deßgleichen viel Papagenen vnd tausenterley andere Vögel/wie dan auch an vnntzlichen Spaze daselbst kein Mangel ist.

Etliche Vögel seyn sehr groß/haben einen krummen Schnabel vnd keine Zunge/sie verschlingen Aepffel/Eyer vñ andere solche ding/vñ lassen es wider zum hindersten also ganz von ihnen gehen / dieser Vögel einen haben die Holländer lebendig gen Amsterdam gebracht.

In dem Fluß bey Iaua findet man viel Crocodillen/die ein Menschen / wann er im Wasser etwan badet/dürffen angreiffen / vnd mit sich zu Grunde schleppen oder ziehen. Derhalben sich jederman fürchtet/in diesen Fluß zubegeben. Die Chineser fangen die Crocodillen/vnd machen sie Zam/also das sie niemandt Schaden zufügen/ ja sie mesten sie auch/vnd wann sie nun fett seyn/ schlachten sie dieselben vnd essen sie/ dann sie sagen das solches ein sonderliche schleckerhaffige Speise sey.

Man findet am Gestad von Iaua vnd den Ost Indischen Inseln viel Schildkrotten/die werden gefangen vnd gessen / dann ihr fleisch so gut schmackhafft ist wie Kalbfleisch / wird auch für solch fleisch gegessen so es jemand fürgesetzt wird/der hiezu rumb kein wissens hat. Ihre Schild werden auffgehoben/vñ den Chinesern verkaufft/die sie in China führen.

Es hat auch in der Insel Iaua viel Gattos d'algalia oder Ciuet Raken / die sie Caltori nennen/wissen sie aber nicht so wol zugebrauchen/als in Guinea, deren Ciuet viel weisser/schöner vnd sauberer ist.

Chameleonen findet man in der Insel Madagascar in grosser Menge.

In dem grossen Meerbusen Antogil haben wir einen Salamander auff einem Baum gefunden / war zwo Spannen lang/hatte einen scharpffen Schnabel / grosse Augen/einen breiten langen Rücken vnd glatten Schwanz/ vier grosse außgespannete scharpffe Klauen / summa war sehr erschrecklich anzusehen / würd ans Gestad gebracht/vnd ins Meer geworffen/als wir in lange besehen hatten/daselbst hat er sich also bald verloren.

In der Insel S. Maria kaufften wir / 2. Thierlein/in der Grösse eines Königsleins/hatten einen scharpffen Rüssel/wie ein Schwein / denen sie auch mit der Stimme oder Grunzen gleich waren. Ihr Leib war wie ein Igel voller Stacheln/hatte vier kurze Füße/vnd waren sehr böse Thierlein. Die Inwoner gemeldter Insel/hatten sie gefangen im Salzwasser/das zwischen der Insel Santa Maria vnd einer andern kleinen Insel durchläufft.

An der Sudwest seiten von Madagascar, findet man viel Reklein so von Tamarinden Leben/vnd sich auff denselben Bäumen halten/seynd zimlich lang vñ Leibe/haben ein scharpffen Rüssel/kurze Füße/vnd ein langen gesprecklichten Schwanz.

In Iaua findet man zweyerley art Hünen/ eine art ist vnsern gemeinen Hünern gleich. Die anderen seynd halb gestaltet oder formiret wie die Calecutischen / vnd halb wie vnser gemeine Hünen. Dis ist ein seltsamer Vogel / vnd den andern sehr auffsetzig oder zuwider. Darumb die Indianer bisweilen/auf kurzweil/die zweyerley Namen

nen wider einander streitten vnd kämpffen lassen/so lange/bis daß einer niderfället vnd auff dem Plaz todt bleibet/vnd pflegen die Herren/denen die Hanen zugehören/ offtmahls grosse Bettungen anzuschlagen/vnd ein grosse Summa Caxas auff zusehen/welche der gewinnet/dessen Han/die oberhand vnd den Sieg behalten/vnd nimmet auch derselbe den todten Hanen mit sich heim/vnd machet sich damit frölich.

Das V. Capitel.

Von dem Baum darauff der Arecca oder Faufel wächst/ desgleichen von dem Kraut oder Blatt Bettele genant/vnd von dem grossen Xhor Mambus, item auch von den Früchten Mangas, Ananas vnd Samaca.



Er Baum so auff Arabisch Faufel, auff Portugesisch Areque-ro, vund auff Malaysch Pinan genant wird/ wächst sehr in laua vund andern Vertern in Indien/ da er aber nicht wächst/ da wird doch seine Frucht in grosser Menge hingeführet/ vnd wird damit ein grosser Handel getrieben. Er wächst wie der Dattelbaum/ vñ seine Frucht ist den Datteln nicht vngleich/ also daß man wol sagen möchte/es wäre eine Art von wilden Datteln. Die Blätter seynd auch des Dattel oder Cocos Baums Blättern gleich/ lang vnd außgebreitet. Die Frucht ist anfänglich in einer Casse oder Hülsen beschlossen/ bis daß sie anfänget zu blühen/ alsdann öffnet sie sich/ vnd wann die Frucht zeitig vnd gelbe wirt/ so fallen die Hülsen ab/ vund die Frucht bleibet an einem langen dicken Zweig hängen/wie ein Besem/ ist aber nicht in einerley Grösse/ sondern die eine ist grösser als die ander. Diese Früchte brauchen alle Indianer/ vnd essen sie mit dem Blättern Bettele, vnd thun ein wenig Kalck darzu/ seynd auch so gar gewohnet dieses zuessen/ daß sie beduncket vñ möglich seyn zu Leben ohne Bettele vnd Arecca. Männer vnd Weiber kauen vund essens den ganzen Tag/ ja auch des Nachts/ wann sie wachen vnd nicht schlaffen können/ sie sagen es befestige das Fleisch/ stärke den Magen/ vnd verhindere den Dinstluft zuessen/ mache auch daß sie keinen Eckel an der Speise bekommen/ dann demselben fürzukommen müssen sie allezeit nach gehaltener Mahlzeit Bettele, mit Arecca vnd Kalck essen.

Bettele wächst wie der Pfeffer/ oder bey vns der Hopffen/ windet sich vmb die Bäume/ dann ihr Strauch oder Stängel ist etwas schwach vnd dünne/ die Blätter seynd den Erbis Blättern oder Schoten sehr gleich/ vund schön grün/ wird aber ein grosser Handel damit vnter den Indianern getrieben/ vnd findet man an allen Ecken der Gassen viel Weiber so Bettele vnd Arecca verkauffen/ Auffer der Straß von Sunda. ligt eine Insel/ ist kennlich an zweyen Bergen/ welche so hoch seyn/ daß man sie vbers Landt West hinder Bantam sehen kan/ vnd heisset Pulo Seuelli. Diese Insel stehet voller Bettele. so von ihnen selbst allda wachsen/ derhalben die Jauaner ganze Paraos voll daselbst holen/ jedoch dieweil sie nacket gehet/ können sie ohne grosse Mühe die Bettele nicht bekommen/ dann dieselben mit Nesseln sehr bewachsen seyn/ daran sie sich so hart verbrennen/ daß es ihnen wol drey Tage hernach schmerket. Neben dieser Insel ligt ein ander/ drinn ist ein grosser Berg/ wird genant Pulo Velli, vñ ist daselbst ein feine Gelegenheit frisch Wasser zuholen/ auch ist darbey noch eine rothe durre Insel/ welche man von ferne an ihrer rothen vnd durren Gestalt wol sehen kan/ die ist vñ
ler Schwes

ler Schwefel. In diesen Orten wächst das Bettele allenthalben / vñnd ist sonderlich seltsam / daß ihre Herren vñd Könige in India allezeit wo sie gehen / stehen oder sitzen / ihre Diener mit einem Kästlein hinter ihnen haben / darinn allerley Sachen seyn / als Bettele, Arecca, ein Büchlein mit vngeschnittenem Kalck / eine Zange / das Arecca damit zu brechen / welches hart wird / wann es alt oder zeitig ist / ist aber nicht hart wann es noch grün ist / vñnd alsdann verdawet es die Speise vñnd machet die Leute gleichsam truncken / daß sie daumeln vñd niederfallen. Wann sie es gekawet haben / speucken sie den ersten Safft auß / welcher roth ist wie schwarzes Blut / vñnd den andern Safft essen sie hinab. Die größte Freundschaft oder Leutseligkeit / so einer dem andern erzeigen kan / ist / daß sie ihm ihre Bettele anbieten vñd mittheilen. Wann sie auff dem Meer fahre / machen sie von demselben Gefräut kuchen / auff daß sie dieselben an statt des Krauts brauchen mögen.

In Iaua wachsen viel grosse Xhor / die sie Mambu nennen / dauon machen sie ihre Häuser vñ gemeinlich alle ihre Gebäw. Man findet geschriebē / daß in diesem Xhor Tabaxir wachse / welches in Persia für ein sehr köstlich ding gehalten wird. Ist eine weiße Feuchtigkeit / vñd gleich das Marck der Xhorē / aber wir habē dasselbig nicht befunden / wiewol wir offtmahl die Iauaner darumb gefraget haben.

Mangu ist eine sehr gute Frucht / wächst auff Bäumen / so gestaltet seyn / wie die welsche Nussbaum / weit außgebreitet / mit wenig Blättern. Die Früchte derselben Bäume / so man Mangas nennet / hangen an den Zweigen / seynd länglicht vmbgeskrümmet / wie ein halber Mon / gelgrün / jedoch sich auff s rothe zehend / inwendig schön gelb vñd säflich / hat inwendig ein grossen Stein / ist eines vber auß gute Geschmacks / wird zeitig im October / Nouember vñd December / vñnd wird vberflüssig viel gefunden / man kan sie auch eynmachen mit Knoblauch vñd grünem Ingber / aber alsdann werden sie weiß / vñd brauchet man sie an statt der Oliuen / jedoch schmacken sie nicht so bitter / seynd aber säwrig / vñnd derhalben fast lieblich zuessen / vñd werden Mangas d' Achor genant.

D'Annanas ist ein schöne Frucht / vñ seynd etliche Leute der meynung / daß man kein schöner Frucht finden könne / wächst nidrig / auff einem scharpffen außgebreitem Kraut / dem Azeuar oder Semper viuum in Hispanien / an Blättern nicht vngleich ist anfänglich grün / darnach wann sie zeitig wird / goldgelb / vñd ein wenig roth / inwendig aber gelb / vñd sanfft zuschneiden / gibt von sich einen vber auß gute Geruch / schmacket wie ein zeitige Pflirsig / man isset sie auß Wein / verursachen aber das Fieber / wann man ihr zu viel isset / dann sie erkälten den Magen gar sehr / vñnd seynd derhalben nicht fast gesund / hat vberflüssigen Safft / vñ ist derselbig so scharpff / daß / so man ein Messer / damit man Annanas außgeschnitten hat / läset ohn abgewischet eine Nacht ligen / man den andern Tag gar Augenscheinlich sehen kan / daß der Safft ins Messer gefressen habe / man machet die Annanas ein mit Zucker. Diese Frucht hat ein Troflein von 2. oder mehr Blätter / auß welchem / wann man es pflanzet wider andere wachsen / ob es schon 14. Tage lang auß der Erden gelegen hette. Es ist aber diese Frucht erstlich durch die Portugeser / auß Noua Hispania vñd Brasilia, in Indien gebracht worden / da sie mit großem Vberfluß an allen Orten wächst.

Samaca ist eine Frucht so in Iaua wächst / von der Größe einer Citrone / zeucht sich auß dem grünen ins rothe / eines säwren Geschmacks / vñnd safftig / hat inwendig schwarze Körner / die Blätter seynd den Citronblättern sehr gleich / doch etwas runder / hat einen lieblichen Geschmack / man machet sie eyn oder leget sie in Zucker / vñnd brauchet sie wie die Tamarinden, wider alle feurige Entzündungen vñd hitzige Fieber. Man behält sie auch in Essig vñd Salz lacca / wie den Pfeffer / Knoblauch / Mangas vñd Ingber. Dienen zu Stärckung des Magens / vñ stopffen den Bauchfluß vñ die rothe Xhur.

Das

Das VI. Capitel.

Von etlichen Kräutern vnnnd Früchten
so in Iaua gefunden werden.



Die Frucht Tamarindi, wächst auff grossen vnd weit außgebreiteten Bäumen/derē Blätter seynd aufflauffend/ wie Pimpernell/doch etwas länger / die Blumen seynd erstlich roth/ wie die Blüet an Pflirsig oder Mandelbäumen / werden aber darnach weiß/ haben etliche lange Fädenlein/ so außwärts lauffen/ daran die Frucht wächst / seynd fast gestaltet/ wie vnser grosser Bohnen/ aber doch hinten vnd fornen etwas runder. Als bald

die Sonne vntergehet/wickeln sich die Blätter rings vmb die Frucht / dieselbe für der Kälte der Nacht zubeschützen/vnd wann sich die Sonne des Morgens wider vber dem Horizonte erzeiget / thun sich die Blätter wider auff / diese Frucht ist anfänglich grün/wann sie aber zeitig ist/wird sie Aeschegraw/jedoch auff's roth ziehend/hat inwendig hölzerne Häußlein/das Marck oder inwendige ist braunroth / der Geschmack ist säwrlig/zusammen ziehende. In der Frucht stecken drey oder vier breite Bohnen/seynd Nügelnfärbig. Die Bäume geben zweymal im Jar ihre Frucht / stehen in Wäldern vnnnd werden nicht gepflanzt / die Apoteker brauchen diese Frucht in hitzigen Sibern/ desgleichen in Verstopffung vnd Entzündung der Leber/werden auch eyngesalzen vñ in Europam verführet. Sudwest/vnd in der Insel Madagascar wachsen diese Bäume vberflüssig/schön vnd groß/geben ihre Frucht zweymal im Jar / vnd ist die meiste Narung der Eynwoher genanter Insel/sie heissen sie Quille,werden aber in Iaua genant Sumda Alla. Diese Frucht wird auch mit Zucker oder Honig eyngemacht/auff daß sie desto besser möge behalten vnd fort gebracht werden.

Die Frucht Duriacō genant/wächst in Iaua auff hohen Bäumen / wie bey vns die Aepffel/ist ein sehr gut essen / aber der sie nit mehr gessen hat / dem wird sie anfänglich zuwider seyn/ihres starcken Geruchs halben / welcher ist wie einer gebratenen oder säulen Zwiebel/ist außwendig gar Rauch / wie ein Keste / aber die Stacheln seyn etwas grösser vnd viereckicht/haben gemeinlich inwendig drey Häußlein/vnnnd in einem jeden ligen drey Körnlein wie Zwiebeln/derē jedes auch sein eyge Körnlein oder Steinlein hat. Dieses Obs wird geschätzt für das beste / gesundeste vnnnd geschmackhaftigste in ganz Indien/kan aber sich nicht lange halten / dann so bald es anfänget auff zuversten/muß es gessen werden. Man findet diese Frucht auch vberflüssig in Baly vnnnd Malacca.

Lantor ist ein Baum so in Iaua wächst / dessen Blätter brauchen die Iauaner für Papier/vnd ist dieser Baum eine Art der Cocos oder Indianischen Nußbäume. Seine Blätter seynd der Länge eines Mannes / oder länger/vñ wie die Nhorē so man von Jerusalem bringet / seynd so glatt oder eben / daß man mit einem Pflriemen oder Griffel drauff schreiben kan. Auß diesem Papier oder Blättern / machen sie ihre Bücher/die seynd von einerley Länge/ vnd werden zwischen zwey Hölzerlein durchgehend gebunden/wiewol sie aber noch einander art Papiers haben/welches sie von Bäumen machen / so brauchen sie doch dasselbige nur wie graw Papier allerley Sachen drinn zuwickeln.

Cubebe wächst auch in Iaua, am Gestad von Sunda, vnd wird daselbst Couciombi vnd Cumuc genant/auff Malaysch Cuba chini. In Sunda gilt der Sack/ oder Barhut, welcher 56, lb wieget/wanns am thewersten ist / sechs oder sieben tausent Caxas.

Caxas. Wird sehr gebraucht / den Magen zu stärken / wächst in Wäldern von sich selbst / auff Bäumen / unsern Apfelbäumen gleich / mit Püschchen wie die Trauben / aber doch ein jedes an seinen besondern Stängel. Die Einwohner von Iaua, sieden diese Frucht / ehe sie dieselbe verhandeln / auff daß sie nicht auch in andere Länder gebracht vnd gepflanzt werde.

Mangostans ist ein sehr gute Frucht / wächst wie die Heckenpflaumen / oder Schlehdornen / auch fast in derselbe Höhe / man findet ihr viel in Iaua, vnd seynd fast Herb vnd doch lieblich.

Talasse ist ein Kraut in Iaua, wird auff Malaysch genant Lalade, man hat noch bißher keine Blume / oder Frucht dran gesehen. Die Iauaner gebrauchen es auff mancherley weise in Bereitung der Speise / essen auch das Kraut grün / vnd haben die gedancket daß es diene zur Erweckung der Natur.

Der Pfeffer wächst oberflüssig in Iaua, wird zeitig im September vnd October / wird erzigesamlet im Nouember vnd December / vnd gen Bantam gebracht / daselbst wird er auff Iauanisch Sahang, vnd auff Malaysch Lada genant / sie legen ihn mit andern Früchten in Essig / vnd machen Achar dauon / wie an einem andern Ort gesagt ist.

Iaca ist ein Frucht so groß wie ein Kürbiß / wächst in Iaua, oben auff dem Gipfel des Baums / vnd nicht an den Zweigen / ist außwendig grün / hat viel scharpffe Spizlein oder Stacheln / inwendig Goldgelb / vnd voller Kerne oder Steinlein / welche gebraten ein gut essen seyn / den Bauchfluß zustoßfen. Ist schleimig / lang / voller Säsemlein / vnd schwer zu verdauen.

In Baly wird ein Frucht gefunden / so groß wie unsere Biern / derselben Haut ist scharpffspizig / gleich wie Fischschuppen / inwendig weiß / zusammen ziehend / hat inwendig einen Stein / werden aber auch oftmals zwey / in einer Schalen gefunden / wachsen auff hohen Bäumen hart an einander wie die Traubenbeerlein / vnd in solcher Menge / daß es ein groß wunder ist / daß die Zweige nicht zerbrechen / die Frucht kan man behalten in Honig gesotten / oder in Salzlada eingelegt.

In der kleinen Insel Santa Maria wachsen hohe Bäume ohne Zweig / den Bäumen gleich die man Palmitas nennet. Auff diesen Stämmen wächst eine Frucht / die außwendig den Annanas ähnlich ist / schön goldgelbe von Farben / hat inwendig kleine Körnlein / wie die Granatapfel / vnd ist das inwendige sehr süß von Geschmack / das ander aber ist hart vnd vnnütz.

In obermelter kleinen Insel / Santa Maria, wachsen auch sehr schöne Myrabolanen, die man nennet Aretca, seynd dunckelroth / haben einen großen Stein / vnd wann man sie koftet / brennen sie einen gar sehr in den Mund / gleich wie Pfeffer.

Daselbst hat man auch ein runde Frucht / den Melonen gleich / wächst an hohen Bäumen / hat ein harte hölzerne Schale / vnd inwendig viel schleimige breite Bonzlein / die den Stulgang verursachen.

Noch ein andere Frucht haben sie / unsern Bierren gleich / außwendig Aschenfarbig / vnd inwendig schleimig wie die vorige.

Desgleichen haben sie auch eine Frucht unsern Äpfeln gleich / ist an Farben goldgelbe / vnd hat inwendig Kernen wie die Weispeln.

Am Gestad von Sumatra vnd Pulo Carcata hat man in großer Menge die Callia fistula, oder Solutiua, wächst in Wäldern so oberflüssig / daß man ganze Schiffe mit beladen könte / wird aber nicht eynesamlet / die Bäume seynd hoch vnd sehr außgebreitet / an welchen es hanget wie grüne oder Aschenfarbe lange Kirschentwann sie zeitig werden / seynd sie braunroth.

In Iaua, an Gestad Sunda wächst viel wilder Zimmet / vnter welchen aber die zärttesten die besten seyn / die andern haben keinen besondern Geschmack / sondern

schmäckern

schmücken wie ander Holz / ist guten Kauffs vnd wolfehl / man kaufft sie vberhaupt / wird auff Malaysch genant Caiumains.

Daselbst ist noch eine Frucht Carcapuli genant / ist sehr herbe / vnd so groß wie ein Kirsche / wächst an Bäumen / so den Kirschbäumen gleich seyn / vnd hat etliche Steinlein inwendig. Vnd zwar diser Früchte seynd vielerley / dann etliche seynd weiß / etliche dunckelroth / etliche auch schön leibfärbig roth / vnd seynd dieselben fast lieblich zuessen.

Das VII. Capitel.

Von allerhandt andern Früchten vnd Melonen / so in Iaua zu finden.



Ostus Indicus wird gefunden in Sunda, vnd Pucho genant / ist außwendig grün / inwendig weiß / eines Fingers dick / reucht sehr wol / vnd wird vberflüssig gen Malacca geföhrt / auch kauffen es die Chineser sehr auff / vnd führens gen China.

Calamus wächst auch in Sunda, vnd den vmbliegenden Inseln / wird auff Malaysch Dirimungo genant / vnd kauffen es auch die Chineser sehr auff / dasselbige gen China zusenden.

Der lange Pfeffer wächst in Iaua, nemlich zu Panaracan, vnd zu Bantam, allda er vberflüssig gefunden wird / wird in Sunda genant Chiabe, wann er noch nicht zeitig ist / ist er grün / wann er aber zeitig wird / ist er roth / vnd gar groß / lezlich aber wann er gedörret ist / wird er schwarz vnd klein / die obersten in Bantam brauchen ihn / an statt des runden Pfeffers / vnd ist gar wolfehl.

Zerumbet wächst auch in Sunda, vnd wird auff Malaysch vnd Jauanisch Canior genant / ist dem Ingber fast gleich / ohne allein das die Blätter etwas länger vnd breiter seyn / die Wurzel wird geschnitten vnd gedörret / auch eyngemacht in Zucker / vnd ist kräftiger vnd besser dann der Ingber.

Galanga wächst in Sunda vnd Bali, fast zweyer Elnbogen hoch / wird von den Eynwohnern Lancuas genant / vnd hat Blätter vnd Blumen / der Blumen Lis nicht fast vngleich.

Crocus Indicus oder Curcuma, wird von den Portugesen Saffran da terra genant / darumb / diemiel ihn die Eynwohner sehr für Saffran gebrauchen in ihret Speiß / heisset auff Malaysch Cunhet. Man findet ihn zu Sunda, Madagalcar, vnd in vielen Dertern durch ganz Indien. Wann er noch grün ist / kan man seine Krafft nicht wol schmücken / seiner grossen Feuchtigkeit halben / wann er aber gedörret wird ist er etwas scharpff / aber doch nicht so kräftig als der Ingber / vnd lassen wir es / darbey bleiben / weil sonst an andern Orten von dieser Frucht gesagt worden.

Fagara so auch in Iaua wächst / ist eine Frucht so groß als Cubebe oder Pfeffer / hat ein zarte Schale / vnd in derselben lize nur ein Körnlein / in einem schwarzen dünnen Häutlein / ist sehr gut zur kalten Brust / vnd zum schwachen Magen / ja auch dem Bauchfluß / dann es trücket vnd erwärmet wie die Cubebe.

Das Gummi Taccamaca bekompt man in einer kleinen Insel des grossen Meerbusens/auf einem hohen Baum/welcher lange schmale Blätter hat/vnnd trägt eine Frucht/so groß/wie bey vns die Pflaumen / das Gummi aber ist weiß/wolriechend vnd fast köstlich.

Der Lacca wird zu Bantam verkaufft / dahin es von Tolonbauan in Sumatra gelegen/gebracht wird / da es durch eine art der Fliegen / an den Zweigen grosser Bäume/mit grossem Ueberflus gemacht / vnnd Caiu Lacca genant wird. Man verkaufft es mit dem Pico , welches ein Gewicht auß China ist / hundert Pfunde schwer.

In Iaua wachsen schöne grosse Wassermelonen / ist ein liebliche Frucht/dunkelgrün/inwendig weiß/so groß wie lange Kürbis/vnd wird von den Eynwonern/einer als ein sonderlich Präsens fürgesetzt/der grossen Erfrischung vñ Kühlung halbi/so machen. Man nennet sie in ganz Indien Baticc.

Beniuyn so man in Iaua hat / wächst auch ganz Ueberflüssig in Baros, vnnd Speriamen , welches zwey Derter seynd in der Insel Sumatra gelegen / Ost vnnd West gegen der Insel Banca, vnnd wird Mignan oder Comignan genant / den weissen verkaufft man so thewr/als den Caxas von Iaua , vnnd leget man ein Gewicht gegen das ander/für den schwarzen aber gibt man drey mal so viel Gelt / oder Caxas Gewichte / man findet auch ein Gattung oder Art / so man nennet Beniuyn Amendoado, ist flockicht/gleich als wann es ein Kuchen auß gestoffenen Mandeln gemacht were/vnd dieser ist wol der beste / der schlechte oder geringe / wächst zu Palianban, in Sumatra.

Camphor, sonst Cafur genant / findet man zu Bantam , vnnd wird dahin gebracht von Baros, in weissen kleinen Kuchen. Man bringt ihn auch von Borneo, Bandarmachen vñ Laue, ist so groß wie Hirschensamen / oder auff's höchste wie Dmeiß Eyer/welcher der beste ist/wird daselbst von den Chinesern sehr auffgekauft/vnnd gen China verführt/vnd kauft man ihn mit dem Gewicht/so sie Cate nennen.

Sandelholz roth vnd gelb/wächst in den Wäldern Iaua, aber das weisse/so man für das köstlichste hält/wird dahin von Timor vnd Solor gebracht / welches zwey kleine Inseln seyn/vnd ligen Ost bey Iaua , wird bisweilen thewr geschickt / nach dem der Baum dick ist. Es wächst zwar wol auch in Iaua weiß Sandelholz/verleurt aber gar bald seinem Geruch.

In obgemelten Inseln seynd die Caxas nicht gangbar / sie fordern aber dafür Chineser Wahren/vñ Larins, man solte wol nach meinem beduncte auff der Sudseiten/das beste vnnd dickeste bekommen / dieweil die Indianer auß Furcht der starcken Winde/vnnd Ungewitter / sich daselbst nicht dürffen lange auffhalten/ ob schon auff derselben Seiten schöne Meerbusen zufinden seyn/das Sandelholz wird zu Bantam mit dem Gewicht Pico verkaufft.

Der Ingber wächst in allem Ueberflus in Iaua, aber sie dörren daselbst keinen/sondern machen ihn allein mit Zucker eyn/oder verbrauchen ihn in ihrer Speise. Man hat den Ingber auch Ueberflüssig in dem Meerbusen Dantogil , in der Insel Madagascar, da sie ihn Saquauiro nennen / auff Malayisch wird er Aliaa genant/auff Jauanisch aber Ganti, vnd wird in grossen Manden oder Körben grün vnd frisch zu Markt gebracht.

Anacardium wächst in Sunda, hat die Gestalt eines Herken/ist roth von Farben/hat aber keinen hohen Hals/wie der so in Malauar wächst/ wird von den Portugalesern Fava de Malaca genant/darumb dieweil es derselben Bonen ähnlich ist.

Podi ist Mehl/oder ein Blume / so sie gebrauchen die kalten Winde abzutreiben.

Pao de Cobra ist ein Holz oder Wurzel wird also von den Portugesen genant/

nant/wächst in Sunda, wird wider alles Gift gebraucht / vnd ist kräftig es sey gleich einer von Schlangen gebissen / oder sey ihm sonst vergeben worden / ist gar sehr bitter.

Floers findet man zu Bantam, vnd wird daselbst Caxumba, genant. Sie brauchen es in ihre Speise/auch ihre Baumwollen Kleider damit zufärben. Es wird auch häufig dahin gebracht / auß den Inseln Macasser, Bali vnd Cambaua, so alle gute Meerhäfen oder Schiffstellen haben/wird zu Bantam mit dem Cate verkaufft / tauent Caxas, machen ein Cate, die wigt 20. Unzen.

Das VIII. Capitel.

Von mancherley Kräutern vnd Samen
so zu Sunda gefunden werden.



Aiu Api ist ein hitzig Holz / das einen sehr in den Mund brent/ sie brechen es in kleine Stücklein / zerreibens vnd schmieren den Leib damit/ist gar wolfeihl.

Cautior, ist ein Frucht / die sehr in der Speiß von ihnen gebraucht wird / wächst oberflüssig in Guinea, vnd ist gar wolfeihl.

Samparantaon ist eine Wurzel/kräftig vnd bitter/wächst sehr in Sunda vnd ist vmb ein geringes Gelt zubekommen.

Poutiou wird von Malacca dahin gebracht / wächst aber zu Choromandel, vnd ist sehr thewr/dann das Cate gilt drey tausent Texas, ist gut wider das Fieber.

Gato Gamber ist eine Frucht wie die Dliuen oder grüne Arecca, wächst in Cambaia vnd Choromandel, auch in Sunda, vnd ist gar wolfeihl/ist gut für das Wethumb der Zähne.

Ganti ist ein Wurzel wie Ingber/wird dahin bracht auß China, vnd ist zimlich thewr/dann die Indianer bestreichen ihren Leib damit.

Sabanh Pute oder weisser Pfeffer wächst auch in Sunda, ist dem andern Pfeffer an der Krafft vnd Tugend gleich/aber etwas kleiner / wird sehr in der Arzenei gebraucht/wächst nur an etlichen Orten von Malauar, Malacca, Sumatra, vnd Sunda, vnd gar wenig.

Salani ist Senffsamem/wird Oberflüssig zu Sunda gefunden / vnd ist gar wolfeihl.

Doringi wächst daselbst Oberflüssig/vnd kaufft man ein grossen Hauffen vñ ein geringes Gelt/man braucht es in einem Tranck/ den sie den Kindern eyngeden / so bald sie geboren werden.

Galam ist eine Wurzel so im Wasser wächst / wird zu Iaua vmb ein geringes verkaufft/vnd ist ein sehr kühlende Arzenei.

Tianco ist ein Frucht die sie stossen/ vnd in einem Tranck eynemmen/wann sie sich nicht wol befinden/wächst daselbst oberflüssig.

Madian Maiu, Corassani, wird dahin bracht auß der Statt Dachem, gegen Norden der Insel Sumatra gelegen / vnd wird von ihnen gebraucht/das sie sich desto besser mögen truncken trincken.

Spodium macht man auch in Sunda, vnd wird gebraucht außwendig den Leib damit zustreichen/es wird von einem Baum gebrant/vnd ist sehr wolfeihl / es wächst auch in einer Landschaft in Persia/Chirman genant / da dann auch der best Rüm-

mel gefunden wird/den man auff Malayisch Ientanyeran nennet/vnnd von Ormus gen Dachem vnnd also fortan gen Bantam bringet / derhalben es auch zimlich thewr ist/vnd wird sehr gebraucht mit Madian maiu.

Daon tuio oder sieben Blatt / seynd Blätter / die sie gebrauchen wider alle betrübrliche Seuchen des Durchlauffs/ da es einem durch den Leib lauffet mit grossen Grimmen vnd Schmerzen/mit welcher Seuche sie fast sehr angegriffen werden dies weil sie nacktet gehen. Ist sehr wolfeihl.

In der Insel Mayo, welches eine Insel ist von den grünen Inseln / vnter der Elevation des Poli auff 15. Grad/ gegen Nitternacht gelegen/haben wir viel Bäume gefunden/so von einander weit außgebreitet stehen/ dem Baum Sycomoro ähnlich/haben Blätter die ein wenig kleiner seynd als des Feigenbaums Blätter / ihre Früchte seynd den Feigen gleich/gelb vnnd klein/haben keine Kerne oder Steinlein. Der Stamm/die Zweige/Rinde/Frucht / milchliche safft vñ schärpffe der Blätter / ist dem Feigenbaum durchaus gleich/die Frucht wird nimmermehr ganz zeitig vñ vollkommen/der Baum ist sehr fruchtbar / also das er nimmermehr ohne Früchte gefunden wird. Er wächst nicht vom Samen/dann die Frucht hat keinen / sondern wird eyngeslegt wie vnser Maulbeerbäume.

In einem Lande vmb das Cabo de bona Esperança , in dem Meerbusen Aguada Sanbras genant/haben wir eine grosse Menge / ja ganze Felder voll des Azeuar, oder Semperviuum gefunden/in der Grösse eines langen Mannes/also das wir von ferne meyneten es wären die Eynwohner desselben Landes. Es ist das Kraut darvon die Eynwohner der Insel Sacotora, (welches alle Bawrleute seynd / sintemahl es in der ganzen Insel keine statt hat/) das Aloe machen/so man Sacotrinum nennet/das selbe wann es gerecht seyn soll/muß seyn feist/ohne Vnsauberkeit/ Sand oder Steinlein/gleissent/röthlich oder dunckel gelb/voll vnd hart wie eine Leber/leicht zuschmelzē/eines bittern Geschmacks. Das Aloe ist gut für den Scharbock / saubert die Galle/vnd ist gesund dem Magen.

Sary ist eine Blume oder Mehl/damit sie ihre Leiber bestreichen / vnnd bewaret sie vor allen bösen Winden.

Tagari ist eine Wurzel/wächst in Nanpon oder Sumer am Gestad von Sumatra, vnd wird gebraucht den Leib damit zubaden oder zuwaschen.

Suraban ist auch gar wolfeihl.

Sedovvaya wächst in laua, man kauffts vmb ein geringes Gelt / vnd wird gebraucht den Leib damit zubestreichen.

Sambaia Malays wird von China dahin gebracht/da es Geiduar genant wird ist so groß wie ein Eychel/sehr thewr vnd selten zubekommen / wird gebraucht den Leib damit zubestreichen/ist sonst zu vielen dingen gut/sonderlich aber wider Giffit/ vnd alle giffuge Bisse der bösen Thiere.

Ialauē ist eine Frucht eines Baums / groß wie ein Eychel / wird von ihnen gebraucht in Träncken / wann sie Kranck seyn / man findet dessen viel vnnd ist wolfeihl.

Parauas ist ein kühlendē Kraut / wird thewr gehalten / vnnd wider Hitze gebraucht.

Tomon pute ist eine Wurzel dem Galigan oder Curcuma gleich / ist weiß/vnd wird von ihnen gebraucht/sich damit zubestreichen/dann sie sehr kühlet/vnd ist gut zur erhisten Leber.

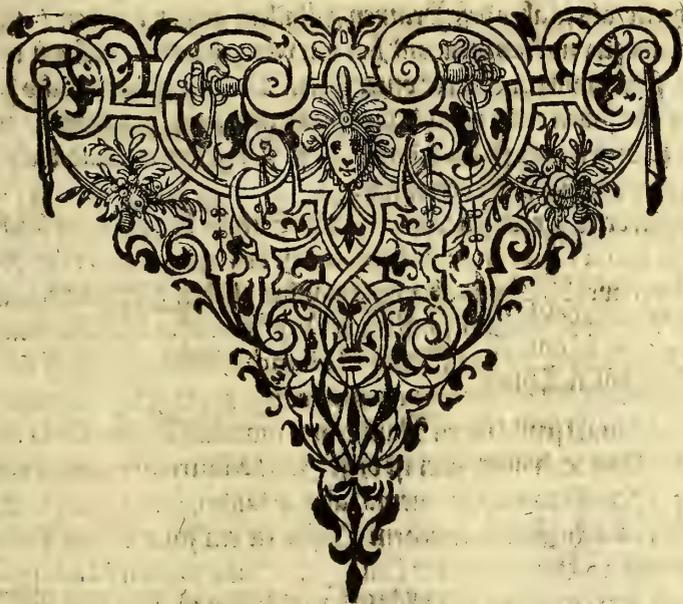
In Sunda wächst ein halb Gewächß / hat Blätter wie der Tamarinden Baum/eines bittern Geschmacks/die Frucht ist wie die Römische Bönlein/aber wol zweymal so lang/wird genant Queillor, brauchens sehr in der Speise / vnd ist gar gesund.

In Sunda, vnd in der gansen Insel Madagascar, desgleichen auch in China, wächst ein art Bohnen/so die Lateiner Abrus nennen/ auff Malaysch aber werden sie Conduri, vnd auff Sawaiisch Saga genant/seynd schöne/ kleine/ runde Bönlein/ haben ein schwarzes Flecklein an einer Seiten/ werden nur zum Gewichte gebraucht aber nicht zur Speise/ dann sie gar bitter seyn/ vnnnd von etlichen für giftig gehalten werden.

Auff der Strassen von Sunda, an Pulo Cercata, wächset eine art Nüsse/ an der Gestalt/ Form vnnnd Grösse den Balläpfeln gleich/ schmücken erstlich wie Haselnuß/ bringen aber darnach den Menschen in solche Angst/ daß ihn duncket er müsse sterben. Etliche meynen diß sey Nux Indica oder Indianische Nuß/ so man sagt daß es Giffug sey/ vnnnd zwar wir haben solches auch wol etlicher massen erfahren/ dann wan wir etlichen/ so daruon gessen hatten/ nicht wären zuhilff gekommen/ wäre es ihnen vbel bekommen.

Das Holz Aloës, wächset in der Gegent von Malacca, Sumatra, Cambaia, vnd Sian, das beste wird Calambat, auff Portugesisch aber Pao Daguila genant/ ist gar schwer am Gewicht/ hat schwarze vnd braune Aederlein/ wann mans beyß Feuer hält gibt es viel Fettigkeit von sich/ hat eine zusammen ziehende Krafft mit Bitterkeit/ vnnnd gibt einen lieblichen Geruch von sich/ je dicker vnnnd grösser es ist/ je theurer wird es gehalten/ genossen macht es einen lieblichen Athem/ vnnnd stärcket die kalte Mägen.

Garro auff Malaysch/ oder Aquila brauo auff Portugesisch/ ist das junge Aloës Holz/ ist nicht so thewr als das ander/ auch nicht so kräftig/ wächset in vorgemelten Orten/ vnnnd auch in Iaua.



Warhaff

**Warhafftige Beschreibung der
 letzten Reise / so die Holländer in Ost Indien gethan
 haben/welche außgefahren im Fröling des 1598. Jares/vnd
 mit vier Schiffen widerumb glücklich anheime ge-
 langet/im Monat Julio des
 1599. Jares.**



Mennach von etlichen Kauff vnnnd Handels-
 Leuten zu Amsterdam/Anno 1595. vier wol zugrüste
 Schiffe/in Ost Indien abgefand worden / vnnnd aber
 diese Schiffahrt mit fast glücklich abgangen. Als hat
 bemeldte Gesellschaft der Kauffleute / zum andern
 mahl / auff Hoffnung besseres glücks / eine stattlichere
 Armada von acht Schiffen außgerüstet vnnnd abgefert-
 tigt. Diese Schiffe seynd außgefahren von Texel den
 1. Tag May / vnnnd seynd mit gutem Glück in sieben
 Monden / an die Statt Bantam in der Insel Iaua ge-
 legen ankommen/da dann vnterwegens ihnen nichts sonderlichs außgestossen vnd bez-
 gegnet/so erzehlens vnd beschreibens wehrt wäre/ohne allein als wir das Cabo de Bo-
 na Esperance vorüber gezogen waren/vnd nun nit ferne von der Insel Madagascar
 schiffeten/haben wir ein Schiff gesehen/welches wir vermeinet auß Seeland zuseyn/
 mit Namen Langhe Berck, welches auff vns wartet/ sintemahl es vns wie ich erach-
 te vor Feinde hielt/als es aber des Prinzen Fähnlein gewar worden / ist es also bald
 mit grosser Freude zu vns kommen/vnd hat mit vns gehandelt / daß wir es mit Volck
 solten entsetzen/sintemahl ein Sterbē vnter ihrem Volck entstanden/also das fast nicht
 mehr als sieben Personen recht gesund/die andern aber zum theil krank / zum theil ges-
 storben waren/zu dem hatten sie auch durch groß Ungewitter vnnnd dicke Finsternuß
 bey der Nacht ihre Gesellschaft verlohren.

So soll nun der Leser wissen/daß diese acht Schiffe bey einander blieben seyn/bis
 an das Cabo de bona Esperance,da dann etliche den andern auß dem Gesicht gera-
 then vnnnd verloren worden/seynd aber bey einander blieben diese nachfolgende/als das
 Schiff Ouert-Yssel welches man sonst auch Duyfken oder Däublein nennet / vnnnd
 das kleine Jagschiff war /item das Schiff Hollandia, vnd das Schiff Mauritius.

Nachmahls aber haben wir vernommen vnd gehört. Daß die andern 5. Schif-
 fe an eine Insel gelanget seyn / deren Name / wie man darfür hält/Isola de Don Ga-
 lopes seyn soll. Von den vnsern aber ist diese Insel Mauritius genant worden/vnnnd
 haben also die 5. Schiffe daselbst in einem Hasen geländet/den sie nach dem Vice-Ad-
 miral, VVarvvyck geheissen/in welchem Hasen sie ein gute Schiffstelle gefunden.
 Diese Insel ist auff 20. Grad/von der Lini gegen Süden/neben Madagascar gelegē/
 kan Holland mit der Grösse nicht vnfüglich verglichen werden / scheint von aussen
 sehr hoch seyn/hat aber inwendig viel ebenes Landes / vnnnd eine grosse Menge hoher
 Bäume/welche das rechte Ebenholz seyn/dieses Holz ist ganz schwarz wie Pech/vil
 so glatt wie ein Bein/es werden auch daselbst viel Vögel gefunde / die so groß seyn/als
 zwen Schwänen/vnnnd VValckstocken oder VValckvogels genant werden/deren
 Fleisch gut zuessen ist/weil aber daselbst auch ein grosse Menge Dauben/vnnnd Papa-
 genen vorhanden/welche feist vnd gut zuessen waren/haben vnser Volck deren grossen
 Vögel

Vogel nit fast begeret/sondern an den feisten Dauben/vnnd wol schmäckenden Papagenen ein genügen gehabt/sonderlich dieweil auch viel Raben/vnd so ein grosse Menge Fische verhanden war. Dasz zwo Personen in kurzer zeit/für alle fünff Schiffe gnug fangen konten.

In dieser Insel haben wir Schilckröten gesehen/so groß/dasz vnser zehen/in der Schalen haben sitzen können vnnd essen / wir haben auch an dem Ufer des Meers/Wachß gefunden welches viel weisser war als das vnser/ sintemal es von der Sonnen also gebleichet würde/dieses Wachß funden wir an dem Gestad des Meers/vnd sahen in demselben etliche Arabische Buchstaben getruect/auf welchen abzunemen war/dasz etwan ein Arabisch Schiff omb diese Gegend muste geblieben vnd vntergangen seyn/in welchem dieses Wachß gewesen/so zu Lande gerieben. Wir funden auch daselbst Corallen vnd viel Palmiten,welches Baume seynd auß denen Wein flusst/wie auß den Cocos Baumen.

Es war aber in dieser Insel kein Volk/dann ob wir wol fast alle zu Lande giengen/konten wir doch niem. and antreffen oder finden / derhalben wir allda ein Haus bauen zum Gedächtnuß/vnd in demselben eine Kanzel auffrichteten/auff welcher wir etlich Schrift / vnnd ein geistlich Gesang oder Psalm buch / sampt einer Bibel liegen ließen/vnd darnach vns mit frischem süßen Wasser/welches daselbst wol zu bekommen/vnd gut zutrinken war/nach Notdurfft versorgeten.

Droben haben wir angezeigt/wie drey Schiffe bey einander blieben seyn / von welchen mehren theils diese Beschreibung zuverstehen ist. Diese Schiffe seynd angelanget an die Insel S. Maria, vor dem grossen Meerbusen Santangil, daselbst konten wir fast nichts bekommen so zur Notdurfft von nöthē/als ein wenig Reis/so dem Volk zu backen außgetheilet ward/derhalben wir den König daselbst gefangen namen/welcher sich ransonieren muste / vnnd gab derselbe für seine Ranson oder Lösung eine Ruhe vnd ein feistes Kalb.

In dieser Insel fundē wir nichts besonders/dieweil es außserhalb der zeit war / die Pomeranzenbäume hatten nur Blüt/Lemmen waren gar wenig verhanden/ edoch waren gleichwol Zuckerröhren / Hüner vnd anders mehr etlicher massen zubekommen/vnd brachten vns die Leute zwey oder drey Pomeranzen. Wir sahen aber ein seltsam Weidwerck vnd vngewöhnliche Jacht / wie nemlich die Indianer die Wallfische zufangen pflegen/dieselben führen in ihren Canoas an das Ort / da sie einen Wallfisch vermercketen/vnd da sie nit weit von ihm waren / warffen sie ihm ein eisern Hacken in den Leib/der an ein langes Seyl auß Bast oder Rinden der Bäume gemacht/ gebunden war/mit diesem Seyl zogen vnd queleten sie ihn so lange / bis das Wasser von seinem Blut gefärbet/vnd er fast mit d. war/der Wallfisch / welcher also angefasst war/schoß gewaltig durchs Wasser/welchem sie das Seyl so lange folge ließen / bis sie das Ende desselben erreicht hatten/da zog er sie mit sampt der Canoa so geschwinde fort/als wann es ein Strohalmen gewesen wäre/aber die Indianer achteten des nit viel/sondern verließen sich auff ihr schwimmen/welches sie fast wol konten/hielten derhalben nichts desto weniger ihre Seyl fest/vnd zogen den Wallfisch so lange/bis dasz er gar müde vñ krafftlos gemacht/sich ergeben muste / da zogen sie ihn auß der Tieffe des Wassers/vnd als das Wasser abgetrieben war/zertheilte sie ihn in viel Stück/daruon ein jeder nemen mochte/wiewiel er wolte/vnd auch wir hatten dessen fleisches gnug bekommen können/aber es war so gar feist/dasz wir es nit essen konten / vnd derhalben auch desselbē nicht fast begerten.

Darnach fuhren wir zum gemelten grossen Meerbusen/vñ anckerten vnter der Insel S. Maria, da wir auch vnser Fässer mit frischem Wasser fülleten. Vnser Indianer Madagascar genant/hette allhie wol bleibe mögen/aber er wolte nicht / sondern gabe für/er wäre daselbst nit bekant/wolte auch lieber mit vns bekleidet gehē als daselbst nackt/vnd darzu schwer Arbeiten

Bis hicher nemlich an das Cabo de bona Esperance, hatte wir noch gutt Diet/ aber daselbst fiengen wir an Wasser zutricken/ jedoch das wir täglich 2. Gläselein mit Wein darzu bekamen/welches gewäret bis wir wider in Holland ankomen seyn. Wir fuhren mit vnserm Nachen den süßen Wasserstrom hinauff / ob wir vielleicht etwas frisches möchten finden / vns zu erlaben/ dann die Inwoner daselbst gaben vns mit ihrem deuten vnd wincken/ zuuerstehen/wir solten zu rücke fahrē/ sintemahl daselbst nichts zubekommen wäre/also fähren wir wohl drey meilen auffwerth/ vnnnd funden es wie sie vns angedeutet hatten/dieser Mangel aber kam daher/das die Könige wider einander streittig waren vnd kriegeten / darumb dann alies verzehret vnnnd verheeret war/ auch also/das die Inwoner selbst für Hunger vnd Mangel verschmachteteten/ vnd war einer auß ihren Königen im streit ombkommen. Wir verharretē daselbst 5. Tage lang/ vnd namen darnach vnsern weg in Gottes Namen auff laua, von dannen wir in kurzer zeit gen Bantam an kamen/mit vnsern dreyen Schiffen/ welche warē Mauricius, vnser Admiralschiff/ dessen Schiffherr war Gouert Ians vnd Factor oder Verwalter Cornelius Heemskerck, der Steurmann aber Kers Collen von Munnickendam, welcher zwar mit der that offt erwiesen / das er seiner Kunst erfahren / vnnnd ein kluger Steurman war/ ist aber nachmals am Bauchstus/ oder Rotenhrur gestorben/ als wir wider heime gefahren/ vnd nit weit von der Insel S. Helena waren/das ander Schiff war das Schiff Hollandia, dessen Schiffherr war Simon Lambertsz oder Simon Mau, Verwalter aber Herr VVte Nyn, welcher vor Bantam gestorben/ in dessen statt kommen ist Ian Ians Smit, das dritte Schiff war das kleine Jagschiff Ouer-Yssel, sonst Duyken genant/ dessen Schiffherr war Simon Ians, Verwalter aber Arent Hermans von Alcaer. Der oberste Admiral aber war genant Herr Iacob von Neck, der vber sie alle befehl hatte. Also seynd wir nun vmb den Abend zimlich spat bey der Statt Bantam ankomen/ den 26. December Anno Christi 1598.

Als wir daselbst ankomen waren / suchten wir also bald Gelegenheit Freundschaft mit denen von Bantam zumachen/ vnd zwar Cornelius Heemskerck vnters fund sich zum ersten mit ihnen zuhandeln/ als Rauffleuten gebüret / wie wir auch waren/ aber sie meynten das wir die jenen wären/ so vnlangst von dannen gefahren/ vnd das wir die zeit vber im Meer vns auffgehalten hetten/ daher sie auch außdrucklich sagten/ das wir Meer Rauber wären. Solches zu widerlegen/ dieweil es sich in der Warheit nit also verhielt/ sandten die vnsern zu Lande einen Indianer mit Namen Abdol, den wir bey vns hatten/ sampt andern vnsern Gesellen / welche als sie zugelassen vnnnd admittirt worden/ Präsentierten sie dem König ihre Geschenck/ welcher zwar noch ein Kind war/ aber der oberste Gubernator oder Königliche Befelchhaber Cephate, name von den vnsern diese Geschencke im Namē des Königs zu grossem dancke an / welches waren/ ein schön vergültes vnnnd bedecktes Trinckgeschirr / sampt etlichen stücken Sammet vnd Seiden Gewant/ item gläserne vbergülte Spiegel/ vnd andere Sachen mehr/ legten darneben ihre Brieff vnd Sigel auff von den Herren Staden/ vnnnd sonderlich ihre Brieffe von Graff Moritzen, mit einem grossen vnd sehr schönen Sigel/ welche Brieffe mit grosser Reuerenz/ vnd auff der Erden kriechende / von ihnen angenommen / vnnnd allda verlesen worden/ demnach ward also die Freundschaft gemacht vñ bestettiget / das wir hinfort macht haben solten/ nach vnserm gefallen zuhandeln/ vñ zuwandeln/ derhalben wir also bald den dritten vnd vierten Tag nach vnser Ankunfft/ anfangen zuladen / vnnnd vns vorsetzten in vier oder fünff Wochen vnser Sachen zu uerrichten/ vnd so bald vnser Schiffe ihre volle Ladung hetten / wider von dannen abzufahren.

Als wir nun daselbst bey die vier Wochen lang gelegen hatten / kamen vnser 5. Schiffe auch daselbst angefahren/ vnd kamen also die acht Schiffe wider zusammen/ in welchem aber etlich Volck franck/ vnd auff die 35. Personen gestorben waren. Allda hatte

hette man sehen mögen/wie sie ihre Fähnlein fliegen ließen/vnd einander mit schießen vnd zu Gaste laden ehre erzeugten/es war aber die Freundschaft deren von Bantam nicht gering/dañ dadurch warē alle Tage zu vnsern Schiffen gebracht ein grosse Menage Hüner/Eyer/Cocos, Bonanas, Zuckerröhren/ item Kuchen von Reiß gebacken/vnd Wein so die Chineser gemacht vnd dahin gebracht hatten. Solches brachten sie täglich/ vnd dieweil sie kein Zinnenwerck hatten/ bekamen wir vor einē zinnern Löffel so viel essen Speise/als einer ein ganze Wochen lang zur Zehrung von nöthen hatte/wir vertauscheten auch andere Sachen mehr mit ihnen /vnd gaben sie vns dafür was wir begerten/als Porceleynen vnd anders desgleichen frembdes mehr.

Es war aber nit fast gut daß obengenanter Abdol angezeigt hatte/ daß noch so viel Schiffe hinterstellig/vnd darüber auß Seeland noch etliche kommen solten/dann dasselbe machte/daß wir vor 55. lb Pfeffer geben mußten / erstlich 3. Real von achten/darnach 4. Real von achten/vnd war nichts als Real von achten was sie sagten oder rieffen/auch war die Wahre oder Rauffmanschaft nit mehr so angenehm als das Geld. Dieses war seltsam zuschen/daß die von Iauan, so vns die Zeitung von vnsern Schiffen brachten/mit vier Fingern vnd dem Daumen andeuteten/vnd zuuerstehen gaben/daß vnser 5. Schiff bald ankommen würden/welche sie nenneten Lima, das ist so viel gesagt/als fünff Schiff.

Der Leser soll wissen/daß ober die vor benante drey Schiffe/noch eins auff Hol- land geladen/nemlich das grosse Jagschiff/so man Vriellant nennet/dessen Schiffherr war Iacob Cornelis, der Verwalter aber hieß VVouter VVillekens. Diese alle nach dem sie wol beladen waren/vñ es wegen der Bezahlung/ zu Lande angezeigt hatten/seynd sie von daunen abgefahren/vnd haben jren Lauff auff Sumatze genouien/daselbst frisch Wasser einzunehmen/sintemahl das Wasser vor Bantam weiß/vñ entlich voller Maden worden. Dasselbst nemlich zu Sumatra, tauscheten sie vor Messer/ Löffel/Spiegel/Schellen/ Nadeln vnd dergleichen/ viel andere Sachen/ auch viel Früchte als Melonen/Cucumern/Zwibeln/ Knoblauch vnd Pfeffer/ welches zwar wenig/ aber doch sehr gut war.

Etlich Tage vor vnserm Abzug von Bantam, nemē die andern vier Schiffe jhren Abscheid/deren Admiral oder Oberster genant war VVybrant von VVaervyck auff dē Schiff Amsterdan/war Schiffherr Claes Ianz Melcknap, vñ Vice-Admiral, Iacob Heemskerck, auff dē Schiff Gelderland, war Schiffherr Ian Bruyn vnd Verwalter Hans Hendricksz Bouvver, auff dem Schiff Seelandt, war Schiffherr Ian Cornelisz, vnd Verwalter Adrian Veen, auff dem Schiff Sticht von VVtrecht, war Schiffherr Ian Maertsz. Diese Schiffe seynd in der Nacht abgefahren/mit so grossem schießen/daß die Insel sich erschüttert / vnd ganz Bantā auß Furcht vnd Schrecken zur Wehr gegriffen/weil sie nit wusten was dieses schießen bedeuten solte/mit welchem war sie der Statt das Valetē gaben. Durch dieser Schiffe abziehen/waren die von Iaua nit wenig erfreuet / sintemal sie täglich fragten/wañ wir vns auff den Weg machen wolten/eiteten auch nit wenig vns die Wahren zuliessern/sintemahl es ihnen nit fast wol gefiehl daß wir mit acht Schiffen daselbst stille lagen/ aber allhier lasse ich nun vnser Volck mit den 4. Schiffen nach den Moloquos fahrē/ Gott gebe/daß wir sie alle mit Lieb vnd Freuden in Holland wider sehen mögen.

Nachmals seynd/wir von Sumatze abgefahren/vnd vnter die Insel S. Helena kommen/da wir acht Tage lang stille gelegen. In dieser Insel funden wir ein Kirche/ sampt etlichen Häußlein/in welcher Kirchen das Bildnuß S. Helena sampt einē Fass mit Weihwasser vnd einem Sprengwedel war/ wir ließen dieses alles daselbst bleibe/vnd schrieben vnser Name dahin zum Gedächtnuß/diese Insel/wie Iohan Huygen schreibe/hat grossen Oberfluß von Geyssen/Böcken/wilden Schweinen/ Feldhü- nern/Keyphünern/Lauben/vnd andern Thieren mehr/es werden aber diese Thiere/ von allerley Völkern so mit den Schiffen daselbst ankommen/fast sehr gejaget/also

daß sie von vielem schiesßen so auß den Schiffen geschicht / sehen gemacht / vbel zubekommen waren / die Beyssen entsprungen vns / vnd wann sie je geschossen waren / krachten wir sie doch von den hohen Bergen nicht herab holen / Fische konten wir daselbst auch nicht so viel fangen / als wir gerne gehabt hetten / wir namen aber an diesem Ort so viel frisch Wasser ein / daß wir dessen genug hatten / biß daß wir in Hollandt wider ankommen seyn.

In dieser Insel haben wir aufgesetzt vnd bleiben lassen / einen mit Namen Peter Glysbert /z auff dem grossen Jagschiff / darumb daß er seinen Schiffherren geschlagē hatte / er hette es zwar lieber anders gesehen / vnd wir hetten ihn auch gerne erbitten / aber dieweil er sampt andern in die Artickel so ihnen vorgelesen waren / geschworen hatte / mußte er andern zum Exempel diese Straff der Absonderung leiden. Es ward ihm dannoch diese Guttat erzeigt / daß ihm etlich Brodt / Vele vnd Reiß / zur Speise mitgetheilet / auch Angeln Fische zufangen / vnd ein Rohr sampt Kraut vnd Loth gegeben ward / hiemit namen wir vnsern Abscheid von jme / der guten Hoffnung / es wurde ihn Gott daselbst für Vnfall behüten / vnd ihme helfen daß er wider mit etlichen vorüber fahrenden Schiffen nach Ost Indien reisen / vnd also daruon kommen möge / wie wir dann schon allbereit ein Schiff / daß vns dauchte ein Fransösische Schiff seyn / nit fern von dannen sahen / mit welchem er ohne zweifel wird haben können fort kommen.

Von dannen seynd wir mit gutem Glück in Texel ankommen / den 19. Tag Julij Anno 1599. Darfür Gott dem Allmechtigē Lob / Ehr vñ Danck gesagt sey. Ich sage aber mit gutem Glück / dieweil wir mit vnsern 4. Schiffen allezeit kersamen bliessen seyn / biß daß wir in Holland angelanget / vnd kein Vnglück gehabt haben / ohne allein daß vnserer Schiffe eins etwan ein mahl dem Grund zu nahe kommen / vnd des Schiffis Mauritius beide Mastbäume sich auß dem Schiff gelänckt / also daß dieselben wider müssen zu rechte gezogen werden / item daß wir vmb die Gegent der Inseln Tercera vns besorget vnd gefürchtet / es möchte vns die Armad des Königs auß Hispanien entgegen kommen vñ auffstossen / da wir durch die lange Reise etwas abgemattet / vnd also desto fleinmütiger waren. Vnd zwar man kan Gott dem Herrē nit gnugsam dancken / für diese so herrliche vñ glückselige Reise / sintemahl so lange als Holland gestanden / keine Schiffe so reichlich beladen / daselbst ankommē seynd / als diese / welche gehalten haben 400. last Pfeffer / vnd 100 last Nägelein / item Muscatnüs / Muscatenblumen / Zimmet vnd dergleichen. Ein Kauffman zu Bantam mit Namen Salemolouke / dessen Vatter in Castilian war / liefferte vns nit viel weniger als 100. last Pfeffer / er hatte ein grossen Lust mit vns in Holland zufahren / aber er dorffte sichs nit vnterstehen / dann er besorgte es möchte ihm der König solches vor vbel haben / vnd darumb seine Güter gemeyn machen / er truge ein Sammet Niderkleid an.

Diese vnser ganzē Reise / haben wir verrichtet / innerhalb 15. Monden / sieben Monden habē wir auff der Hinfahrt von Texel biß gen Bantam zubracht / allda haben wir 6. Woche lang stille gelegen / biß wir vnser Schiffe geladen / vñ die Heimfahrt von Bantam biß in Holland in 6. Monden verrichtet / also daß ein jeder bekennē muß / daß es ein sonderlich werck Gottes sey / eine so weite Reise / nemlich auff die 5000 meilen hin vnd wider / in so kurzer zeit zuverrichten vnd zuenden. In Amsterdam vnd im ganzen Lande ist grosse Freude gewesen / vber der Ankunfft dieser Schiffe / vnd ist auß Amsterdam manche Post in viel Landschaften abgefertiget worden / die Ankunfft dieser reichen Schiffart zuverkündigen. Demnach seynd die Kauffleute vnd Befelchhaber dieser Schiffe / also bald naher Texel gereiset / daselbst alles zubestellen vnd das Volk zubesichtigen.

Der Verwalter Cornelius Heemskereck vnd Henrius Buyck seynd also bald zum Prinzen gezogen / ihrer Durchleuchtigkeit mit allein die fröliche Zeitung von der Ankunfft dieser Schiffe zubringen / sondern auch die Brieffe des Königs von Iaua zupresentieren / sampt vielen Geschanten vnd Verehrungen / welche sehr köstlich vnd
ein

ein grosses Werth waren / vnnnd wuste fast jedermann / nichts anders / als von den vier Gold oder reichen Schiffen zusagen.

Der Abdol, welchen die Schiffe vor diesem auß Bantam mit sich genomme / vnd gen Amsterdam gebracht hätte / allda er bissher seine Unterhaltung gehabt / vñ wol ist gehalten worden / ist von denē von Iaua mit sonderliche fleiß vmb alles gefraget worden / vnd hat auch er alles fleißig erzehlet / was er allhie gesehen vnd gehört hatte / nemlich das wol vber die tausent Schlitten vnd Pferde in Winters zeit auff dem Wasser allhie gefahren / vnd vber die 2000. Personen vber das Wasser so wol zu Ross als zu Fuß seyn gereiset / welche in drey stunden so weit kommen / als sie sonst auff dem Lande in 10. stunden hetten thun mögen. Aber ob wol gemelter Abdol solches erzehlete / vnd darbey sagte / das er von Kurzweil wegen / selbst Persönlich auff dem Schlitten mit gefahren wäre / dessen Pferde mit Schellen gar zierlich behangen gewest / jedoch konten sie nit glauben / das es in vnserm Lande so kalt wäre / das das Wasser gefstehen / vñ so ein stark Eis machen solte / das so ein schwere Last ertragen könnte.

Ferner erzehlete er auch / das Holland ein frey Land wäre / in welchem jederman seyn eigen Herr / vnd kein Caryf oder Leibeigener zůfanden. Item das alle Häuser wie die Palläste / vnd Schlösser / so schön vñ hoch auff gebawet / vñ mit allerley Geschmück inwendig gezieret wären / das es ein sonderlich Lust zusehen. Item das die Kirchen das so groß vnd weit wären / das fast ein ganze Statt voll Volcks darinn wohnen möchte. Item das es war wäre / das die Holländer sampt ihren Bundsgenossen einen Krieg führen wider den König in Hispanien / dessen Macht alle Potentaten vnd Fürsten in Europa fürchten / welcher Krieg nun vber die 20. Jar gwäret / vnnnd das sie durch den Krieg an Volck vnd Reichthumb von Tage zu Tage zunemen vnd reicher würden. Neben diesem erzehlet er auch / welches ihnen fast frembd war / wie dieses Land so ein seltsam Land wäre / das da gleichsam auff dem Wasser schwimme / vnd dessen Erde sie zubrennen gebraucheten / sintemahl er sich selbst offanahls bey solchem Feuw auß Erde gemacht / gewärmet / vnd die Speise darbey kochen gesehen hette. Ja das es gleichsam ein durchwässert Land wäre / in welchem ein grosse Menge allerley kleiner vnnnd grosser Schiffe zusehen / mit denen sie in alle vier Ort der Welt fahren vnd reisen könnten.

Dieser Abdol ist ein Caryf oder Leibeigener gewest / wir haben seyn Weib vnd Kinder gesehen in grosser Armut leben / vnd in einer Hütten wohnen / welche nit so gut war als ein Stewstall / er ist aber durch vnser Hülff frey vñ ledig gemacht worden / wie wol er solches nit zum besten vmb vns beschuldet / sintemahl er gemacht / das wir den Pfeffer vmb ein guts theurer bezalen mussten als zuuor / welches nicht geschehen wäre / wann er die Ankunfft der Schiffe auß Seeland / vnd der andern / so noch von den vnsern hinterstellig / verschwigen / auch ihnen nicht offenbaret hette / das der Pfeffer bey vns so theur vnd in hohem Werth wäre. Madagascar vñ Lourens, als wir im Meers busen Santangil waren / begerten nicht ans Land / sondern wolten lieber bey vns bleibē / als in jr Land ziehen / vnd sich so armlich behelffen. Vnd zwar nach vnserm beduncken / haben sie nit vñweislich hieran gethan / sintemal es je besser ist / bekleidet / als nacktet einher zugehen / vnd seinen Leib von der Sonnen also lassen verbrennen.

Dingefähr 4. Monden vor vnser Ankunfft seynd die Portugaleser zimlich stark mit Galleen vnd andern Schiffen so sie Fuisten nennen / von dem Königlichen Statthalter auß Goa, vnnnd denen auß Malacca abgefertiget / ihre vor der zeit an die von Bantam gelangt Petition zubestätigen / dan sie hatten vor dieser zeit denselbe groß Geschänck vnd Verehrung gethan / auff das sie mit den Holländern keine Gemeynschafft haben / vnd keinen Handel oder Rauffmannschafft treiben solten / solches zu widerholen / vnnnd damit sie diese Geschänck nicht vergebens gethan hetten / kamen sie jezund vor Bantam, vnd war der Oberste deren auß Goa, Don Lovvys N. der Oberste aber deren von Malacca war Don Emanuel N. Sie kamen aber vor Bantam,

willens die Statt eynzunemen / wiewol sie fürgaben/das sie begerten die Meerraubet zuuertilgen/so da wider auß Holland kommen solten / vnd das vorige Jar daselbst gewesen warē/aber vnter diesem Schein/suchten sie daselbst eynzunemen/vñ ihre Schanzen zumachen/sie trieben allen Nutwillen/schändeten mit Gewalt ihre Weiber/vnnd vbeten allerley Vngerechtigkeit/also das die von Bantam genötigt würdē/sich in grosser eyl mit Galleen vnd allerhand Munition heimlich zurüsten/vnnd sie vnuersehener Weise zu vberfalle/da sie dann sich mit fast sehr wehren/oder grossen Widerstand thun konten/derhalben dann die von Bantam ihnen drey Galleen/sampt andern Schiffen mehr genommen/300. man zu Todt geschlagen/vnd 150. gefangen bekommen / ohne die Leibeigene/deren sie wol auff die 900. gefangen genommen haben. Die vbrigen Portugallefer gaben die Flucht/ob sie aber alle gen Goa vnd Malacca wider kommen seyn/kan ich nicht wissen. Diese Schlacht oder Niderlage hat zwischen den Portugallefern vnd denen von Bantam, ein grosse Feindschafft erwecket/welche aber vns in vnsern Handel nicht wenig genüset/vnd haben wir dieser Portugallefer etliche / als leibeigene hin vnd wider auff den Gassen gesehen.

Den 27. Julij / ist der Admiral mit dem Schiff Hollandia vor der Statt Amsterdam ankommen/mit grossen Schall von acht Trommeten/demselben hat die Statt Amsterdam den Wein verehrt / man hat auch mit allen Glocken in der Statt vor Freuden geleutet/vnd ist das ganze Wasser voller Schifflein vñ Rachen gesehen worden den Admiral zubesuchen/bis das sie ihn entlich/sampt den andern Obersten/in die Statt gar herrlich vnd stattlich eyngeholet vnd begleitet haben.

Kurze Verzeichnuß vnd Beschreibung der ser gegenwertigen Reise.



Den 1. May/Anno 1598. seynd wir im Namen Gottes/mit vnsern 5. Schiffen in Texel außgefahren.

Den 3. May seynd wir für Engelland vorüber gezogen/da wir dann ihrer Königlichen Mayestat Armada gesehen / die vns zu ehren viel Schüsse gethan haben / wie dann auch hergegen von vns gleichsfalles geschehen.

Den 14. haben wir die Insel Porte Sancto, so da auff 32. Grad liat/gesehen.

Den 16. haben wir die Inseln von Canarien gesehen.

Den 22. May haben wir die ersten fliegende Fische gesehen.

Den 23. seynd wir für die Sals Inseln vorüber gereiset.

Den 31. May hatten wir ein gross Vngewitter vnd Sturmwind / also das wir alle von einander geriethen/aber vmb den Abent kamen wir durch Gottes Gnade wieder zusammen.

Den 8. Junij seynd wir vber die Equinoctial Liny kommen/darfür wir Gott damals Danck sagten.

Den 24. Junij seynd wir bey die Bresilianische trüctne kotten/so auff 13. Grad gegen Suden von der Liny gelegen.

Den 21. Julij haben wir die Spitze des Cabo de bona Esperance erlanget.

Von dem 30. Julij bis auff den 2. Augusti / sahen wir noch das Lande zum Cabo gehörig.

Den 7. vnd 8. hatten wir gross vngewitter/dadurch wir vnser 5. Schiff verlorren haben/welche wir nicht eher wider sahen / bis das wir vor die Statt Bantam kommen waren.

Den 26. haben wir die Insel Madagascar gesehen.

Den

Den 29. ist der Lange Bergk, auß Seeland zu vns kommē / in welchem Schiff gewesen seynd 9. gesunde Personen / 10. Todte / vnd die vbrigen waren Kranck / vnd ist dieses Schiff die Nacht wider von vns gerathen.

Den 7. September seynd wir an die Insel S. Maria kommen / von dannen wir den nechsten nach dem grossen Meerbusen gefeglet / vnd widerumb von dannen den 16. September abgefahren seyn / vnsern Lauff / auff Iaua nemende.

Den 1. October erlangten wir die Spitze der Statt Bantam.

Den 15. starb der erste vnter vnserm Volck auff dem Admiral Schiff.

Den 19. Nouember sahen wir Sumatre, den 29. seynd wir an die Statt Bantam angelanget.

Den 30. haben wir dem Statthalter den Zoll außgerichtet / vnd singen an zulauden auff den Neuenjars abendt.

Anno 1599. seynd vnser 5. Schiff / so wir vnterwegen verlohren hatten / wider zu vns vor Bantam ankommen / vñ hat sich das Volck mit grossen Hauffen auß der versamlet / als die sich Allerhandt Gefahr von vns besorgten.

Den 8. Januarij seynd die 4. Schiffe gen Molouken gefahren / denen Gott ein glückselige Reise verleihen wolle.

Den 11. Januarij seynd vnser 4. Schiffe wol beladen von Bantam abgefahret.

Den 13. Januarij seynd wir in die Insel Sumatre kommen.

Den 19. Januarij seynd wir wider von Sumatre abgefahret / vnsern weg zu vollziehen.

Den 19. Februarij ist der Steurmann des Admiral Schiffs / mit grossem Trawren vnd Klagen vnser aller gestorben.

Den 3. Aprill haben wir das Land Cabo de bona Esperance gesehen.

Den 8. seynd wir vor das Cabo vorüber gefahren / vnd haben vnsern Lauff nach der Insel S. Helena genommen.

Den 26. seynd wir in die Insel S. Helena kommen.

Den 4. May / haben wir vns wider auff den weg gemacht / vñ seynd den 10. May / vnser lieben Frawen Himelfahrts Insel vorüber gefahren.

Den 17. haben wir die Equinoctial Liny vber geschiffet.

Den 21. haben wir den Nortstern gesehen.

Den 10. vnd 11. Junij sahen wir die Inseln so man Canarien nennet.

Den 27. kamē wir in das Spanische Meer / also das wir den 29. auff 44. Grad geriethen.

Den 4. Julij sahen wir 2. Schiff vor / vñ eins hinter vns / welches die ersten Schiff waren / so wir in langer zeit gesehen hatten.

Den 6. Julij fiel der grosse Mastbaum des Admiral Schiffs vmb.

Den 11. Julij fuhren wir bey Sorles vorüber.

Den 13. fuhren wir vor Vaelmuyen vñ Pleymuyen, desgleichen auch von dem Kiskaffen vber.

Den 17. kamen wir vor Doueren.

Den 19. hatten wir ein grossen Wind vñ Regenwetter / bis wir endlich durch Gottes Gnade in vnser Vatterland gen Texel glücklich ankommen seyn.

Ende dieser Reise.



Wahrhaftige vnd eygentliche

Contrafantung oder Abbildungen/
der Figuren dieses vierden Theils/ der Orientalischen In-
dien/ Darinnen alle Frembde vnd Unbekandte Thier/ Bäume/ vnd Kreu-
ter/ Sampt andern Historien mehr/ deren diese Beschrei-
bung Meldung thut/ künstlich fürgebildet
vnd abgerissen seynd.

Alles lustig vnd zierlich in Kupffer gestochen/
vnd an Tag geben

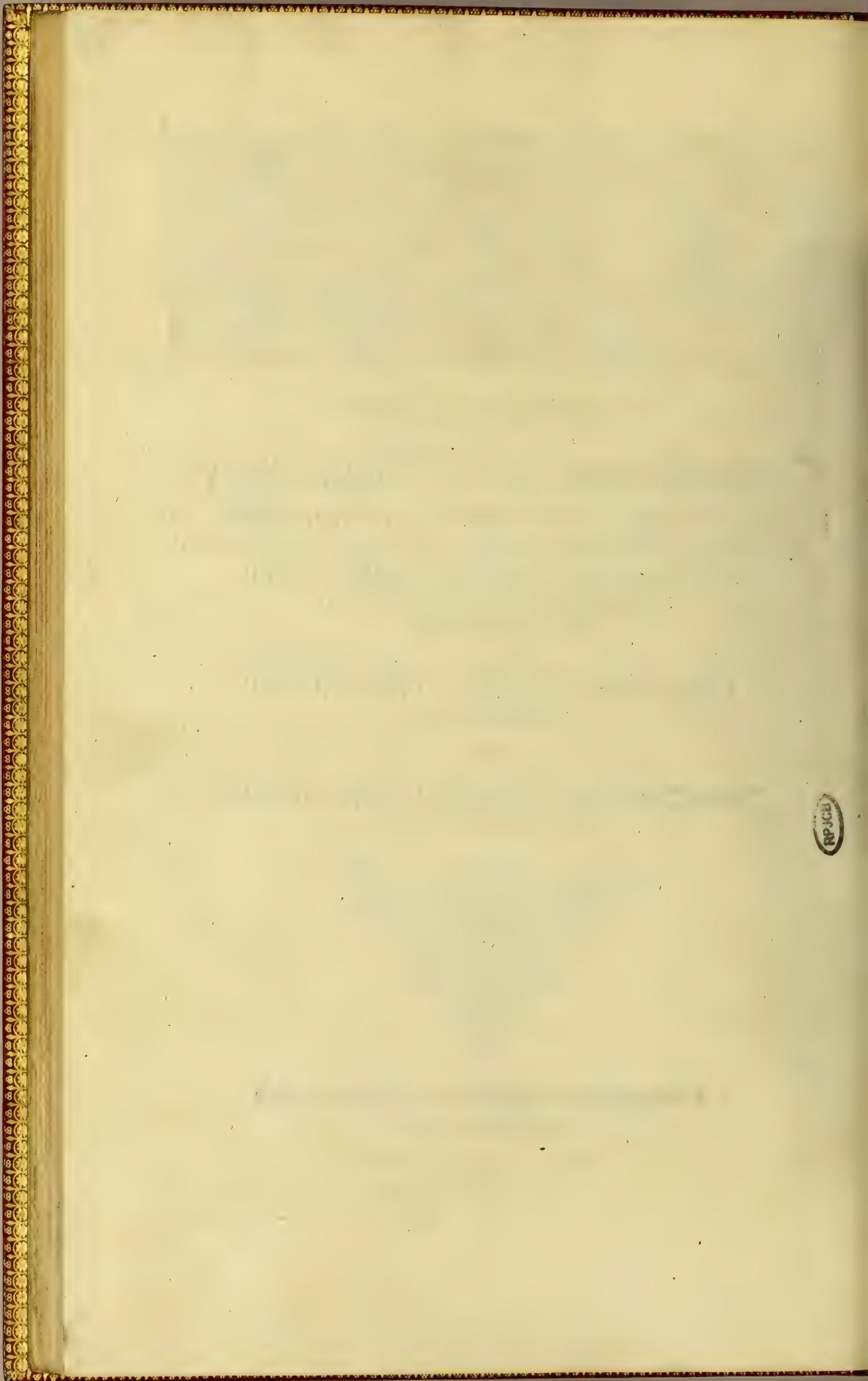
Durch

Johann Dieterich/ vnd Johann Israel de Bry Gebrüder/ vnd
Bürger zu Franckfurt am Mayn.



Getruckt zu Franckfurt am Mayn/ durch
Wolfgang Richter.

Anno M. D C.

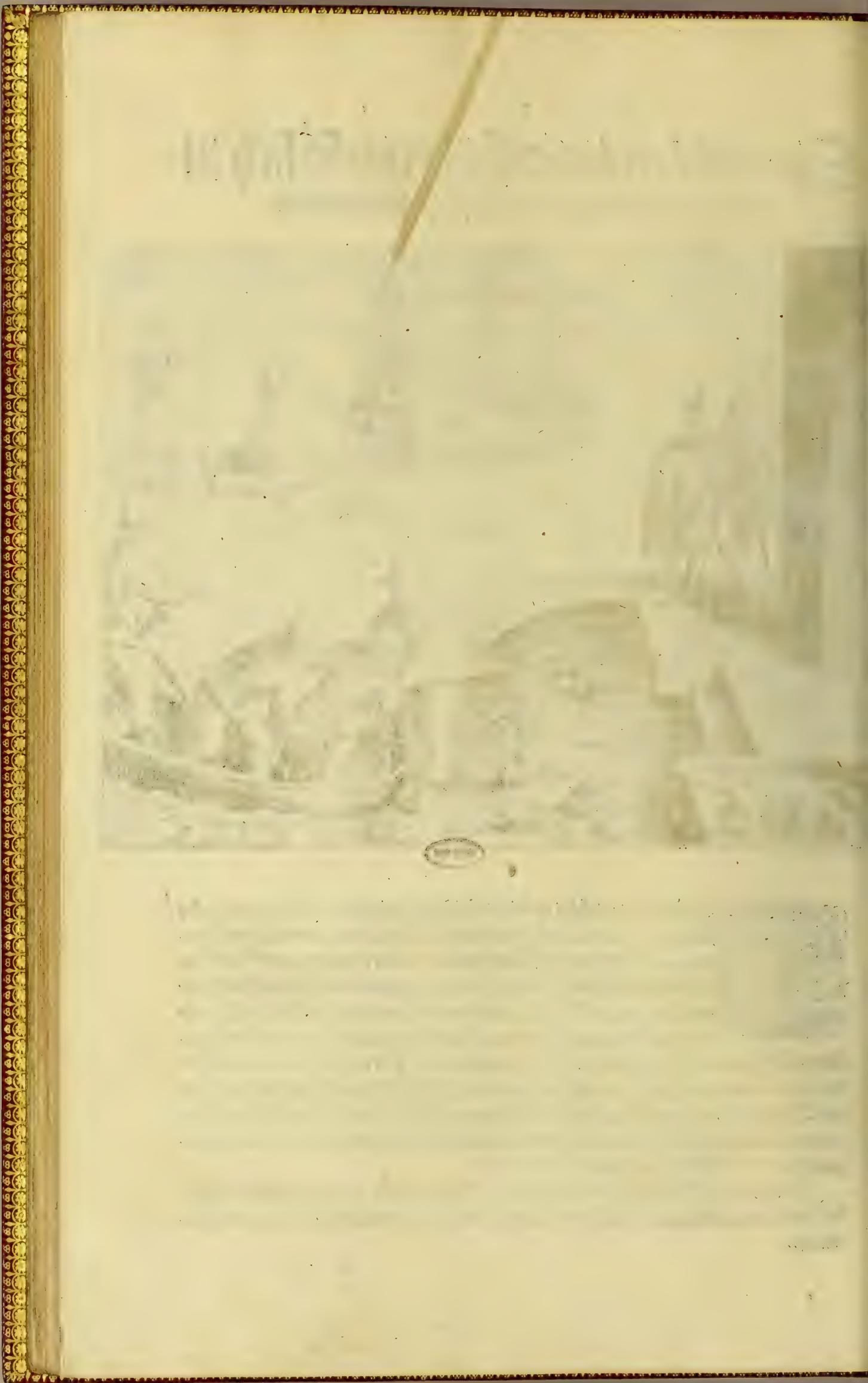


Eine erbärmliche Historia/ so sich zu Cochin mit einem grossen Fisch zugetragen hat.



Der Auctor erzehlet in seiner History/ wie sie den Tag zuvor/ ehe sie von Cochin abgefahren/ ihr Schiffruder/ an welchem sie etwas gebessert vnd geflicket hatten/ wieder hinten ans Schiff in die Klamern hengen wolten/ vnd derhalbender Schiffknecht einen hinten ans Schiff/ mit einem Seyl umb den Leib/ biß umb die Helffte seines Leibes ins Wasser gelassen hatten/ desto süßlicher zu helfen/ da sey ein grosser Fisch/ welchen die Portugaleser Tubaron, oder Hayen nennen/ herzu geenlet/ der habe diesem Schiffknecht auff einem Biß ein Bein vom Leibe gerissen/ vnd als er darnach greiffen wollen/ habe er ihn zum andern mahl die Handt/ mit dem halben Arm abgerissen/ daß sie ihn also halb todt ins Spital haben müssen tragen.

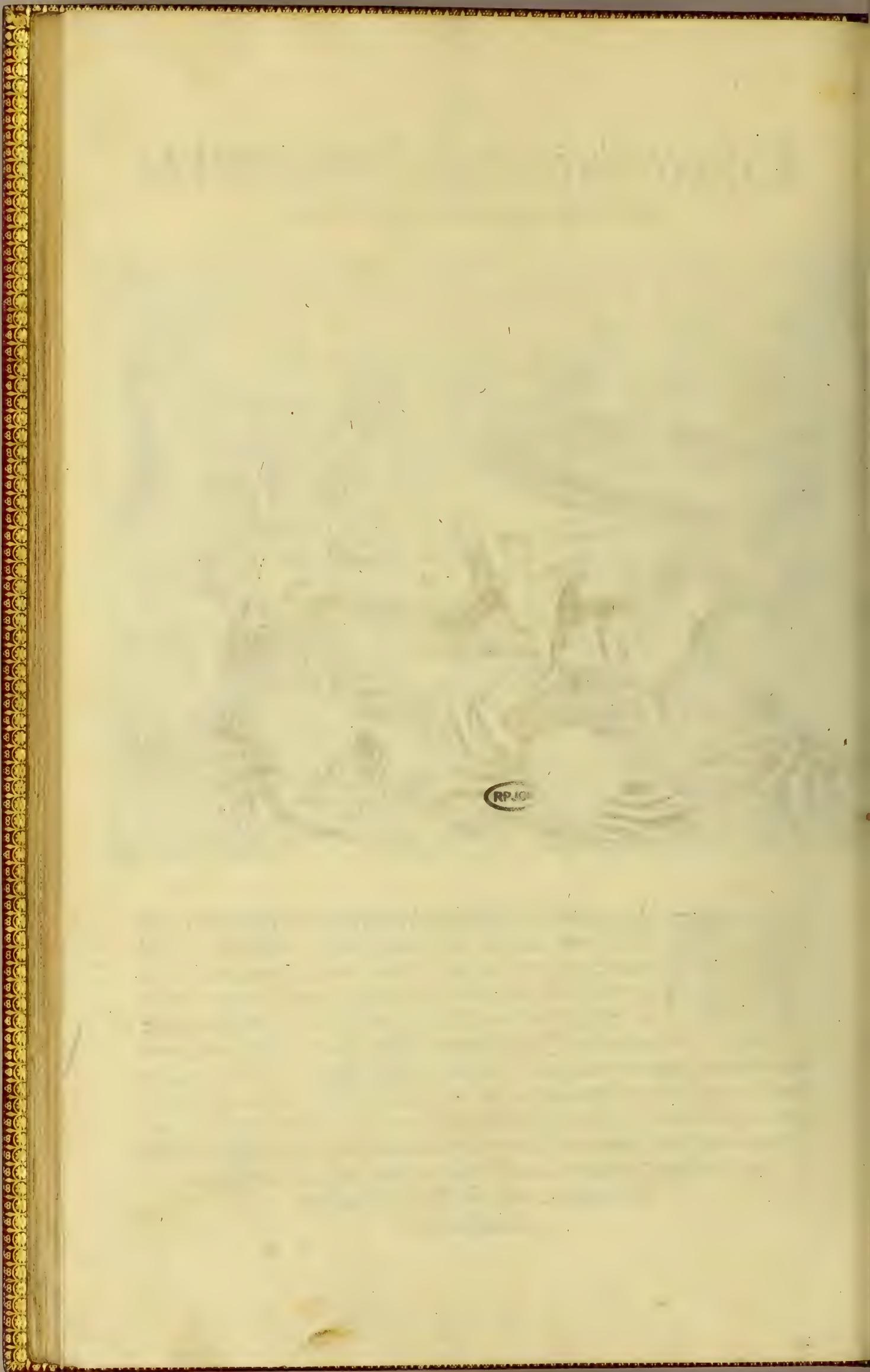
In gemelter Historien wirdt auch im 4. Capittel ein wunderbarlich Thier beschrieben/ welches im Wasser gefangen worden/ wie allhie für Augen gebildet ist.



Erschreckliche grosse Krebs/welche auch die Leute ombbringen können.



In vorgemeldtem Capitel wirdt Meldung gethan/von einem Schiffbruch/auff einem Sandt geschehen/auff welchem alle/so im Schiff gewesen/sich Saluirt vnd erhalten haben/diese seynd alle mit einander rahts worden/von ihrem zerbrochenen Schiff/ein klein Schifflein zu machen/auff das sie wieder zu rück nach India fahren möchten. Aber als sie sezo in der arbeit waren/kamen vberausz grosse Krebs/in grosser Menge vñ Anzahl an diesen Sandt/vnd obersiehlen diese Leute mit grossem Vngestüm/also das sie gezwungen wurden/wolten sie anders dieser Krebs entschlagen seyn/sich zu vergraben/vnnd mit starcken Schiltwachten zu versehen/denn sie so schrecklich gross waren/das sie die Leute/so sie erwischeten/also bald ombbrachten/wann sie nicht mit Gewalt von shnen entlediget wurden.

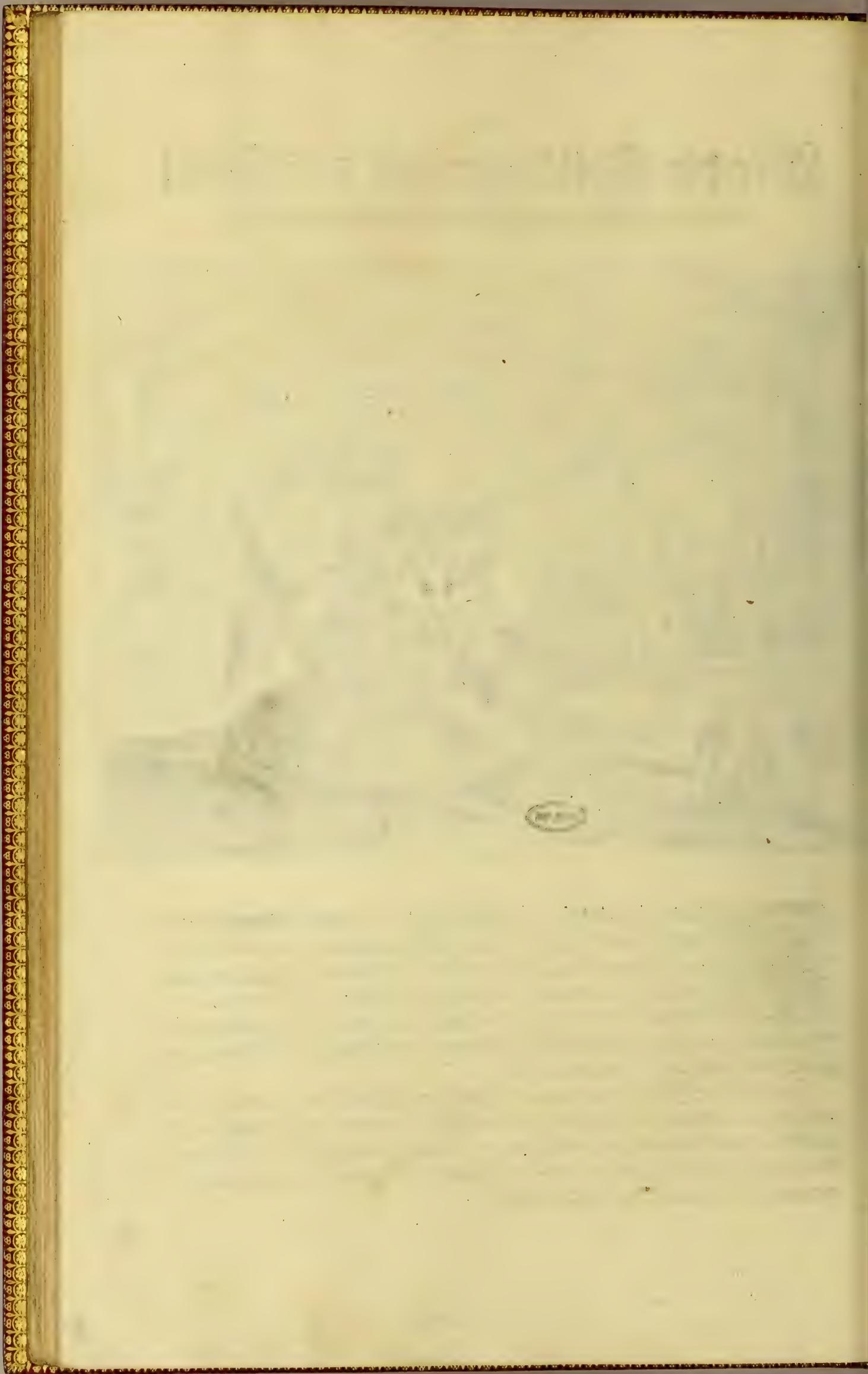


Wie die Holländer auff der Insel Mauritius, so vbergrosse Schiltkrotten gefunden.

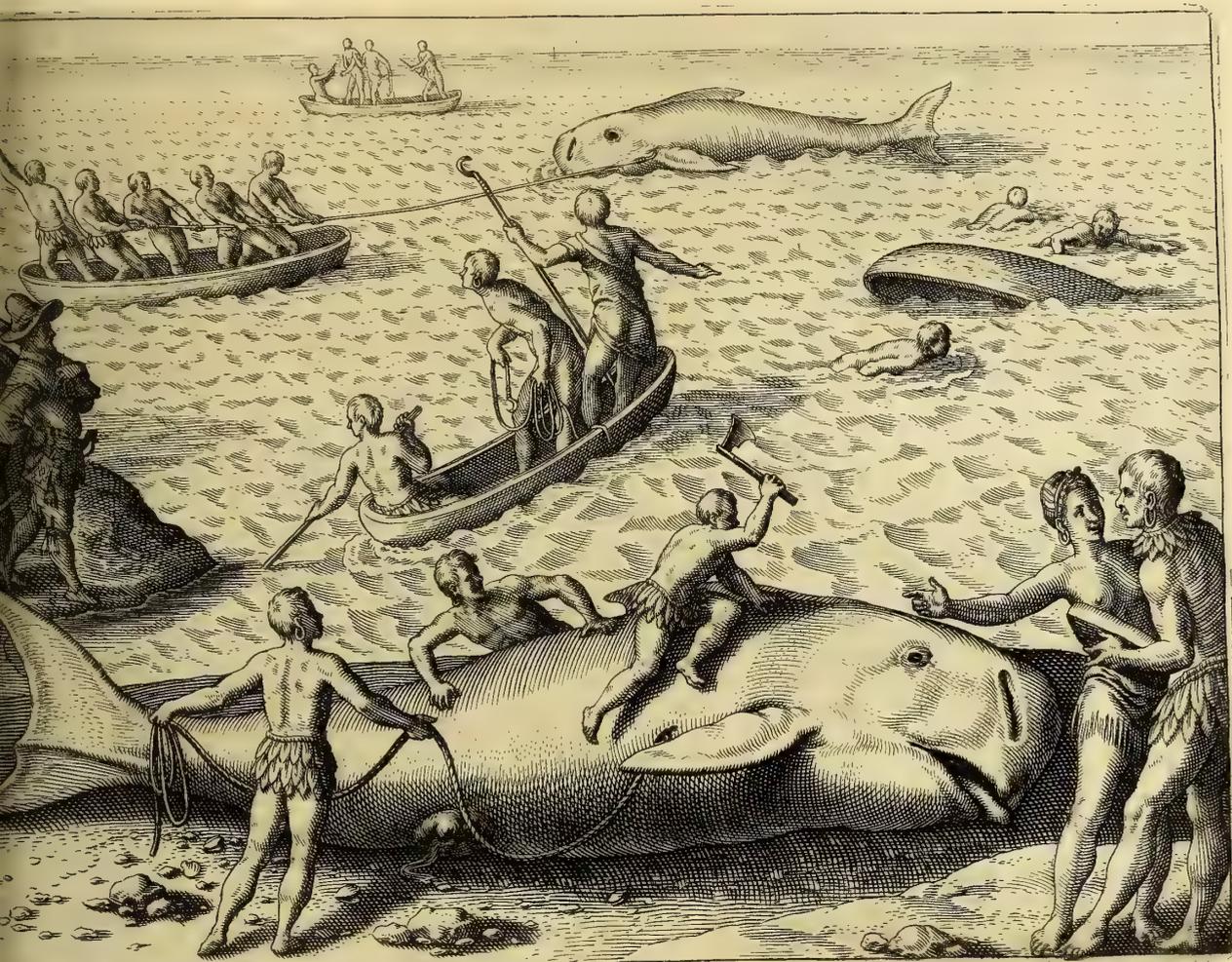


Als die Holländische Schiffe im Jahr 1598. nach Indien fuhren/
vnd ungefehr an eine Insel geriechten / die sie Mauritius nenne-
ten / haben sie daselbst so grosse Schiltkrotten gesehen / daß sich
zween Holländer auff derselben eine gesetzt / vnd sie doch unver-
hindert mit ihnen fortgetrochen ist / eben als hette sie nichts auff
Ihr gehabt. Ja es seynd gemeldte Schiltkrotten so groß / daß zehen Männer zu-
gleich drinn gefessen / vnd gefessen haben.

In gemeldter Insel haben sie ein grossen Ueberfluß von Tauben vnd Papa-
gayen gefunden / welche so zahm gewesen / daß sie dieselben hauffen weiß / mit
Knütteln oder Pengeln zu todt geschlagen. Weiter haben sie daselbst auch an-
dere seltsame Vogel gefunden / welche sie Walckvögel genant / deren sie auch ei-
nen mit sich in Hollandt gebracht haben.

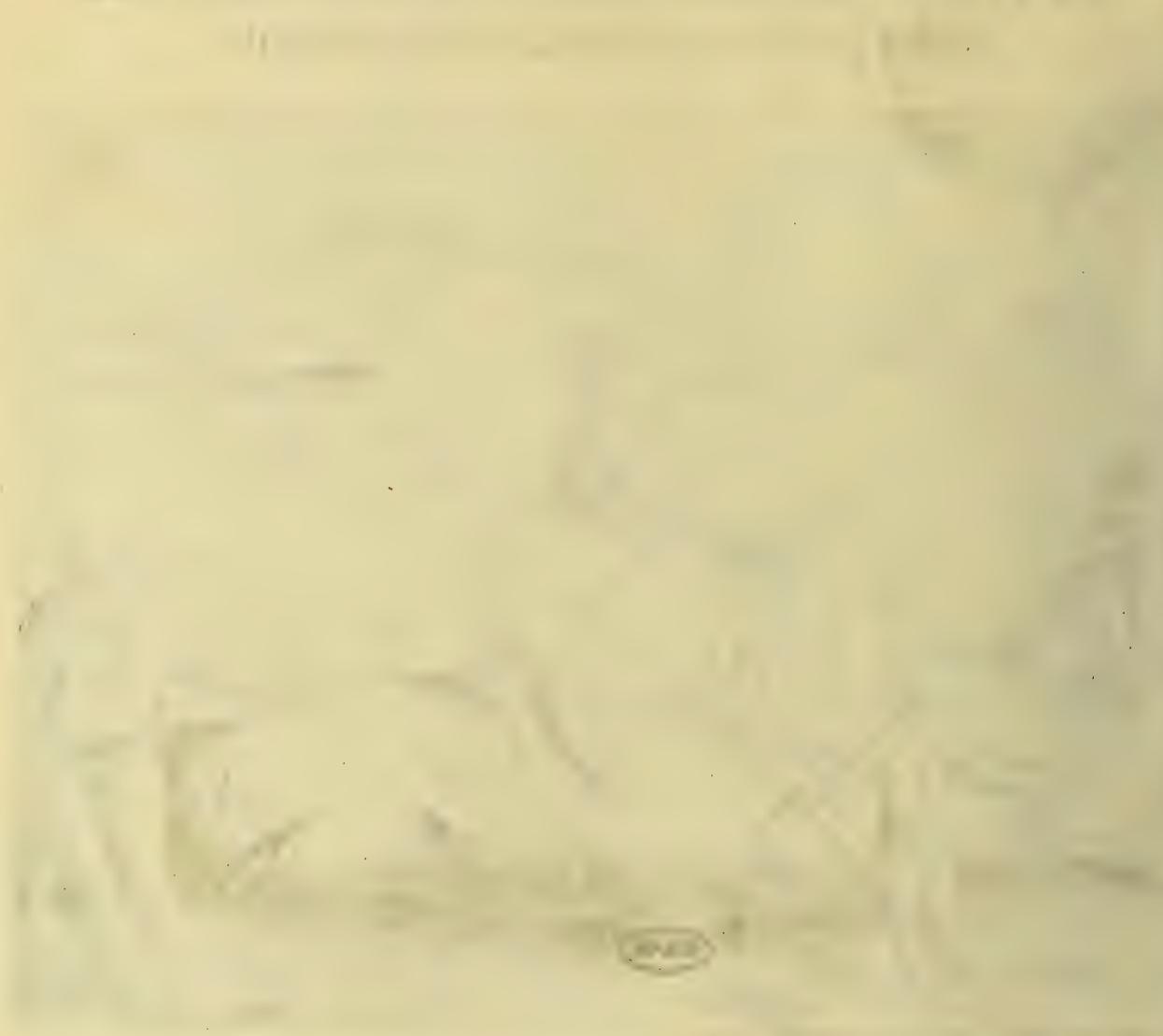


Wie die Wilde Barbarische Leute in der Insel S. Maria die Wallfische fangen.



Die Indianer vnd Einwohner der Insel S. Maria fangen ihre
 Wallfische auff folgende weiß / Wann sie einen Wallfisch mer-
 cken / so fahren sie mit ihren Nachen nahe hinzu / vnd wann sie
 auff ein Steinswurf nahe / zu ihm kommen / so werffen sie ihm
 einen Angel oder Hacken in den Leib / den sie an einem langen
 Seyls von Basten gemacht / geknüpffet oder gebunden haben / das Ende aber
 dieses Seyls behalten sie im Nachen / vnd ziehen den Fisch so lange / bis sie ihn
 gar mühe machen / dann das Loch durch vielfaltiges Zappeln im Wasser zim-
 lich groß gemacht wirdt / also daß er sich etlicher massen verblutet / vnd krafft-
 los wirdt / wann das geschehen / so ziehen sie ihn mit Gewalt auff das Un-
 tieffe / vnd zerhauen ihn / vnd nimpt alsdann ein segli-
 cher daruon / so viel ihm gefellet.

11
2000-1-1



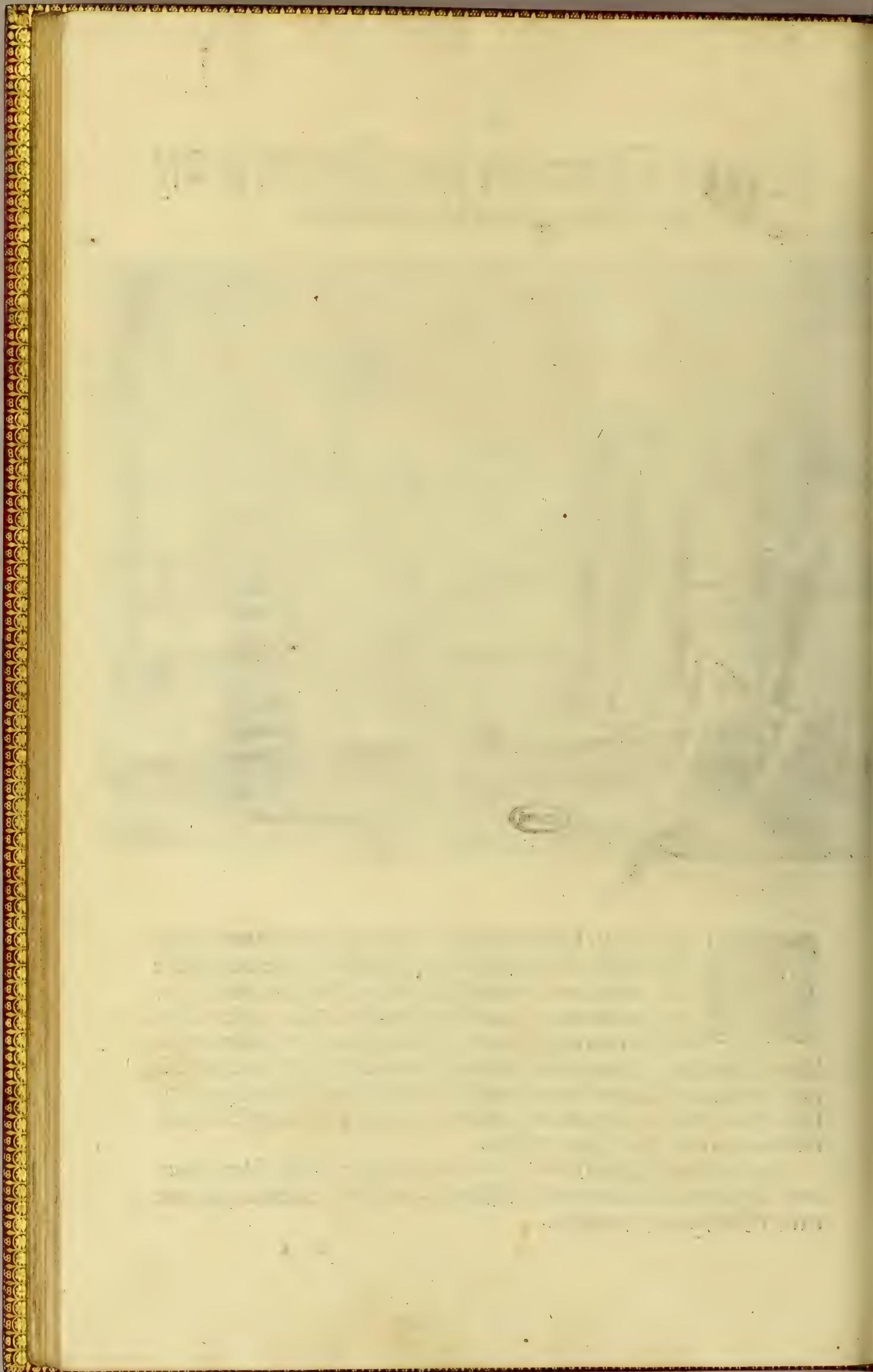
12
2000-1-1

Wie die Tauaner ihre Hanen in die Wette mit einander kämpffen lassen.



Die Tauaner haben einen sonderlichen gefallen / Hanen zu ziehen / vnd dieselben gegen einander zu hetzen / dann wann ihrer etliche zu sammen kommen kurzweil zu treiben / wil ein jeder / er habe den streitbaresten vnd herzhafftesten Haan / ja sie dürffen viel Gelt darauß verwetten / welcher Haan den andern vmb Leben bringe / binden ihrem alsdann grosse Sporen an die Füße / vnd stellen sie gegen einander auff einem freyen Platz / Als dann fallen dieselben einander so begierig an / daß sie auch nicht von einander lassen / bisz einer auff dem Platz todt bleibet / wie in dieser Figur zu sehen.

Hierbey ist auch gefüget in Gatto Dalgalia oder Ziuet Kake / Item ein anders Thierlein / so sich gemeinlich auff den Tamarindes Bäumen helt / von welcher Früchten es sich ernehret.



Contrafactur oder Abbildung des Baums Arbore triste genant.



In Indien ist ein art eines Baums/ welcher wol ein Wunderges
schöpff Gottes mag genant werden/ denn dieser Baum/ so
Arbore triste genennet wirdt/ blühet ein gantz Jahr/ aber nur
des Nachts/ vnd des Tages hat er gar keine Blüht/ als lange
sich die Sonne mercken leffet/ also daß auch nicht eine Blume
auff dem gantzen Baum zu sehen/ wann aber die Sonne vntergangen/ ist der
Baum/ ehe ein halbe Stunde hingehet/ voll weisser Blumen/ vnd dieselben
fallen alle mit einander/ so bald des Morgens die Sonne herfür gehet/ zu
gleich ab/ also daß auch nicht ein einiges Blümlein darauff
bleibet/ vnd solches wehret für vnd für/ das
ganze Jahr durch.

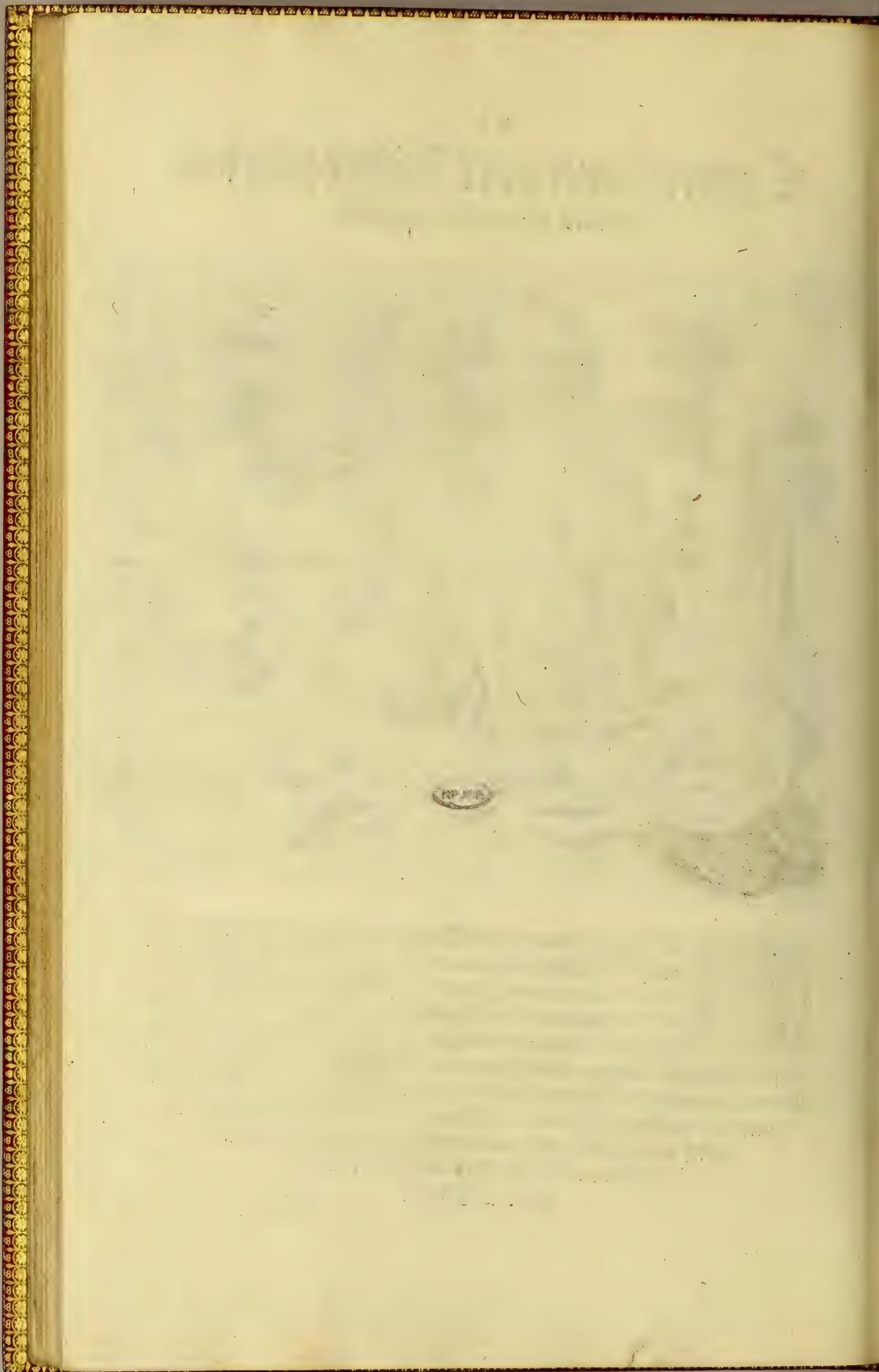
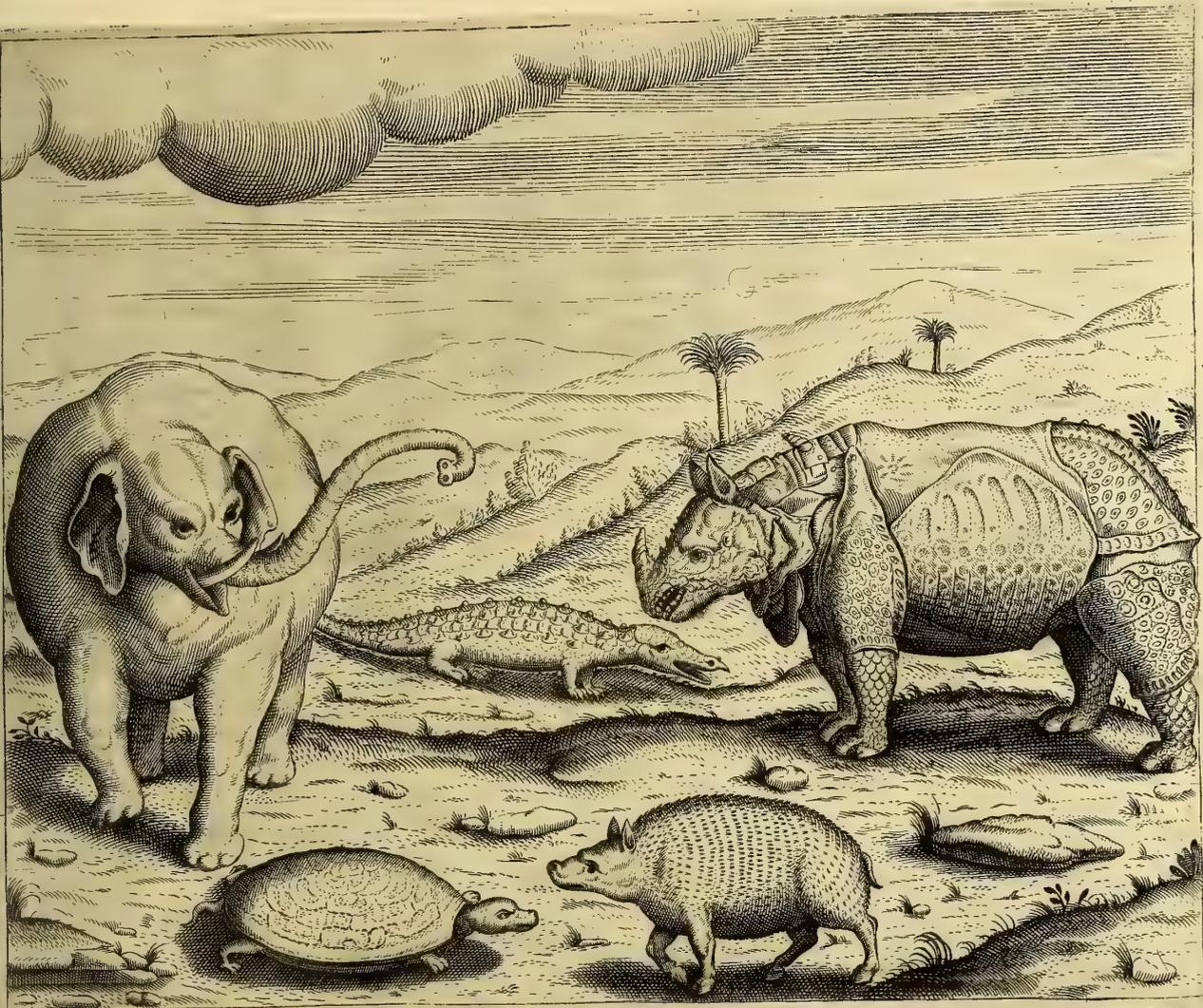
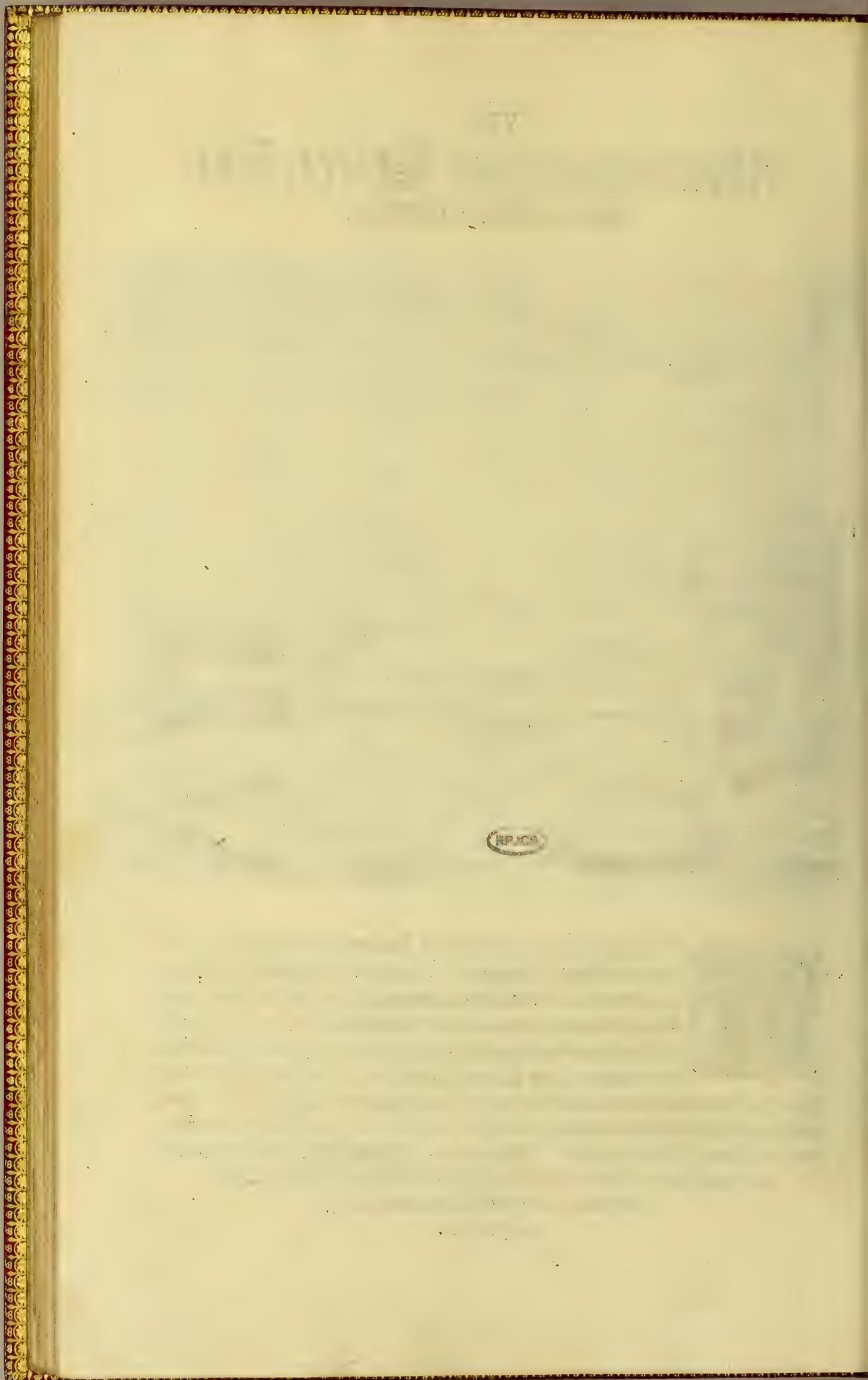


Abbildung etlicher Thiere / so in Indien gefunden werden.



Ephanten seyn gar gemein in Indien / allermeist aber in Æthiopia, bey der Nation Caffres genant / da sie getödtet werden der Zeen halber / die sie den Portugalesern verkauffen / man findet sie auch in Bengalen, vnd vornemlich in Pegu, in so grosser Menge / daß sie offtmals ein oder zwey tausent auff einmal ombbringen / vnd alsdann deren so viel darauff nehmen / als ihnen gelüstet / die andern lassen sie wieder hinziehen / das Thier Rhinoceros, wird auch in Indien / aber nur in Bengalen vnd Patane gefunden / da es in grosser Menge sich helt / an dem Fluß Ganges. In gemeldtem Fluß halten sich auch viel Crocodillen / welche den Fischern offtmahls grossen Schaden thun / wie in der Historien weitläufftig zu lesen.



NP. 100

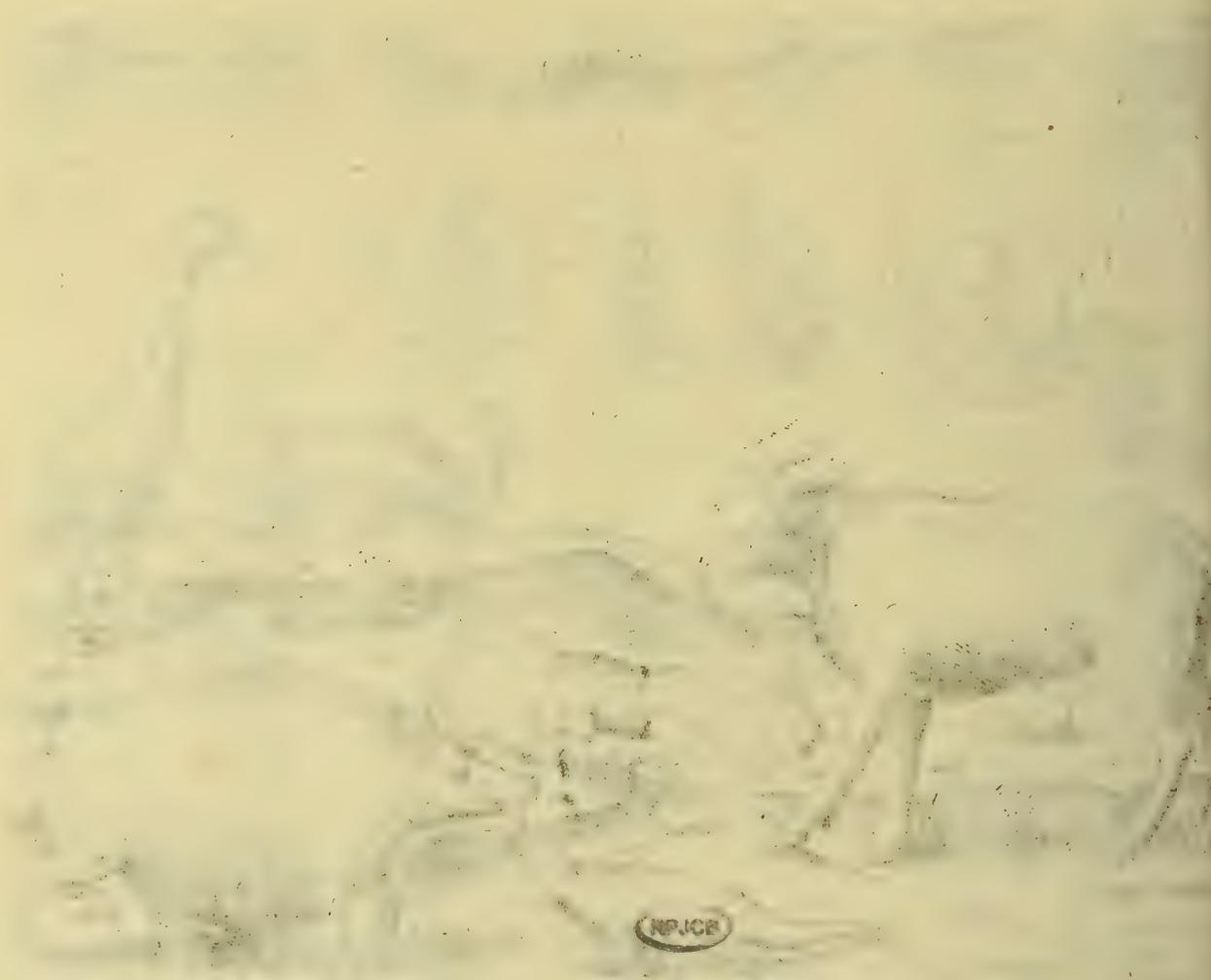
Von dem Vogel Eeme, vnd etlichen andern Thieren in Indien.



In Indien / vnd sonderlich in der Insel Iaua, werden wunder-
seltsame Vögel gefunden / die man Eeme nennet / sie seynd fast
so groß als ein Strauß / haben keine Zunge / kleine Flügel / vnd
keinen Schwanz / haben ihre stercke in den Füßen / welche zim-
lich lang vnd dicke seynd / Diese Vögel pflegen alles / was sie
bekommen / ganz zu verschlucken / als nemlich Apffel / Eyer
vnd dergleichen sachen / vnd geben es nachmals wieder von sich / vnuerdäuet /
gantz wie sie es verschluckt haben.

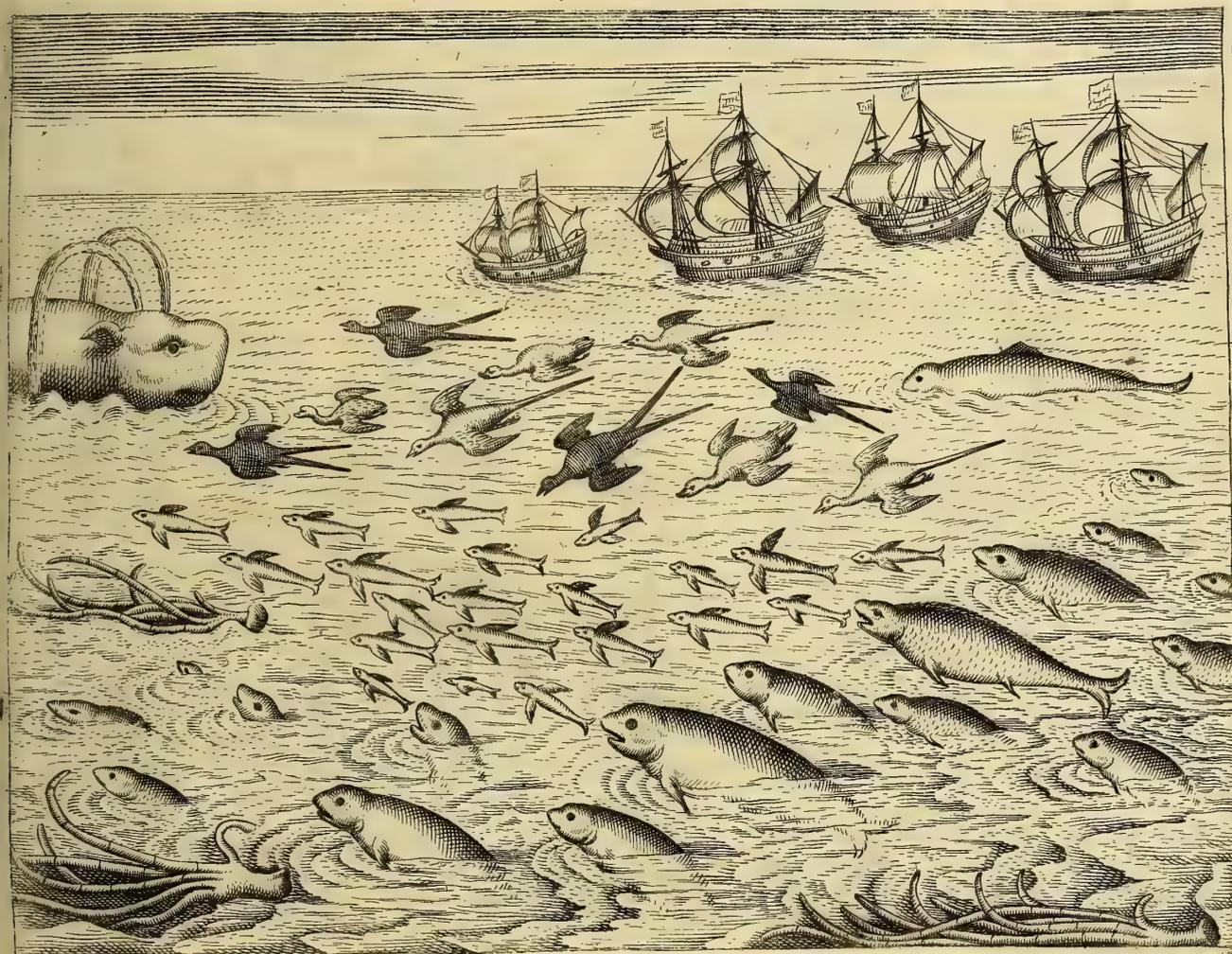
Hierbey ist auch gefüget die Abbildung der Büffel. Item des Thiers
Chameleon, vnd des Thiers Salamandra, so in Ma-
dagascar gefunden wirdt.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM 1630 TO 1800



THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM 1630 TO 1800
BY
JAMES OSGOOD
VOL. I
BOSTON
1846

Abbildung etlicher Vögel vnd Fi- sche/so den Schiffen vnter Wegens in Indien auffstossen.



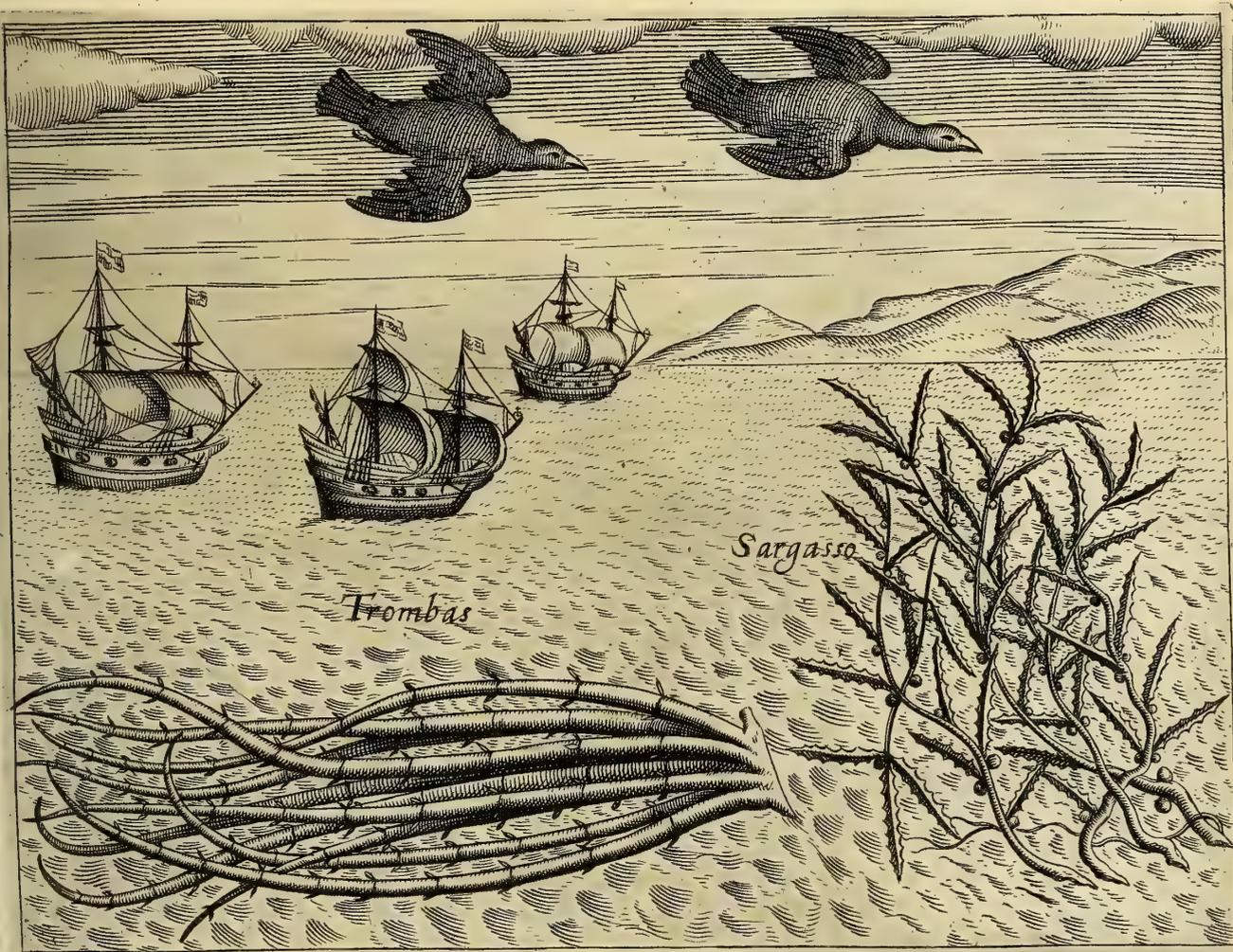
En Schiffen/ so in Indien reysen / pflegen mancherley seltsame
Vögel auffzustossen / als nemlich die Vögel Garayos, welche so
groß seynd wie ein Hanne. Item die Vögel Rabos de Iuncos wel-
che ein langen schmalen Schwantz haben/ vñ seynd gantz weiß/
in der Gröſſe einer Tauben. Item die Vögel Rabos Forcados,
welche gemeiniglich gantz schwarz seynd / vñnd ein Schwantz haben einer
Schneider Scheren gleich / den sie im fliegen auff vñnd zuthun. Desgleichen
finden sich auch mancherley Fische / als Albacores, Bonitos, vñd andere / inson-
derheit aber werden gesehen viel fliegende Fische / die sich auß dem Wasser er-
heben vñd daruon fliegen / wann sie von andern Fischen verſolget werden / wer-
den aber von obengemelten Vögeln / in dem sie fliegen / ergriffen vñd gefressen.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading.

A small, faint circular stamp or mark located in the middle of the page.

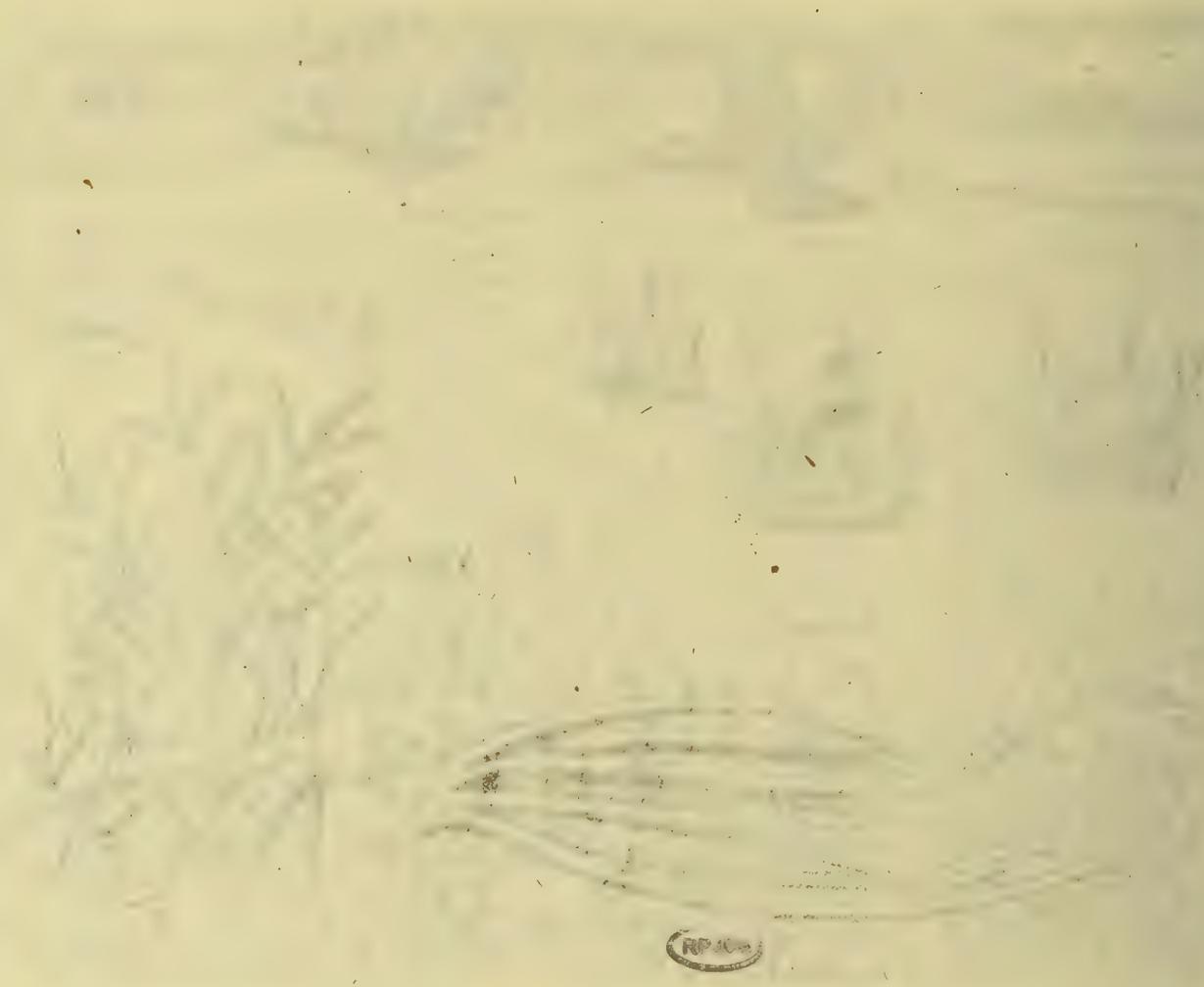
Main body of handwritten text, appearing as several lines of script, mostly illegible due to fading.

Von etlichen Creutern vñ Vögeln/
so den Schiffen vnter Wegens in Indien/ auff dem
Meer auffstossen.



Vnter Wegens / wann die Schiffe pflegen in Indien zu segeln /
werden bisweilen etliche Kräuter gesehē auff dem Wasser schwe-
ben / als nemlich die Trombas, welches Röhren seynd / somit der
Wurzel auff dem Wasser schweben. Item die Sargasso, welches
ein groß Kraut ist / mit Spizen vnd zerkerbten Blättern / Des-
gleichen findet sich auch ein besondere art von Vögeln / die sind ganz schwarz
vnd haben weisse vnd äschfarbige Schnäbel. Diese Vögel / wie denn auch die
Röhren Trombas seynd ein gut Zeichen vnd Anzeigung / daß das Cabo
de bona Esperante nunmehr nicht fern sey / sintemal dieselben
vmb dieselbe Gegend gespüret vnd gesehen
werden.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading.



Handwritten text at the bottom of the page, likely a description or notes, which is mostly illegible due to fading.

Fürbildung der Indianischen Co-
cus vnd Feigenbaum / sampt dem Baum / da der
Arecca auffwächset.



In diesem Indianischen Palm oder Nußbaum / treiben die Indianer groß Gewerh / dann sie geben eine süße Speise vnd guten Getranck / es machen auch die Indianer von dies. m Baum ihre Kleidung / Schiffsegel / Seyle / vnnnd viel andere Sachen mehr / ja sie können von diesem Baum ihre ganze Auffenthaltung haben. Hier ist auch gesetzt der Indianische Feigenbaum / welcher das ganze Jahr ober Feigen trägt / vnd ist ein tägliche Speise der Indianer. Zum dritten ist allhie auch zu sehen der Baum / welchen man Arequeiro nennet / an welchem die Frucht Arecca oder Fauler wächst / so die Indianer mit den Blättern Bettele vnd Kalc vermischet / den ganzen Tag ober kewen / wie in der Historien weitläufftig zu lesen.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON

FROM THE FIRST SETTLEMENT TO THE PRESENT TIME

BY



THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT TO THE PRESENT TIME
BY
THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT TO THE PRESENT TIME
BY

Von dem Indianischen Riet oder
 Roher Bambus genant. Item vom Wurzelbaum
 vnd Durioens.



Des wächst in Indien eine Art Röher / welches Bambus ge-
 nant wird / vnd ist in der Dicke eines Mannes Beins. Dieses
 Röher brauchen sie zu vielen nottürfftigen Sachen / wegen
 seiner Leichte vnd Stercke.

Es wächst auch ein Art Bäume in Indien / Arbore de
 Rays, oder Wurzelbaum genant / von welches Aesten viel Sa-
 feln herunter gelassen werden / welche / wann sie die Erde erreichen / auff ein
 neues eyntwurkeln / vnd wachsen alsdann wiederumb dicke Aeste herfür / also
 daß offemals ein solcher einiger Baum / in der weite ein viertel Meil weg es eynt-
 nimpt. Hie ist auch beygefügt der Baum / an welchem ein art Obs wächst / so
 Durioens genennet / vnd nur zu Malacca gefunden wird / diese Frucht wird von
 denen / so sie versucht haben / für das beste Obs gehalten / so in der ganzen Welt
 zu finden / wie hie von in der Historien weitläufftiger gehandelt wirdt.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
CHICAGO, ILLINOIS



THE UNIVERSITY OF CHICAGO
CHICAGO, ILLINOIS

**Contrafactur der Bäume / da die
Cayus vnd Iambos an wachsen / sampt andern
Früchten mehr.**



Diese ist fürgebildet die Gestalt zweyer Bäume / welche alle bey
de ein gut Obs herfür bringen / ist aber das / so Iambos heisset /
das allerbeste vnd schöneste / laut der Beschreibung.
Hierbey ist auch gefüget / welcher gestalt der Pfeffer wächst /
nemlich steigende an den Bambus Rohren hinauff.
Letzlich ist auch hinzu gethan der Crocus Indicus, wie derselbe mit seiner
Blumen wächst / vnd gar gemein durch ganz
Indien ist.

1711 - 1712



1713 - 1714

Abriß der Ananas, Bettele, Palma dactylifera, Samaca, vnd Mangos.



Dieses sind auch Obs / so in Indien wachsen / vnd lieblich zu essen
seynd / sůrnemlich die Ananas, so auch wol der besten Obs eines
ist vom Geruch vnd Geschmack.

Hierbey ist auch gefůget / das Kraut Bettele, vnd wie dasselbe
wächst / nemlich an den langen Rieten vnd Rohren hinauff /
gleich wie der Pfeffer / sůr welchem es auch / wegen ihrer Gleichheit vbel zuer-
kennen / wenn man nicht nahe darbey ist / sie wachsen wie hie zu lande die Erb-
sen oder Schoten / diese Bettele sindt die Blätter / so die Indianer / vnd
sůrnemlich die Weiber / den ganzen Tag ober mit der A-
recca ketzen / wie in der Historien
zulesen.

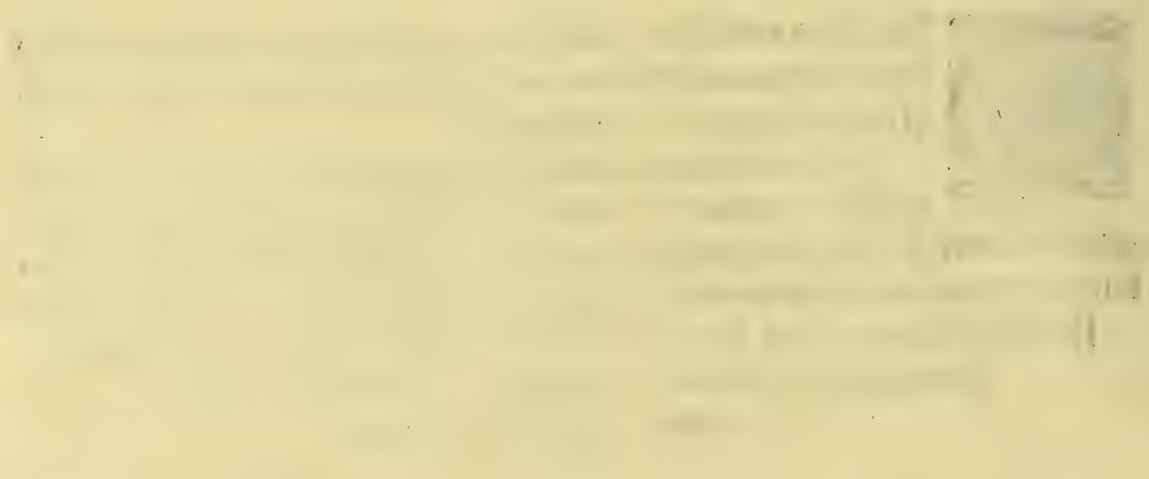
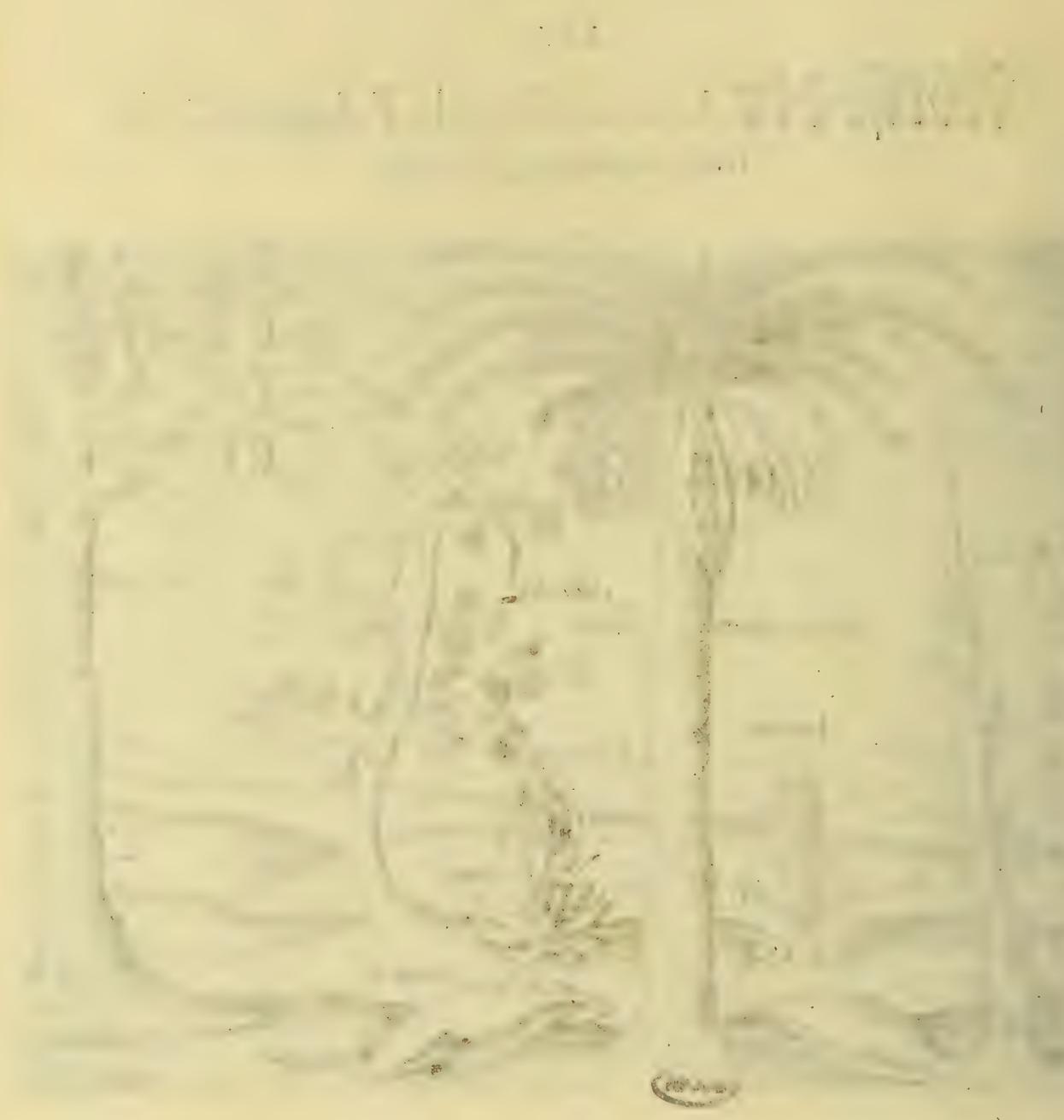


Abbildung der Gewächse Lantor, Assa,
Pimenta del Rabo, Talasse, Mangostans,
vnd Pfeffer.



Lantor ist ein Art der Cocos oder Indianischen Nüsse / hat Blätter in der Länge eines Mannes / welche sie an statt des Pappiers brauchen / Pimenta del Rabo oder Cubebe, wachsen an Bäumen gleich wie die Trauben / vnd wird von den Indianern so hoch gehalten / daß sie die Früchte sieden / ehe sie sie in andere Lande verkauffen. Hiebey ist auch gefüget die Abbildung des Baums Tamarindi oder Assa, Desgleichen des Krauts Talasse, so in Iaua wächst. Item der Frucht Mangostans, vnd des runden schwarzen Pfeffers / welcher in Iaua, genant wirdt Sahang.



Eigentliche Fürbildung des Palm Baums/ vnd anderer Bäume mehr in Indien.

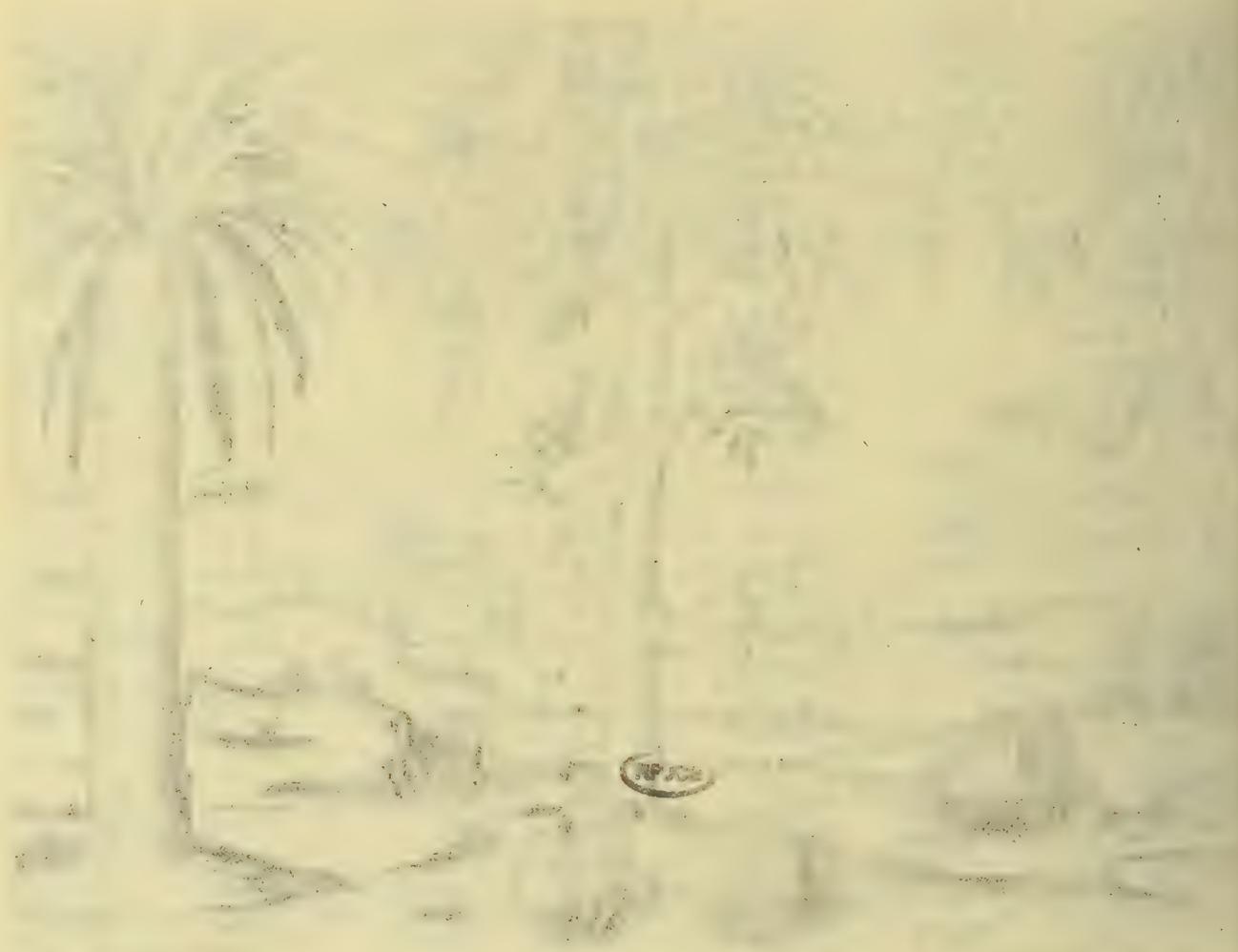


Dieses Obs Iacca wächst nicht an den Aesten des Baums / son-
 dern am Stammem selber / wie auch die Palmites. Hierbey ist
 auch Contrafentet ein Obs / so in der Insel Baly in grosser Men-
 ge wächst / in der Grösse eines Apffels / unten rundt / vnd oben
 scharpff / mit einer rauhen stachelichten Haut vberzogen / derhal-
 ben von den Holländern Schwein Igel genant / wann sie enngemacht werden /
 geben sie ein gute Speise / auff dem Meer zu gebrauchen / vnd halten sich lange
 gut / wachsen an hohen Bäumen in grossen Büscheln / wie die Dräublein.
 Sie ist noch hinzugethan der grosse Mirambolam , den man sonst
 nennet Aretca, so da wächst in der Insel
 S. Maria.

THE HISTORY OF THE
ISLAND OF ST. HELENA

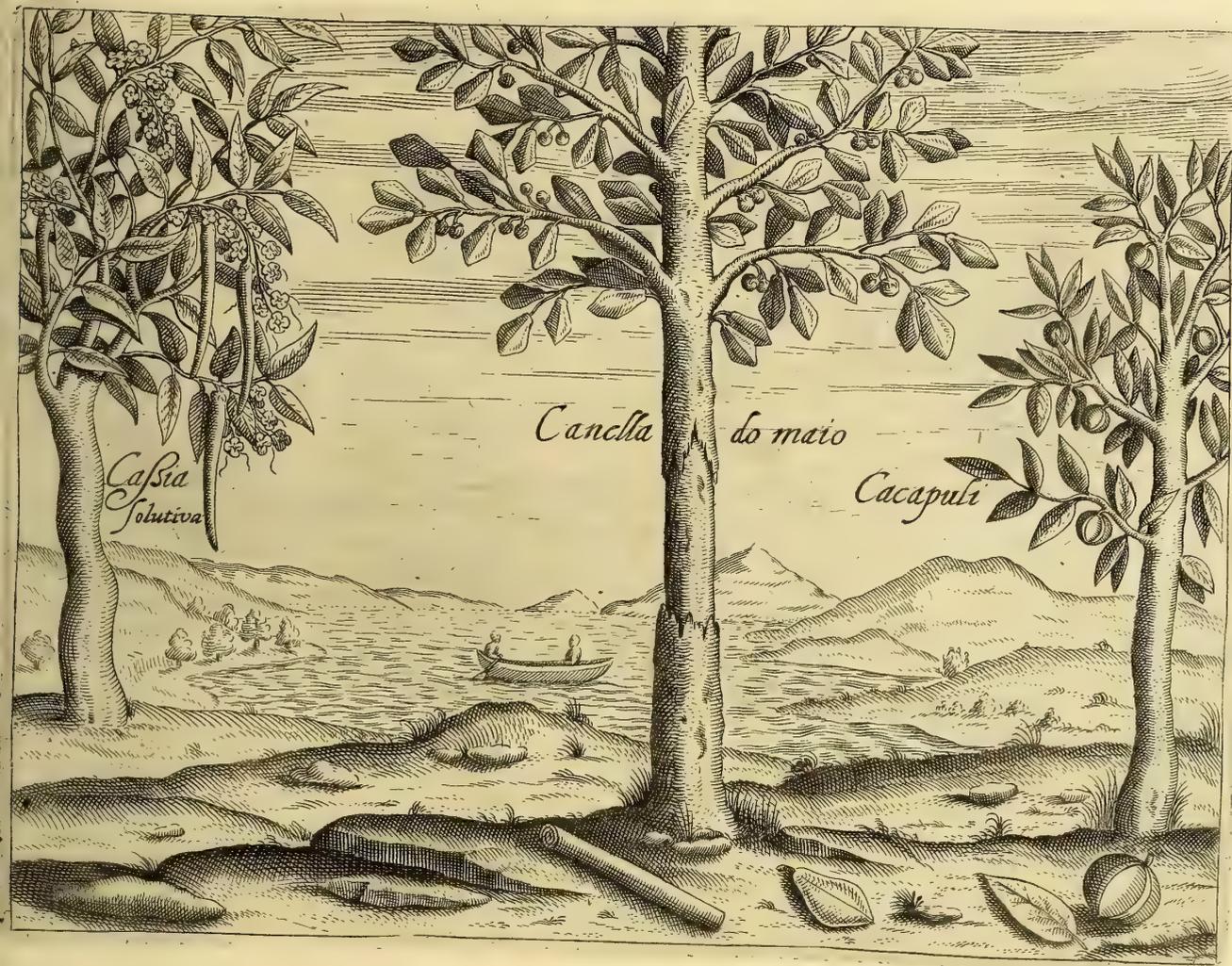
BY
JAMES JOHNSON

1780



The History of the Island of St. Helena
by James Johnson
1780

Sonden Carcapuli, Canellade Mato, vnd Cassia solutiua.



Arcauli so in der Insel Sunda wächst/ist ein liebliche Frucht in der Größe einer Kirschen. Canella de mato wächst in grosser Menge in den Wäldern Iaua, ist wilder Zimmet/ hat keinen besondern Geschmack / jedoch ist die zarte Rinde etwas lieblicher / die Cassia Solutiua wächst in grosser Menge in Sunda auff hohen vnd weit außgespreiteten Bäumen / wie alhie augenscheinlich zu sehen.

1170

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

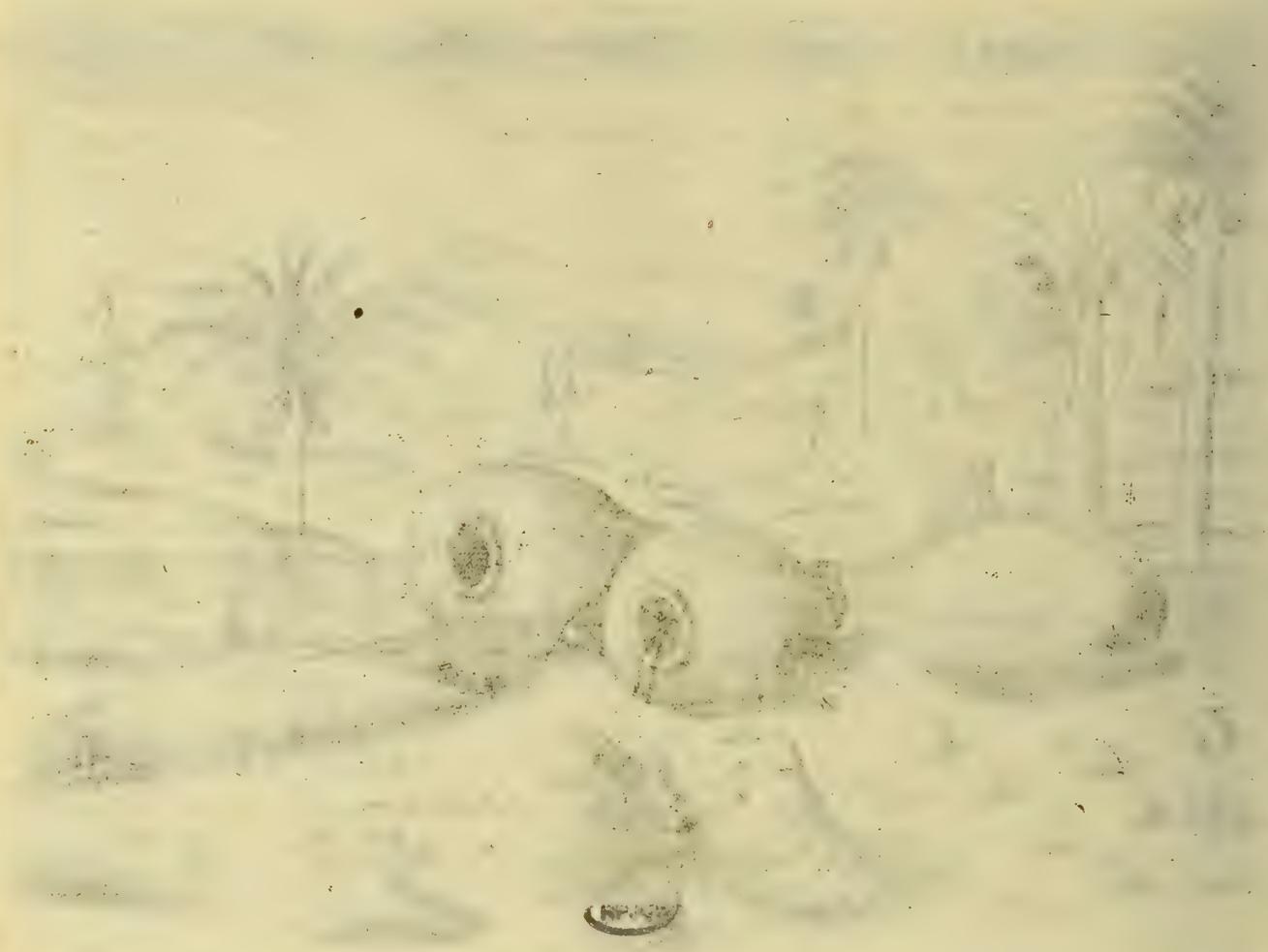
THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
1170

Abriß des Lancuas, Fagaras, Lacca, vnd Cú- ci fructa.



In Bali, Iaua, vnd Sunda, wächst eine Art Gewächses / so man das grosse Galanga oder Galigam nennet / bey ihnen heisset es Lancuas. Der Fagaras, welcher in Sunda wächst / ist gestaltet wie der Cubebe, mit einer Schalen überzogen. Weiter ist hie fürgebildet ein Gewächs Cuci fructa genant / sampt dem Baum an welchem es wächst. Vnd zu letzt ist alhie auch abgebildet der Lacca von den Malayen, genant Caiulacca, so da wächst in Barros vnd Tolonbauan,

Stilleben mit einem Fingerring
auf einem Tische



Das Bild zeigt eine Stillleben-Szene mit einem Fingerring auf einem Tische. Im Hintergrund sind verschiedene Pflanzen und Strukturen zu sehen, die die Szene in eine tropische oder exotische Umgebung einbetten. Die Zeichnung ist sehr hell und wirkt wie eine leichte Skizze oder ein Wasserfarbenbild.

Fürbildung des Aloë, Maguey, Mexicanum, vnd Sycomorg.



Hie ist für Augen gestellet das Aloë oder Sempervivum, welches in Agua de Sanbras mit großem Hauffen gefunden wirdt/ in der Länge eines Mannes. Auch ist hie abgebildet der Baum Maguey welchen man sonst auch Metl nennet/ vnd erstlich auß Mexico gebracht worden. Endlich der Sycomorg so in der Insel Mayo wächst vnd einem wilden Fegenbaum nicht vnehnlich ist/ trägt ein Frucht welche keinen Samen hat.

Vürbildung etlicher frembder Ge- wächs/ als Canior, Diringuo, Pucho, vnd Chiabe.



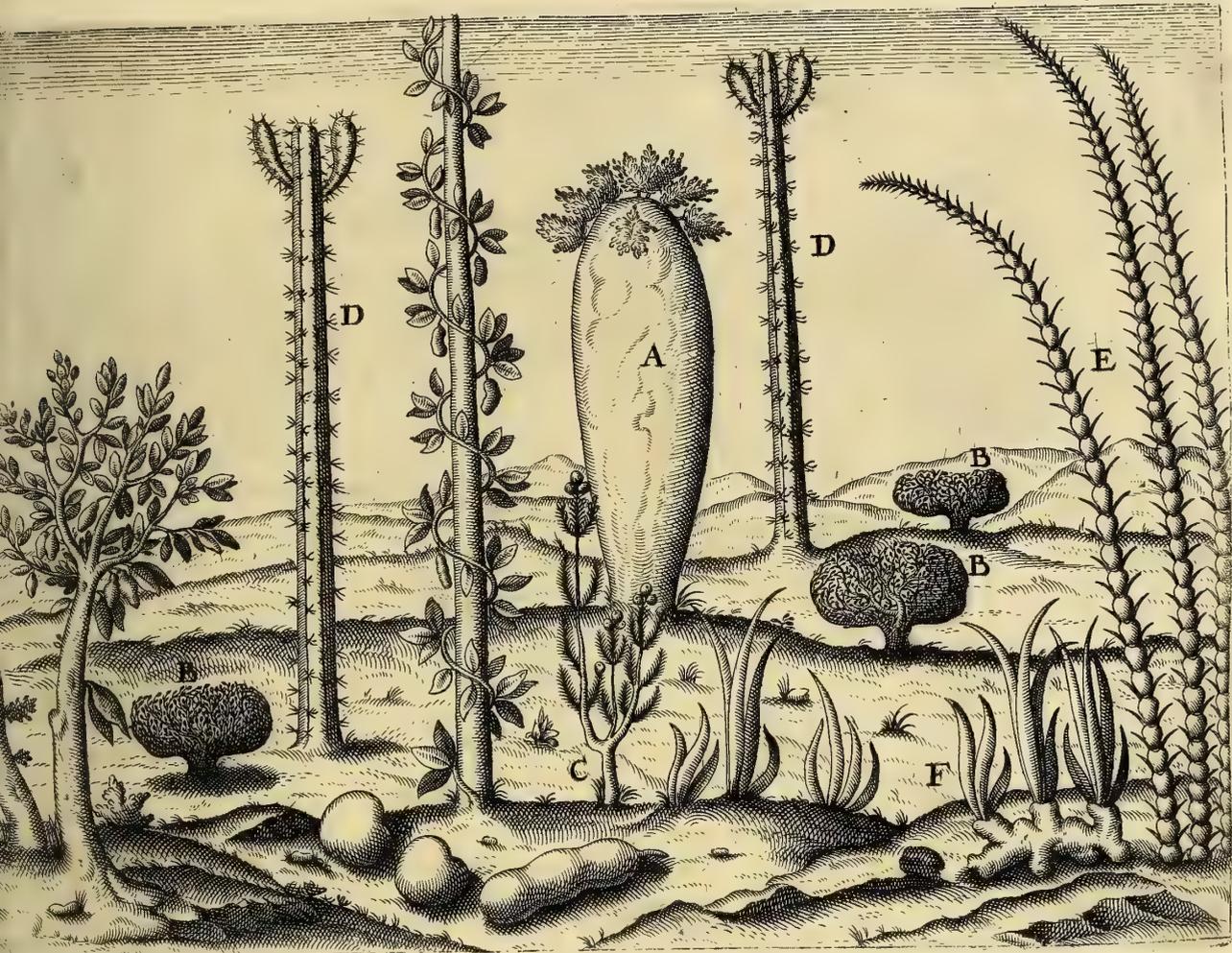
Shat in Indien noch vielerley herrliche Gewächs / vnter wel-
 chen ist der Costus Indicus, bey denen von Malaya, Pucho ge-
 nant / ein sehr woltrichendes Gewächs oder Aroma. Item Cal-
 amus Aromaticus, sonst Diringuo genant / wächst viel in Sunda.
 Weiter ist alhie fürgebildet der lange Pfeffer / welcher in Iaua
 wächst / vnd von ihnen Chiabe genant wird / was vornehme Leute seyn / die
 brauchen ihn meh: als den runden Pfeffer / dann sie ihn für gesünder hal-
 ten. Endtlich ist hie auch beygefüget der Zerumbeth, von den Ma-
 layen vnd Iauanen, welche ihn dörren vnd nach Chi-
 na verführen / Canior ge-
 nennet.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.



Handwritten text at the bottom of the page, possibly a conclusion or a list of items.

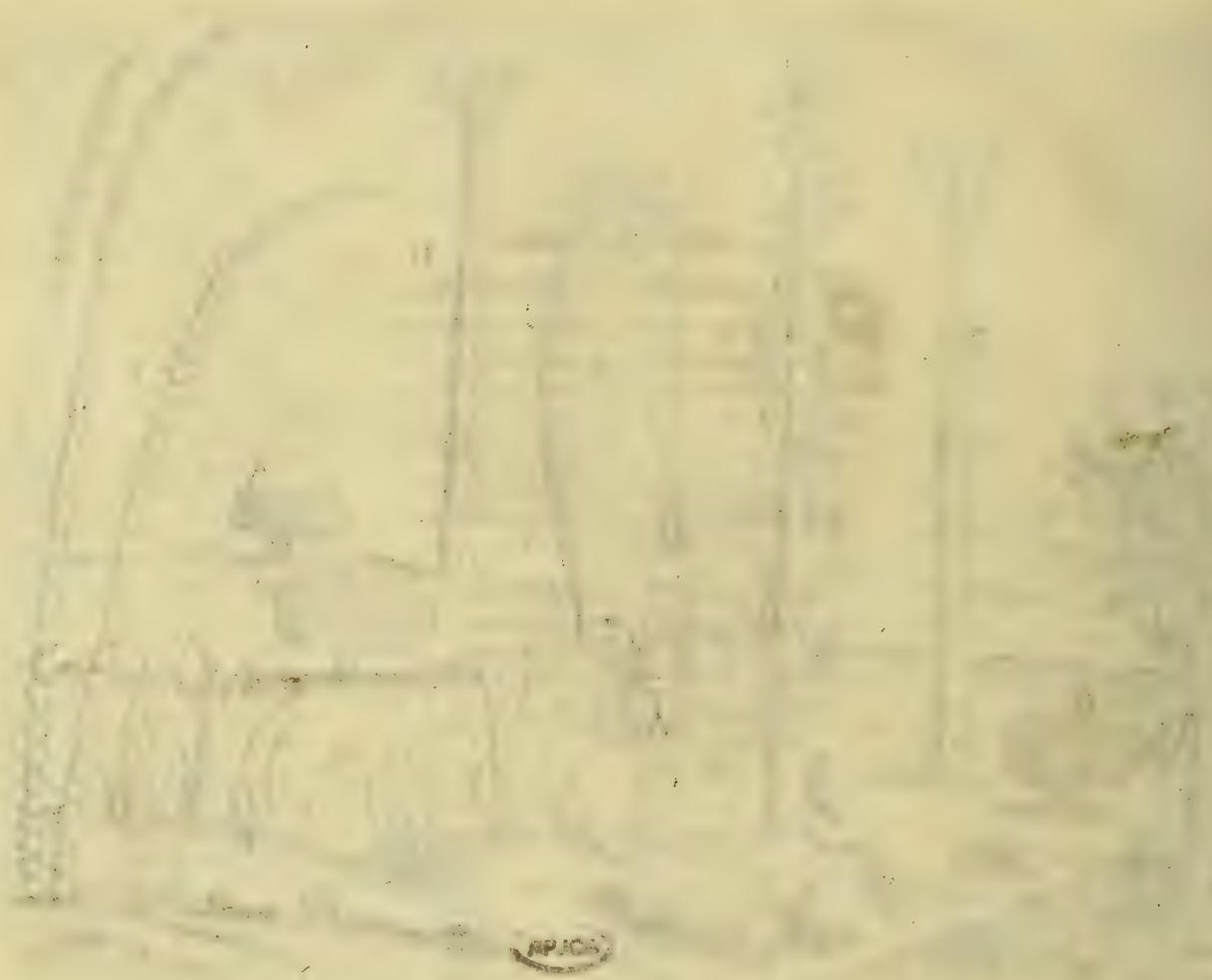
Etlliche andere Gewächß / so in der
Insel S. Laurentii, vnd an andern Dertern wachsen / mit
A. B. C. angedeutet vnd bezeichnet.



A. Et ein Baum / wie hie sargebildet / hat nur oben etliche klei-
ne Zweiglein / vnd auß diesen Bäumen machen sie ihre Canoas oder Na-
chen. **B.** Dieses Gewächßes funden die Holländer viel / vnd nenneten es
Blätterlos / die weil es keine rechte Gestalt von Blättern hatte / hat einen
schuppichten Samen. Die zärteste vnd jüngste Aestlein oder Sprüßlein /
brauchten sie den Scharbock damit zu hehlen / vnd befunden es gar bequem
seyn. **C.** ist ein Gewächß / welches die Portugaleser Camarinnas nennen /
hat Laub fast wie Schaffienher / aber etwas bräuner von Farben / die Frucht derselben seynd kleine
runde Beerlein / weiß wie eine Perle / vnd am Geschmack etwas säurlecht. **D.** Diese Dornstecken /
wachsen auch in grosser Menge / einer Faust dick / vnd eines Spießes lang / haben eine dicke schwar-
ze Rinde / voller Stacheln / vnd ist wunderbarlich anzuschauen / sintemal es also wächst
ohne Blätter. **E.** Dieses ist Zucker Riet oder Rohr / so in der Insel
S. Maria wächst. **F.** Ist der Ingwer / vnd die Ab-
bildung wie er wächst.

E N D E.

Die Kunst der Schreyer in der
A. B. C. Buchstaben der Schreyer



Die Kunst der Schreyer in der
A. B. C. Buchstaben der Schreyer
Die Kunst der Schreyer in der
A. B. C. Buchstaben der Schreyer



D R B D



J
De Bry
SV
pt. 4
1600
qsr.





